

Norbert Helder mann

*Murmelwelt oder die
Entstehung der Demokratie
bei den Murmeltieren.
Band 4: Der Führer*

Roman

Helder mann Verlag

Copyright © 2017
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagillustration und Übersichtskarte von Jonas Gröger.

Heldermann Verlag
Langer Graben 17
32657 Lemgo
www.heldermann.de

ISBN 978-3-88538-624-7

1. Was im ersten Band geschah

Scheinbar endlos währt der Winter in Aurelien, dem Tal der Murmeltiere hoch oben in den Alpen. Sieben lange Monate sind seit dem ersten Schnee vergangen. Endlich, im April, erwachen die ersten Murmeltiere aus dem Winterschlaf.

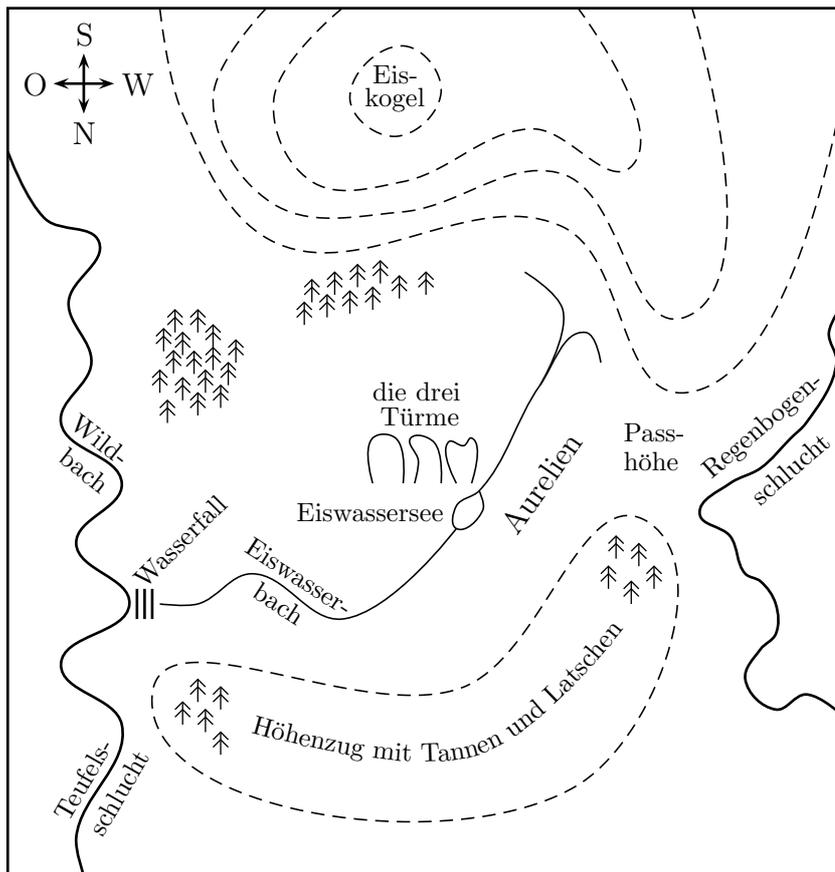
Zwanzig Familien leben in diesem lieblichen Tal. In jedem Bau lebt ein Elternpaar, zusammen mit seinen Jungen aus den letzten drei Jahren, die jeweils im April das Licht der Welt erblickten. Die einjährigen Kinder heißen 'Hasen', die zweijährigen werden 'Füchse' genannt und die dreijährigen, die 'Wölfe', verlassen im Hochsommer den elterlichen Bau, um eigene Familien zu gründen.

Im Bau von Thomix und Katta leben vier Hasen, drei Füchse und die Wölfe Quex, Quarix und Quila. Außerdem lebt in ihrem Bau noch der uralte Vater Pax von Thomix, dessen Frau Ulfa schon vor vielen Jahren gestorben ist. Pax wird von den Murmeltieren Aureliens als ihr Oberhaupt verehrt und 'Patriarch' genannt.

Im April kommen die 'Mäuse' dieses Jahres zur Welt. Es verwundert nicht, dass die Murmeltiere diesen Monat 'Mäusemond' nennen. Am vierten Tag nach ihrer Geburt findet in jedem Bau der gemeinsame Geburtstag der ganzen Familie statt. Es wird gesungen und es werden Geschichten erzählt. Danach öffnet der Vater den Bau, sobald es die Schneedecke über den beiden Eingängen erlaubt.

In diesem Jahr ist der 'Tag der Bauöffnung', der sonst wie ein Fest begangen wird, kein Festtag. Fremde Murmeltiere aus Germien, einem Land weit weg im Norden, warten schon vor den Eingängen und nehmen die Murmeltiere gefangen, so wie sie aus den Höhlen schlüpfen. Die neuen Herren sind größer

als die Auri, haben rotblondes Fell und grimmige blaue Augen. Ihr Anführer Mardur hat die Eroberung genau geplant und mit vier Offizieren seiner Leibgarde und dreißig Soldaten planmäßig durchgeführt, ohne den Auri auch nur den Gedanken an Gegenwehr zu lassen.



Blick von München nach Aurelien

Von einem Tag auf den anderen sind aus den freien Auri die Sklaven der Germi geworden. Mardur will nur den Sommer abwarten, um Frauen und Kinder aus Germien nachkommen zu lassen. Sein Traum ist ein Land, das er in Gedanken schon

‘Mardurien’ nennt, in dem er der alleinige Herrscher ist und in dem die Auri den Germi als Sklaven dienen.

Die 20 Elternpaare Aureliens

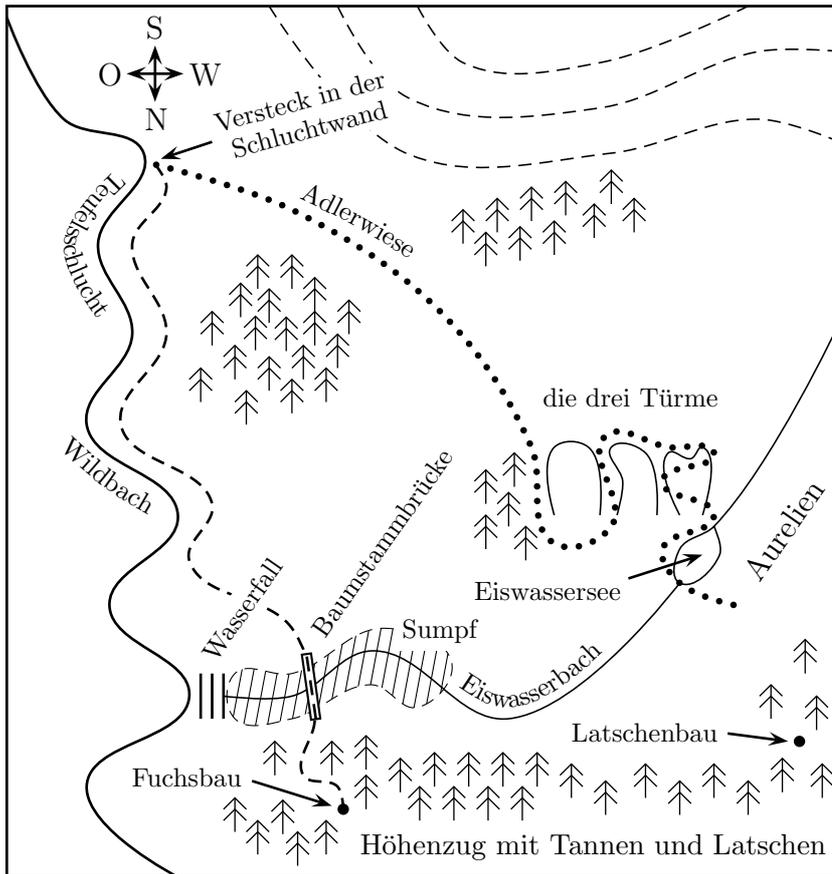
(O: oberes Tal, M: mittleres Tal, U: unteres Tal)

O: Brodex	∞ Ditta	M: Karlix	∞ Sikka
M: Bromix	∞ Gela	U: Kottax	∞ Thikka
U: Datix	∞ Fanta	M: Lerix	∞ Thea
O: Durix	∞ Flekka	O: Radix	∞ Karla
M: Fedux	∞ Gitta	U: Rodax	∞ Sinja
U: Flerix	∞ Wanda	O: Satix	∞ Rala
O: Flomax	∞ Wilma	M: Selex	∞ Rita
U: Fodix	∞ Debba	U: Thalix	∞ Britta
M: Galax	∞ Fida	U: Thomix	∞ Katta
O: Golix	∞ Brila	O: Wudax	∞ Flora

Quex gelingt der Ausbruch. Er flüchtet über den ‘Todespfad’, einen Weg, den die Kinder im letzten Jahr für ihre Mutproben benutzt haben. Er führt über die dicken Steine, die den Eiswassersee aufstauen, hinauf auf den ersten Turm, einen hohen Felsen, durch einen waghalsigen Sprung hinüber auf den Nachbarfelsen, durch dicht stehende Tannen wieder hinab auf die Almwiese, über eine weite Strecke zum Rand der tiefen Teufelsschlucht, die der tosende Wildbach gegraben hat. In der Wand der Schlucht kennt Quex ein Versteck hinter Wurzeln, wo er auf seiner Flucht eine Pause einlegen kann.

Mardur lässt Quex von seinem fähigsten Offizier namens Holgar, genannt ‘Zecke’, verfolgen, um ihn tot oder lebendig zurückzubringen. Auf der Suche nach anderen Murmeltieren, die ihm gegen die Germi helfen könnten, macht Quex die Bekanntschaft einer Dachsfamilie: Vater Graubart, Mutter Edelgrau, Sohn Graubold und Tochter Graustern.

Sie schicken ihn zu dem Hund Ajax, einem weisen, alten Hovawart, der auf einem Bauernhof am Fuß der Berge lebt. Ajax kennt tatsächlich einige Murmeltiere: im Zoo. Dorthin liefert der Bauer regelmäßig Heu, Kartoffeln und Rüben, und Ajax gelingt es, Quex in den Zoo einzuschleusen.

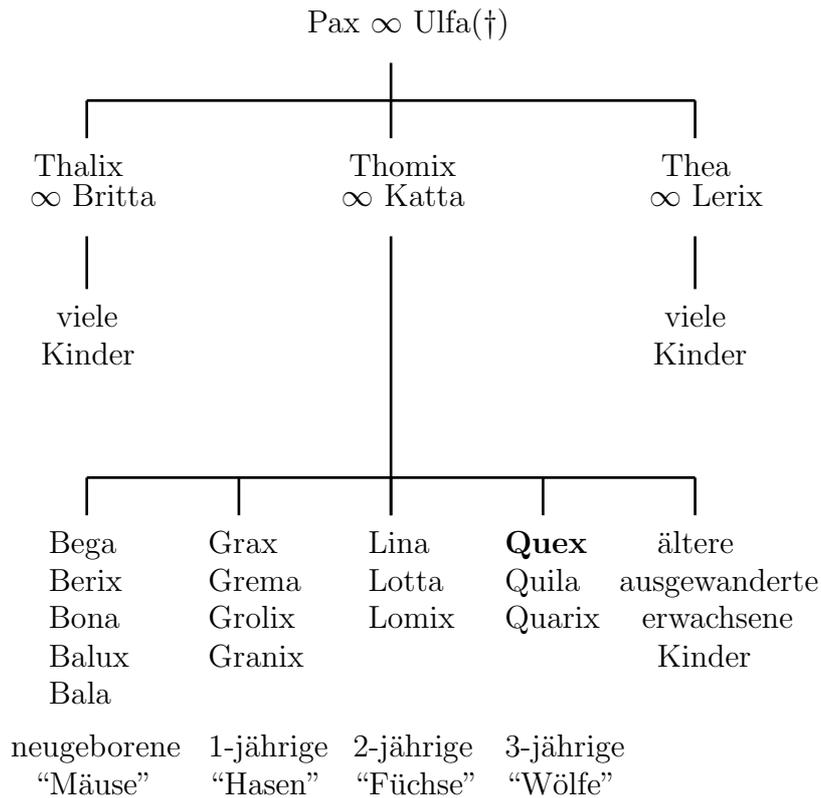


Quex' Fluchtweg bis zum Fuchsbau

Die Murmeltiere im Zoo leben ein sehr eigenartiges Leben. Sie müssen keine feindlichen Tiere fürchten, brauchen sich nicht um ihre tägliche Ernährung zu sorgen und der Winter hat für sie keinen Schrecken. Für alles sorgen die Menschen. Bei den

Wärtern haben die Murmeltiere gesehen, wie man Flaschen öffnet und machen es ihnen nach. So haben sie sogar den Genuss von Bier kennengelernt und feiern abends laute Feste.

Die Familie von Pax (der Patriarch) und Ulfa (bereits verstorben) zum Zeitpunkt des Germi-Überfalls



Quex freundet sich mit einigen Zootieren an: mit dem großen starken Bär, dem klugen Plato, dem kleinen lustigen Schimpo, mit der klugen und mutigen Mila und ihrer Freundin Dana. Es gelingt ihm, sie zu überreden, ihn nach Aurelien zu begleiten, um die Auri von ihren Unterdrückern zu befreien. Der junge Dachs Graubold schließt sich ihnen an.

In den Tagen seiner Abwesenheit ist es Pax, dem Großvater von Quex, und Quila, seiner Schwester, bereits gelungen, einige der Germi-Soldaten auf ihre Seite zu ziehen. Der Offizier Baldur ist zusammen mit neun seiner Soldaten nicht mehr bereit, dem Befehl Mardurs zu folgen. Der Soldat Bedur, der Quex kleiner Schwester Bala das Leben rettet, will sogar bei Britta, einer Tante von Quex, in die Lehre gehen, um Heiler zu werden!

Quex und seinen Freunden gelingt es durch eine List, die Familie von Thomix und Katta nachts aus ihrem Bau zu führen, während sie den Bau mit Wasser füllen. Einige der Germi-Soldaten ertrinken in der Flut, Mardur wird auf das Betreiben von Quila hin halbtot geborgen.

Der Germi-Offizier Baldur läuft mit neun Soldaten zu den Auri über. Dadurch gelingt es Quex und seinen Freunden, die Germi zu besiegen. Den Germi-Offizieren Holgar, Pindar und Serdur, sowie ihren sechzehn überlebenden Soldaten, wird freier Abzug gewährt. Sie brechen nach Norden auf, um in ihre ferne Heimat Germien zurückzukehren.

Quex kommt es vor, als habe Pax, der Patriarch, alles vorausgesehen. Er hat unzweifelhaft eine besondere Beziehung zu Murm, dem Gott der Murmeltiere. Vielleicht hat er ihm auch die List, das Wasser des Eiswassersees in den Murmeltierbau zu leiten, als Traum geschickt? Allerdings war in in diesem Traum der See nicht mit Wasser gefüllt, sondern mit Bier!

Im Rahmen eines großen Festes aus Anlass der Befreiung werden Baldur und seine Soldaten, aber auch die fünf Murmeltiere aus dem Zoo, in das Volk der Auri aufgenommen. Graubold, der Dachs, wird zum 'ewigen Freund der Murmeltiere' ernannt. Mardur aber soll vor Gericht gestellt werden.

Quila hat für das Fest das 'Lied der Murmeltiere' komponiert und führt es mit ihrem Chor auf:

Eigenheit und Fried' und Freiheit
für Murmeltiere überall!
Danach lasst uns einig streben
brüderlich mit Herz und Krall'!
Eigenheit und Fried' und Freiheit
sind des Glückes Widerhall!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!

2. Was im zweiten Band geschah

Die Murmeltiere Aureliens fürchten, dass die Germi mit neuen Soldaten zurückkommen könnten. Sie sind sich einig, dass sie im Fall eines erneuten Überfalls nicht mehr so wehrlos dastehen wollen, wie beim ersten Mal. Dazu muss sich vieles ändern in ihrem bisherigen sorglosen Leben. Als erstes wählen die Murmeltieres des oberen, des mittleren und des unteren Tals je zwei Vertreter, die den "kleinen Rat" bilden. Diese sechs Ratsmitglieder wählen dann einen "Patriarchen", der mit ihnen zusammen den Siebenerrat bildet.

Der Siebenerrat fasst weitreichende Beschlüsse. Mäuse und Hasen müssen bei Mila und Dana das dezimale Zählen bis Hundert lernen. Futter- und Feindeskunde werden von Britta und Thalix unterrichtet. Quila und Schimpo übernehmen die Ausbildung in Dichtung, Gesang und Theater. Baldur und Bär werden zu Responsalen, das heißt 'Verantwortlichen', für die militärische Ausbildung der Füchse und Wölfe ernannt.

Die Beratungen werden durch einen Angriff eines Adlers überschattet, dem Bona und Bala, zwei Mäuse von Thalix und Katta, um Haaresbreite zum Opfer fallen. Bedur tötet den Adler, indem er ihn in das Wasser des Biersees zieht und ertränkt. Noch nie hatte ein Murmeltier den Kampf gegen einen Adler gewonnen! *Wäre doch der Adler in unserem Gebiet nicht unser Feind, sondern unser Freund!*, denken die Murmeltiere.

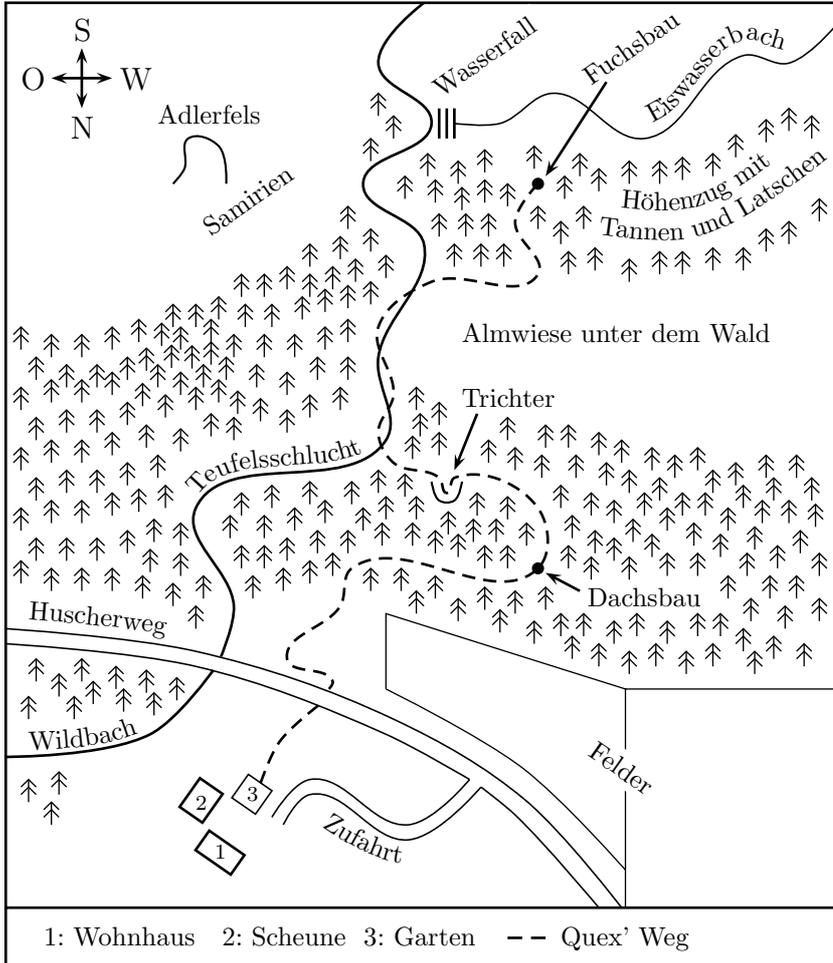
Das bringt die Murmeltiere aus dem Zoo auf eine Idee: im Zoo hatten sie das Adlerkind Duffi kennengelernt, das dort in einem Käfig sein Dasein fristet. Sie beschließen, eine Expedition zum Zoo zu entsenden, um Duffi zu befreien und nach Aurelien zu bringen. Als Teilnehmer werden Quex, Plato, Bär und Mardur eingeteilt.

Noch bevor die Expedition aufbricht, gestehen sich Mila und Quex ihre Liebe und schließen den Bund für's Leben.

Dann machen sich Quex, Plato, Bär, Mardur und Graubold auf den gefährlichen Weg. Durch Verletzungen, die sie im Kampf mit einem Braunbären erleiden, werden sie zu einer tagelangen Pause gezwungen, die sie dazu nutzen, das Gebiet jenseits des Wildbachs zu erkunden. Sie nennen es 'Samirien' und beginnen, dort einen Murmeltierbau anzulegen, den sie mit einer so tiefen 'Winterkammer' ausstatten, dass die Kälte des Winters aus ihr ferngehalten werden kann. Sie erkennen, dass sich Gräser und Kräuter, die gut auf der Wiese getrocknet wurden, in den Kammern des Baus einlagern lassen, ohne zu verderben. Jeden Tag ihres zwangsweisen Aufenthalts nutzen sie, um den Bau mit 'Trockengrüsli', so nennen sie die getrockneten Gräser und Kräuter, zu füllen.

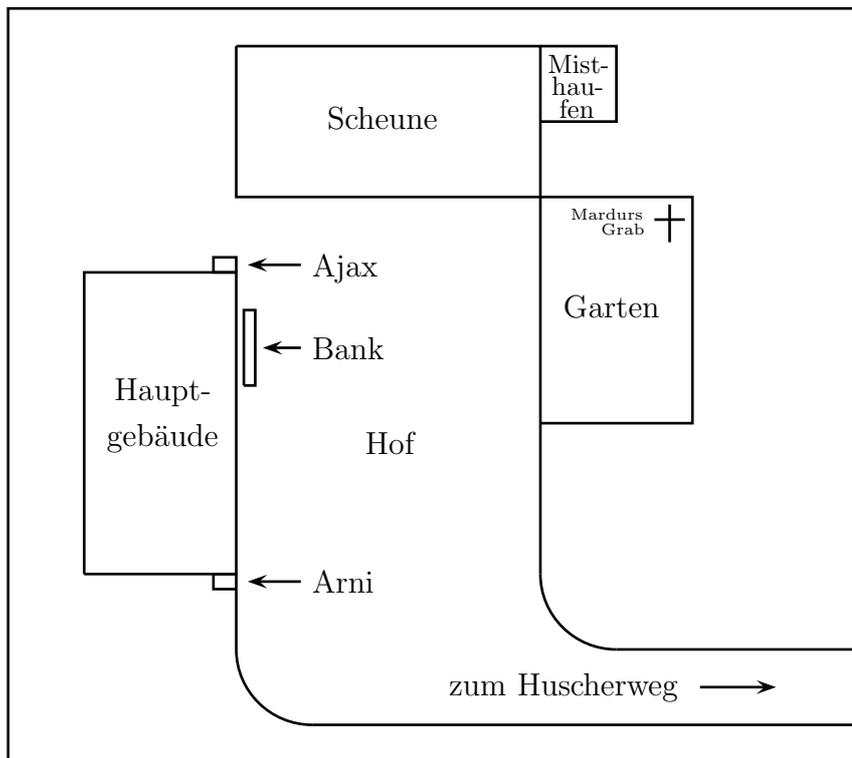
Endlich sind die Teilnehmer der Expedition wieder so weit genesen, dass sie den Marsch fortsetzen können. Graubold, der Dachs, bleibt bei seinen Eltern, während die vier anderen zum

Bauernhof gelangen. Dort gelingt es ihnen, eine Katastrophe zu verhindern: der Bauer will den Hof verkaufen!



Der Weg vom Fuchsbau zum Bauernhof

Im Zoo hat sich bei den Murmeltieren vieles verändert. Ein neues Murmeltier hat sich zu einem religiösen Führer aufgeschwungen, der die vier Freunde gefangen nehmen lässt. Nur knapp gelingt ihnen und der Mitgefangenen Kora die Flucht, auf die sie das Adlerkind Duffi mitnehmen.



Lageplan des Bauernhauses

Die wahren Probleme beginnen, als sie auf dem Rückweg nach Aurelien das Bauernhaus erreicht haben und sich auf den Weg zum Dachsbau machen. Duffi kann noch nicht fliegen und marschiert so langsam wie ein Huhn. Die Zeit von einer Deckung zur nächsten, in der sie ungeschützt ein Angriffsziel abgeben, kommt ihnen ewig vor. Und prompt werden sie von den 'Schwarzfüchsen', so nennen sie auf Murmeltiere abgerichtete Dackel, einer Jägergruppe entdeckt und zum Kampf gezwungen. Mardur opfert sich heldenhaft. Quex, Plato, Bär, Kora und Duffi gelingt der Rückzug zum Bauernhof, aber Mardur ist tot.

Sie glauben nicht mehr, dass ihnen mit Duffi der Weg zum

Dachsbau aus eigener Kraft gelingen kann. Deshalb holen Quex und Plato die starken Dachse zum Bauernhof, um gemeinsam mit ihnen den Weg zum Dachsbau zurückzulegen. Glücklicherweise erreichen sie unter dem Schutz von Vater Graubart und seinem Sohn Graubold den Waldrand, an dem ein dreieckiges Schild mit grünem Rand an einem Pfahl befestigt ist. Mitten auf dem Schild befindet sich das Bild eines Adlers. Sie wissen, dass die Zweibeiner mit ihren Knallstöcken nicht wagen, diese Grenze zu überschreiten.

3. Was im dritten Band geschah

Der Reisegruppe gelingt die Wanderung zum Dachsbau. Die Dachse sehen ein, dass die Murmeltiere zu schwach sind, um das Adlerkind lebend bis nach Aurelien zu geleiten und bleiben deshalb bei ihnen. So erreichen sie Aurelien und werden stürmisch begrüßt. Quarix lässt Duffi von den Soldaten seiner Dekla, das ist eine Gruppe von zehn Soldaten, auf einem langen Ast tragen, der passend zurecht genagt wurde, denn das Adlerkind weigert sich standhaft, das Fliegen lernen zu wollen. Seiner Meinung nach genügt es, wenn ein Adler weit springen kann.

Plato macht Quila einen ungewöhnlichen Heiratsantrag: er überreicht ihr ein aus bunten Halmen geflochtenes Halsband. Der Antrag wird angenommen und mit vielen anderen Paaren zusammen kann endlich das geminesame Hochzeitsfest gefeiert werden, das den Baubeginn der neuen Höhlen für die neuvermählten Paare darstellt.

Doch zum Baubeginn kommt es nicht mehr, da während des Festes der Angriff der Germi mit einer ungeheuren Streitmacht

von 28 Deklas erfolgt. Der Kriegsrat der Auri, bestehend aus Bär, Baldur, Quex und Plato, gibt trotzdem nicht auf. Sie beschließen die Flucht des Volkes nach Samirien – das sind die Bergwiesen östlich der Teufelsschlucht. Doch die Flucht kann nur gelingen, wenn der Angriff der Germi um wenigstens einen Tag aufgehalten werden kann.

Drei Deklas männlicher Wölfe, der ersten Dekla unter Adur, der siebten Dekla unter Tander und der neunten Dekla ‘Adlerträger’ unter Quarix, wird befohlen, die Regenbogenschlucht bis zum letzten Mann zu verteidigen. Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, erfüllen die Soldaten den Befehl und sterben als Helden. Die Flucht des Volkes nach Samirien gelingt.

Die Germi haben mehr als ein Drittel ihrer Streitmacht verloren und begnügen sich damit, sich in Aurelien einzurichten. Die Auri aber planen die Rückeroberung nach einem Plan, wie ihn nur ein Zootier, nämlich Plato, aushecken kann. Er plant, die Soldaten der Auri im Winter mit Trockengrüsli zu ernähren und ohne Winterschlaf weiterkämpfen zu lassen. Tatsächlich ziehen sich die Germi nach dem ersten Schnee in die Bauten Aureliens zurück, um Winterschlaf zu halten.

Aber der Plan gelingt nur zum Teil. Ohne Winterschlaf werden viele der Murmeltiere krank und benötigen lange Schlafpausen, um wieder antreten zu können. Trotzdem erobern die Auri viele Kammern in den Höhlen Aureliens fast ohne Gegenwehr durch die schlaftrunkenen Germi. Als der Schnee endlich schmilzt und der Mäusemond beginnt, hat sich die Streitmacht der Germi auf acht Deklas verringert.

Ihnen gegenüber steht die Streitmacht der Auri, die sich auf sechs Deklas verringert hat. Sechs neue Deklas von Füchsen sind noch in Samirien in der Ausbildung. Die Dachse Graubart und Graubold haben ihren Freund Donald mitgebracht.

Da erspäht Duffi, der das Fliegen erlernt hat und den Luftraum über Aurelien beherrscht, neue Truppen der Germi im Anmarsch auf Aurelien. Der Kriegsrat beschließt deshalb den unverzüglichen Angriff mit den verfügbaren sechs Deklas und den drei Dachsen auf die in Aurelien befindlichen Truppen der Germi, bevor sich diese mit den im Anmarsch befindlichen Truppen vereinigen können. Die sechs neuen Deklas der Auri werden von Plato im Eilschritt aus Samirien herangeführt und sollen noch während der Schlacht eintreffen.

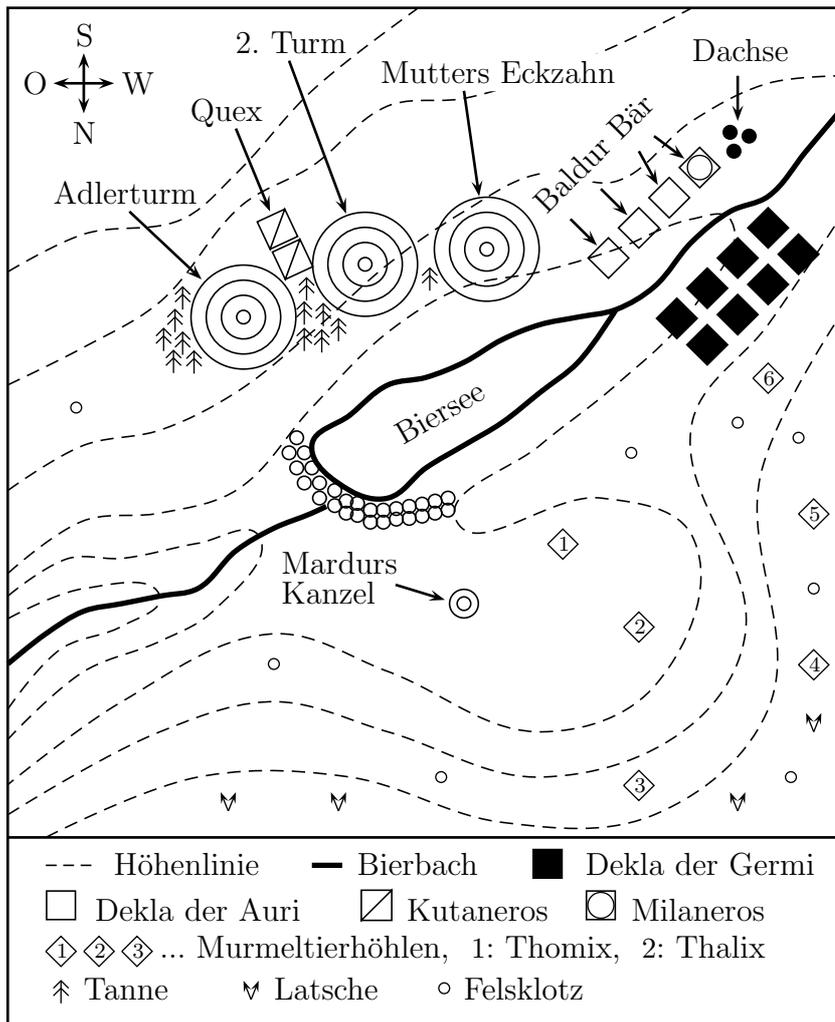
Die beiden Streitmächte stehen sich am Bierbach oberhalb der drei Türme gegenüber: acht Deklas der Germi auf der einen Seite, vier Deklas der Auri und die Dachse auf der anderen. Quex hat sich mit zwei Deklas Kutaneras zwischen dem zweiten und dritten Turm versteckt ...

4. Die Schlacht am Biersee

Holgar und Xerdur schrien "Angriff" und rannten ihren Truppen voraus über den Bierbach. Die Soldaten der Germi folgten ihnen brüllend. Jeder wollte der erste an der Kehle eines Gegners sein. Geschickt sprangen Baldurs und Bärs Soldaten vor, wenn ein Germi im eiskalten Wasser des Bierbachs strauchelte, und versuchten sofort, einen tödlichen Biss anzubringen. Danach sprangen sie schnell wieder auf ihr Ufer zurück.

Die drei Dachse hingegen kämpften ohne derartige taktische Feinheiten: sie standen wie ein Bollwerk, Seite an Seite, am Ufer und warfen sich auf jeden Gegner, der sich vor ihnen zeigte.

Inzwischen hatte auch der letzte Germi den Bierbach überquert. Baldur und Bär ließen ihre Deklas etwas zurückfallen,



Lageplan vor Beginn der Schlacht am Biersee

wie es besprochen worden war. Das ermöglichte es ihnen immer wieder, einzelne Germi, die sich vorgewagt hatten, mit einer Überzahl von Soldaten zu erledigen. Trotzdem standen jedem Auri zwei Germi gegenüber! Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich die Germi nicht mehr gegenseitig behindern würden. Diese Schlacht schien einen klaren Verlauf zu nehmen, so dass

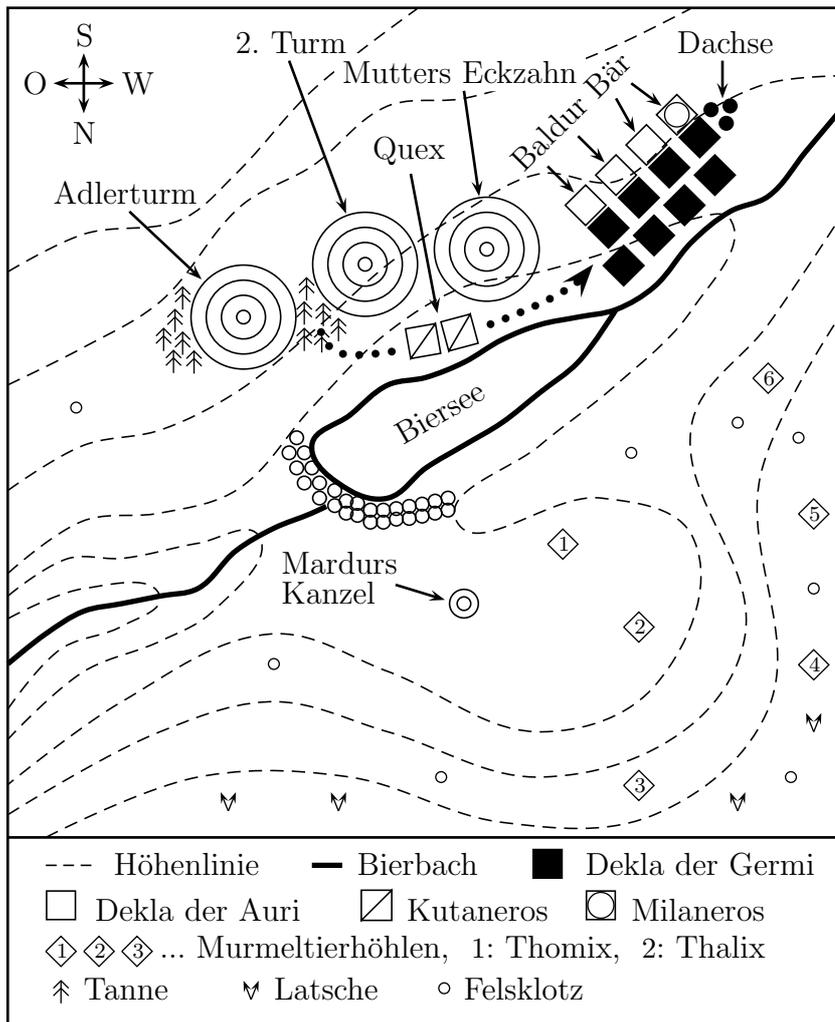
Holgar und Xerdur keine Notwendigkeit erkannten, von ihrem direkten Vorgehen abzugehen. Sie befanden sich inmitten ihrer Linien und feuerten ihre Soldaten mit Schreien an wie ‘drauf’ und ‘vorwärts’, die man sogar aus dem Getöse der Schlacht heraushören konnte.

Nun war der Zeitpunkt für Quex und seine beiden Deklas von Kutaneras gekommen. Lautlos brachen sie unter den Tannen zwischen dem zweiten und dritten Turm hervor, rannten entlang des Biersees auf die Schlacht zu und warfen sich mit ihren Lanzen in die Flanke der Germi. Der Angriff kam so überraschend, dass vielen Germi die Lanzen im Hals oder Rücken steckten, bevor sie begriffen, was da geschah.

Der Angriff der Kutaneras kam genau zum richtigen Zeitpunkt, denn die 3. Dekla ‘Aurelia’, männliche Bären unter Dedur, die unbesiegbare Dekla, war in größten Schwierigkeiten. Jetzt fielen die Gegner vor ihnen wie unter einem Sturmwind um, so dass sich die Soldaten befreien und den überraschten Feinden den Todesbiss versetzen konnten.

Franka, eine Soldatin aus der 11. Dekla, hatte neben Quex einen Germi aufgespießt und warf ihre Lanze ab, um wieder in den Kampf eingreifen zu können. Ein Germi warf sich auf sie und setzte zum tödlichen Biss in die Kehle an, ohne dass Franka noch die Möglichkeit einer Gegenwehr hatte. Der Germi war nicht nur einen Kopf größer als sie, sondern war ihr als Mann auch an Kraft überlegen. In den Reihen der Germi kämpften nur männliche Tiere. Franka schrie. Erst jetzt erkannte der Germi, dass er dabei war, ein weibliches Tier zu töten!

Diese plötzliche Erkenntnis hemmte seinen Biss, unwillkürlich lockerte er den Griff, was Franka blitzschnell ausnutzte. Sie drehte sich seitlich unter ihm weg und als der Germi sich erneut auf sie werfen wollte, kam sie ihm zuvor. Schon hatte sie ihre Nagezähne tief in seine Halsschlagader gebohrt.



Lageplan während der Schlacht am Biersee

Die Dachse schlugen und bissen um sich wie wilde Wölfe. Sie standen mit dem Rücken zueinander und bildeten inmitten des Schlachtgetümmels eine Insel des Todes. Sie packten jeden Gegner, der in die Reichweite ihrer Krallen geriet, zogen ihn zu sich heran und trampelten ihn mit ihrem Gewicht zu Tode.

Die Tiere beider Seiten brüllten und schrien im Blutrausch. Auf beiden Seiten sanken tödlich verletzte Tiere zu Boden. Die Kämpfenden standen zwischen Leichen.

Der Überraschungsangriff der beiden lanzentragenden Deklas unter Quex hatte den Auri kurzzeitig eine Überlegenheit gebracht. Doch mit dem Fortgang der Schlacht machte sich erneut die Überzahl der Germi bemerkbar. Zwar waren die Soldaten nach dem langen Winter offensichtlich geschwächt, so dass sie noch nicht ihre normale Kampfkraft entfalten konnten, aber ihre körperliche Überlegenheit setzte sich mehr und mehr durch. Auch die anfängliche Beißhemmung gegenüber den Soldatinnen in den Reihen der Auri war überwunden und einem verstärkten Gefühl der Überlegenheit gewichen.

Die Dunkelheit senkte sich langsam über den Kriegsschauplatz. Baldur ließ die Reihen weiter zurücksinken und rief verzweifelt zu Bär hinüber:

“Ich wollte, es wäre Nacht, oder Plato käme!”

Später behauptete Quex, er habe als erster

“Eigenheit und Fried und Freiheit...”

vernommen, das aus den Kehlen von sechzig sich nähernden Murmeltieren laut erschalle.

“...für Murmeltiere überall!”

Nun hörten auch andere den Gesang!

“Danach lasst uns einig streben...”

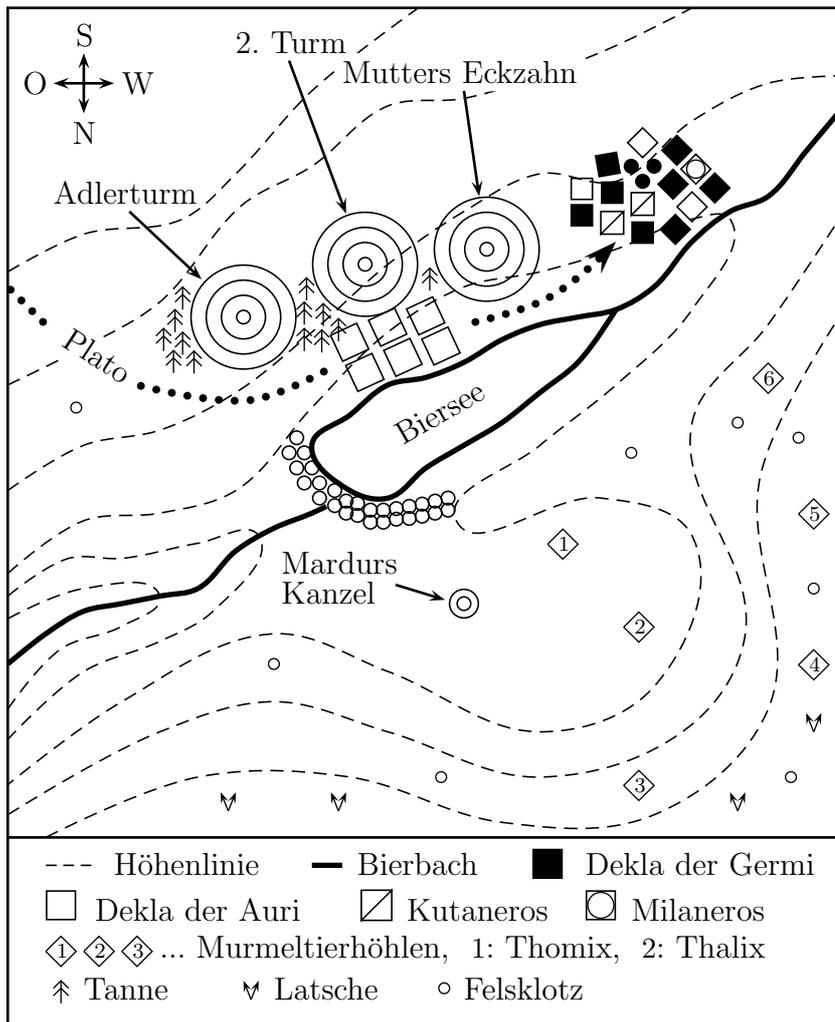
Die Germi erstarrten, die Auri schöpften neuen Mut!

“...brüderlich mit Herz und Krall’!”

Platos sechs frische Deklas rannten am Biersee entlang auf die Schlacht zu!

“Eigenheit und Fried’ und Freiheit...”

Während sich die ersten Reihen von Platos Truppen in die Schlacht stürzten, sangen die hinteren Reihen aus Leibeskräften weiter:



Lageplan gegen Ende der Schlacht am Biersee

“...sind des Glückes Wiederhall!”

Nun fielen die erschöpften Soldaten der ersten sechs Deklas in den Gesang mit ein!

“Blüh im Glanze dieses Glückes...”

Wie Wasserwellen wälzten sich die Truppen Platos über die ermüdeten Germa.

“...blühe freies Aurital!”

Die ersten Germi wandten sich zur Flucht.

“Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe freies Aurital!”

Wo sich noch ein Germi regte, wurde er niedergemacht.

“Ich bring’ dich um, du stinkendes Kaninchen!”, schrie Holgar, der sich plötzlich Quex gegenüber sah, und sprang über mehrere Leichen auf ihn zu. Wie lange hatte sich dieser Hass aufgestaut! Tagelang war Holgar, genannt Zecke, Quex auf den Fersen gewesen, mehrfach hatte er ihn mit den Nagezähnen fast erreicht, und immer wieder war ihm Quex im letzten Moment doch entwischt! Wie eine offene Wunde brannte die Niederlage in ihm, die ihm Quex durch die Ertränkung der Soldaten Mardurs zugefügt hatte. Allen gegenteiligen Aussagen zum Trotz war es der Hass auf Quex, der ihn zu diesem Rachefeldzug verleitet hatte. Und nun stand Quex greifbar vor ihm! Er sprang ihn an. Quex wurde durch die Wucht des Angriff aus dem Gleichgewicht gebracht, fing sich wieder und rannte los. Flucht war sein einziger Gedanke. Ohne es geplant zu haben, fand er sich am Fuß von Mutters Eckzahn wieder. Baldur und Bär, die den Zweikampf aus der Nähe bemerkt hatten, schrien Quex zu, er möge stehen bleiben, damit sie Holgar erreichen könnten, aber Quex rannte weiter, Mutters Eckzahn hinauf.

“Ich kriege dich und wenn es das letzte ist auf dieser Welt, was mir gelingen wird!”, schrie Holgar außer sich vor Wut und verkürzte den Abstand mit jedem Schritt. Quex spürte lähmende Schmerzen in jedem seiner überforderten Muskeln, wie Feuer brannte die Luft, die er in die Lungen sog. Er erreichte den flachen Gipfel von Mutters Eckzahn, warf sich auf den Rücken, um direkt an die Kehle Holgars zu gelangen, wenn sich dieser auf ihn werfen würde. Schon war er über ihm, aber Quex gelangte nicht an seine Kehle, da Holgar ihm mit einem Vorderbein den Kopf zur Seite drehte. Quex zog die Hinterbeine

an und stieß sie Holgar in den Bauch, der dadurch zur Seite geschleudert wurde. Beide sprangen auf die Hinterbeine und richteten sich auf, um sich erneut an die Kehle zu gehen, als ein riesiger schwarzer Schatten auf sie zu jagte. Er warf sich mit einem heiseren Schrei auf Holgar, berührte ihn nur leicht am Kopf – so schien es –, bevor er sich wieder in die Höhe schwang. Holgars Kopf klappte wie abgebrochen nach hinten und so stand seine Gestalt vor Quex, bevor sie rückwärts über die Kante von Mutters Eckzahn kippte.

“MacDuff von Greifenburg!”, sagte Quex tonlos zu Bär und Baldur, die ihn auffingen, als er bewusstlos umkippte.

5. Die Nacht nach der Schlacht

Vorsichtig trugen Bär und Baldur ihren bewusstlosen Kameraden den steilen Pfad von Mutters Eckzahn hinunter und schlepften ihn an das Ufer des Biersees, wohin sich alle Soldaten begaben, wenn sie dazu noch in der Lage waren. Baldur rannte von einem Verletzten zum anderen, um breite Seile über stark blutende Wunden zu binden. Da er sie vorher in das eiskalte Wasser des Biersees getaucht hatte, stillten sie die Blutungen schnell und zuverlässig.

Plato gab Anweisung, alle Verletzten an den Biersee zu tragen, egal ob Germi oder Auri. Im Elend war alle Feindschaft erloschen. Bei vielen war jedoch kein Herzschlag mehr feststellbar. Die Toten wurden nebeneinander vor den drei Türmen hingelegt.

Die Nacht war längst hereingebrochen, als Quex wieder aus der Bewusstlosigkeit erwachte. Jeder Muskel schmerzte, eine

vollständige Erschöpfung hatte sich seiner bemächtigt. Nur schattenhaft nahm er wahr, dass in seiner Nähe viele seiner Kameraden in einem ähnlichen Zustand der Kraftlosigkeit lagen. Einzelne Murmeltiere, unter denen er nur Bedur erkannte, da er in einem fort Anweisungen gab, kümmerten sich um die Liegenden, banden breite Seile um Körper und Gliedmaßen, packten Schlamm vom Ufer des Biersees auf Wunden, oder wuschen Verletzten das Fell.

Plötzlich erhob sich erst eine Stimme, dann kamen andere dazu, bis schließlich alle das Murmalion beteten:

Vater unser, Mutter auch,
der uns schuf in seinem Bauch,
der uns schenkt der Sonn' Gefunkel,
und uns birgt im Erdendunkel,
der uns Wärme gibt und Gras,
Trockenheit und Regennass.
Bewahre uns vor Schmerz und Leid,
heute, morgen, alle Zeit.

Langsam kam neues Leben in Quex. Bruchstückhaft erinnerte er sich an die Einzelheiten des vergangenen Tages und das Gemetzel am Abend. Und an den Zweikampf gegen Zecke. *Wie bin ich von Mutters Eckzahn hierher gelangt?* Er schaute sich um, in der Hoffnung, in der Dunkelheit jemanden zu erkennen, der ihm Antwort auf die Frage hätte geben können. Er erkannte Bär, der sich in seiner Nähe um einen Soldaten kümmerte. Er richtete sich auf und rief ihn an:

“Bär! Bist du das?”

“Wer sonst, du Zeckenquetscher?”

“Wie bin ich hierher gekommen?”

“Duffi hat dich an den Ohren gepackt und hier abgeworfen!”

“Im Ernst! Mir ist nicht nach Scherzen zumute!”

“Baldur und ich haben dich heruntergetragen. Bleib schön liegen, bis es dir wieder besser geht. Wir beginnen jetzt, die Verletzten in die Bauten von Thomix und Thalix zu tragen, damit sie in der Nacht nicht erfrieren.”

“Wie ist die Schlacht ausgegangen? Wo sind die Germi?”

“Wir haben schon nachgezählt. 40 Germi sind gefallen, 30 liegen verletzt hier am Ufer, etwa 10 sind geflohen. Heute Nacht haben wir nichts mehr zu befürchten. Sobald der Tag anbricht, wird Duffi die Lage auf der Passhöhe erkunden.”

“Und wieviele von uns sind noch am Leben?”

“Die Dachse sind übersät mit Wunden, aber sie leben. Sie haben furchtbar unter den Germi gewütet. Ansonsten haben wir 20 Tote gezählt. Fast alle sind verletzt, manche schwer, manche weniger. Viele von ihnen werden das Licht des morgigen Tages nicht mehr sehen. Wenn die Germi morgen erneut angreifen sollten, sind wir zu keinem Widerstand mehr in der Lage. Wir haben die Flüchtenden auch nicht verfolgt – keiner hatte mehr die Kraft dazu.”

“Ist Xerdur unter den toten oder den verletzten Germi?”

“Nein. Er konnte offenbar fliehen.”

Quex ließ sich wieder zurückfallen und fiel trotz der Kälte in einen Schlaf, der mehr einer Bewusstlosigkeit glich. Erst als ihn vier Füchse aus Platos neuen Deklas anpackten und zu Thomix Bau schleppen wollten, wachte er wieder auf und konnte den Weg sogar ohne ihre Hilfe zurücklegen. In Thomix Bau suchte er die Kammer auf, in der er als Wolf ein Jahr lang mit Quila und Quarix gelebt hatte und ließ sich fallen. Nur am Rande seines Bewusstseins bemerkte er, dass in allen Kammern zahlreiche verletzte Murmeltiere lagen, die leise vor sich hin wimmerten.

Dann umfing ihn wieder die Nacht.

6. Der Tag nach der Schlacht

Fremde Stimmen weckten ihn. Quex brauchte einige Zeit, um festzustellen, wo er war. Dann kam die Erinnerung zurück. Er sog den vertrauten Geruch seiner Wolfskammer ein, der aber durchmischt war mit den Gerüchen von Schweiß und Blut. *Ich muss sofort nach draußen*, war sein einziger Gedanke, und er kroch mit schmerzenden Gliedern hinaus.

“Guten Morgen, Experte Quex!”, grüßte ihn ein Soldat mit unbegreiflich guter Laune. Quex schaute sich um und erkannte eine rege Betriebsamkeit im ersten Morgenlicht. An Mardurs Kanzel standen Bär, Baldur und Plato, und gaben Anweisungen. Er humpelte zu ihnen und wurde herzlich begrüßt.

“Quex, red mal mit dem Vogel! Er soll nicht so lüstern um die Leichen an den drei Türmen streichen. Wir wollen sie im Laufe des Tages ohne fehlende Einzelteile beerdigen!”, rief ihm Bär zu.

Quex piff nach Duffi, der sogleich angesegelt kam.

“Warst du schon an der Passhöhe und hast nach den Germi gesehen?”, fragte ihn Quex. “Das ist doch das Allerwichtigste!”

“War ich schon, war ich schon! Ich bin doch kein Langschläfer, wie du!”

“Und?”

Baldur kam Duffi mit der Antwort zuvor: “Die neuen Truppen der Germi stehen oben auf der Passhöhe und sind noch nicht weiter vorgerückt. Die fliehenden Germi haben sie noch nicht erreicht. Die werden erst zur Mittagszeit dort oben ankommen. Dann werden wir sehen. Wenn sie dann beschließen sollten, uns wieder anzugreifen, werden sie morgen früh hier sein. Wir haben also den ganzen Nachmittag Zeit, uns darauf vorzubereiten. Inzwischen haben sich viele von der Schlacht

erholt. Wir können sie morgen mit blanken Nagezähnen empfangen.”

Und nach einer Pause setzte er grimmig hinzu: “Und vorher beißen wir allen verletzten Germi, die noch hier liegen, die Kehlen durch.”

“Wir könnten uns aber auch wieder nach Samirien zurückziehen”, fiel ihm Plato ins Wort. “Wir haben doch mittlerweile gelernt, dass Rückzug nicht Niederlage bedeutet!” Er schüttelte vielsagend den Kopf und ergänzte: “Diese Soldaten kennen immer nur die unmittelbare Gewalt als einziges Mittel der Verteidigung!”

“Dann müssen wir noch damit warten, unsere Familien aus Samirien hierher zurückzuholen. Das können wir erst in Gang setzen, wenn die Germi endgültig abgezogen sind”, meinte Quex mit enttäuschter Miene.

“Das sehen wir auch so”, stimmte Plato zu. “Wir haben deshalb auch noch keine Nachricht über den Ausgang der Schlacht nach Samirien geschickt. Wir wollen abwarten, bis sich die Lage hier eindeutig geklärt hat.”

Bedur hastete vorbei. Man sah ihm an, dass er die ganze Nacht kein Auge zu gemacht hatte. Unermüdlich kümmerte er sich um die Verletzten. Der Kriegsrat hatte ihm einige Soldaten zugeteilt, so dass ihm ein Schwarm von Helfern folgte.

Quex staunte über Bär, Baldur und Plato, die mit großer Sachlichkeit ihrer Tätigkeit nachgingen, als ob sie jeden Abend eine Schlacht gegen acht Deklas der Germi zu bestehen hätten. Bei Baldur konnte er das noch am Leichtesten begreifen. Schließlich war er ein altgedienter Soldat, der bereits unter Mardur Dekurio geworden war. Und Bär war ein Raufbold, der nichts im Leben wirklich ernst nahm. Aber Plato?

“Komm, lass uns ein Paar Schritte zusammen gehen”, wandte sich Quex an ihn. “Du bist hier doch sicherlich eine Weile entbehrlich.”

“Geht ruhig”, antwortete Baldur an Platos Stelle, “aber kommt vor der Mittagszeit wieder zurück. Wir erwarten dann Nachrichten von Duffi über die Germi auf der Passhöhe und müssen dann entscheiden, wie es weitergehen soll.”

Quex wandte sich zum Biersee – der Ort der Schlacht zog ihn unwiderstehlich an. Unterwegs stießen sie auf blanke Knochen, die auf der Wiese lagen oder in Schneewehen steckten, von denen noch einige nicht abgeschmolzen waren.

“Das sind die Reste der Germi, die wir im Winter ausgeschaltet haben”, erklärte Plato kaltblütig. “Duffi lebt bei uns so gut wie euer Murm auf seiner Götterwiese!”

“Sprich nicht so gottlos!”, wies ihn Quex zurecht, denn obwohl er an der Existenz Murms zunehmend zweifelte, gefielen ihm derart lockere Worte nicht. Und Duffis Ernährung im vergangenen Winter hatte er nie gebilligt.

Plato rief ein paar Soldaten herbei, die an Mardurs Kanzel in Bereitschaft standen, und trug ihnen auf, das gesamte Tal nach Knochen abzusuchen.

“Bringt sie alle zu den Toten an den drei Türmen”, trug er ihnen auf, “damit wir alles heute Nachmittag zusammen beerdigen können.”

Auch diese Worte gefielen Quex nicht. Plato sprach von den Toten und ihren Überresten wie von Steinen oder anderen leblosen Dingen. *Der Krieg hat uns alle im Denken und Handeln verroht*, dachte Quex erneut, und nahm sich vor, sich dieser Entwicklung entgegenzustellen – *wenn der Krieg vorüber ist!* Quex hatte inzwischen den Bierbach an der Stelle erreicht, wo sich die Deklas der Germi zum Kampf aufgestellt hatten. In

Gedanken rief er sich die Schreie der Soldaten in Erinnerung, als die Germi den Bach überschritten und sich auf die Auri stürzten. Dann folgten die ersten Todesschreie, die er nie wieder in seinem Leben vergessen würde.

“Warum können wir nicht in Frieden miteinander leben?“, fragte er laut.

“Weil wir zu viele sind“, antwortete Plato trocken. “Wenn wir Murmeltiere uns nicht gegenseitig umbringen, müssen es andere tun. Sonst gibt es auf der Welt bald nur noch Murmeltiere. Überleg’ doch einmal selbst, wieviele Kinder eine Murmeltiermutter bekommt. Wieviele Kinder hat denn zum Beispiel deine Mutter Katta bekommen?”

“Oh, das sind viele gewesen. Jedes Jahr fünf oder sechs, von denen meistens drei oder vier erwachsen geworden sind.”

“Und über wieviele Jahre ging das?”

“Hm. Als ich eine Maus war, gab es schon Wölfe in unserer Familie. Also ich würde sagen, dass meine Mutter über sechs Jahre hinweg Kinder bekam.”

“Aus deiner Mutter und deinem Vater sind innerhalb von 6 Jahren somit 20 Kinder entstanden, die ihrerseits nach jeweils drei Jahren Kinder bekommen haben. Begreifst du jetzt, dass Murmeltiere, wenn man sie nicht daran hindert, in kürzester Zeit so zahlreich werden, wie die Grashalme auf der Wiese?”

“So habe ich das noch nie gesehen“, entgegnete Quex verblüfft.

“Solltest du aber“, fuhr Plato unerbittlich fort. “Hier in den Bergen sind Murmeltiere ein wichtiges Nahrungsmittel für Adler, Füchse, Wiesel und Marder. Die sorgen dafür, dass es nicht zu viele Murmeltiere gibt. Im Zoo haben die Menschen dafür gesorgt, dass unsere Zahl immer gleich blieb. Sie haben den Müttern die neugeborenen Mäuse einfach weggenommen, bis

die Weibchen schwermütig wurden und keine Kinder mehr bekommen haben. Und deshalb werden wir in den kommenden Jahren auch den Brauch wieder einführen müssen, dass Wölfe im Sommer auf Wanderschaft gehen und ihre Familien anderswo gründen – so wie es auch früher schon war. Oder wir bringen uns auch in Zukunft in Kriegen gegen die Germa um.”

“Du nimmst einem ja jede Lebensfreude”, beschwerte sich Quex. “Warum hast du denn dann mitgeholfen, Duffi hierher zu holen? Wäre es nicht besser, der alte Adler wäre hier geblieben, um sich jedes Jahr zehn Kinder zu holen?”

“Ich erkenne an deinem Vorschlag, dass du das Problem verstanden hast. Ich will darauf ernsthaft antworten. Es ist besser, dass wir die Adlergefahr gebannt haben und alle den Winter überleben, damit uns Schmerz und Sorge erspart bleiben. Wenn aber eines Tages Aurelien vollständig besiedelt ist, müssen wir dafür sorgen, dass keine neuen Tiere hinzukommen. Du kannst ja auch schon anfangen, dir darüber Gedanken zu machen.”

“Vielleicht nimmt uns die Maukebisi diese Sorge ab”, entgegnete Quex. Die Maukebisi war eine tödliche Krankheit, die nicht einzelne Tiere befiel, sondern immer alle Tiere hinwegraffte, die in einem Bau zusammenlebten. Deshalb wurden im Sommer alle unterirdischen Verbindungsgänge zwischen Familienbauten verstopft, damit sich die Maukebisi nicht so schnell ausbreiten konnte. Diese Maßnahme half aber nur sehr begrenzt. Als vor einigen Jahren die Maukebisi in Aurelien ausgebrochen war, hatte sie jede zweite Familie ausgelöscht. Das Sprichwort ‘Tod in Scharen, kehrt erst wieder nach 10 Jahren’ beschrieb das Wüten dieser Krankheit am besten.

An den drei Türmen hatten einige Soldaten begonnen, Gräben für die in der Schlacht gefallenen Murmeltiere auszuheben.

“Legt sie schön nebeneinander”, wies Plato die grabenden Murmeltiere an, “egal ob Auri oder Germe. Im Tod sind alle gleich.”

Als sie Duffi von der Passhöhe anschweben sahen, kehrten sie schnell zu Mardurs Kanzel zurück.

“Alle weg!”, rief Duffi schon von weitem. “Die Flüchtlinge und die neuen Murmeltiere haben sich auf der Passhöhe getroffen. Und dann sind alle in die Regenbogenschlucht hinabgestiegen und auf dem Schluchtweg weggerannt. Ich habe ihnen noch ein bisschen Angst gemacht, damit sie schneller rennen!”

“Das hast du gut gemacht, Duffi”, lobte Quex. “Und nun flieg nach Samirien und sag unseren Leuten, dass sie sofort nach Aurelien aufbrechen können. Wir gehen ihnen entgegen, um ihnen zu helfen!”

“Sollten wir nicht noch etwas warten?”, warf Baldur ein. “Vielleicht ist der Rückzug der Germe nur ein Täuschungsmanöver? Vielleicht kehren sie morgen schon wieder um?”

“Dann werden wir Duffi jeden Tag auf Erkundung schicken”, entgegnete Quex. “Auf diese Art und Weise werden wir in jedem Fall rechtzeitig gewarnt sein.”

Dagegen gab es keine Einwände mehr, so dass Duffi aufsteigen konnte, um die Botschaft über den glücklichen Ausgang der Schlacht nach Samirien zu tragen. Der Kriegsrat aber begab sich mit allen verfügbaren Soldaten zu den drei Türmen, um die Beerdigung der Gefallenen vorzunehmen. Auch die Dachse und einige verletzte Germe fanden sich humpelnd ein.

Bär und Baldur nutzten die Gelegenheit, die Deklas antreten zu lassen. In allen Zehnergruppen klafften Lücken, manche bestanden nur noch aus wenigen Soldaten.

“Wenn die verletzten Soldaten genesen sind, müssen wir die Deklas neu einteilen”, meinte Bär, als er den Blick über die Gruppen schweifen ließ.

“Bestimmt werden einige der verletzten Germi bei uns bleiben wollen, wenn sie erst wieder gesund sind. Wir können uns mit der Neueinteilung ein Mondleben lang Zeit lassen”, beruhigte ihn Baldur.

Quex stellte fest, dass im Laufe des Vormittags noch weitere Auri und Germi gestorben waren. Er zählte 30 Tote aus ihren eigenen Reihen, aber 45 getötete Germi. Am Ende des langen Grabens lagen die Knochen, die auf der Wiese eingesammelt worden waren. Angesichts des grausamen Bildes herrschte eine gedrückte Stimmung. Die Murmeltiere sprachen nur flüsternd miteinander. Quex trat vor, kreuzte die Arme vor der Brust, und sprach die alten Worte:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh ihr Seelen, steigt empor
und reiht euch ein in der Ewigen Chor.”

Er hatte sich keine weiteren Worte überlegt. Irgendwie empfand er jede Rede als unangemessen, nachdem so viele Tiere gewaltsam gestorben waren. Insbesondere hielt er jede Verherrlichung des Sieges für unangebracht. Aber dann meinte er doch, dass er ein paar seiner Gedanken aussprechen sollte.

“Wir sind hier versammelt, um unsere Kameraden zu bestatten. Jeder von uns hat einzelne unter ihnen gut gekannt oder war ihnen sogar in fester Freundschaft verbunden. An diesem Grab verlieren die Worte ‘Sieg’ und ‘Niederlage’ jede Bedeutung. Wir alle, die wir hier stehen sind Verlierer, denn wir haben Freunde und Kameraden verloren in einem sinnlosen Kampf, der uns erneut aufgezwungen wurde.”

Ohne es auszuführen, schloss er mit diesen Worten auch die Soldaten der Germi mit ein, die durch Drill und Zwang nie in

ihrem Leben eine freie Wahl hatten. Auch sie waren Opfer der Machtgier ihrer Anführer.

Quex suchte nach dem Körper von Holgar, genannt 'Zecke', und fand in mitten zwischen den andern Leichen. Sein Kopf lag in einem unnatürlichen Winkel zu seinem Körper.

“Alle Soldaten der Germi, die wegen ihrer Verletzungen nicht fliehen konnten oder aus anderen Gründen nicht fliehen wollten, sind eingeladen, bei uns zu bleiben. Sie sind frei. Sie können jederzeit gehen, wohin sie wollen. Solltet ihr jedoch bei uns bleiben wollen”, er wandte sich direkt an die Gruppe der Germi, “erwarten wir, dass ihr euch nahtlos in unsere Gemeinschaft einfügt, unsere Gesetze befolgt und unsere Bräuche achtet.”

Die wenigen Germi, die schon so weit wieder hergestellt waren, dass sie der Feier beiwohnen konnten, standen mit gesenkten Köpfen neben den Auri. Ihre Blicke wanderten verängstigt von den Mitgliedern des Kriegsrates zu den angetretenen Soldaten der Auri, zu den Dachsen und zu den eigenen Kameraden. Natürlich hatten sie längst bemerkt, dass in den Reihen der Auri ehemalige Soldaten der Germi standen, was ihnen zu denken gab. Diese ehemaligen Kameraden werden nicht ohne Grund die Seite gewechselt haben! Mit Erstaunen blickten Sie auch auf Duffi, der auf Mardurs Kanzel saß. Ein Adler, der mit Murmeltieren befreundet war, überstieg ihre Vorstellungskraft!

Mit den Worten: “Aurelien ist wieder frei! Es herrscht wieder Frieden! Lasst uns nun die Gräber schließen!”, schloss Quex seine Ansprache.

Alle Anwesenden beteiligten sich an der Arbeit, auch die Germi. Schnell wurde die herausgescharrte Erde über die Leichen geschoben und festgetreten. Dann ergriff Baldur das Wort.

“Soldaten! Es ist Mittag. Wer sich krank oder verletzt fühlt, bleibt hier. Alle anderen aber, die sich den Marsch zutrauen-

en, brechen jetzt auf zum Fuchsbau! Wenn wir zügig wandern, können wir das Ziel noch heute Abend erreichen. Wir gehen unseren Familien entgegen, die bereits aus Samirien aufgebrochen sind!”

Während seiner letzten Worte wurden schon Jubelrufe laut, und nachdem er geendet hatte, rannten einige Murmeltiere mit lautem Geschrei los. Endlich war Frieden. Endlich konnte man sich wieder um die eigene Familie kümmern! Und zahlreiche Soldaten, darunter die vier Mitglieder des Kriegsrates, hatten ihre Kinder noch nie gesehen!

Zurück blieben Soldaten, die ihre Trauer um geliebte Freunde noch nicht überwinden konnten. Obwohl Murmeltiere durch ihr rauhes und gefährliches Leben in den Bergen den plötzlichen Verlust nahestehender Verwandter von Kindesbeinen an kennen, empfinden sie doch eine kurze, heftige Trauer in einem solchen Fall. Leichter als andere Lebewesen finden sie dann aber in das Alltagsleben zurück. Dabei ist ihr Gemeinsinn, über die Familiengrenzen hinweg, besonders hilfreich. Witwen und Witwer, mit oder ohne Kinder, sind begehrte Partner für neue Ehen und nach wenigen Dekaden sind die Kinder mit ihren Stiefeltern so vertraut und herzlich, wie mit ihren verstorbenen Eltern. Ausnahmen gibt es natürlich immer.

Die Germi blieben geschlossen beieinander stehen. Das fiel Bär und Quex gleichzeitig ins Auge und beide hatten denselben Gedanken. *Was ist, wenn wir jetzt alle weglaufen und nur unsere Verletzten in den Bauten zurücklassen? Dann sind die Germi in der Überzahl und wer weiß, auf was für Ideen die dann kommen.* Quex reagierte sofort.

“Graubart, Graubold, Donald! Mir tut mein Bein noch so weh, dass ich nur langsam hinter den anderen herhumpeln kann. Wollt ihr nicht mitkommen?”

“Geerne”, erwiderte Graubold, bevor Graubart einen Ton hervorbrachte.

“Dann könnten wir auch die Germi mitnehmen und ihnen schon ein bisschen von unserem Leben erzählen.”

So waren die Germi unter Kontrolle. Wenn sie es bemerkten, ließen sie es sich jedenfalls nicht anmerken und humpelten mit den Dachsen und anderen Verletzten los. Auch Bär und Plato schlossen sich ihrer Gruppe an, nur Baldur, der die Schlacht am besten überstanden hatte, rannte mit den jungen Soldaten voraus.

Bedur blieb bei ‘seinen’ Verletzten zurück, zusammen mit Soldaten, die sich den Marsch zum Fuchsbau noch nicht wieder zutrauten. “Schickt Britta her!”, trug er ihnen auf. “Sie soll so schnell rennen, wie noch nie in ihrem Leben. Ich schaffe es hier nicht alleine!”

“Das kann man beschleunigen”, erwiderte Quex. “Du hast dich offenbar noch nicht an unser neues Leben gewöhnt!”

Mit einem Pfiff machte er Duffi auf sich aufmerksam, der sofort angerauscht kam und vor ihm landete. Die Germi spritzten angstvoll auseinander. Der Vogel war ihnen noch nicht geheuer.

“Flieg zu Britta und teile ihr mit, dass Frieden herrscht! Sag ihr, dass sie hier dringend gebraucht wird. Sie soll fliegen, wenn sie kann!”

Duffi rannte los, hob ab und schwebte über dem Bierbach in Richtung auf Samirien. Die Germi staunten Felsbrocken angesichts dieses Geschehens und überstürzten die Auri mit Fragen. Das Eis war gebrochen. Quex und Plato erzählten lang und breit, wie es zu der Freundschaft mit dem Adler gekommen war. Auch die Dachse beteiligten sich an dem Gespräch und die anderen warteten taktvoll, während sie ihre Sätze langsam hervorbrachten. Ein um’s andere Mal stützte sich Quex auf

die Schulter eines Germi, oder ein Germi nahm die Hilfe eines Dachses in Anspruch. Wenn man die Gruppe so den Bierbach entlang humpeln und hinken sah, konnte man kaum glauben, dass sie sich am Abend zuvor noch gegenseitig umbringen wollten.

Die Nacht war schon angebrochen, als sie an der liegenden Tanne über dem Sumpf des Bierbachs ankamen. Aus dem Wald gegenüber drang ihnen lautes Geschrei und Gejohle entgegen, das aus dem Fuchsbau kommen musste. Offenbar war dort das Wiedersehensfest schon in vollem Gange.

Einer der Germi erzählte bei der Überquerung der Tanne, dass an genau dieser Stelle drei seiner Kameraden im letzten Jahr auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen waren. Quex hielt es für besser, ihn jetzt nicht über den tatsächlichen Ablauf aufzuklären. *Er wird es noch früh genug erfahren*, dachte er sich.

Vor dem Fuchsbau waren zahlreiche Murmeltiere versammelt. Auch einige der jungen Mütter, die im letzten Monat ihre Jungen bekommen hatten, führten ihren Nachwuchs stolz der Gemeinschaft vor. Die Mäuse waren inzwischen ein Mondleben alt, und da Murmeltiere in den ersten beiden Lebensjahren außerordentlich schnell wachsen, rannten und tollten sie schon zwischen den Erwachsenen herum. Die Mütter hatten noch im Winter als Soldatinnen am Krieg teilgenommen und waren erst um die Jahreswende, mit Beginn ihrer Schwangerschaft, aus dem Militär ausgeschieden. Viele von ihnen hatten mit anderen Wölfen unter den Soldaten einen Bund fürs Leben geschlossen, die jedoch im Herbst des letzten Jahres in der Regenbogenschlucht oder am Vortag am Biersee gefallen waren. Deshalb wunderte es nicht, dass sich auch einige Mütter im Bau befanden, wo sie ihrer Trauer nachgingen.

Trotz der Dunkelheit wurde noch mit Hingabe gefeiert und gesungen.

“Sie feiern den Frieden”, meinte Quex entschuldigend zu den Germi.

“Ich glaube eher, Sie feiern, dass sie überlebt haben”, berichtete Plato die Äußerung von Quex.

Der kleine lustige Schimpo, der an den Kämpfen nicht teilgenommen, sondern den Winter über die Aufgabe übernommen hatte, zusammen mit Mortar die Wärme in den Winterkammern zu prüfen, führte das Wort. Quex fühlte sich lebhaft an den Zoo erinnert, wo Schimpo auch jeden Abend die Leitung bei den Feiern der Zootiere übernommen hatte. Gerade gab er den Einsatz für das nächste Lied, das von den Soldaten mehr gegröhlt als gesungen wurde:

Ich hab' gehorcht,
die ganze Zeit,
beim Militär,
hat keine Wahl,
hab' stets getan,
was man befahl,
und fraß den Dreck,
in dem ich lag.
Ich hab's geschafft!

Wir sind die Sieger – ja wir,
wir kennen keinen,
der uns hält!
Wir sind die Sieger,
Ja, wir sind die Sieger,
vergesst die Verlierer,
denn wir sind die Größten
auf der Welt!

Ich ward gelobt,
gar manches Mal,
hat ich gekloppt,
hart und brutal.
Es war nicht leicht,
Soldat zu sein,
mir hat's gereicht,
jetzt will ich heim! Ich hab's geschafft!

Wir sind die Sieger – ja wir,
wir kennen keinen,
der uns hält!
Wir sind die Sieger,
Ja, wir sind die Sieger,
vergesst die Verlierer,
denn wir sind die Größten
auf der Welt!

Wir sind die Sieger – ja wir,
wir kennen keinen,
der uns hält!
Wir sind die Sieger,
Ja, wir sind die Sieger,
vergesst die Verlierer,
denn wir sind die Größten
auf der Welt!

Quex konnte sich nicht vorstellen, dass den Germi dieses Geprahle gefallen würde und bot ihnen an, sie für die Nacht in eine Kammer des Fuchsbaus zu führen. Zu seinem Erstaunen aber wollten sie bei den feiernden Auri bleiben, zumal sich einige Germi zu Ihnen gesellt hatten, die schon seit fast einem Jahr als Dekurios im Militär Aureliens dienten und das Rückgrat

der Truppe bildeten. Erfreut stellte Quex fest, dass die Freiheit und Ehrlichkeit, die das Zusammenleben der Auri prägte, wie ein Sturmwind in die Seelen der Germi drang und die anerzogenen Verhaltensweisen, die nur auf Gewalt und Gehorsam gebaut waren, zum Einsturz brachten. Es gab keine besseren Botschafter für die Ideale der Auri als eben diese Germi, die vor einem Jahr zu ihnen übergelaufen waren. Hier taten sich vor allem Cedur und Dedur hervor, die auf Schritt und Tritt von ihren Frauen Plimma und Plixa und ihren kleinen Kindern begleitet wurden, deren Kopfhare von schwarz bis rotblond alle Farbmischungen aufwiesen.

“Unser Bruder Bedur, der euch letzte Nacht die Wunden verbunden hat, wollte nicht im Militär bleiben und hat auch nicht geheiratet”, erklärte Cedur gerade. “Ihm war es wichtiger, ein Heiler zu werden.”

“Und was ist aus eurem Bruder Adur geworden?”, fragte einer der neuen Germi, der die Dur-Brüder natürlich aus Germien kannte.

“Adur ist gefallen”, gab Cedur als Antwort. “Er war Dekurio einer der drei Deklas, die die Schlucht sperrten, als ihr letztes Jahr nach Aurelien gekommen seid.” Und nach einem Moment des Nachdenkens setzte er hinzu: “Dort drüben steht seine Frau Plauta. Sie redet kaum, weil sie über den Verlust ihres Mannes noch nicht hinweggekommen ist. Sie haben sich sehr geliebt. Morgen ziehen wir mit ihr zusammen nach Aurelien, wo wir zuerst bei den Eltern unserer Frauen leben werden. Aber wir beginnen so früh wie möglich mit dem Bau unserer eigenen Höhlen oberhalb von Mutters Eckzahn. Dabei bleibt es doch?” Cedur wandte sich an Quex.

“Natürlich”, bestätigte Quex, denn es gab keinen Grund, von der ursprünglichen Planung abzuweichen. *Unsere Wulfe-*

nien warten nicht ewig, dachte er und freute sich schon, seine eigene Derma mit Mila und den Kindern einzuweihen.

Die Aufregungen und Anstrengungen der letzten Tage waren nicht spurlos an den Murmeltieren vorübergegangen. Einer nach dem anderen verabschiedete sich, um sich einen Schlafplatz im Fuchsbau zu suchen.

7. Platos Brücke

Voller Ungeduld fand der allgemeine Aufbruch in aller Frühe statt. Quex war völlig genesen und rannte leicht und schnell den Hang hinab ins Tal des Wildbachs. In ausgelassener Stimmung überholten in Baldur und Plato, dann lag er wieder vorne und betrat als Erster Platos Brücke, die Tanne, die sie im Sturm gefällt hatten. Voller Freude erkannte er, dass Pax den Baumstamm gerade von der anderen Seite her betreten hatte und blieb zurück, um dem alten, ehrwürdigen Großvater den Vortritt zu lassen. Dicht hinter Pax folgte Radix, der ihn noch nicht wahrgenommen hatte. Der Wildbach führte in diesen Tagen viel mehr Wasser, als zu anderen Zeiten des Jahres, da die Schneeschmelze noch in vollem Gange war. Als die beiden die Mitte der Brücke erreicht hatten, sprang Radix plötzlich vor und stieß Pax in den tosenden Bach. Quex schrie auf, aber seine Stimme wurde vom Rauschen des Baches geschluckt. Pax klammerte sich verzweifelt an einen Ast, seine Hinterbeine hingen schon im Wasser, als Radix einen Schritt zur Seite machte und Pax brutal mit einem Fußtritt in den Tod stieß. Quex sprang auf, um einzugreifen, aber seine Glieder fühlten sich unendlich schwer an. Nur schleppend näherte er sich Radix, der

ihn mit einem Schlag kaltblütig vom Stamm räumte, so dass er, wie zuvor Pax, sich nur noch mit Mühe im Geäst halten konnte. Radix näherte sich ihm, um ihm den Rest zu geben, als ein graues Wesen aus dem Wasser sprang – war es ein Fisch oder eine Welle? – und Radix vom Stamm riss. Bär, Baldur und Plato rannten auf den Stamm, um Quex wieder hochzuhelfen. Sie schrien ihm Worte zu, aber er sah nur, wie sich ihre Münder lautlos bewegten. Das Rauschen des Wassers verschlang alle anderen Geräusche. Sie zogen ihn auf den Stamm, Plato beugte sich über ihn, rüttelte und schüttelte ihn und rief:

“Was hast du? Wach auf! Es ist heller Tag!”

Zitternd und schweißgebadet erwachte er. Sein Herz schlug wild. *Was für ein Traum!* Als er sich beruhigt hatte, schloss er sich den Freunden an, die ein wenig auf der Wiese unter dem Latschenwald futtern wollten.

Alle, die im Fuchsbau übernachtet hatten, waren aufgebrochen. Die Dachse hatten sich auf den Weg nach Hause gemacht. Alle anderen waren nach Aurelien losgewandert, nur die vier Mitglieder des Kriegsrates und die sechs Deklas ‘neuer’ Füchse, die unter Plato die Schlacht am Biersee entschieden hatten, gingen ihren Familien entgegen, die zur gleichen Zeit die Bauten in Samirien verlassen hatten. Der Tag versprach, trocken zu bleiben, so dass die beiden Reisegruppen ihr Zusammentreffen um die Mittagszeit auf der östlichen Seite der Teufelsschlucht erwarteten.

Der Wildbach war durch die Schneeschmelze stark angeschwollen. Ein ängstlicher Gedanke durchzuckte Quex: *Würden sich noch weitere Bilder aus seinem Traum bestätigen?* Ohne Platos Brücke wäre ein Übergang über den Bach nicht möglich gewesen. Quex lief den anderen voll schlimmer Erwartungen voraus und, tatsächlich, da betrat Pax den Stamm auf der anderen Seite.

“Bleib drüben”, schrie Quex sofort und rannte los. Die Überquerung des Stammes war nicht einfach, da zahlreiche Äste senkrecht nach oben standen und umgangen werden mussten. Die Rinde des Baumes war aber durch das hochsitzende Wasser nass und glitschig, so dass Quex sein ganzes Geschick aufwenden musste, um die andere Seite zu erreichen, wo er zu seiner großen Erleichterung Britta erkannte. *Meine Angst hat mir einen Streich gespielt*, musste er sich eingestehen.

“Ich bin schon gestern um die Mittagszeit losgerannt”, berichtete Britta, die Heilerin der Auri, “nachdem Duffi mich gerufen hatte. Ist es denn so schlimm?”

Mit besorgter Miene schaute sie Quex ins Gesicht. Jetzt erst wurde Quex bewusst, dass die Eltern der zwanzig Familien Aureliens noch keinen ausführlichen Bericht über die Schlacht am Biersee erhalten hatten. Unter den 30 Toten befanden sich Kinder von allen Familien. Quex bemühte sich, Britta so mitfühlend wie nur irgend möglich mitzuteilen, dass auch zwei ihrer Kinder, ein Junge und ein Mädchen, gefallen waren.

Britta brach in Tränen aus. Quex tröstete sie, so gut er konnte, und suchte nach Worten, die es seiner Tante leichter machen sollten, den Verlust zu ertragen.

“Sie haben ihr Leben für unsere Freiheit gegeben”, war das Einzige, was ihm einfiel, aber selbst das klang abgeschmackt und unangemessen.

“Dann laufe ich jetzt weiter”, schluchzte Britta und machte sich wieder auf den Weg. Quex ging mit ihr ein Stück zusammen über den Stamm, um ihr bei der Überquerung zu helfen. Von der anderen Seite war Bär ihnen entgegengekommen und half Britta weiter, denn sie war als Heilerin hochgeachtet unter den Auri. Wenn es darum ging, sich für Schwache oder Kranke einzusetzen, kannte Britta keine Schonung für sich selbst.

Ihr schmutziges und zerzaustes Fell machte deutlich, dass sie die Nacht in der Nähe unter einem Busch oder in einem Loch verbracht hatte, nur um schneller nach Aurelien gelangen zu können.

“Gib ihr zwei Füchse mit als Begleitung”, rief Quex Bär zu, damit Britta wenigstens etwas Schutz auf dem weiteren Weg zuteil werden würde.

Plato ging auf ‘seiner’ Brücke unzufrieden hin und her.

“So können wir den Stamm nicht lassen”, brummte er. “Da fallen uns die Mäuse doch reihenweise herunter.”

Er begann einen der nach oben ragenden Äste direkt am Stamm anzunagen, so dass die Fetzen flogen.

“Seht ihr”, rief er laut zu den Soldaten, die noch auf der westlichen Seite des Baches warteten, “das Problem lässt sich ganz leicht beheben. Die 13. Dekla bleibt hier und entfernt alle Hindernisse. Wenn wir heute Nachmittag mit den Familien hier ankommen, erwarte ich, dass der Stamm so blank und frei ist, wie eine Bergwiese. Verstanden?”

“Jawohl, Experte Plato!”, meldete sich der vorlaute Grolix aus der 13. Dekla, “aber wie sollen wir denn die Felsbrocken auf den Stamm kriegen?”

Quex mochte seinen kleinen Bruder, der in diesem Jahr ein Fuchs geworden war, obwohl er keine Gelegenheit ausließ, sich mit seinen Witzen hervorzutun. Die zehn Soldaten blieben mit ihrem Dekurio zurück und machten sich unverzüglich an die Arbeit.

Quex und seine Freunde erklimmen den Abhang der östlichen Schluchtseite und gelangten auf die Bergwiesen Samiriens. In der Ferne erhob sich der Adlerfels, der inmitten der Murmeltierhöhlen lag. Irgendwo zwischen dem Felsen und ihnen mussten sich die Familien auf ihrer Wanderung befinden. Da

die Bergwiesen jedoch aus sanften Hügeln und Tälern bestanden, war der Weg nicht in seiner ganzen Länge einsichtig. Da gewahrten sie Duffi, der sich ihnen vom Adlerfelsen her näherte.

“Wofür ein Murmeltier einen ganzen Tag benötigt”, meinte Baldur staunend und sprach damit aus, was alle dachten, “kostet den Adler nur einen Flügelschlag.”

Duffi landete elegant vor ihnen und schaute sie fragend an. Von sich aus wollte er offenbar nicht sprechen. Duffi wollte gefragt werden.

“Sind die Familien alle aufgebrochen?”, fragte Quex also.

“Ja. Was dachtest du?”

“Warst du schon über der Passhöhe und hast nach den Germin Ausschau gehalten?”, fragte Baldur.

“Na klar. Was dachtest du?”

“Und? Was hast du gesehen?”

“Sind alle weg. Zwei sind nach einem plötzlichen Adlerangriff in die Schlucht abgestürzt. Es ist aber nur noch einer davon übrig.” Duffi schmatzte und schluckte.

“Gut. Dann flieg jetzt zu unseren Familien und sag Bescheid, dass wir schon hier sind”, trug Bär dem Vogel auf.

“Mal sehen”, gab Duffi zurück und flog ab.

“Das Huhn wird immer frecher”, meinte Bär empört über Duffis Verhalten. “Duffi hat wohl inzwischen vergessen, wer hier das Sagen hat. Wenn wir nicht gewesen wären, wäre Duffi längst abgeknallt worden.”

“Und wenn wir Duffi nicht in den letzten Mondleben gehabt hätten, gäbe es uns nicht mehr”, ergänzte Plato sachlich.

Um die Mittagszeit sahen sie endlich den Zug der Familien, der sich ihnen von der Höhe eines Hügels herab näherte. Voraus gingen Thomix, Thalix, Katta und Mila, die zu viert

eine Tragstange trugen. Um sie herum wuselten Kinder. Es folgten weitere Vierergruppen mit Tragstangen, und als sich die Gruppe weiter näherte, konnten Quex und seine Freunde erkennen, dass sich auf den Tragstangen die Mäuse befanden, die in der vierten Dekade ihres jungen Lebens noch nicht in der Lage waren, derartige Wanderungen auf den eigenen Füßen zu bewältigen.

Endlich lagen sich Quex und Mila, Plato und Quila, Bär und Kora, und Baldur und Dana in den Armen. Stolz präsentierten die Mütter den Vätern ihre Kinder, und während sich Quex am Anblick seiner vier Erstgeborenen erfreute, beobachtete er aus dem Augenwinkel, wie viele der Mütter die Vorderpfoten vor das Gesicht schlugen, als ihnen die Nachricht vom Tod ihrer Füchse und Wölfe überbracht wurde.

Jetzt erst gewährte Quex seinen Großvater Pax, der auch auf einer Tragstange gesessen hatte. Was war er alt geworden! Auf wackeligen Beinen kam er auf ihn zu und schaute ihn mit blinden Augen an.

“Bist du es, Quex?”, fragte Pax.

“Ich bin es, Großvater”, antwortete Quex mit belegter Stimme. Tränen stiegen ihm in die Augen. Soviele Tote hatte er in den letzten Tagen gesehen, darunter seine eigenen Geschwister, aber der Anblick seines alten Großvaters berührte ihn mehr, als die blutigen Folgen des Krieges. Er umarmte seinen Großvater und sagte:

“Wir sind wieder frei!”

“Ich wusste immer, dass du das schaffen würdest. Wo ist dein Freund Plato?”

Quex zog Plato zu sich, der im Gespräch mit Quila und Katta war. An seinem Gesicht erkannte Quex, dass auch er von der altersmüden Erscheinung seines Großvaters betroffen war. Er

umarmte Pax, obwohl er nur der Mann seiner Enkelin war. Doch bevor Plato das Wort an ihn richten konnte, stürmte Radix auf Pax zu und schrie:

“Du Mörder! Zwei meiner Kinder sind gefallen, die noch leben könnten, hättest du sie nicht in den Tod geschickt!”

“Sie sind gestorben für eine Sache, für die zu sterben sich lohnt”, entgegnete Pax leise. “Sie sind für unsere Freiheit gestorben, und dafür, dass wir jetzt in Frieden leben können!”

“Sie sind für dich und deine Sippschaft gestorben! Aber ich schwöre dir, dafür ...”

Quex schlug Radix mitten ins Gesicht. Eine Wut kam über ihn, wie sie ihn selbst im Kampf gegen Holgar nicht gepackt hatte. Er warf sich auf Radix und schnappte nach seiner Halsschlagader, die er unerbittlich zerfetzt hätte, wenn nicht Bär und Plato ihn zurückgerissen hätten.

Schwer atmend erhob sich Quex. Er schaute sich um. Seine Freunde umstanden in gespannter Haltung die beiden Widersacher, mit starren Blicken und eisernen Mienen. Er fehlte nur noch ein Wort und sie würden unter den Anhängern von Radix ein Blutbad anrichten.

“Lasst uns weiterziehen!”, rief Pax laut und ging zwischen die feindlichen Gruppen. “Denkt an die Mäuse! Wir müssen heute noch den Fuchsbau erreichen!”

Alle wandten sich schnell ihren Familien zu und regelten die Verteilung der neuen Kräfte für das Tragen der Stangen. Nach mehreren Pausen erreichte der Zug Platos Brücke, wo sie von den Soldaten der 13. Dekla erwartet wurden. Plato selbst betrat die Brücke als Erster, um die Arbeit der Füchse zu begutachten. Sie hatten sich große Mühe gegeben und alle nach oben weisenden Äste im Ansatz abgenagt.

“Die erste Familie kann kommen!” Mit diesen Worten gab Plato die Brücke frei. Natürlich mussten die Kinder von den

Tragstangen absteigen. Während die Hasen angeberisch damit prahlten, dass sie sogar nachts und rückwärts den Übergang schaffen würden, blickten die Mäuse doch sehr ängstlich drein. Bär übernahm kurzerhand das Kommando und ordnete an, dass die Mäuse hinter ihren Müttern eine Kette bilden und so auf die andere Seite gelangen sollten. Er selbst half seinen vier Mäusen hoch auf den Stamm, wo sie hinter Kora eine Kette bildeten und mit fest zugeprägten Augen Schritt für Schritt vorangingen. Bär folgte der letzten Maus auf dem Fuß und beruhigte die Kinder mit seiner tiefen, brummigen Stimme. Wohlbehalten erreichten sie das andere Ufer.

Nachdem die erste Familie glücklich das Hindernis überwunden hatte, folgten die anderen, ohne zu zögern, nach. Stolz bestiegen die Mäuse auf der anderen Seite ihre Tragstangen, um sich vollends zum Fuchsbau tragen zu lassen. Als das Tageslicht erlosch, waren alle im Fuchsbau angekommen.

Der Fuchsbau war während des Winters mehrfach erweitert worden, um die kämpfenden Deklas aufzunehmen. Tiefe Winterkammern und Vorratskammern waren schon im letzten Herbst angelegt worden, so dass dieser Bau mit Abstand der geräumigste geworden war, den die Murmeltiere kannten. Selbst der Latschenbau hatte nicht diese Ausmaße. Trotzdem war er nun bis auf die letzte Ecke gefüllt. Sorgfältig hatten Thomix und Thalix darauf geachtet, die Anhänger von Radix von den anderen Murmeltieren zu trennen. Die Auseinandersetzung zwischen Quex und Radix sollte sich nicht mit anderen Beteiligten wiederholen!

Pax gab sich alle Mühe, zwischen den Parteien zu vermitteln. Als er von einigen Hasen darauf angesprochen wurde, eine Geschichte zu erzählen, erklärte er sich dazu gleich bereit. In Windeseile verbreitete sich die Nachricht in allen Kammern

und die Murmeltiere versammelten sich in der großen Derma – sofern es ihnen gelang, sich noch hineinzudrücken.

“Heraklix! Heraklix!”, riefen die Kinder, denn Heraklix war der Held jedes Murmeltierkindes. Keine andere Märchengestalt war so beliebt wie Heraklix, weil es ihm immer wieder gelang, sogar Murr zu überlisten. Die erwachsenen Murmeltiere liebten die Geschichten über Heraklix gleichermaßen, nur hielten sie sich in ihren Urteilen vornehm zurück.

Die Mütter begannen, ihre von der Wanderung verschmutzten Mäuse mit der Zunge zu säubern. ‘Was sich liebt, das leckt sich’, beschreibt ein Sprichwort unter Murmeltieren diesen Vorgang. Anschließend wurden die Mäuse mit den Krallen gekämmt, bis sie den Schönheitswettbewerb mit den Kindern der Nachbarin bestehen konnten.

8. Die sechste Heldentat des Heraklix

“Ich kann mich überhaupt nicht an die letzte Geschichte über Heraklix erinnern, die ich euch vor dem Winterschlaf erzählt habe”, warf Pax in die Runde.

Ausnahmsweise glaubte ihm Quex, denn ihm schien, als wären seitdem Jahre vergangen. Er erinnerte sich daran, dass die Expedition gerade mit Duffi vom Zoo zurückgekehrt war, aber das Hochzeitsfest noch nicht stattgefunden hatte. Also musste es in der Mitte des Blumenmondes gewesen sein. *Richtig*, erinnerte er sich genauer, *es war die Heldentat über die Aufrichtung der Göttereiche*.

“Denk nach, Opa! Wenn man sich schon den ganzen Tag von seinen Enkeln tragen lässt, kann man doch wenigstens am

Abend sein Hirn einschalten”, rief Grolix, der sich für diesen frechen Ausruf unverzüglich eine harte Kopfnuss von Quila einhandelte. Quex nahm sich vor, Grolix am nächsten Tag zur Rede zu stellen.

“Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein altes Murmeltier”, begann Pax, “das schon weiße Haare im Gesicht trug und seine missratenen Enkelkinder mit seinen schwachen Augen nicht mehr unterscheiden konnte, sondern nur noch an ihren frechen Ausrufen erkannte, wie eben Grolix. Er humpelte auf drei von vier Beinen ...”

Bevor Grolix eine weitere freche Bemerkung loswerden konnte, hatte ihn Quex schon gepackt und zischte: “Halt die Klappe, mein Freund, sonst versetze ich dich in eine Mädchendecke, die von morgens bis abends Halsbänder strickt!”

“Opa”, meldete sich Bona brav zu Wort, “ich glaube, du redest von dir. Das macht aber nichts. Du siehst ja genauso aus wie Murm”. Sie streckte Grolix die Zunge heraus, nachdem sie bemerkt hatte, dass er unter Kontrolle war.

“Ich glaube, die letzte Geschichte war über die Schneespitze”, meldete sich Bala.

“So ein Blödsinn”, rief es aus allen Ecken. “Die letzte Geschichte war über die Göttereiche!”

Bei Geschichten verstanden Murmeltiere keinen Spaß. Pax beeilte sich, die richtige Geschichte zu erzählen, um die Gemüter zu besänftigen.

“Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Murmeltier, das mit Murm, unserem Schöpfer, sprechen konnte. Es hieß Heraklix und stand in dem Ruf, das klügste und stärkste Murmeltier zu sein, das es je gab. Murm hatte ihm versprochen, es unsterblich zu machen, wenn es ihm gelänge, acht Aufgaben zu lösen, die er ihm stellen würde.

Murm hatte Heraklix bereits fünf Aufgaben gestellt, eine schwerer als die andere. Aber was keiner erwartete, am wenigsten Murm selbst, geschah: Heraklix hatte sie alle gelöst. Inzwischen waren seit der Lösung der fünften Aufgabe einige Mondleben vergangen und Heraklix spielte mit dem Gedanken, sich die sechste Aufgabe geben zu lassen. Andererseits war er sich darüber im Klaren, dass Murm ihm nun eine Aufgabe geben würde, die selbst ein Gott nicht würde lösen können. Aber dann überwog seine Abenteuerlust und er besuchte Murm auf der Götterwiese.

‘Murm’, sagte er ehrfürchtig, ‘die fünfte Aufgabe habe ich gelöst. Ich hätte Lust dazu, die sechste Aufgabe anzugehen. Du stehst doch sicher zu deinem Wort, dass ich ewiges Leben erlange, wenn ich acht Aufgaben löse?’

Murm war durch den Besuch dieses Murmeltiers nicht wirklich erfreut. Er hatte das Gefühl, dass Heraklix ihn bei der Lösung früherer Aufgaben irgendwie hintergangen hatte, ohne dass es ihm gelungen wäre, ihn des Betrugs zu überführen. *Es wäre eine elegante Methode, dieses lästige Murmeltier loszuwerden, indem ich ihm einfach keine Aufgaben mehr stelle*, dachte er. *Das wäre zwar gegen die Verabredung, aber ich wäre ihn los. Niemand kann mich deshalb zur Rechenschaft ziehen, schließlich bin ich ein Gott!*

‘Du denkst jetzt bestimmt, dass du mir nie das ewige Leben verleihen musst, wenn du mir einfach keine Aufgaben mehr stellst’, meldete sich Heraklix. ‘Aber das ist ein Irrtum. Auch wenn ich selbst kein Wort über dein Verhalten verlieren würde, kannst du sicher sein, dass es eines Tages doch herauskommen würde. Und wie stehst du dann da? Der Gott der Murmeltiere bietet einem kleinen, dummen Murmeltier namens Heraklix an, es unsterblich zu machen, wenn es acht Aufgaben löst, und

stellt dann keine Aufgaben mehr, nachdem das kleine, dumme Murmeltier fünf Aufgaben gelöst hat? Was meinst du wohl, werden die vielen kleinen, dummen Murmeltiere in der Welt denken? Sie werden denken, dass das Angebot einer solchen Wette natürlich den Anbieter verpflichtet, auch acht Aufgaben zu stellen. Sollte der Anbieter der Wette, so werden sie denken, absichtlich oder unabsichtlich versäumen, die acht Aufgaben zu Lebzeiten des Wettpartners anzubieten, müssen sie als gelöst betrachtet werden, so dass der Wettanbieter dem Wettpartner vor dessen Ableben das ewige Leben zu verleihen hat.'

Es dauerte einen Moment, bis Murm diese ausgefeilte Argumentation in ihrer ganzen Tragweite erfasst hatte. Ganz verstand er sie nicht, aber ihm leuchtete ein, dass sein Ansehen bei den Murmeltieren durch einen Bruch der Verabredung leiden könnte. Und das könnte wiederum einen schlechten Eindruck auf die anderen Götter machen, die viel größere und stärkere Tiere vertraten. Er sah ein, dass es wohl besser wäre, eine sechste Aufgabe zu stellen, eine absolut unlösbare Aufgabe ...

'Also, ich habe ...'

"Opa, ist Murm auch so alt wie du?", fragte Bona. "Ich weiß ja schon, dass er genauso aussieht wie du, aber ich will wissen, ob er auch genauso alt ist wie du."

"Mmmmm", brummte Grolix, aber Quila hielt ihm den Mund zu.

"Murm ist noch viel älter als ich", belehrte Pax seine Enkelin. "Er ist dreifach doppelt älter als ich!"

"Jetzt reicht es", schloss sich Granix dem Protest seines Bruders an und trat Bona kräftig in das Hinterteil. "Halt jetzt die Klappe!"

Aber Bona versteckte sich in den Armen ihrer Mutter und fragte frech:

“Dann humpelt Murm genauso wie du?”

Das ließen sich Berix, Balux, Grax und Granix nun wirklich nicht mehr bieten. Katta musste ihre ganze Kraft aufbieten, um die vier daran zu hindern, ihre kleine Schwester dauerhaft zum Schweigen zu bringen. Als sich der Tumult gelegt hatte, fuhr Pax fort:

“ ‘Also’, sagte Murm, ‘ich habe da Menschen gesehen, die einen überaus hübschen Kopfschmuck besaßen. Er bestand aus einem langen, kreisförmigen Band mit zwölf Schwanzfedern eines Steinadlers, das man wie eine Krone auf den Kopf setzen konnte. Wenn man diesen Schmuck trägt, setzt man sich dazu bequem hin und zieht Luft aus einem langen Zauberrohr, das die Luft in Rauch verwandelt. Den bläst man dann in alle vier Himmelsrichtungen und blickt feierlich um sich. Das Rohr habe ich mir schon besorgt, ich brauche nur noch zwölf große Federn aus dem Schwanz eines Adlers. Du kannst mir glauben, dass die anderen Götter vor Neid erblassen würden, sähen sie mich hier auf der Götterwiese mit untergeschlagenen Beinen sitzen, den Federschmuck auf dem Kopf, und ich bliese ihnen den Rauch ins Gesicht. Ha, ha, ha!’

Er machte eine träumerische Pause, bevor er fortfuhr:

‘Also los! Mach dich an die Arbeit! Besorge mir zwölf solche Federn und ich werde die sechste Aufgabe als gelöst betrachten.’

Heraklix war das Problem sofort bewusst: Niemals würde ein Steinadler auch nur eine einzige Feder aus seinem Schwanz freiwillig hergeben. Es wäre die größte vorstellbare Schande für einen Adler. Er würde den Tod vorziehen.

Erschwerend trat der Umstand hinzu, dass die Götterwiese zum Revier von Uranus, dem König der Vögel gehörte, der noch stolzer war, als jeder andere Adler. Die Sache war aussichtslos. Deshalb versuchte Heraklix Murm umzustimmen.

‘Oh Murm’, sagte er, ‘warum befehlst du nicht einfach deinem Diener, dem Adler Uranus, er möge hier zwölf Schwanzfedern abliefern?’

‘Das kannst du dir doch denken’, erwiderte Murm genervt. ‘Ich bin nicht zuständig für Vögel. Ich bin der Gott der Murmeltiere. Würde ich versuchen, Zwang auf Uranus auszuüben, hätte ich morgen Quaxuatl, den entenschnäbeligen Gott der Vögel, am Hals. Ich kann sein Gequake nicht ertragen. Vergiss es!’

‘Dann könntest du mir wenigstens eine Aufgabe geben, die eines Helden würdig ist. Warum lässt du mich nicht einen Löwen töten, eine Hirschkuh einfangen, einen Kaninchenbau ausmisten, oder goldene Äpfel klauen? Das wären wahre Heldentaten!’

‘Unsinn! Dafür gibt es bekannte Methoden! Diese Aufgaben löst jeder Rinderhirte! Es bleibt dabei: du besorgst mir die zwölf Federn oder du kannst die Unsterblichkeit vergessen!’

Heraklix verließ die Götterwiese mit hängendem Kopf. Selbst ein Blick auf die Göttereiche, die wie ein Busch ohne Stamm aus dem Boden wuchs und sein Werk war, konnte ihn nicht erheitern.

Unschlüssig machte er sich auf den Weg zu Uranus, dem König der Vögel. Der Horst des Adlers befand sich auf einem Vorsprung des Riesengebirges, wo er am selben Tag noch anlangte. Die Nacht verbrachte er in einem dichten Gebüsch am Fuß des Gebirges. Am nächsten Morgen brach er unmittelbar nach dem Frühstück auf und erklimmte den Berg, bis er zum Horst des Adlers gelangte. Im Mund trug er eine Edelweißblüte, die er unterwegs abgeknabbert hatte.

‘Ah, da kommt ja mein Frühstück!’, rief der Adler erfreut, als Heraklix über die letzte Felskante kletterte.

‘Ich trage das Friedenszeichen von Murm!’, entgegnete Heraklix schnell und legte die Edelweißpflanze vor sich ab. ‘Niemand, der das Friedenszeichen trägt, darf angegriffen werden!’

Der Adler erinnerte sich an Heraklix. Schon zweimal hatten sich ihre Wege gekreuzt und Uranus hatte die Hartnäckigkeit und den Mut von Heraklix schätzen gelernt. Von einer angeblichen Regelung, wonach Tiere mit einer Edelweißblüte im Mund nicht angegriffen werden dürften, hatte er noch immer nichts gehört, aber er achtete Heraklix zu sehr, als dass er ihn als Beute betrachtet hätte.

‘Alle wissen, dass du der mächtigste Vogel der Welt bist’, begann Heraklix seine Rede, ‘aber ich frage mich, ob das wirklich stimmt. Denn als ich kürzlich am Meeresstrand weilte, sah ich einen Schwarm von Fischen vorbeifliegen. Einer der Fische landete vor meinen Füßen im Sand und japste ganz so, als wolle er sich mit mir unterhalten. Ich fragte ihn, ob Uranus auch sein König sei, da er doch fliegen würde. Er japste vor Aufregung noch stärker und verdrehte die Augen ob meiner Unwissenheit. Ich schloss daraus, dass fliegende Fische nicht zu deinen Untertanen zählen. Liege ich richtig?’

‘Das kann gut sein. Wen kümmert es?’

‘Das ist eine wichtige Frage für alle Vögel, die in dir den König aller fliegenden Tiere sehen. Was werden sie denken, wenn sie erfahren, dass du nicht der König der fliegenden Fische bist?’

Uranus blickte das Murmeltier verwirrt an.

‘Was müsste ich denn tun, um auch der König der fliegenden Fische zu werden?’, fragte er vorsichtig.

‘Der Zufall will es, dass der fliegende Fisch vor meinen Füßen der König der fliegenden Fische war. Er bot mir an, dich als Oberkönig anzuerkennen, wenn ich ihm als Zeichen deiner Gna-

de ein paar Schwanzfedern bringen würde. Das erscheint mir ein günstiges Angebot zu sein.'

'Das kannst du vergessen. Sag ihm, dass ich noch nicht einmal für die Herrschaft über Fledermäuse, fliegende Hunde und Fische zusammen bereit wäre, auch nur eine einzige meiner Schwanzfedern zu opfern!'

'Das habe ich mir schon gedacht, oh Uranus! Du bist wahrlich ein großer König und ich bin stolz darauf, dein Freund zu sein.'

In Wirklichkeit dachte Heraklix etwas ganz anderes. Am liebsten hätte er den Adler gepackt und ihm die Schwanzfedern ausgerissen, aber dazu war er zu schwach. Er brauchte Hilfe. Höflich verabschiedete sich Heraklix und kündigte seinen erneuten Besuch an einem der folgenden Tage an.

Heraklix ging umher und dachte nach. Sollte er blanke Gewalt anwenden? Vielleicht eine Raubkatze dazu verleiten, den Adler anzugreifen, um ihm ein paar Schwanzfedern zu entreißen? Aber diesen Gedanken verwarf Heraklix schließlich, denn zum einen wäre es ein nicht minder großes Problem geworden, eine Raubkatze zu einem Überfall auf den Adler zu überreden, und zum anderen konnte man nicht davon ausgehen, dass jede Raubkatze die Edelweißblume in seinem Mund achten würde. Außerdem verabscheute er blanke Gewalt.

Sinnend legte er sich in den Schatten eines Haselnussstrauches, als ein Zweiglein mit drei Haselnüssen über ihm abbrach und auf seinen Kopf fiel. *Das wäre schön*, dachte er, *wenn jetzt die Nüsse verzaubert wären und die Federn enthielten*. Aber er glaubte nicht an Märchen und warf sie weg.

Vielleicht, dachte er weiter, *könnte ich Murm ein paar Federn von einem Storch oder einem Kranich bringen. Die sind doch auch schwarz-weiß!* Aber er verfolgte den Gedanken nicht weiter, weil er einfach zu gefährlich war. Würde Murm den

Schwindel entdecken, wäre es mit der Unsterblichkeit vorbei. Und die ganze Plackerei mit den bereits gelösten Aufgaben wäre vergebens gewesen! Nein, dieser Weg war zu riskant.

Das angestrengte Denken hatte den Helden ermüdet, so wie alle Helden bei geistiger Arbeit schnell ermüden, und der Schlaf überwältigte ihn. Er träumte, er wäre ein glückliches Murmeltier in den Bergen, wo er im liebevollen Kreis seiner Kinder und Kindeskinde allabendlich eine Geschichte erzählte. Zwar waren seine Augen schwach geworden, sein Gang glich dem einer dreibeinigen ...”

“Opa!”, knurrte Grolix.

“... als er durch ein heftiges Zwicken im Rücken geweckt wurde. Er sprang auf die Füße, um nachzuschauen, was ihn so heftig gezwickt hatte und gewahrte Moritz, die Maus. Sie hatte ein Büschel seiner Haare im Mund und schaute ihn unschuldig an.

‘Was fällt dir ein, mir so weh zu tun?’, fuhr Heraklix die Maus an.

‘Woher sollte ich wissen, dass du es bist’, entgegnete die Maus. ‘Ich habe nur ein Büschel Haare im Eingang meines Baus gesehen und dachte mir, dass ich es gut als Polster in meiner Schlafkammer gebrauchen könnte. Ich wollte niemandem weh tun.’

Und schwupps, war die Maus in ihrem Loch verschwunden.

‘Halt’, rief ihr Heraklix nach, ‘komm wieder raus. Ich muss dich etwas fragen.’ Denn ihm war eine Idee gekommen.

Moritz schaute wieder vorsichtig aus dem Loch, aber nur so weit, um jederzeit die Flucht antreten zu können.

‘Du kannst das Büschel behalten. Ich schenke es dir, weil ich ein netter Kerl bin. Ich könnte dir allerdings noch ein viel größeres Geschenk machen.’

‘Was denn’, fragte die Maus neugierig.

‘Ich könnte dich unsterblich machen’, sprach Heraklix ruhig und versuchte dabei, einen vollkommen vernünftigen Eindruck zu machen.

‘Wie willst du denn das machen?’, wollte die Maus nun doch wissen.

‘Du musst wissen, Moritz’, führte Heraklix aus, setzte sich bequem hin und gab sich ein ernstes Aussehen. ‘Murm, der Gott der Murmeltiere, hat mich ausgesandt, eine Kleinigkeit für ihn zu besorgen. Wenn ich ihm das Gewünschte bringe, will er mich unsterblich machen. Du kannst dir vorstellen, dass alle Tiere auf der ganzen Welt darüber sprechen werden, wenn es mir tatsächlich gelingen sollte, das Gewünschte zu besorgen. Und wenn du mir dabei hilfst, wirst auch du in den Geschichten über mich unsterblich werden. Verstehst du?’

‘Verstehe’, sagte die Maus. ‘Und was muss ich dafür tun?’

‘Zwicken’, entgegnete Heraklix. ‘So wie du mich eben gewickelt hast. Das ist alles.’

Die Maus wartete auf weitere Erklärungen, denn es war offensichtlich, dass es mit dem Zwicken alleine nicht getan sein würde.

‘Und? Machst du’s?’, fragte Heraklix scheinbar ganz entspannt.

‘Nein’, antwortete Moritz. ‘Sag mir erst, warum du es nicht selbst machst.’

‘Ich bin zu groß! Wie soll ich mich im Horst eines Adlers verstecken, um ihm zwölf Schwanzfedern abzuwickeln, ohne dass er mich sieht? Bist du blöd?’

‘Tschüss’, sagte die Maus, ‘ich bleibe lieber sterblich’, und verschwand.

‘Halt’, rief ihr Heraklix nach, ‘komm wieder raus. Lass uns darüber reden. Ich würde ja immer bei dir bleiben und dich beschützen. Es ist keine Gefahr für dich damit verbunden.’

Moritz kam wieder heraus und Heraklix entwickelte ihm in Ruhe seinen Plan. Mehr als die Unsterblichkeit lockte Moritz das Abenteuer und schließlich willigte er ein. Heraklix suchte erneut den Adler auf mit einer neuen Edelweißblüte im Mund – man kann nie wissen! – und schmuggelte Moritz in das Geäst des Horstes.

‘Wenn du gestattest, großer König, werde ich dich in den nächsten Tagen des öfteren aufsuchen, da ich hier in die Gegend gezogen bin. Ich hoffe nicht, dass ich dich störe?’

‘Du bist mir immer willkommen’, entgegnete der Adler großzügig und dachte sich, dass es nicht falsch sein kann, sich für Notzeiten eine Mahlzeit in der Nähe aufzuheben. Heraklix verabschiedete sich wieder, nicht ohne nach der Maus gesehen zu haben, die unter dem Horst hervorblinzelte. Es war ausgemacht, dass Moritz die Nacht nutzen sollte, um dem Adler eine Schwanzfeder abzuzwicken und zu verstecken.

Am nächsten Tag wartete Heraklix, bis Uranus seinen Horst verlassen hatte, um nach Moritz zu sehen. Tatsächlich war es der Maus gelungen, dem Adler eine schöne Schwanzfeder abzubeißen, die Heraklix nun schnell an sich nahm. Im Gegenzug überließ er der Maus einige Haselnüsse, damit sie nicht hungerte.

Auch am nächsten Tag ging alles glatt. Moritz war es sogar gelungen, gleich zwei Federn abzubeißen. Als der Adler auch am kommenden Tag zwei weitere Federn einbüßte, konnte Heraklix die Lücke bereits in seinem Schwanz erkennen, wenn er am Himmel schwebte.

Am Tag darauf wartete Heraklix vergebens, dass der Adler den Horst verlassen würde. Am Nachmittag hielt er es nicht mehr aus und besuchte ihn.

‘Oh, schön, dass ich dich antreffe, Uranus’, begann er scheinheilig. ‘War die Jagd erfolgreich?’

‘Ich war heute noch nicht auf der Jagd’, brummte der Adler. ‘Ich hatte noch keine Lust dazu.’

Das stand in offensichtlichem Widerspruch zu dem knurrenden Magen, den Heraklix hörte. *Wenn er bloß nicht über mich herfällt*, dachte er erschrocken.

‘Willst du mir nicht erzählen, was vorgefallen ist?’

Uranus sagte sich, dass er einem Murmeltier eigentlich die Wahrheit mitteilen konnte. Bei den Murmeltieren lief er nicht Gefahr, seinen guten Ruf zu verlieren. Murmeltiere konnten ihm, genau genommen, egal sein.

‘Ich habe ein Bündel meiner Schwanzfedern verloren. Ich bin krank’, seufzte der König der Adler und obwohl er mit allen Mitteln versuchte, sich seine Trauer nicht anmerken zu lassen, traten ihm Tränen in die Augen. Heraklix war kein Untier. Tränen in den Augen eines Königs rührten sein gutes Herz und er meinte, den Adler trösten zu müssen, indem er die Wahrheit bekannte:

‘Du bist nicht krank, großer König, es ist nur die Maus ...’

Im selben Moment erkannte er, dass er mit seinem Geständnis alles vernichtete, nicht nur die Erfüllung der Aufgabe, nein, auch sein Leben und das von Moritz, der Maus. Niemals würde der Adler sie laufen lassen, wenn er die Wahrheit erfuhr. Deshalb verbesserte er sich im letzten Augenblick und fuhr fort:

‘... die Mauser, eine harmlose Unpässlichkeit, die nach dem Verlust von zwölf Federn verschwindet. Du kannst ruhig andere Vögel fragen, sie werden es dir bestätigen. Die Federn wachsen alle wieder nach.’

‘Ich kann niemanden mehr fragen’, entgegnete finster der Adler. ‘Ohne meine Schwanzfedern kann ich mich nicht mehr am Himmel sehen lassen. Ich schäme mich in Grund und Boden.’

‘Dann wirst du eben nachts jagen müssen, wie die Uhus und Eulen.’

Diese Idee gab Uranus neue Hoffnung und mit dem letzten Licht des Tages flog Uranus auf eine Wiese unterhalb seines Horstes und machte sich im Gras und Gebüsch auf die Jagd nach Kleingetier.

Das sieht wirklich jämmerlich aus, dachte Heraklix und half dem Adler, so gut er konnte. Nach der Jagd zeigte Uranus auch kein Interesse mehr daran, in seinen Horst zurückzukehren.

‘Ich will mich solange nicht wieder da oben blicken lassen, bis mir neue Federn gewachsen sind’, meinte er dazu.

Das war eigentlich nicht im Sinne von Heraklix, denn wie sollte Moritz nun die letzten vier Schwanzfedern abzwicken?

‘Ich weiß gar nicht’, fuhr der Adler fort, ‘wie ich dir danken soll.’

‘Oh, da hätte ich eine Idee’, antwortete Heraklix vielleicht etwas zu schnell. ‘Du könntest mir deine letzten vier Schwanzfedern schenken. Sie fallen dir sowieso aus, wegen der Mauser, wie du weißt. Und warum sollen die schönen Federn irgendwo ins Gebüsch fallen, wo ich sie doch aufbewahren und in Ehren halten könnte.’

Der Adler hatte gegen diesen vernünftigen Gedankengang eigentlich nichts einzuwenden, nur war es ihm noch immer nicht möglich, einfach auf die größte Zierde seiner Erscheinung zu verzichten. Das liegt Adlern so im Blut. Aber er gab Heraklix zu verstehen, dass er sich nicht regen würde, wenn es ihn in der Nacht vier Mal am Po zwicken würde.

So geschah es, dass Uranus mitten in der Nacht vier Mal laut quiekte, aber niemand erfuhr, warum. Heraklix aber eilte,

so schnell er konnte, zu Murm, um ihm die zwölf Federn zu überreichen.

Murm nahm die Federn freundlich entgegen. Er begutachtete sie ganz genau und stellte fest, dass es wirklich Adlerfedern waren, herrliche Schwanzfedern, wie nur Uranus, der König der Adler, sie besaß.

‘Du hast die Aufgabe gelöst’, bestätigte er Heraklix. ‘Wie hast du das gemacht?’

‘Ich brauchte so gut wie nichts zu tun, oh Murm’, gab Heraklix bescheiden zur Antwort. ‘Der König war gerade in die Gewalt der Mauser geraten.’

Murm vermutete in dieser seltsamen Antwort einen Hintergedanken, den er aber nicht erraten konnte. Natürlich war er zu stolz, um ein dummes Murmeltier danach zu fragen und entließ Heraklix mit einer herablassenden Bewegung seiner rechten Vorderpfote.”

9. Die Heimkehr

Jeder Schritt auf dem Weg in die Heimat war mit einem Glücksgefühl verbunden. Die zwanzig Familien wanderten gut gelaunt am Bierbach entlang auf den Biersee zu. Der Weg führte durch die frisch ergrünte Bergwiese, auf der kleine bunte Blüten strahlten, wie Sterne am nächtlichen Himmel. Nach dem langen Winterschlaf waren die Murmeltiere schnell erschöpft und brauchten zahlreichen Pausen, die dazu genutzt wurden, um das leckere, neue Gras zu futtern und die duftigen Blüten abzuknabbern. Was für ein Unterschied zu dem Trockengrüsli, das sie während des letzten Mondlebens zu sich nehmen mussten!

Die Mäuse genossen es, auf den Stangen getragen zu werden. Trotzdem steckte die Ungeduld des Frühlings auch in ihnen, so dass sie immer wieder anhalten ließen, um auf den eigenen Beinen zu gehen. Aber kaum hatten sie ein paar Schritte zurückgelegt, da überkam sie schon wieder eine lähmende Müdigkeit, die es notwendig machte, sofort wieder auf die Tragstangen zu klettern.

Während der Rastpausen tuschelten Quex und Mila miteinander über die Namen, die sie ihren vier Kindern zu geben gedachten. Auf keinen Fall sollten die anderen hören, was sie dachten, denn die anderen Paare hatten dasselbe Problem. Der einzige, der sich immer wieder zu lauten Äußerungen hinreißen ließ, war Bär. Alle hatten mittlerweile mitbekommen, dass er sich nicht an den in Aurelien üblichen Brauch halten wollte, die Namen der Kinder eines Wurfes alle mit demselben Laut beginnen zu lassen. ‘Ich bin ein Zootier, und du bist es auch’, hielt er Kora vor.

Quex und Mila hatten sich schnell darauf verständigt, diesen Brauch achten zu wollen. Quex lag daran, Namen zu wählen, die irgendwie an seinen geliebten Großvater Pax erinnern sollten; Mila legte hingegen vor allem Wert auf Klang und Übereinstimmung mit den Charakterzügen des Kindes. ‘Als wenn man mit ‘Quex’ oder ‘Mila’ einen besonderen Charakter verbinden würde’, beschwerte sich Quex. ‘Oh ja’, widersprach Mila, ‘du hast nur keinen Sinn dafür!’

Lautstark beschwerte sich Quila bei ihren Freundinnen darüber, dass Plato keinen besseren Vorschlag als ‘Eins’, ‘Zwei’, ‘Drei’ vorzubringen gehabt hätte. Quex und Bär warfen sich vor Lachen auf den Boden!

Dann gab Kora zum Besten, dass Bär ernsthaft ihre beiden Mädchen ‘Rotglöckchen’ und ‘Blauglöckchen’ nennen wollte.

“Ja, gibt es überhaupt etwas Peinlicheres?”, fragte sie in die Runde.

Da wollte Dana nicht zurückstehen und berichtete spöttisch, dass Baldur seinen drei Jungs die Namen von berühmten germanischen Generälen geben wollte: Moltar, Friedar und Wallur! ‘Mit diesen Namen würden sie doch von den gleichaltrigen Jungen nur gehänselt werden’, beklagte sich Dana, wobei sie einen vernichtenden Blick auf Baldur warf. “Also, die Einfallslosigkeit unserer Männer ist ja wohl nicht zu überbieten!”

Pax nutzte die Pausen, um mit den Mitgliedern des Siebenerrates ein paar Kleinigkeiten zu regeln. Das Frühlingsfest, das erste Fest im Jahresablauf, musste möglichst bald gefeiert werden, während noch die ersten Frühlingsblumen die Almwiesen mit ihren Farben schmückten. Es wurde auf den zwanzigsten Tag des Grünmonds festgelegt.

Dann wurden alle Murmeltiere aufgerufen, den neuen Paaren, die seit dem letzten Hochzeitsfest keine Gelegenheit hatten, ihre Bauten anzulegen, nach Kräften zu helfen. Allerdings war nach den Verlusten des Krieges nur noch ein Teil der neuen Bauten notwendig. Trotzdem galt diese Aufgabe als vordringlich.

Weiterhin ging der Siebenerrat gerne auf den Vorschlag Quilas ein, anlässlich des Frühlingsfestes ein paar Spiele für die Jugend zu veranstalten, die einen Bezug zum Befreiungskampf haben, aber ohne Gewalt auskommen sollten.

Karla beantragte als Mitglied des Siebenerrates eine offizielle Sitzung des Rates am Tag des Frühlingsfestes. Sie habe ein paar wichtige Vorschläge zu unterbreiten, über die abgestimmt werden solle. Da ihr Mann Radix dicht hinter ihr stand, war es jedem offensichtlich, von wem die Vorschläge stammten.

Als sie den Bierbach überquerten, um zu den Bauten von Thomix und Thalix zu gelangen, kamen ihnen die Murmeltie-

re entgegen, die nach der Schlacht am Biersee dort verblieben oder aus dem Fuchsbau kommend dem Zug der Familien vorausgeeilt waren. Unter ihnen befanden sich etwa 20 Germi, die nach der Schlacht verletzt in Aurelien zurückgeblieben waren und nun schon wieder auf eigenen Beinen standen. Fünfzehn weitere verletzte Germi lagen noch in den Höhlen von Thomix und Thalix. Diese Gruppe der genesenen Germi hielt sich verlegen abseits und versuchte unsicher, im Hintergrund zu bleiben, was im Widerspruch stand zu ihren großen Gestalten und ihren auffälligen rotblonden Haarschöpfen. Ihr Anblick erinnerte Quex daran, dass über ihren Verbleib eine Entscheidung getroffen werden musste. Sie sollten so schnell wie möglich eine verlässliche Auskunft über ihre Zukunft erhalten. Er sprach Pax darauf an, der ihm antwortete, dass genau darüber auf der nächsten Sitzung des Siebenerrates ein Beschluss gefasst werden solle.

“Ich gehe davon aus”, meinte Pax bedeutungsvoll, “dass Radix irgendeine Gemeinheit plant. Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.”

Unter lautem ‘Hallo’ und ‘Willkommen’ wurden die Familien des unteren Tals in ihren angestammten Höhlen begrüßt, die noch immer von zahlreichen verletzten Auri und Germi bewohnt waren. Auch die Familien des mittleren und oberen Tals quetschten sich in die Bauten des unteren Tals, um hier die Nacht zu verbringen. Pax konnte sich nicht daran erinnern, dass jemals in der Vergangenheit eine solche Enge in den sieben Bauten des unteren Tales geherrscht hätte.

“Es ist ja nur für eine Nacht”, beruhigte er alle, die sich darüber beschwerten. “Morgen schmeißen wir alle raus, die nicht zu unseren Familien gehören”.

Trotz der langen und anstrengenden Wanderung ließen es sich die meisten Elternpaare nicht nehmen, das Grab ihrer ge-

fallenen Kinder an den drei Türmen aufzusuchen. Manche legten Blumen auf den Erdhügel, andere schöne Steine. Auf dem Rückweg zu den Bauten konnten Thomix und Katta nicht mehr an sich halten und fragten Quex und Quila nach den Namen ihrer Enkelkinder. Quex und Mila hatten sich auf Prax, Prix, Prila und Prikka geeinigt, während Plato und Quila ihre Kinder Max, Mex und Maja nannten.

10. Frühlingsfest, erster Tag

Die folgenden Tage waren gefüllt mit pausenloser Betriebsamkeit. Von den 30 Paaren, die den Bund fürs Leben geschlossen hatten, waren zehn Männer gefallen. Soweit ihre Frauen keine Kinder bekommen hatten, blieben sie in den Bauten ihrer Eltern wohnen. Nicht aber die fünf Witwen, die nun eigene Kinder zu erziehen hatten. Das tat man nur in den eigenen Kammern und Gängen. Ein Verbleib bei den Eltern war nicht nur unüblich, sondern geradezu anrücklich. Bei der Anlage ihrer Bauten konnten sie der Hilfe von alleinstehenden Männern gewiss sein, denn gerade junge Frauen, die bereits Kinder in die Ehe mitbrachten, waren unter den Männern besonders beliebt, um nicht zu sagen, begehrt.

Endlich konnten sich Quex und Mila ihren Traum erfüllen und mit der Anlage ihres Baus neben den Wulfenien, oberhalb von Mutters Eckzahn, beginnen. Quex hatte noch bis zuletzt mit sich gerungen, ob es der richtige Ort sei, denn die Erinnerung an die Schlacht am Biersee überfiel ihn jedes Mal, wenn er sich dort an Mutters Eckzahn aufhielt. Nur wenige Boksi entfernt hatten ihre Deklas vor der entscheidenden Schlacht Aufstellung genommen und den Feinden auf der anderen Seite des

Bierbachs in die Augen geblickt. Hier, wo sein Bau entstehen sollte, hatten vor weniger als einer Dekade seine Kameraden ihr Leben gelassen. Ihr Blut war im Erdreich über seinem Bau versickert. Dieser Gedanke überfiel ihn immer wieder, wenn er das herausgegrabene Erdreich aus dem Hauptgang nach draußen schob.

Er belastete Mila nicht mit seinen Gedanken und Bedenken, sondern schob die Verletzung am rechten Hüftgelenk vor, wenn er beim Graben innehielt und in Nachdenken versank. Die Verletzung, die er im Kampf erlitten hatte, heilte nur langsam – aber sie heilte. Wie er im Gespräch mit seinen Kameraden erfuhr, ging es nicht nur ihm so, dass ihn die Erinnerungen an das Kriegsgeschehen plötzlich heimsuchten und bei der Verrichtung der täglichen Arbeiten lähmten. Alle litten mehr oder weniger darunter und hofften, dass diese Bilder mit der Zeit verblasen würden. Nach solchen Anfällen schreckte er dann, wie aus einem tiefen Traum, auf und verspürte Angst, ohne sagen zu können, wovor.

Auch die letzten der in der Schlacht verletzten Murmeltiere, Auri wie Germi, waren inzwischen wieder auf den Beinen. Britta und Bedur hatten in selbstloser Art und Weise die Tiere gehegt und gepflegt, und sich damit den tiefen Dank der Genesenen erworben. Vor allem Britta begegneten sie mit einer Hochachtung, die an Ehrfurcht grenzte. Die beiden Heiler der Auri ließen sich diese Wertschätzung aber nicht zu Kopfe steigen, sondern blieben zu ihren Schutzbefohlenen liebevoll und bescheiden.

Unter den Germi zeichneten sich mittlerweile zwei deutlich verschiedene Gruppen ab: etwa zwanzig Murmeltiere bewegten sich inzwischen ohne Scheu zwischen den Auri und gliederten sich mühelos ein; die anderen fünfzehn Tiere jedoch blieben

vorwiegend unter sich, sonderten sich von allen anderen ab und verstummten, wenn man sich ihnen näherte. Diese Absonderung kam bei den Auri nicht gut an. Prompt erhoben sich Gerüchte, die Gruppe plane einen Überfall, oder wolle Weibchen entführen und verschleppen, ohne dass dafür auch nur der geringste Hinweis gefunden werden konnte. Bär und Baldur, als Responsalen für die Verteidigung, warteten nur darauf, dass sie vollständig gesunden würden, um sie im Militär einer geregelten Beschäftigung zuzuführen.

Adur war gefallen, seine Witwe Plauta war kinderlos in den Bau ihrer Eltern Brodex und Ditta zurückgezogen, doch seine Brüder Cedur und Dedur hielten Wort und bauten ihre Höhlen in der Nähe von Quex und Mila. Neun weitere Paare ließen sich oberhalb von Mutters Eckzahn nieder.

Plato und Quila gaben ihren Plan, in Samirien leben zu wollen, nicht auf und zogen mit zehn anderen Paaren über den Wildbach. Erst zum Frühlingsfest, so hatten sie versprochen, würden sie wieder den Weg nach Aurelien antreten.

Der Abschied von Plato fiel Quex schwer, doch während Quex eher still litt, sprach es Plato einfach aus:

“Du wirst mir fehlen, mein Freund!”

Quex konnte darauf nicht antworten, so sehr verkrampfte sich seine Kehle. Er wollte Plato sagen, dass er nun niemanden mehr hätte, mit dem er seine Probleme besprechen könne; dass ihn kein anderer so verstünde, wie er. Natürlich war ihm Mila eine wichtige Stütze, aber Mila war mit der Erziehung der Kinder und ihrer Tätigkeit als Lehrerin voll ausgefüllt. Die Probleme, die mit der Entwicklung des Zusammenlebens aller Murmeltiere im Tal zusammenhingen, überließ sie Pax und dem Siebenerrat. Pax aber stützte sich immer mehr auf Quex. So kam aus seiner Kehle nur ein leises “Mach’s gut” heraus.

“Pass gut auf Pax auf”, trug ihm Plato auf.

“Es ist etwas im Gang”, stöhnte Quex, “aber ich weiß nicht, was. Seitdem ich Radix in die Fresse gehauen habe, redet keiner mehr aus dem oberen Tal mit den Murmeltieren hier unten. Ich habe kein gutes Gefühl, obwohl wir doch gerade jetzt allen Grund hätten, uns zu freuen!”

“Mammus drupus, mammulus lupus¹”, entgegnete Plato, machte aber durch seine entspannte Haltung deutlich, dass er die Entwicklung nicht als bedrohlich einstufte.

Da auch Bär und Baldur zum Abschied gekommen waren, konnte Quex seine Befürchtungen unmittelbar gegenüber den Verantwortlichen äußern:

“Werden die Germi uns in diesem Jahr erneut angreifen?”

“Darüber werden wir mit dem Siebenerrat reden müssen”, antwortete Baldur und zuckte dazu ratlos mit den Schultern. “Wir werden es nur wissen können, wenn wir einen Spähtrupp nach Germien schicken und nachsehen.” Baldur schaute um sich, um sicherzustellen, dass ihm außer Bär, Quex und Plato niemand zuhörte. “Ich habe Pax schon vorgeschlagen, die Germi, die nicht bei uns bleiben wollen, zu einer Heimkehr nach Germien zu ermuntern. Denen könnten sich zwei oder drei von uns anschließen, um die Pläne der Germi in Erfahrung zu bringen.”

“Das ist eine schlechte Idee”, meinte Plato sofort. “Unsere Späher müssten ständig fürchten, von den Germi abgemurkst zu werden. Diesen Plan einer Ausspähung Germiens sollten wir unbedingt so lange geheim halten, wie die Germi noch hier sind.

¹*Das Murmeltier ist der ärgste Feind des Murmeltiers*; der Berichterstatte. Plato zitiert hier eine Redewendung in einer Murmeltiersprache, die längst ausgestorben ist und von keinem lebenden Murmeltier mehr beherrscht wird.

Wir könnten unsere Späher allenfalls den heimkehrenden Germi heimlich nachschicken. Dann wüssten wir zum einen, dass sie auch wirklich nach Hause wandern, und zum andern könnten wir die Germi in Germien beobachten, ohne dass jemand von ihnen unsere Anwesenheit ahnt.“

Die vier Freunde stimmten in dieser Beurteilung überein. Quex war wieder wohler zumute, da nun ein vager Plan vorhanden war, der versprach, ihn von seinen Ängsten zu befreien. Nichts drückte seine Stimmung mehr, als das Gefühl, gegen eine schwelende Bedrohung nichts unternehmen zu können.

Die Freunde umarmten Plato und verabschiedeten sich herzlich von ihren Kameraden, die sich zu einer Besiedlung Samiriens entschlossen hatten. Quex rieb seine Nase zum letzten Mal mit Quila und schaute zu, wie die Aussiedler die Tragstangen aufnahmen und mit ihren Kindern loszogen. Zahlreiche Mäuse aus den neuen Bauten oberhalb von Mutters Eckzahn rannten noch das erste Stück des Weges neben dem Zug her, sprangen auf die Tragstangen und wieder hinunter, bis auch das letzte Kind zurückblieb und den Scheidenden nachblickte, die sich in der Ferne verloren.

Tage der Ruhe und Entspannung folgten. Duffi, der sich zunehmend um sich selbst kümmerte, flog dann und wann nach Samirien, um für den Austausch von Nachrichten zu sorgen. Bär und Baldur sprachen zwanglos mit jedem einzelnen der neuen Germi, was er sich denn für die Zukunft vorstelle, um zu erfahren, wen sie für einen Eintritt ins Militär gewinnen könnten.

Schon drei Tage vor dem Frühlingsfest trafen die Samiri, wie die Aussiedler in Samirien genannt wurden, auf Betreiben Quilas wieder ein und verteilten sich auf die Bauten im unteren Tal. Quila und die anderen Lehrkräfte für Dichtung und Musik versammelten ihren Chor und probten die Frühlingslieder.

Schimpo jedoch stellte eine Theatergruppe zusammen, die er sogar zum gemeinsamen Wohnen im Latschenbau verpflichtete, um ungestört das erste Theaterstück Aureliens einüben zu können. Näherten sich andere Murmeltiere dem Latschenbau, um dem geheimnisvollen Treiben zuzusehen, wurden sie lautstark vertrieben. Das erhöhte die Spannung noch weiter.

Duffi hatte Graubold vom bevorstehenden Frühlingsfest unterrichtet. Kaum war er am Latschenbau, wo er zu wohnen beabsichtigte, eingetroffen, als Schimpo auch schon über ihn herfiel, um ihm seine Rolle im Theaterstück zu erklären. Es war nicht leicht. Nachdem Graubold begriffen hatte, dass in einem Theaterstück eine Wirklichkeit nur 'gespielt' wird, wollte er nicht einsehen, dass er sich selbst genauso darstellen sollte, wie er wirklich war. Er wollte mehr: er wollte einen Dachs darstellen, der durch Kraft und Geist gleichermaßen glänzte. Schimpo sah sich genötigt, seine Rolle auf einen einzigen Satz zusammenzustreichen.

Der Kriegsrat aber bereitete die Spiele vor. Quila hatte sich im Auftrag des Siebenerrates schon Gedanken gemacht, aber dann Bär, Baldur, Quex und Plato gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen. Schließlich sollten die Spiele einen Bezug zum Befreiungskampf haben, aber ohne Gewalt auskommen. Kaum hatte sich diese Idee eines friedlichen Wettkampfs im Tal herumgesprochen, wurde der Kriegsrat mit Vorschlägen überschüttet. Die meisten beinhalteten Zweikämpfe, die aber wegen ihrer Gewalttätigkeit keine Zustimmung fanden. Lange diskutierten Bär, Baldur und Plato über einen Vorschlag, der Quex unmittelbar betraf. Deshalb blieb Quex der Beratung so lange fern, bis eine Entscheidung gefallen war. Der Wettkampf sollte 'Expertenschleppen' heißen und darauf hinauslaufen, einen dicken Ast, der in Größe und Gewicht Quex

entsprach, auf Mutters Eckzahn hinauf und wieder hinunterzuschleppen, als Erinnerung an die Bergung des bewusstlosen Experten durch Bär und Baldur.

Der Vorschlag wurde jedoch aus praktischen Gründen abgelehnt. Es konnte ja immer nur ein Paar hinauf- und hinunterrennen, so dass ein Vergleich verschiedener Paare es erfordert hätte, ihre Laufzeiten zu messen. Das war aber nur nach dem Gefühl möglich. Einmal mehr nahm sich Plato vor, eine Zeitmessung für Aurelien zu erfinden, denn bislang musste man sich mit Begriffen wie ‘am Morgen’, ‘zur Mittagszeit’, wenn die Sonne am höchsten steht’, ‘am Nachmittag’, ‘am Abend’, für die Dauer eines ‘Augenblicks’, ‘Herzschlags’ oder ‘Atemzugs’, begnügen.

Letztlich einigten sich die Mitglieder des Kriegsrates auf zwei Laufwettbewerbe. Der erste, das ‘Adlerträger-Rennen’ sollte am ersten Tag des Festes, gleich nach dem gemeinsamen Singen, stattfinden. Dabei traten jeweils Gruppen von zehn Füchsen gegeneinander an. Sie sollten alle gleichzeitig am Sumpf des Bierbachs mit einer Tragestange starten, auf der ein aus Trockengrüsli geformtes Adlerkind zu befestigen war. Die Gruppe, die als erste den Biersee erreichte, würde den Platz der berühmten 9. Dekla unter Quarix einnehmen dürfen. Durch dieses Rennen sollte an den Flugunterricht Duffis erinnert werden, den die 9. Dekla so vorbildlich gestaltet hatte.

Am zweiten Tag war ein weiteres Rennen geplant, der ‘Regenbogenlauf’. Die Teilnehmer sollten sich rechtzeitig auf die Passhöhe begeben, wo nach dem gemeinsamen Singen der Lauf gestartet werden würde, als Erinnerung an Glamax, Sohn von Lerix und Thea aus dem mittleren Tal, der nach der Schlacht auf der Passhöhe schwerverletzt die Nachricht vom Ausgang der Schlacht nach Aurelien überbracht hatte. Glamax war mit seinem letzten Wort an Erschöpfung gestorben.

Am Tag vor dem Frühlingsfest fanden sich auch die Familien des mittleren und oberen Tals ein. Neu an ihrem Besuch war, dass sie vier Bauten im unteren Tal alleine bewohnen wollten. Radix als Wortführer begründete den Wunsch damit, dass auf diese Weise alle Murmeltiere bei ihren gewohnten Nachbarn bleiben könnten: die Familien des unteren Tals rückten in drei Bauten zusammen und die des mittleren und oberen Tals in vier. Das sei doch in aller Interesse. Und außerdem handele es sich doch nur um zwei oder drei Tage. Die Familien des unteren Tales vermuteten dahinter keine bösen Gedanken und überließen die vier Bauten den Verwandten aus dem mittleren und dem oberen Tal. Nur Pax und seine Söhne schauten sich sorgenvoll an. Diese neue Regelung des Verbleibs während des Festes war ein weiterer kleiner Schritt, der auf eine Schwächung des Zusammenhalts unter allen Murmeltieren des Tales zielte. Von 'Spaltung' sprach jedoch noch keiner.

Eine der auffälligsten Veränderungen in diesem Jahr war der Anblick von Murmeltieren, die bereits vier Jahre alt oder gar älter waren, ohne verheiratet zu sein. Dazu zählten Schimpo, Bedur und insbesondere alle neuen Germi, aber auch Auri, die als Wölfe nicht geheiratet hatten oder durch die Kriegsergebnisse schon wieder verwitwet waren. In früheren Jahren verließ ein Wolf das Tal, alleine, mit der Lebensgefährtin, oder mit Freunden, um 'auf Wanderschaft zu gehen'. Selten nur hörte man wieder von ihnen. In diesem Jahr aber waren aus den Wölfen des letzten Jahrs, die aufgrund eines Beschlusses des Siebenerrates im Tal verblieben waren, vierjährige Murmeltiere geworden, die man neuerdings 'Bären' nannte. Die Absicht des Siebenerrates war es, sie als Soldaten im Militär einzusetzen oder für andere Aufgaben, die allen nützten: als Lehrer, wie Schimpo; oder als Heiler, wie Bedur.

Diese Bären zeigten wenig Interesse, bei den Eltern wohnen zu bleiben, allenfalls Weibchen ohne Kinder. Soweit es sich um Witwen mit Kindern handelte, legten sie sich einen eigenen Bau zu – und es würde nicht lange dauern, bis sich ein neuer Ehepartner fand. Die kinderlosen Bären jedoch bildeten Gruppen und bauten sich eigene Höhlen, in denen es abends hoch herging. Schimpo war der Wortführer im Latschenbau, in dem die meisten alleinstehenden Bären Zuflucht gefunden hatten. Jeden Abend drangen Gesang und Geschrei aus dem Latschengürtel ins Tal und erzeugten bei den Kindern in den Höhlen ihrer Eltern Neugierde und den geheimen Wunsch, irgendwann einmal selbst dieser bunten Gruppe anzugehören.

Als wollte die Sonne selbst am Frühlingsfest teilnehmen, hatte sie am Festtag für einen wolkenfreien Himmel gesorgt und weckte die Murmeltiere mit ihrem Licht und ihrer Wärme, kaum dass es ihr gelungen war, ihre neugierigen Strahlen über die Berggipfel nach Aurelien zu senden. Aufgeregt gingen die Tiere dem Frühstücksfuttern nach. Quila rannte hin und her, um die Chorteilnehmer an Mardurs Kanzel zu versammeln.

Die Füchse sah man in Zehnergruppen futtern, so wie sie später beim Adlerträgerrennen antreten wollten. Manche futterten vor allem Löwenzahn, weil sie Britta entlockt hatten, dass diese Pflanze mehr als andere die Leistung von Muskeln fördere. Die Gruppe von Grolix setzte aber auf Lungenkraut: Bedur hatte nämlich angedeutet, dass es mehr auf die Atmung ankomme, als auf die Muskeln. So hatte jede Gruppe ihren geheimen Plan, um den anderen davonzulaufen.

Das seltsamste Verhalten aber zeigten die Murmeltiere in der Nähe des Latschenbaus. Sie sprachen leise vor sich hin, während sie futterten. Mortar hatte sich sogar aufgerichtet und redete lautlos, aber eindringlich, auf Plauta ein, die seinem Vortrag aufmerksam folgte. Immer wieder wandten sich einzelne

Tiere an Schimpo, der aufgeregt in ihrer Mitte stand. Das war die Theatergruppe.

Ein schriller Pfiff rief die Murmeltiere zu Mardurs Kanzel, auf der sich Pax aufgerichtet hatte. Aus allen Richtungen rannten die Murmeltiere herbei, um noch einen guten Platz zu ergattern. Die Mütter scharten ihre Mäuse um sich, denn es wäre nicht das erste Mal, dass eine Maus in diesem Gedränge verloren ging.

“Liebe Freunde!”, versuchte Pax seine Rede zu beginnen, aber noch war es nicht ruhig genug geworden, um ihn in größerer Entfernung verstehen zu können. Von allen Seiten erklang deshalb ein “Schschsch”, um Ruhe herzustellen.

“Liebe Freunde!”, begann Pax erneut und wartete, bis auch der letzte verstummt war.

“Heute und morgen feiern wir unser jährliches Frühlingsfest. Wenn ich an die letzten Jahre zurückdenke, so fällt mir auf, dass sich vieles verändert hat. Noch vor einem Jahr hatte man uns verboten, das Fest zu feiern. Statt dessen mussten wir Futter für unsere Eroberer sammeln und die meiste Zeit des Tages im Bau verbringen. Heute sind wir wieder frei und mehr noch: heute wissen wir auch, welchen Wert die Freiheit besitzt.

Wir haben uns in einem langen Krieg die Freiheit zurückerobert, in einem Krieg, der vielen unserer Wölfe und Füchse das Leben kostete. Jede Familie hat zwei oder gar drei Kinder verloren, die dort oben liegen” – er zeigte in die Richtung des langen Grabes an den drei Türmen – “und uns mahnen, ihr Opfer nicht zu vergessen.

Viele der ehemaligen Feinde sind bei uns geblieben und heute so gute Auri, als wären es unsere leiblichen Söhne.”

“Buuuuuh”, ertönte es aus einer Richtung, in der Quex Radix uns seine Anhänger aus dem mittleren und oberen Tal ausmachte.

“Denn ein Auri ist jeder”, fuhr Pax fort, “der für die Freiheit eintritt, die Freiheit und Eigenheit jedes Nachbarn achtet und in Frieden mit jedermann verkehrt.”

“Buuuuuh’, ertönte es erneut aus der bekannten Richtung. Quex spürte, wie die Wut in ihm aufstieg. Wieder warf er sich vor, diese Clique um Radix vor dem sicheren Tod gerettet zu haben, als sie sich der allgemeinen Flucht nach Samirien nicht anschließen wollten. *Hätte ich damals doch nur auf Plato gehört!*, warf er sich zum hundersten Mal vor und verurteilte seine naive Tierliebe.

“Nach meiner Rede und dem Lied der Murmeltiere wird Quila mit ihrem Chor noch ein paar Frühlingslieder mit uns singen. Danach bitte ich euch, auf dieser Seite des Bierbachs und des Biersees zu bleiben, denn auf der südlichen Seite wird das ‘Adlerträgerrennen’ ausgetragen. Die Teilnehmer können sich jetzt schon auf den Weg zum Sumpf am Bierbach machen.

Nach dem Rennen bitte ich euch, gut zu Mittag zu futtern, denn danach sind wir eingeladen, uns Schimpos Gruppenspiel ...”

“Theater! Theater!”, tönte es laut aus der Menge.

“... ja, Schimpos Theaterstück, anzusehen. Morgen treffen wir uns dann in der Frühe wieder zum gemeinsamen Gesang, danach findet der Regenbogenlauf statt und am Nachmittag tritt der Siebenerrat zusammen.”

Erneute Buh-Rufe aus Radix’ Richtung. Plötzlich überkam Quex die Gewissheit, dass diese Gegnerschaft, die sich hier zeigte, in Gewalt enden würde. Er suchte Plato in der Menge und sah, wie er mit starrem Gesicht und gebleckten Nagezähnen auf Radix blickte.

“Wir sind *ein* Volk und keine Macht der Welt soll uns auseinanderbrechen”, beschwor Pax seine Zuhörer. “Lasst uns nun

zusammen das Lied der Murmeltiere singen”, schloss Pax seine Rede und verwies auf Quila, die mit ihrem Chor oberhalb von Mardurs Kanzel Aufstellung genommen hatte.

Nachdem “Eigenheit und Fried’ und Freiheit” verklungen war, kündigte Quila ein neues Frühlingslied an. Das war ein alter Brauch, dass jedes Jahr ein oder zwei neue Lieder der großen Zahl an bekannten Liedern hinzugefügt wurden.

Die Zeit ist gekommen, da blüht es rot und blau.
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen im Bau!
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, dass Murm euch behüt’!
Wer weiß, wo in der Ferne, mein Glück mir noch blüht.
Es gibt so viele Pfade, die noch nie ich marschiert,
und auch zahlreiche Kräuter, die ich noch nie probiert.

Frisch auf drum, frisch auf drum, im hellen Sonnenstrahl,
wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal.
Hell die Quellen erklingen und sprudeln am Hang.
Mein Herz ist so fröhlich und stimmt ein im Klang.

Und finde ich kein Erdloch, so liege ich zur Nacht
gleich unter dem Himmel, die Sterne halten Wacht,
und es duften die Blumen am rauschenden Bach;
es zwitschert in der Frühe das Meislein mich wach.

Das Lied wurde, altem Brauch folgend, gleich noch zweimal wiederholt, damit es alle mitsingen lernten. Dann folgten noch einige bekannte Lieder, wie “Jetzt fängt das schöne Frühjahr an” oder “Hallo kleines Murmeltier, lang hast du schlafen müssen”, während schon die ersten Tiere abwanderten, um einen möglichst guten Platz auf der nördlichen Böschung

des Bierbachs zu bekommen. Als Quila das gemeinsame Singen beendete, waren bereits sechs Zehnergruppen am Startplatz neben dem Sumpf des Bierbachs mit ihren Tragestangen angekommen und bereit zum Wettkampf. Duffi schwang sich vom Adlerturm herunter und schritt würdevoll am Ufer des Biersees entlang. Schließlich war es 'sein' Rennen; das hatte er durchaus verstanden. Dann flog er hinunter zum Startplatz, um sich die Mannschaften mit ihren Tragestangen anzusehen. Auf einzelnen hatten die Murmeltiere Gebinde aus Trockengrüsli angebracht, die – mit etwas Phantasie – durchaus Ähnlichkeit zu einem Adler aufwiesen.

“Eh, komm her!”, rief ihm Grolix, der Anführer einer Zehnerschaft, zu. “Wenn du dich auf unsere Tragestange setzt, bringe ich dir nachher zwei Nacktmäuse als Belohnung!”

Mit so einem billigen Angebot war Duffi jedoch nicht zu gewinnen. Beleidigt wandte er sich ab. Aber er nahm sich vor, sich auf die Stange der schnellsten Mannschaft zu setzen, wenn sich ein sicherer Gewinner abzeichnen würde.

Bär war beauftragt, die Mannschaften Aufstellung nehmen zu lassen und das Rennen zu starten. Als Baldur am Biersee, wo das Ziel des Rennens lag, den vereinbarten Pfiff für den Rennbeginn ausstieß, forderte Bär die Mannschaften auf, sich nebeneinander aufzustellen. Schon ging das Gerangel los. Einzelne Mannschaften hielten es für vorteilhaft, möglichst dicht am Bierbach entlangzurennen und schoben sich gegenseitig weg, andere hingegen hatten sich vorgenommen, einen vom Bierbach entfernteren Platz einzunehmen. Um den Kämpfen am Startplatz ein Ende zu bereiten, ordnete Bär schließlich die Gruppen nebeneinander an, ohne auf die Proteste zu hören.

“Hast du dir schon ins Fell gemacht?“, höhnte Artax, ein Sohn von Radix und Karla, mit Blick auf Grolix und dessen

Mannschaft. "Die Paxensippe kann doch nur die Klappe aufreißen, aber wenn es darum geht, Mut und Tapferkeit zu beweisen, dann ziehen sie den Schwanz ein!"

Schadenfrohes Gelächter seiner Mannschaftskameraden folgte seinen Worten. Bär sah voraus, dass es bei diesem Rennen hitzig hergehen könnte und wiederholte noch einmal die einzige Regel: "Gewonnen hat die Mannschaft, die mit allen zehn Teilnehmern und der Tragestange am Biersee die Ziellinie überschreitet!"

Unruhig trampelten die Läufer auf der Stelle, um die Muskeln aufzuwärmen, oder streckten die Beine einzeln, um sich zu lockern. Bär rief laut:

"Auf die Plätze – fertig – los!"

Einzelne Zuschauer hatten auf Mutters Eckzahn Platz genommen und konnten den Start in der Ferne beobachten. Jetzt schrien sie aufgeregt: "Sie kommen! Sie sind losgerannt!"

Viele Murbeltiere am Ufer des Bierbachs und des Biersees richteten sich auf, um besser sehen zu können, und wurden lautstark von anderen, denen sie die Sicht nahmen, aufgefordert, sich wieder hinzusetzen.

Die Gruppen rannten entlang des Bierbachs. Franka war mit ihrer Mannschaft aus weiblichen Füchsen und Wölfen in Führung gegangen, aber Grolix hielt seine Leute zurück, weil er nicht glaubte, dass die Frauen dieses Tempo lange durchhalten würden. Er hatte seine Mannschaft auf eine Geschwindigkeit eingestellt, die sich auch noch gegen Ende des Rennens steigern ließ.

Direkt hinter seiner Mannschaft folgte das Team von Artax, das er als den gefährlichsten Gegner einschätzte. Grolix vertraute auf die Kraft und Körpergröße von vier Germi, die in seiner Gruppe mitliefen. Artax hatte in seiner Mannschaft nur gebürtige Auri eingesetzt.

Der Vorsprung von Frankas Gruppe vergrößerte sich und rief bei den Nachfolgern zunehmende Bedenken hervor, dass man sich das Rennen kräftemäßig vielleicht doch falsch eingeteilt hatte. Artax rief seine Mannschaft zu einem Zwischenspurt auf, um den Vorsprung wieder zu verkürzen. Grolix aber blieb eisern bei seiner Linie und fiel dadurch auf den letzten Platz zurück.

Die Zuschauer am Biersee johlten. Zwar konnten sie in der Ferne nicht erkennen, wer nun gerade in Führung lag, aber still sitzen bleiben konnte auch niemand.

Klerix, Sohn von Rodax und Sinja aus dem unteren Tal, hatte mit seiner Mannschaft nun zu den Frauen aufgeschlossen, die das unglaubliche Tempo nicht durchhalten konnten und ging in Führung. Es ging ihm nicht darum, die Führung auszubauen, sondern sie zu halten. Deshalb ließ er seine Mannschaft langsamer rennen, nur gerade schnell genug, um nicht überholt zu werden.

“Grolix mit seinen Germi ist letzter!”, schrie Radix in die Runde, denn diese Gruppe ließ sich als einzige auch aus der Ferne erkennen. Die rotblonden Haarschöpfe der Germi strahlten in der Sonne wie Büschel von Feuerkraut. “Größe und Muskeln sind nicht alles!”, höhnte er weiter und blickte herausfordernd zu Pax, der von seiner Familie umgeben war. “Entscheidend sind Ausdauer und Zähigkeit, und die hat nur eine Auri!”

Die führenden Mannschaften verlangsamten ihr Tempo, so dass Grolix, der seine Leute gleichmäßig weiterlaufen ließ, auf den vierten Platz vorrückte. Sie folgten der Mannschaft von Artax auf dem Fuße. Der griff nun an, überholte ganz langsam die Frauenmannschaft auf der Bergseite und schickte sich an, auch Klerix einzuholen. Klerix aber hielt dagegen. Seine Mannschaft erhöhte das Tempo wieder und ließ Artax nicht vorbeiziehen. Die Mannschaften rannten auf gleicher Höhe nebeneinander her.

Keinen der Zuschauer hielt es noch auf seinem Platz. Die Mannschaften waren nun gut zu erkennen, wie sie entlang des Bierbachs näherkamen. "Artax, Artax!", brüllten die Anhänger von Radix aus dem oberen Tal. "Klerix, Klerix!", hielten die Bewohner aus dem unteren Tal dagegen.

Artax stieß im Laufen einen Pfiff aus und seine Mannschaft zog nach rechts, auf den Bach zu. Dadurch drängten sie die Mannschaft von Klerix, die gleichauf lag, immer näher an den Bachlauf heran. Dort wurde die Wiese ungleichmäßig, Steine ragten hervor und zum Bach hin wurde es steil. Unbarmherzig drückte die Mannschaft von Artax die Gegner zum Bach. Die Läufer aus Klerix Mannschaft beschwerten sich lautstark, aber Artax behielt den Kurs eisern bei. Da stolperte ein erster Fuchs in Klerix' Gruppe, ein zweiter kam aus dem Tritt, ein dritter rutschte aus – und Artax zog hohnlachend vorbei.

Dieses gemeine Manöver wurde von den Zuschauern aus der Ferne genau wahrgenommen. Während die Anhängerschaft von Klerix lautstark protestierte, schrien die anderen genauso laut, dass alles erlaubt sei! Und dass Klerix eben blöd sei, wie man es ja schon vorher wusste!

Quex warf sich erneut seine Gutgläubigkeit vor. Er war davon ausgegangen, dass es sich um einen Wettlauf unter Freunden handele und sah sich nun getäuscht. Hätten er und die anderen Veranstalter diese Entwicklung vorausgesehen, wäre es nie zu diesem Wettlauf gekommen!

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte! Der Kampf zwischen Artax und Klerix hatte beide Mannschaften Kraft und Schnelligkeit gekostet, so dass Grolix und seine Mannschaft, die ihr Tempo und den besten Weg unverändert beibehalten hatte, nun die Führung übernahm. Artax lenkte sein Team in ihre Spur und sorgte nur dafür, dass seine Läufer wieder in einen gleichmäßigen Takt kamen.

Das Rennen erreichte das letzte Viertel der Strecke. Die Zuschauer verloren die letzten Hemmungen und schrien mit heiseren Stimmen die Namen ihrer Favoriten. "In einer Schlacht geht es nicht so wild zu", brüllte Quex seiner Frau Mila ins Ohr.

Nun ließ Artax seine Mannschaft wieder angreifen. Sie scherten hinter Grolix auf der Bergseite aus und begannen, sich Boksi für Boksi an der führenden Gruppe vorbeizuschieben.

"Gegenhalten!", schrie Grolix seinen Kameraden zu, denn er nahm an, dass Artax, wie schon gegen Klerix, versuchen würde, seine Leute zum Bach hin abzudrängen. Das erkannten auch die Zuschauer und die Anhänger des unteren Tals riefen Grolix zu: "Schneller, schneller!", um die Absicht von Artax zu durchkreuzen.

Aber Grolix ließ seine Leute eisern mit gleichem Tempo weiterlaufen. "Grolix kann nicht mehr schneller!", gröhlten die Anhänger von Radix glücklich, denn sie sahen für Grolix dasselbe Ende voraus, wie es bereits Klerix erlitten hatte.

"Schiebt sie ins Bier!", schrie einer aus dem oberen Tal und fand sich unglaublich geistreich. Um Pax wurde es stiller und stiller. Man sah kein gutes Ende kommen.

Artax und seine Leute begannen, wie erwartet, den Kurs zum Bierbach hin einzuschlagen. Doch anstatt sich abdrängen zu lassen, schwang sich Grolix plötzlich auf die Tragestange, hielt sich mit allen Vieren fest und nahm einen langen Stock, der auf der Tragestange bereitgelegt hatte, in die Zahnücke. Zack, zack, zack, drosch er auf die Läufer aus Artax Team ein, die sich unter den Schlägen duckten und ihre Geschwindigkeit verlangsamten, um den Hieben zu entgehen. Schon fiel Artax' Team zurück, wurde aber durch die Pfiffe von Artax wieder zu einem neuen Angriff angepeitscht.

Grolix rannte wieder an seinem alten Platz. Wieder liefen die beiden Mannschaften Kopf an Kopf nebeneinander her. Wieder begann Artax, die Mannschaft von Grolix auf den Bach zuzudrängen.

“Ihr könnt auch ein zweites Mal Prügel bekommen”, schrie Grolix ihnen zu und schwang sich wieder auf die Tragestange. Aber Artax war nicht gewillt, Grolix gewähren zu lassen, verließ seinen Platz, packte die Tragestange von Grolix und schwang sich zu ihm hinauf. Sofort ging ihm Grolix an die Kehle, was Artax mit Aikidosan parierte. Aber Artax hatte sich als erster wieder aufgerichtet, um den noch liegenden Grolix anzugreifen. Grolix stieß einen Pfiff aus, auf den die Leute seiner Mannschaft mit einem abrupten Stopp reagierten. Artax verlor das Gleichgewicht und fiel von der Stange. Ein erneuter Pfiff von Grolix ließ seine Leute wieder losrennen. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass die gegnerische Mannschaft angehalten hatte, um Artax wieder einzusammeln, so dass Grolix mit seinem Team einem ungefährdeten Sieg entgegenrennen konnte.

Duffi stieß im Sturzflug auf die Siegermannschaft herunter und setzte sich auf die Tragstange. Schreiend und johlend überquerten die Sieger die Ziellinie, um sich dahinter am Ende ihrer Kräfte auf den Boden zu werfen.

“Betrug! Betrug!”, schrie Radix aus Leibeskräften und ruderte durch die Zuschauer auf die andere Seite des Bierbachs, um sich mit Baldur und Plato anzulegen. Da hatte er sich nur die ganz Falschen ausgesucht. Baldur sagte nur:

“Der Schiedsrichter bin ich und was ich gesehen habe, war in Ordnung. Grolix und seine Mannschaft sind die neue 9. Dekla ‘Adlerträger’! Und Grolix ist der Dekurio!”

Radix gab aber nicht nach und beschimpfte ihn weiter. Erst ein harter Griff Platos nach seiner Kehle brachte ihn zur Vernunft.

“Noch ein Wort und du bist eine Leiche”, zischte Plato leise, so dass nur Radix es hörte. Platos Blick war eiskalt. Er konnte ungemein überzeugend wirken. Radix ging mit erstarrter Miene auf die andere Bachseite zurück. Die Zahl seiner Todfeinde wuchs.

Pax hatte sich auf Mardurs Kanzel aufgerichtet und winkte alle Murmeltiere herbei.

“Liebe Freunde! Wir haben ein spannendes Wettrennen erlebt und hoffen, dass dieses Rennen ein fester Bestandteil unserer zukünftigen Frühlingsfeste wird. Ich glaube aber, dass vielleicht die eine oder andere zusätzliche Regel angeraten ist. Doch sollen darüber die Responsalen der Verteidigung, Bär und Baldur, entscheiden.

Das erste Adlerträger-Rennen wurde von Grolix’ Mannschaft gewonnen, die damit den Platz der 9. Dekla ‘Adlerträger’ einnehmen wird. Ihr Dekurio ist Grolix. Der Siebenerrat hat aber in Abstimmung mit den beiden Responsalen der Verteidigung auch beschlossen, dass auch die zweite und die dritte Mannschaft ausgezeichnet werden soll. Artax und seine Mannschaft bilden in Zukunft die ruhmreiche 3. Dekla ‘Aurelia’ mit Artax als Dekurio. Und eine besondere Freude ist es mir, dass in diesem Feld von muskelbepackten Männern Franka und ihre Frauenmannschaft den dritten Platz belegt haben. Sie bilden unter Dekuria Franka zukünftig die 2. Dekla mit dem Ehrennamen ‘Bergkatzen’.”

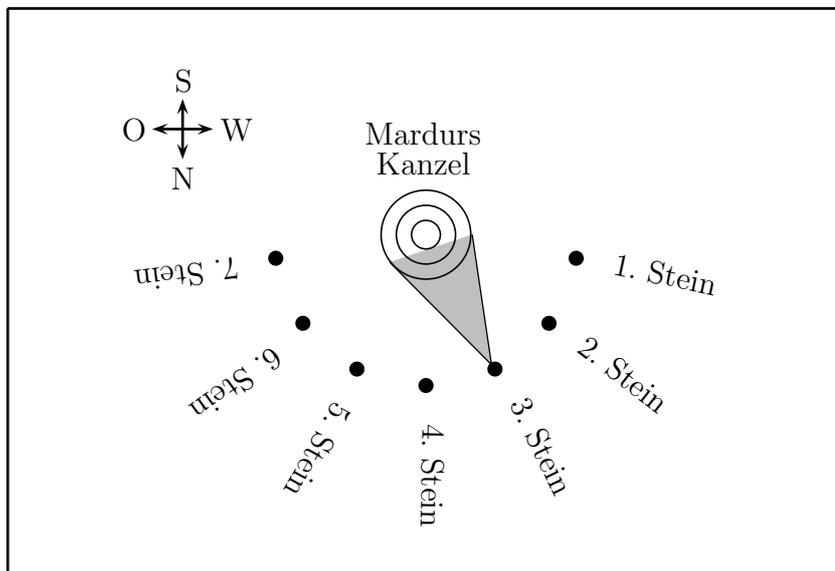
Lauter Jubel brandete auf. *Da hat es Pax wieder einmal geschafft, einen Streit im Keim zu ersticken*, dachte Quex.

“Jetzt wird zu Mittag gefuttert. Wir treffen uns hier wieder, wenn der Schatten dieser Felszacke”, er wies auf eine Zacke

neben sich, “den nächsten Stein da unten erreicht hat. Alles Weitere erklärt euch gerne Plato; ich gehe füttern.”

Und Pax tat so, als ob er Hals über Kopf flüchte. Das erhöhte natürlich noch die Neugierde der Murmeltiere, die sich dicht an den Felsen, den sie ‘Mardurs Kanzel’ nannten, drängten, um zu sehen, was Plato da aufgebaut hatten.

“Die Spitze des Schattens zeigt auf den dritten Stein”, erklärte Plato bereitwillig. “Ihr werdet sehen, dass die Schattenspitze zum vierten Stein wandert, während wir füttern. Und wenn das eingetreten ist, treffen wir uns hier wieder.”



Platos Schattenuhr

Die Murmeltiere schauten Plato ungläubig an. Warum sollte eine Schattenspitze wandern?

Plato ging ungerührt füttern. Die Masse der Murmeltiere blieb wie versteinert stehen, um die Wahrheit seiner Worte zu prüfen.

“Er hat gesagt, dass sich die Schattenspitze bewegt, während wir füttern! Wenn wir jetzt hier stehen bleiben, ohne zu füttern, wandert sie bestimmt nicht. Fragt ihn, ob wir unbedingt füttern müssen.”

Sofort liefen einige zu Plato und fragten, ob sich die Schattenspitze auch bewege, wenn sie nicht füttern würden. Plato gab die Auskunft, dass es der Schattenspitze egal sei, was sie tun würden, worauf die Murmeltiere dicht gedrängt um die Schattensteine stehen blieben. Ein Murmeltier wollte die Bewegung besonders genau verfolgen und stellte sich auf die Felszacke – so dass der Schatten unförmig vergrößert wurde.

“Komm sofort da runter, du Kaninchen!”, schrien die anderen und fürchteten schon, dass der Schatten dauerhaft Schaden genommen habe. Beruhigt stellten sie fest, dass der Schatten wieder die alte Form annahm, nachdem das Kaninchen entfernt worden war – das heißt, die Spitze war schon ein kleines bisschen in die Richtung auf den 4. Stein gewandert.

“Sie wandert tatsächlich!”, schrien die ersten und schauten Plato bewundernd an. Dieses Zootier war ihnen, das merkten sie jetzt ganz deutlich, noch nie ganz geheuer gewesen.

“Ruft alle zusammen, wenn sie auf den vierten Stein zeigt”, erinnerte sie Plato an den Auftrag von Pax. Als die Spitze den halben Weg auf den vierten Stein zurückgelegt hatte, sahen die meisten Murmeltiere die Richtigkeit der Voraussage ein und gingen auch zum Füttern, aber die hinteren Murmeltiere, die die Wanderung noch nicht mit der eigenen Nase verfolgen konnten, rückten nun nach vorne, um sich ebenfalls von dem Wunder zu überzeugen.

Pünktlich zur Zeit des vierten Steins ging ein Aufschrei durch die Menge der Murmeltiere an Mardurs Kanzel und alle versammelten sich wieder.

“Und was ist, wenn die Spitze auf den ersten Stein zeigt?“, wollte ein Murmeltier von Pax wissen, der sich wieder auf die Kanzel gestellt hatte. Der holte Plato zu sich auf den Stein und überließ ihm das Wort.

“Wenn die Sonne aufgeht und auf diesen Felsbrocken scheint, zeigt der Schatten ihrer Spitze auf den ersten Stein. Wenn es nicht genau stimmt, müssen wir seine Lage eben ein bisschen korrigieren. Wenn die Sonne am höchsten steht, zeigt der Schatten auf den vierten Stein. Und der letzte Strahl der Sonne am Abend erzeugt einen Schatten, der auf den siebten Stein zeigt. Den zweiten, dritten, fünften und sechsten Stein legen wir mit gleichen Abständen zwischen den ersten, vierten und siebten Stein. Dann dauert die Wanderung von einem Stein zum nächsten immer gleich lang. Das ist ein Ombok, ein Schattensprung.”

“Dann hat ein Tag sechs Omboks“, rief Bona, die Platos Kunstwerk sofort begriffen hatte.

“So ist es, meine Liebe“, bestätigte Plato, “und während des nächsten Omboks sind wir eingeladen, die erste Theateraufführung Aureliens mitzerleben. Und da kommt auch schon der Theatermajor!”

Schimpo betrat die Kanzel und verneigte sich.

“Liebe Freunde! Ich freue mich, dass ihr so zahlreich unserer ersten Theateraufführung zusehen wollt. Bitte lasst den Bereich zwischen dem Bau von Thomix und dem Biersee frei, denn dort spielen die Schauspieler. Zur Zeit des fünften Steins gibt es eine Pause zum Futtern, danach wird die Aufführung bis zum sechsten Stein weitergehen. Dann bleibt immer noch ein ganzer Ombok zum Abendfuttern. Und jetzt geht es los!”

11. Mardur. Der Tragödie erster Teil

Debba, die Quila als Chorleiterin vertrat, hatte ihren Chor oberhalb des Eingangs zu Thomix' Bau aufgestellt. Er spricht in feierlich monotoner Art und Weise.

Chor:

Vernehmt nun, Bewohner der Bergwiesen hier,
mit eigenen Augen und eigenen Ohr'n,
das Leben von Mardur, dem Held und Tyrann,
und urteilt selbst, ob es Murm wohl gefällt.

Aus Thomix' Bau tritt Wotar (dargestellt von Wosar) und geht davor unruhig auf und ab.

Chor:

Hier seht ihr Wotar, den Herrn über Germien,
ein Land hoch im Norden, am Rande der Welt.
Sein Volk glaubt an Teutus, ein Gott voller Zorn,
der Liebe verachtet, dem Kriegslärm gefällt.
Voll Ungeduld wandert Herr Wotar umher,
denn seine Frau Bruna erwartet ein Kind.
Wird Teutus ihm schenken den sehnlich erwarteten Sohn?
Zwillinge gar oder Kinder in größerer Zahl?
Doch seht nur! Die Heilerin tritt aus dem Bau!
Sie half ihrer Herrin. Sie weiß es genau!

Die Heilerin (dargestellt von Britta) tritt aus dem Bau. Sie schlägt die Pfoten über dem Kopf zusammen. Wotar stellt sich vor sie und spricht sie an.

Wotar:

So sprich doch endlich, dummes Weib!
Entstieg ein Sohn Frau Brunas Leib?
Und darf ich glücklich Vater mich nennen?
Mein Glück der ganzen Welt bekennen?

Heilerin:

Zwei tote Tiere wurden erst geboren,
kaum gelebt und schon verloren,
die Körper übersät mit Rissen,
mit Wunden und mit tiefen Bissen,
die sie in Mutters Leib erlitten
von deinem Sohn, dem dritten,
den deine Frau mit Schmerz gebar,
da er so groß wie zweie war.

Wotar:

Ich sehe Teutus Wille walten!
Den Sohn will er mir stark gestalten,
zu steigern noch des Vaters Macht,
umfängt mich einst die ew'ge Nacht.

Heilerin:

So grausam wahnst du Teutus Wille?
Kein Schrecken aus der tiefsten Hölle
könnt' mehr Entsetzen mir entfachen,
als dieser böse Säuglingsdrachen!

Wotar:

Verschwinde, Weib, heb dich von hinnen!
Du bist verblödet und von Sinnen!

Heilerin geht zurück in den Bau. Wotar wendet sich zum Publikum.

Wotar:

Mein Sohn, der mir von Gott gesandt,
zeigt Körperstärke und Verstand
schon in den ersten Lebenstagen.
Er soll den Namen 'Mardur' tragen!

Wotar geht in den Bau. Heilerin kommt heraus, hebt die Vorderpfoten zum Himmel.

Heilerin:

Ich sehe großes Unheil kommen,
nie hab' ich Schlimmeres vernommen.
Dies' Kind wird nie den Vater achten!
Es wird ihn töten und entmachten!
Hier hat die Mutter nicht das Kind bekommen,
ein Untier hat die Mutter sich genommen!
Mir graust's an diesem Ort!
Hinweg hier! Ich will fort!

Heilerin rennt weg.

Chor:

Unter den Augen des herrschenden Paares
wuchs Mardur zum Hasen heran.
Alles bekam er in Fülle geschenkt,
nur Liebe war nicht zu den Gaben gemengt.
Als Mardur den zweiten Geburtstag beging,
ward Mortar, sein Bruder, geboren.
Er nahm es zur Kenntnis wie Regen und Wind,
und kümmert' sich nicht um das liebliche Kind.
Hier seht ihr Bruna, die Mutter der beiden,
die Mardur am Eingang der Höhle empfängt.

Bruna (dargestellt von Katta) tritt aus dem Bau und schaut sich um. Mardur (dargestellt von Mortar) tritt heran. Er ist am ganzen Körper naß.

Bruna:

Ich seh' kein Blut in deinem Fell!
Warst du für Feindeskralen stets zu schnell?
Hast du dich feige weggebückt
und vor ernstem Kampf gedrückt?

Mardur:

Ich kämpfte mutig und brutal!
Der Vater lobt' mich viele Mal!
Das Blut, das kann ich laut bekunden,
stammte nicht aus meinen Wunden!
Ich wusch es ab im nahen See.
Und doch, der Vater tat mir weh!

Bruna schaut Mardur erstaunt an.

Bruna:

Dein Wohl hat Vater stets im Sinn!
Erzähl's, weil ich voll Neugier bin!

Mardur:

Warum bin ich noch nicht Major?
Ich schlug's ihm mehrfach lautstark vor!
Und wieder hat er's abgeschlagen,
sehr zu meinem Unbehagen!
Ich hab's verdient! Ich bin bereit!
Ich warte nicht mehr lange Zeit!

Bruna (*beschwichtigend*):

Was bist du doch noch für ein Tor!
Der Vater ist doch selbst nur ein Major!
Erst wenn der Tod ihn stößt vom Thron
folgt ihm getreulich nach der Sohn!

Mardur (*trotzig*):

Ich denke, dass der herrschen soll,
dem es gelingt, des Volkes Wohl
am besten noch zu steigern.
Der Pflicht will ich mich nicht verweigern!

Bruna und Mardur verschwinden im Bau.

Chor:

Die Gier nach der Macht ist ein Gift, das nie ruht.
Es brodeln und brütet und siedet im Blut;
zerfrisst das Gefäß aus Gehorsam und Ehr'.
Noch zwei lange Jahre blieb Mardur getreu,
dann war es mit seinem Gehorsam vorbei.
Der Vater war krank und er fühlte sich schwach.
Gern übernahm nun der Sohn seinen Platz.
Als dann der Vater gesundet erneut,
erklärte ihn Mardur für unnütz und alt.
Verstieß seine Eltern aus Germiens Land
und herrschte allein mit gewaltsamer Hand.
Doch was er dem Volke bei Teutus versprach,
zu enden der Menschen grausame Jagd,
vermochte er nicht, trotz all seiner List.
Im Kampf gegen Hunde und knallende Stöcke
ist machtlos das harmlose Murrel-Getier.
So sandte er Späher nach Süden und Westen,
um friedliche fruchtbare Wiesen zu suchen,
weit weg von der Menschen brutaler Gewalt.
Nach endloser Reise sind zwei wieder hier,
um zu berichten, was sie mit eigenen Augen geseh'n.

Mardur kommt mit den Offizieren Castor (dargestellt von Kumar) und Pindar (dargestellt von Pantar) aus dem Bau.

Mardur:

Wo bleiben meine Späher bloß?
Was sagst du, Castor? Wieviel Zeit verfloß
seit ihrem Aufbruch mittlerweile?

Castor:

Zu Unrecht drängst du sie zur Eile.
Zwei Monde haben sich geleert,
doch wär's auch zwanzig Monde Wert,
wenn einer nur ein Landstück fände,
ein stilles, friedliches Gelände.

Mardur:

Ich wünschte mir, es ging geschwinder!
Stimmst du mir zu, Dekurio Pindar?

Pindar:

Was seh' ich dort am Maulwurfshaufen!
Kommt da nicht Serdur angelaufen,
der beste unserer Späherschar,
der noch nie erfolglos war?

Serdur (dargestellt von Cedur) kommt herangelaufen und salutiert vor Mardur.

Serdur (*keuchend*):

Ich bin's, ich hab's mit letzter Kraft
zurück nach Germien geschafft!

Mardur:

Und kehrst du nun erfolgreich heim?

Serdur:

Ich muss zerknirscht gestehen: nein!
Wohin ich ging, wohin ich sah,
immer war der Mensch schon da.
Uns haben diese Menschenmassen
keinen Flecken freigelassen!

Mardur (*enttäuscht*):

Das ist eine schlechte Kunde!

(Fährt nach kurzer Pause fort.)

Verbleibe sie in dieser Runde.
Nun bleibt nur Holgar ...

Holgar (dargestellt von Dedur) kommt angerannt und salutiert vor Mardur.

Holgar:

Hier bin ich!

Mit guter Nachricht, freue dich!
Es war ein Wunder, als ich fand
in hohen Bergen grünes Land,
fern jeder menschlichen Begier...

Mardur unterbricht ihn aufgeregt.

Mardur:

Unberührt von Mensch und Tier?

Holgar (*atemlos*):

Nein. Nicht ganz. Nur Murmeltiere.
Familien zählt' ich fünfmal viere.
Sie kennen weder Dienst noch Pflicht,
selbst Soldaten haben sie nicht.
Mit dreißig Mann kann man es wagen,
sie ganz aus ihrem Land zu jagen.

Mardur (*begeistert, glücklich*):

Dann will ich jetzt und hier beschließen:
im Frühjahr sind es uns're Wiesen!
Folgt mir nach, ihr tapf'ren Mannen,
wir wollen gleich den Angriff planen!

Die fünf Murmeltiere verschwinden in Thomix' Bau.

Chor:

Der eisige Winter verlor seine Kraft,
schon setzte sich Germiens Streitmacht in Marsch.
Sie führte der wegekundige Holgar bergan.
Gefährliche Wälder; den reißenden Bach;
selbst wütende Hunde bezwangen sie stolz,
erreichten Aureliens Wiesen am Tag,
als Pax, der Verehrte, die Höhle auftrat.

Mardur, Holgar, Serdur, Pindar und Baldur (dargestellt von Baldur) laufen heran und umstellen Thomix' Bau. Aus dem Bau wird Erde nach draußen geschoben. Dann schaut Pax heraus, schnuppert ein wenig und tritt ganz ins Freie.

Mardur:

Ein Murmeltier! Ein Klappergreis!
Der Körper schwach! Die Haare weiß!

Mardur lacht hämisch.

Wie heißt du, tapfrer Krieger? Sag's!

Pax (*dargestellt von Pax*):

Man nennt mich in Aurelien: Pax.

Das Publikum brüllt vor Lachen.

Mardur:

Ein schöner Name, muss ich sagen.

Das klingt nach Frieden und Vertragen.

Nun rufe deine Sippschaft her!

Ich dulde keine Gegenwehr!

Pax (*ruft in den Bau hinein*):

Kommt alle jetzt zum Bau heraus,

Füchse, Hasen, jede Maus!

Es gilt den Frühling zu begrüßen ...

Mardur und seine Leute biegen sich vor Lachen.

Mardur (*wieder mit Ernst*):

Wer nicht folgt, der wird es büßen!

Die ganze Familie von Pax, Thomix und Katta, kommt heraus.

Thomix (*dargestellt von Thomix*):

Was sind das hier für fremde Gäste?

Kommen sie zum Frühlingfeste?

Wieder biegen sich Mardur und seine Leute vor Lachen.

Mardur (*lachend zu seinen Leuten gewandt*):

Sie sind so blöd als wie die Schafe!

Mardur wendet sich an Pax.:

Begreifst du nicht? Du bist mein Sklave!

Ihr alle seid ab jetzt in Haft!

Und hiermit setze ich in Kraft:

Keiner darf den Kreis verlassen,

den wir hier mit Steinen fassen.

Mardurs Leute legen Steine in einem weiten Kreis um den Eingang von Thomix' Bau.

Wir dulden draußen höchstens vier,
im Bau bleibt jedes andre Tier.
Weiterhin ist streng verboten:
Singen, sprechen oder koten
vor der Wachen Angesicht!
Ich warne euch, vergesst es nicht!
Ansonsten ist's an euch gelegen
uns gut und üppig zu verpflegen!
Wir dulden weder Schwatz noch Gammeln
bei Fronarbeit und Futtersammeln!
Lernt das Joch mit Lust zu tragen!
Wir sind die Herren! Gibt's noch Fragen?

Quex stellt sich fest vor Mardur hin.

Quex (*dargestellt von Quex*):
Dies hier ist ein freies Land!
Wir leisten offen Widerstand!
Jede Frau und jeder Mann
erhebt sich gegen dich, Tyrann!

*Mardur schlägt Quex in einer blitzschnellen Bewegung nieder.
Quex bleibt ohnmächtig liegen.*

Mardur (*erzürnt*):
Das sei dir, Frechling, eine Lehr'!

Mardur schaut wütend um sich.

Gibt's noch weitere Gegenwehr?
Oder Fragen? Nicht? Ich staune!
Warum denn nicht? Ich bin in Laune!

(Blickt auf seine Leute, zeigt auf den liegenden Quex.)

Packt ihn weg ins tiefste Loch!
Sein Todesurteil folget noch.

(Wendet sich an die ganze Familie.)

Hinab mit euch! Schluss mit dem Gaffen!
Fangt an zu schufteln und zu schaffen!

Bis auf vier Tiere, die mit dem Futtersammeln beginnen, verschwindet die Familie im Bau. Die Germe bleiben auf der Wiese zurück.

Chor:

Freiheit und Luft sind von gleicher Natur.
Wir nutzen sie gerne ganz unbewusst,
als wären sie wertlos wie Steine und Sand.
Doch wehe sie kommen uns plötzlich abhand!
Groß war der Schmerz bei Aureliens Volk!
Verloren das köstliche Glück, frei zu sein!

Mardur spricht zu sich selbst. Alle anderen halten Abstand von ihm. Er schaut sich um.

Mardur:

Dies Land ist schön! Man muss es lieben
sind die Auri erst vertrieben.
Mein Volk kann hier erlöst gedeihen
und sich von Hund und Mensch befreien.
Und ist dies' Ziel dereinst erreicht,
gibt's niemanden, der mir noch gleicht.
Ich könnte mich dann 'König' rufen,
wie and're, die auch Reiche schufen.
Als Kanzel wähle ich den Fels ...

Er geht durch die Zuschauer zu Mardurs Kanzel und steigt hinauf.

Ich bin beglückt, ja, mir gefällt's!

Mein Land werd' ich 'Mardurien' taufen.

Schaut zum Himmel empor, wo schwarze Wolken aufziehen.

Ein Sturm zieht auf! Die Wolkenhaufen
verkünden große Wassermassen.

Wendet sich an die Tiere auf der Wiese.

Die Wiese wird sofort verlassen!

Alle verschwinden im Bau bis auf Holgar (Dedur), Baldur (Baldur) und zwei weitere Germa-Soldaten.

Donnerschlag auf Donnerschlag,
zur finst'eren Nacht wird dieser Tag!
Durch grelle Blitze nur gelichtet ...

Quex rennt aus dem Bau hinauf zum Biersee. Baldur zeigt auf ihn.

Baldur:

Mardur! Sieh! Der Häftling flüchtet!

Mardur (*mit Blick auf Baldur*):

Hinterher! Nimm dir zwei Mann,
damit er nicht entkommen kann!

Baldur verfolgt mit zwei Mann den flüchtigen Quex.

Mardur (*wendet sich an Holgar*):

Holgar! Lauf du auch dem Flüchtling nach!

Ich seh ihn dort am wilden Bach!

Und komm mir nicht mehr vor's Gesicht
ohne diesen frechen Wicht!

Ob lebend oder nur als Leiche,
das ist bei dem für mich das Gleiche.
Du bringst mir als Beweis sein Herz!

Nach kurzer Überlegung:

Naja! Bei dem genügt der Sterz!

*Die Zuschauer lachen brüllend. Holgar rennt den anderen nach.
Mardur schaut zum Himmel empor. Serdur, Pindar und zwei
weitere Germi-Soldaten kommen aus dem Bau.*

Die Wasserfluten geh'n zur Neige.
Die Sicht klart auf. Mit großer Freude
seh' ich Dekurio Baldur nah'n.

*Baldur kommt mit den beiden Soldaten von der Verfolgung
zurück. Sie erscheinen blutverschmiert, was durch Beerensaft
erreicht wurde. Die Zuschauer raunen beeindruckt.*

Baldur:

Uns're Mühe war vertan!
Der miese Kerl war, schlechte Kunde,
mit dem Teufel selbst im Bunde!
Erst wandelte er ohne Weh
über diesen tiefen See.

Baldur zeigt auf den Biersee.

Dann erklomm er trotz des Sturms
den Gipfel jenes Felsenturms.

Baldur zeigt auf Mutters Eckzahn.

Kaum war der Aufstieg überwunden,
da war der Kerl erneut verschwunden.
Doch konnten wir aus diesen Höhen
ihn in der Ferne flüchten sehen.
Er humpelte! Er war verletzt!
Schon sind wir hinterher gehetzt.
Da griff der Kerl zur nächsten List

und jagt' auf uns ein Adlerbiest.
Als wir entkamen seinen Klauen,
war die Ratte abgehauen.
Holgar blieb auf seiner Spur,
uns blieb, halbtot, der Rückzug nur.

Mardur:
Versager! Feigling! Weiberwarter!

Mardur gibt Pindar und Serdur Handzeichen.

Werft den Schwächling in den Kerker!
Dass man meine Regeln bricht,
dulde ich, bei Teutus, nicht!

Baldur wird in den Bau abgeführt. Alle folgen. Der Chor löst sich auf.

Schimpo trat aus dem Hintergrund nach vorne und verkündete das Ende des ersten Teils des Theaterstücks.

“Die Schattenspitze zeigt auf den fünften Stein. Jetzt habt ihr einen Ombok Zeit, um zu futtern. Wenn die Schattenspitze auf den sechsten Stein zeigt, wird das Spiel fortgesetzt. Seid also pünktlich wieder da!”

Erst jetzt löste sich der Bann, der sich während der Vorstellung über die Zuschauer gelegt hatte, zunächst in vorsichtigem Flüstern, als dürfe der Zauber der gespielten Welt noch nicht durch laute Worte gestört werden. Dann aber zerrissen die Mütter mit klaren Anweisungen das zauberhafte Gewebe. Die Mäuse mussten dringend Wasser lassen; es musste dafür gesorgt werden, dass die Pause nicht durch Spiele vertändelt, sondern zu sinnvoller Futteraufnahme genutzt wurde; allzu große Entfernung von der sicheren Gemeinschaft musste unterbunden werden. Dazu bedurfte es einer strengen und wirkungsvollen

Planung auf der Grundlage mütterlicher Fürsorge und Liebe, wie sie nur bei Murmeltieren in dieser Eindeutigkeit auftritt.

12. Mardur. Der Tragödie zweiter Teil

Als die Schattenspitze den sechsten Stein berührte, waren die Zuschauer wieder vollständig versammelt und erwarteten gespannt die Fortsetzung des Theaterspiels.

Der Chor steht wieder oberhalb des Eingangs zu Thomix' Bau. Vier Mitglieder von Thomix' Familie grasen brav im Steinkreis. Als Bona die gedachte Linie zwischen zwei Steinen um eine Fußbreite überschreitet, weist sie Mardur, der auf der Kanzel wacht, mit unverständlichen Lauten zurecht.

Chor:

Quex entkam glücklich der Germe Gewalt.
Doch Holgar, der beste aus Mardurs Geleit,
folgte ihm dicht auf den Fersen.
Wohin sollte Quex sich nun wenden?
Er folgte dem Lauf eines tosenden Bachs;
der führte ihn sicher auf des Gottes Geheiß
zu freundlichen Dachsen und Ajax, dem Hund.
Dankbar verspürte der Flüchtling Murms Werk.
Der Hovawart Ajax, voll Weisheit und Geist,
wies ihm den Weg zu dem schrecklichen Zoo,
dem Kerker für Tiere, von Menschen gemacht.
Dort rief er zusammen die Murmeltierschar
und bat sie um selbstlose Hilfe.
Sie ward ihm mit Großmut gewährt:

von Mila und Dana, den tapferen Frau'n;
vom kampfstarken Bär und vom listigen Plato.
Sie folgten dem Ruf des verzweifelten Quex.
Doch fehlte der Schar noch das furchtlose Herz.
Da wollten sie Schimpo gewinnen.
Der edle Gefährte versagte sich nicht
und los ging's, hinauf in die Berge.
Selbst Graubold, der Dachs, schloss begeistert sich an.
Schon lauern die sieben Gefährten am See
und planen den Angriff auf Mardurs Gebiet.
Auch Holgar, der Grausame, kehrte zurück
und sammelt Soldaten im oberen Tal.

Drei Germi-Soldaten kommen aus dem Bau und gehen zu Mardurs Kanzel, auf der Mardur sitzt. Sie versuchen schüchtern seine Aufmerksamkeit zu erlangen.

Mardur:

Was macht ihr hier? Sucht ihr nach Beeren?

1. Soldat:

Uns treibt ein ernsthaftes Begehren!
Wir sind zur Zeit vom Dienste frei
und dachten, was ist schon dabei,
wenn wir nach Baldur höflich fragen:
Wie lang muss er noch Haft ertragen?

Mardur:

Was kümmert's euch? Was geht's euch an?
Er hat nicht seine Pflicht getan!

2. Soldat:

Er hat sich redlich doch bemüht!
Der Kerl war maßlos abgebrüht!
Wir sind ihm diesen Beistand schuldig,

denn stets war er mit uns geduldig,
ein Vorbild an Gerechtigkeit,
an Klugheit und Bedächtigkeit.

Mardur:

Ich hab's gehört! Ich will's bedenken!
Doch kann ich ihm die Straf' nicht schenken!

3. Soldat:

Verzeihung, Herr Major!
Es kommt nicht wieder vor!

Die drei Soldaten gehen enttäuscht, mit gesenkten Köpfen, in den Bau zurück. Pax tritt an Mardurs Kanzel heran und richtet das Wort an Mardur.

Pax:

Verzeih, dass ich mich auch noch melde!
Wir alle wollten doch in Bälde,
jetzt, wo die warmen Winde wehen,
das Frühlingsfest begehen!
Ich zweifle nicht an deinem 'ja',
zur Sicherheit nur stell ich's dar.

Mardur:

Die Antwort lautet rundweg 'nein'
und ist so hart wie dieser Stein.

Mardur klopft auf den Fels auf dem er sitzt.

Und höre auf, in mich zu dringen!
Ihr sollt schuften und nicht singen!

Mardur steht auf und wendet sich an alle Murmeltiere, die noch auf der Wiese sind.

Geht nun in euren Bau hinab!
Die Nacht bricht an; vorbei der Tag!

Alle gehen in Thomix' Bau. Kaum sind sie verschwunden, kommen Quex, Bär, Plato, Mila, Dana, Schimpo und Graubold vom Biersee herunter.

Quex:
Sie sind zur Nacht hinabgegangen!
An die Arbeit ohne Bangen!
Hier müssen wir die Rinne graben!

Er zeichnet gleichsam eine Linie auf der Wiese vom Eingang zu Thomix' Bau hinauf zum Biersee.

Jetzt heißt es kratzen, schieben, schaben!

Die Freunde fangen an, die Rinne auszuheben. Quex wendet sich an das Publikum.

Dank ihrer sagenhafte Stärke
versetzen Bär und Graubold Berge!

Die Freunde unterhalten sich leise bei der Arbeit. Immer wieder rufen sie 'leise', 'schschsch' und 'sie dürfen uns nicht hören'.

Mila (*dargestellt von Mila, an Quex gewandt*):
Lass' ich das Wasser jetzt schon laufen?

Quex:
Nein! Die Falschen soll'n doch nicht ersaufen!
Komm, Plato, schleich' mit mir hinab!
Wir hol'n die Auri aus dem Grab.

Quex und Plato verschwinden im Eingang des Baus. Kurz darauf kehren sie zurück. Ihnen folgen Pax, die Eltern Thomix

und Katta und ihre Kinder Quila, Grax, Grema, Grolix, Granix, Lina, Lotta, Lomix, Bega, Berix, Bona, Balux und Bala. Quex wendet sich an seine Familie.

Quex:

Bleibt hier zusammen auf der Wiese
und genießt die frische Brise!

Plato kommt zusammen mit Baldur aus dem Bau.

Baldur:

Habt Dank, wer immer ihr auch seid,
dass ihr mich aus dem Loch befreit!

Quex schaut zu Mila hinüber, die am Rand des Biersees steht, und ruft ihr zu:

Quex:

Rinne auf und Wasser Marsch!

Quex schaut auf den Eingang zu Thomix' Bau.

Leb' wohl, Tyrann, du bist am Arsch!

Baldur erkennt jetzt, dass es darum geht, die Germi im Bau zu ersäufen.

Baldur:

Ihr wollt den Bau mit Wasser füllen!

Plato schaut ihn verwundert an.

Plato (*dargestellt von Plato*):

Ja, dachtest du, wir wollen spielen?

Baldur sinkt vor Plato auf die Knie und fleht:

Baldur:

Lass mich meine Leute bergen!

Ich will nicht, dass sie so früh sterben!

Ich verbürge mich für sie

und beuge bittend meine Knie.

Plato:

Es sei gewährt! Hol sie heraus!

Wenn du sie find'st im Wust des Baus.

Wasser Marsch einstweilen!

Die Germi sollen sich beeilen.

Die Freunde rufen sich Bemerkungen zu wie 'Wasser läuft', 'wie das gurgelt' und 'da möchte ich nicht drin sein'. Nach einer Weile kommen Baldur und zehn Germi aus dem Bau gesprungen. Sie kotzen, spucken und schütteln sich.

Plato (*an die Germi gewandt*):

Legt euch alle auf den Bauch!

Plato wendet sich an Baldur:

Und du, Dekurio, auch!

Baldur gibt seinen Leuten ein Zeichen. Alle legen sich auf den Bauch und strecken die vier Beine von sich, auch Baldur. Plötzlich springt Quila aus dem Kreis ihrer Familie heraus und stellt sich vor Quex.

Quila (*dargestellt von Quila*):

Jetzt erst begreif' ich, was du planst!

Ist das alles, was du kannst?

Im Schlaf ersäufen den Tyrann,

ohne Kampf von Mann zu Mann?

Quex (*empört*):

Komm mir nicht mit Würd' und Ehre!
Sein Verhalten war mir Lehre!
Mir ist jedes Mittel recht,
das mir nur Erfolg verspricht!
Wer sich nicht selbst an Ehre hält,
hat den rohen Krieg gewählt.

Quila:

Und doch: weil ich deine Schwester bin!
Hol ihn raus! Ich bürg für ihn!

Quex:

Du rührst mein Herz, ich bin betroffen,
doch ist er, denk' ich, längst ersoffen.

Quila rührt sich nicht von der Stelle, sondern schaut Quex unverwandt in die Augen. Quex gibt nach. Er dreht sich zu seinen Freunden um und schaut sie der Reihe nach an.

Wer wagt es, Dachs oder Murmeltier
zu tauchen in diese Höhle hier?

Keiner zeigt eine Reaktion. Quex gibt Graubold und Bär Handzeichen, in den Gang hinabzutauchen.

Graubold! Unser Stärkster bist du hier!
Und Bär getreulich folget dir!

Graubold und Bär verschwinden im Eingang. Wenig später kommt erst Bär heraus und zieht Mardur an den Ohren hinter sich her. Dann folgt Graubold, der Mardur schiebt. Graubold und Bär keuchen und spucken. Mardur liegt leblos am Boden.

Pax:

Er ist tot. Da ist kein Zweifel.

Thomix:

Das ist nicht schlimm! Hol ihn der Teufel!

Plato:

Wenn man's anstellt mit Geschick,

holt man ihn vom Tod zurück.

Das sah'n wir mehrfach schon im Zoo.

Wenn ich nicht irre, geht das so:

Hebt ihn hoch an beiden Füßen,

dann kann aus ihm das Wasser fließen.

Graubold und Bär ziehen Mardur an den Füßen hoch.

Plato:

Seht ihr wohl! Da kommt's hervor!

Es läuft aus Nase, Mund und Ohr.

Wir müssen ihn zum Atmen bringen,

soll die Rettung noch gelingen.

Legt ihn auf die Erde flach!

Graubold und Bär legen Mardur auf den Rücken. Plato drückt ihm ein Ohr auf die Brust.

Sein Herz schlägt leider nur noch schwach!

Wir müssen seine Glieder bewegen,

so könnten wir ihn wieder beleben!

Bär und Plato drücken rythmisch auf Mardurs Brustkorb.

Mardur (*hustet, spuckt*):

Wo bin ich? Schön're Träume hat' ich nie!

Mardur macht sich von Bär los, der noch seinen Arm hält.

Lass mich los, du dummes Vieh!

Bär haut ihm auf den Kopf.

Bär (*dargestellt von Bär*):

Ich glaub', er ist nun ganz entsaftet.

Hör zu, mein Freund, du bist verhaftet!

Leg dich brav auf deinen Bauch,

so wie deine Leute auch!

Mardur dreht sich widerwillig auf den Bauch. Bär hilft mit Fußtritten nach. Da kommt Holgar mit zehn Germi-Soldaten vom Biersee her angerannt.

Holgar:

Voran, Soldaten, schlägt sie nieder!

Wir sind hier schnell die Herren wieder!

Da rennt Bala auf Bedur zu, der sich unter den Soldaten Holgars befindet.

Bala (*dargestellt von Bala*):

Onkel Bedur! Komm zu mir!

Du warst so lange weg von hier!

Bedur tritt aus der Reihe der Soldaten heraus auf Bala zu und nimmt sie in die Arme.

Bedur (*dargestellt von Bedur*):

Bala! Kleine süße Maus!

Bedur wendet sich an Holgar:

Lass mich in Ruh'! Der Krieg ist aus!

Weitere fünf Soldaten verlassen Holgars Reihe, darunter Serdur (Cedur) und Pindar (Pantar). Serdur dreht sich zu Holgar und den restlichen Soldaten um.

Serdur:

Versucht alleine euer Glück!

Wir kehren jetzt nach Haus zurück!

Die fünf Soldaten gehen in westlicher Richtung aus dem Blickfeld. Nach kurzem Zögern folgen ihnen Holgar und die anderen Soldaten.

Quex:

Der Spuk ist offenbar vorbei!

Aurelien ist wieder frei!

Die Auri und die Zootiere fallen sich gegenseitig in die Arme und jubeln. Die am Boden liegenden Germi richten sich auf und schauen dem Treiben ungläubig zu. Graubold macht sich bemerkbar.

Graubold (*dargestellt von Graubold*):

Ich freue mich, genau wie ihr,

den ich bin auch ein Muurmeeltier!

Die Murmeltiere umarmen ihn herzlich. Alle singen gemeinsam.

Eigenheit und Fried' und Freiheit
für Murmeltiere überall!

Danach lasst uns einig streben

brüderlich mit Herz und Krall'!

Eigenheit und Fried' und Freiheit

sind des Glückes Wiederhall!

Blüh im Glanze dieses Glückes,

blühe freies Aurital!

Blüh im Glanze dieses Glückes,

blühe freies Aurital!

Pax stellt sich auf Mardurs Kanzel.

Pax:

Die Freiheit ist uns neu gegeben.
Wir können wieder glücklich leben.
Doch von alleine währt sie nicht!
Ihr Schutz ist uns're erste Pflicht.
Wo immer Zwang nach Hilfe schreit,
sind wir zu helfen auch bereit.
So hielten es die Tier' vom Zoo,
wir denken heute ebenso.

Mila:

Dann dürfen wir hier nicht verweilen!
Zurück zum Zoo müssten wir eilen.
Dort wird ein Adler eingesperrt,
das Fliegen wird ihm gar verwehrt!

Entrüstung zeigt sich unter den Tieren.

Plato:

Schlimmer noch, es ist ein Kind!
Wenn wir nicht völlig herzlos sind,
sollten wir es hierher bringen.
Vereint kann uns die Tat gelingen.

Pax:

Graubold, Plato, Quex und Bär!
Braucht es noch der Helden mehr?
Dann äußert offen eure Bitt'...

Mardur (Mardur), *(fällt Pax ins Wort)*:

Ich, Mardur, gehe morgen mit!

Alle Tiere verschwinden in Thomix' Bau. Nur der Chor bleibt zurück.

Chor:

Kaum blickte die Sonne auf Berge und Tal,
da wurden die Helden entlassen.
Pax flehte Murms Segen auf sie herab.
Kein Auge blieb trocken, kein Herz ungerührt.
Wohlgemut schritten die Mannen voran,
erreichten den Wildbach in Kürze.
Sein tosendes Wasser versperrt' ihren Weg,
als wollt' es sie gänzlich verschlingen.
Ein Strudel zog Bär auf den tödlichen Grund,
doch Mardur gelang seine Rettung.
Die Mannen vergaßen im täglichen Kampf
die Feindschaft vergangener Tage
und wuchsen zu Freunden zusammen.
Ungern nur ließen sie Graubold zurück
im Bau seiner lieben Familie,
erreichten den Zoo mit des Bauern Gefährt,
doch wurden sie nicht gut empfangen.
Ein Teufel im Fell eines Murmeltiers
nahm die vier Freunde gefangen.
Doch hatte Murm schließlich Erbarmen.
Den Hovawart Ajax entsandte er schnell,
um sie aus übelster Not zu erretten.
Ajax zerstob ihre Feinde.
Das Adlerkind Duffi ward listig befreit.
Sie brachten es sicher zum Bauernhof.
Nun brechen sie auf und der Weg ist noch weit.
Ihr Ziel ist der Dachsbau im sicheren Wald.
Sie müssen ein endloses Feld überqueren.
Schwarzfüchse lauern, Knallstöcke schau'n aus dem Busch.
Wird Murm sie voll Großmut beschützen?

Von rechts kommen Quex, Plato, Duffi, Mardur und Bär in dieser Reihenfolge daher.

Quex:

Den Bauernhof vermiss' ich sehr,
der Abschied fällt mir immer schwer.
Die Hunde, ohne Eigennutz,
gewähren uns den besten Schutz.
Kein and'res Tier von edler Art
ist treuer, als ein Hovawart.

Quex weist voraus zum Biersee.

Doch lasst uns jetzt nach vorne sehen!
Duffi! Sing ein Lied beim Gehen!

Duffi (*dargestellt von MacDuff*):

Im Frühtau zum Dachsbau wir zieh'n,
fallera,
vier Freunde und ein Adler mittendrin,
fallera,
wir wandern ohne Sorgen
singend in den Morgen,
die Augen des Adlerkinds blicken kühn.

Von hinten schiebt Mardur mit links,
fallera,
von vorne zieht Plato frohen Sinns,
fallera,
MacDuff liebt Mäuseschnecken,
wir wollen ihn nicht necken,
wir lieben die Launen des Adlerkinds!

Duffi bleibt stehen.

Onkel Quex, wir sollten rasten,
ich kann nicht mehr, wenn wir so hasten.

Plato (Plato):

Das Singen raubt dir alle Kraft,
der Kluge schweigt auf Wanderschaft!
Dein Lärm lockt nur die Feinde an.
Schon jetzt ist zu viel Zeit vertan.

Duffi:

Ich kann nicht mehr, so glaub mir doch,
auch ist in meinem Bauch ein Loch.

Bär:

Hör endlich auf mit dem Theater!

Duffi:

Ich will zu meiner Mu ... Vater!

Quex:

Nun gut, wir rasten kurz, mein Guter!
Nimm etwas von dem Hundefutter!

Sie setzen sich in einem Kreis nieder.

Mardur:

Pst! Ich höre in der Fern' Gebell!
Wir müssen weg hier! Schnell!

Plato:

Zurück zum Bauern lasst uns laufen!

Bär:

Zu spät! Ich höre schon die Hunde schnaufen!

Mardur:

Rennt los! Ich halte sie hier auf!
Seid unbesorgt! Verlasst euch drauf!

Bär, Duffi, Quex und Plato rennen nach rechts weg. Von links kommen Grax, Grolix, Granix und Lomix mit völlig schwarz gefärbten Fellen. Sie stellen die Dackelhunde dar und stürzten sich auf Mardur.

Dackel: Wau, wau, wau.

Mardur:

Kommt her und zeigt mir eure Kehlen!

Bestimmt werd' ich sie nicht verfehlen!

Ich habe schöne, lange Beißer

für euren Tod, ihr Scheißer!

Die Dackel kämpfen mit Mardur. Sie stoßen Todesschreie und Gejaul aus. Aus dem Hintergrund hört man die Stimme von Quex.

Quex:

Mardur! Halte stand!

Wir kommen alle angerannt!

Duffi ist in Sicherheit!

Die Hovawarts sind auch nicht weit!

Quex, Plato, Bär kommen angerannt. Thomix und Thalix spielen die beiden Hovawarts. Ihre Felle sind erdbraun gefärbt. Sie überholen die drei Murmeltiere mit lautem Gebell.

Ajax (*dargestellt von Thomix, an Arni gewandt*):

Nimm den großen mit Gekläff!

Arni (*dargestellt von Thalix*):

Mach ich mit Vergnügen, Chef!

Die beiden Hovawarts werfen sich auf die Dackel. Todesschreie ertönen. Während Grax, Granix und Lomix schnell unbeweglich liegen bleiben, richtet sich Grolix wieder auf, wird erneut niedergebissen, rollt zur Seite, steht wieder auf und muss ein drittes Mal erledigt werden. Thomix und Thalix knien auf ihm, damit Grolix mit dem Blödsinn aufhört. Auch Mardur liegt bewegungslos am Boden. Bär, Quex und Plato brauchen nicht in den Kampf einzugreifen, sondern stehen am Rand der Kampfhandlungen.

Quex:

Verendet ist die Hundemeute!

Schaut, da komm'n die Jägersleute!

Vier Germi spielen die Jäger und haben deshalb grasgrün gefärbte Felle. Sie kommen von links und laufen zu den toten Dackeln. Die beiden Hovawarts, Bär, Quex und Plato gehen auf Abstand zu den Jägern, die die toten Dackel nach links wegziehen.

Plato:

Und dort kommt wutentbrannt
unser Bauer angerannt!

Baldur kommt von rechts. Sein Fell ist grau gefärbt. Er ruft die Hovawarts zu sich, die sich sofort an seine Seite setzen. Der Bauer zeigt auf die Jäger und brüllt:

Bauer (*dargestellt von Baldur*):

Das sag ich euch, ihr Jägersleute:

Treff' ich euch erneut auf meinen Fluren,
dann folgt ihr jenen, die schon heute
durch meine Hund' zur Hölle führen.

Der Bauer verlässt mit seinen Hunden die Szene. Bär, Quex und Plato gehen zu Mardur, der als einziger noch auf dem Schlachtfeld liegt.

Bär (beugt sich über Mardur und schüttelt ihn):

Mardur! Freund! Sag doch ein Wort!

Wir stützen dich und bring'n dich fort.

Quex legt ein Ohr auf Mardurs Brust und richtet sich kurz danach auf.

Quex (ergriffen):

Er ist bei Teutus, seinem Gott,
denn Mardur, unser Freund, ist tot.

Nach einer kurzen Pause fährt er fort.

Lasst uns hier den Freund begraben,
wo auch seine Feinde lagen.

Bär und Plato knien an Mardurs Seite nieder, um das Grab anzufertigen. Nach einem langen Blick auf den Leichnam richtet sich Quex auf.

Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.

Lange Pause.

Du starbst für uns, ohne zu weichen,
dein Grab wird so zum Siegeszeichen.
Schon als dein Leben einst begann,
warst du bestimmt zum großen Mann.
Du hast den falschen Schluss gezogen
und zum Tyrann dich dann erhoben.

Erst als du knapp dem Tod entronnen,
hast du dein Leben neu begonnen.
Du setztest dich für and're ein,
und wirst hinfort unsterblich sein.
Du warst, fürwahr, ein Doppelwesen,
erst durch den Tod bist zu genesen.

Nach kurzer Pause steht Mortar auf und alle Tiere verlassen die Szene. Das Stück ist zu Ende.

Wie versteinert blieben die Zuschauer auf ihren Plätzen. Es war das erste Theaterstück, das in Aurelien je aufgeführt worden war, und so war es verständlich, dass die Aufführung einen Eindruck gemacht hatte, wie das erste Gewitter, das sie je bewusst erlebt hatten.

Nun traten die Schauspieler aus dem Hintergrund vor, bildeten eine lange Reihe, wobei sie sich die Pfoten reichten, und verneigten sich. Endlich erwachten die Zuschauer aus ihrer Erstarrung und piffen und schrien, wie noch nie Murmeltiere auf der Bergwiese gejohlt hatten. Es waren die Mäuse der Schauspieler, die durch ihr Verhalten das Eis völlig brachen. Sie waren ja noch keine zwei Monate alt und durch das schauspielerische Verhalten ihrer Eltern überfordert worden. Jetzt stürmten sie auf ihre Mütter und Väter zu, um sich mit eigenen Pfoten davon zu überzeugen, dass es die alten waren.

Prikka und Prila standen die Tränen in den Augen, als sie sich an Quex festklammerten.

“Papa, bist du wieder da?“, fragte Prikka verunsichert, und Quex musste erkennen, dass die kleinen Murmeltiere die Verstellung der Schauspieler in einem Theaterspiel noch nicht nachvollziehen konnten. Er hob erst Prikka, dann Prila, hoch, um ihnen zu zeigen, dass er sich nicht verändert hatte. Prax

und Prix verstanden es, ihren Schrecken zu verbergen, aber an ihren flackernden Augen konnten Mila und Quex erkennen, dass es ihnen im Grunde genauso ging.

Nachdem überall die Mäuse beruhigt worden waren, mischten sich die Zuschauer unter die Schauspieler. Zwar waren sie nicht in dem Maße schockiert, wie die Mäuse, aber etwas Unheimliches hatte dieses Theaterspielen schon an sich. Es dauerte eine Weile, bis die Schauspieler wieder als die Murmeltiere behandelt wurden, die sie vor der Vorstellung gewesen waren.

Das galt aber nicht für Mortar. Seine Darstellung seines großen Bruders Mardur war so beeindruckend gewesen, dass sich ihm keiner unbefangen nähern konnte. Durch ihn war nicht nur die Zeit der Besetzung wieder greifbar und lebendig geworden, nein, er stand jetzt, nach dem Ende der Veranstaltung lebendig vor ihnen! Sie alle wussten, dass es Mortar war, aber kein Murmeltier konnte sich des Eindrucks erwehren, dass durch ihn Mardur wieder ein Stück weit auferstanden war.

Fodix, der nächste Nachbar der Familie von Pax im unteren Tal, richtete sich auf und wandte sich lautstark an alle:

“Hört einmal alle her!”

Es dauerte einen Moment, bis auch das letzte Murmeltier verstummt war.

“Alle, mit denen ich gerade gesprochen habe, sind begeistert von dem Theaterstück, das wir Schimpo verdanken. Deshalb finde ich, dass er jetzt einmal vortreten sollte, damit wir ihm alle unseren Dank und unsere Hochachtung bekunden können.”

Seine letzten Worte gingen schon im Gebrüll der Menge unter. Schimpo stellte sich zu Fodax und verneigte sich. Um ihn herum bildete sich ein Freiraum. Fodax ergriff wieder das Wort:

“Es ist bei uns schon immer üblich gewesen, dass neue Lieder oder neue Gedichte gleich wiederholt werden, damit sich alle die Reime einprägen können.”

Lautes Lachen ertönte, denn eine sofortige Wiederholung des Stücks war nicht vorstellbar.

“Heute kann das Theaterstück nicht wiederholt werden”, fuhr Fodax fort, “da die Schattenspitze schon auf den letzten Stein zeigt und das heißt, wenn ich Plato richtig verstanden habe, dass die Sonne untergeht.”

Er machte absichtlich ein verdutztes Gesicht und schaute auf die untergehende Sonne hinter sich.

“Und tatsächlich”, rief er aus, “die Sonne hat die Schatten-
uhr schon gelernt!”

Wieder gelang es ihm, die Murmeltiere zum Lachen zu bringen.

“Aber”, Fodax hob eine Pfote, “ihr wisst ja: ‘was du heut’ nicht kannst besorgen, verschieb doch unbesorgt auf morgen’. Deshalb stelle ich hiermit den Antrag an unseren Theatermajor, das Stück morgen noch einmal aufzuführen.”

Lauter Beifall von allen Seiten unterstützte den Antrag. Pax meldete sich zu Wort:

“Morgen früh treffen wir uns wieder zum gemeinsamen Singen. Danach erwarten wir die Ankunft der Regenbogenläufer, die am frühen Morgen auf der Passhöhe starten werden. Dann findet die Sitzung des Siebenerrates statt. Danach, wenn die Schattenspitze auf den vierten Stein zeigt, könnten wir das Theaterstück noch einmal vorspielen. Sollen wir das tatsächlich machen?”

Wieder erklang Beifall von allen Seiten, so dass Pax Schimpo um eine Wiederholung der Veranstaltung am nächsten Tag bat. Der stimmte kopfschüttelnd, aber lachend zu.

“Jetzt geht aber endlich füttern!”, forderte Pax die Murmeltiere mit gespielter Besorgnis auf, denn die Sonne war untergegangen. Langsam löste sich die Versammlung auf und die Tiere gingen in Gruppen zum Füttern.

Eine kleine Gruppe von Wettläufern, die am kommenden Tag am Regenbogenlauf teilnehmen wollten, sonderte sich ab, um sich während der Nacht auf die Passhöhe zu begeben. Ihr Anführer war Grolix, der schon am Vormittag den Sieg im Adlerträgerrennen errungen hatte. Eigentlich wollte er schon direkt nach seinem Sieg zur Passhöhe aufbrechen, aber das Angebot, in der Tragödie mitzuspielen, konnte er nicht ablehnen. Und seine Rolle als Schwarzfuchs hatte ihm einen Riesenspaß gemacht. Dafür nahm er eine Niederlage im Regenbogenlauf gerne in Kauf.

13. Frühlingsfest, zweiter Tag

Bei Sonnenaufgang versammelten sich die Murmeltiere an Mardurs Kanzel, um den Start des Regenbogenrennens mitzuerleben. Natürlich wurde von vielen zuerst geprüft, ob sich die Schattenspitze an die Ankündigung halten und bei Sonnenaufgang auf den ersten Stein zeigen würde. So mancher anerkennende Blick traf in der Folge Plato, denn die Sonne hielt sich genauestens an die Voraussage. Plato schien von diesen Blicken aber nichts zu bemerken.

Pax betrat die Kanzel und rief nach Duffi, der vom Adler-turm her angesegelt kam:

“Flieg, Adler, flieg zur Passhöhe und überbringe unseren Auftrag, das Rennen zu beginnen!”

Während die Murmeltiere sich nun im unteren Tal verstreuten, um Grösli für das Frühstück zu sammeln, flog Duffi hinauf zur Passhöhe, wo er von den Läufern ungeduldig erwartet wurde. Ungefähr vierzig Läufer hatten sich versammelt, darunter

vor allem zweijährige Füchse und Füchsinnen. Franka hatte die weiblichen Teilnehmer um sich geschart, Artax bildete den Mittelpunkt einer weiteren Gruppe. Cedur und Dedur hatten einzelne der Germi, die durch ihre Verletzung in der Schlacht am Biersee in Aurelien zurückgeblieben waren, zur Teilnahme ermuntert. Dieser Gruppe schlossen sich Grolix und seine Kameraden aus der 'Adlerträger'-Dekla an. Die Läufer beäugten sich misstrauisch und schätzten kritisch die Köperkraft und Größe der Konkurrenten ab. *Wenn es nur nach der Körpergröße ginge*, sagte sich Grolix, *brauchten wir Auri gar nicht erst anzutreten*. Denn die Germi waren allesamt größer und stärker gebaut, als ihre aurelischen Gegner.

Duffi flog einen Kreis über den wartenden Murmeltieren, stieß einen schrillen Schrei aus, der als Startzeichen verstanden wurde und schoss den Läufern in einem tiefen Gleitflug voraus. Schnell bildeten sich Gruppen von Läufern heraus: da war Artax mit seinen Freunden, Franka mit ihren Mädels, Grolix mit seiner Dekla und weiteren Kameraden, und mittendrin die Germi, die dicht beieinander blieben.

Sollten die Läufer ihr Tempo ungefähr beibehalten, war damit zu rechnen, dass die schnellsten unter ihnen Mardurs Kanzel um die Mittagszeit erreichen würden.

Nach dem Frühstücksfuttern, als die Schattenspitze den zweiten Stein erreicht hatte, versammelten sich die Murmeltiere an Mardurs Kanzel, um den zweiten Festtag mit gemeinsamen Liedern zu beginnen. Quila, die wieder die Leitung des Chores übernommen hatte, kündigte ein neues Lied an.

“Die Melodie kennt ihr schon von dem Lied ‘Im Herzen auf Dauer ein Röslein entstand’”, erklärte sie vorab, summt einen Ton vor und gab dem Chor das Zeichen für den Einsatz:

Im Grünmond der Vater den Stopfen entfernt.
Hinaus auf die Wiese, wo die Sonne uns wärmt!
Wir spielen gemeinsam im duftigen Gras:
sei du erst das Füchlein, ich bin dann der Has'.

Vorbei ist der Winter mit Kälte und Schnee;
vergessen der Hunger, jetzt gibt's wieder Klee!
Es sprießen die Kräuter, so saftig und zart,
da blüht ein Herzliebchen und dort Sonnenbart.

So geht ohne Sorgen das Frühjahr vorbei.
Im Sommer dann trocknen wir Grösli zu Heu;
das sammeln wir fleißig, so will es der Brauch.
Im Winter gibt's Wärme und füllt uns den Bauch.

In diesem Lied wurde von Quila zum ersten Mal das Wort 'Heu' im Sinne von 'Trockengrösli' gebraucht. Das Wort war zwar in der Murmeltiersprache bekannt, stand aber sinngemäß für 'wohlschmeckende Kräuter, die leider erst entdeckt wurden, nachdem sie verwelkt waren'. Das Wort war aber veraltet und wurde kaum noch benutzt. Quilas Wiederbelebung des Wortes mit einem ähnlichen Sinn war deshalb ein kluger Gedanke, zumal es dem Trockengrösli eine wohlschmeckende Note verlieh. Es sei angemerkt, dass für geschmackliche Varianten von Gräsern und Kräutern in der Murmeltiersprache eine Unzahl an Wörtern existieren.

Die Schattenspitze zeigte ungefähr auf den dritten Stein – das war nicht genau auszumachen, da sich eine dicke Wolke vor die Sonne geschoben hatte, aber die Murmeltiere hatten die Zeiteinteilung in Omboks verstanden, auch wenn die Sonne nicht schien –, als Pax die Sitzung des Siebenerrates eröffnete.

Alles begann ganz friedlich. Keines der Murmeltiere ahnte, dass es die letzte Sitzung des Rates sein würde.

“Liebe Ratsmitglieder, liebe Murmeltiere aus nah und fern”, begann Pax die Sitzung. “wir sind zusammengekommen, um einige kleine Beschlüsse zu fassen, die uns sicherlich nicht lange aufhalten werden. Ich gehe auch davon aus, dass wir ihren Inhalt gar nicht diskutieren brauchen, denn sie verstehen sich von selbst.

Als erstes sollten wir den Germi, die nach der Schlacht am Biersee wegen ihrer Verletzungen bei uns geblieben sind, anbieten, dauerhaft bei uns zu bleiben und Auri zu werden, wenn sie wollen. Wenn sie dagegen in ihre Heimat zurückkehren wollen, sind sie frei, dies zu tun. Unsere Gefangenen sind sie jedenfalls nicht.

Stimmen die Ratsmitglieder dieser Beurteilung zu?”, fragte Pax freundlich.

“Nein”, erwiderte Karla, “wir verlangen zuerst eine Aussprache über den Kriegsverlauf. Wer ist dafür?”

Die Ratsmitglieder aus dem oberen Tal, Flomax und Karla, und die Ratsmitglieder aus dem mittleren Tal, Selex und Fida, hoben die Pfote. Das war die Mehrheit.

“Ich beantrage, dass Radix für uns spricht”, fuhr Karla fort. “Wer ist dafür?”

Dieselben vier Pfoten gingen hoch. Pax blieb nichts anderes übrig, als Radix das Wort zu erteilen. Radix erhob sich.

“In diesem schönen Alpental, liebe Murmeltiere, geht der Teufel um”, begann Radix. “Solange hier Murmeltiere leben, herrschte hier Frieden, bis im letzten Jahr plötzlich fremde Murmeltiere auftauchten und uns gefangen nahmen. Aber ein heldenhafter Wolf aus der Sippschaft der Paxe befreite uns im Alleingang, nicht ohne ein paar seltsame Murmeltiergestalten aus einem Zoo anzuschleppen, den wir alle nicht kennen. Und aus dem Tyrannen Mardur wird nach einem gründlichen Bad

ein lieber Kamerad, der nur unser Bestes im Sinn hat. Das will man uns glauben machen. Kommt euch das nicht alles seltsam vor?

Dann brechen die selbsternannten Helden Quex, Plato, Bär und Mardur auf, um einen Adler hierher zu bringen, der unser Freund werden soll, obwohl Adler und Murmeltiere Feinde sind, seit es Adler und Murmeltiere gibt!

Ein Dachs behauptet von sich, er sei ein Murmeltier, obwohl er es nicht ist!

Das sind nicht nur ungewöhnliche, sondern ganz und gar unnatürliche Vorgänge!

Und dann bricht unser selbsternannter Patriarch einen unnötigen Krieg vom Zaun, der uns 60 Tote kostet, nur damit er sich als Feldherr fühlen kann! Wir hätten den Frieden ohne Tote genausogut durch Verhandlung erreichen können. Aber dieser Weg wurde gar nicht erst versucht!”

Quex spürte, wie die Mordlust in ihm wuchs. *Eines Tages*, schwor er sich, *bringe ich dich um*. Aber ein Blick in die Runde zeigte ihm, dass ihm andere zuvorkommen könnten: die Zootiere, die ihr Leben für die Befreiung Aureliens aufs Spiel gesetzt hatten, und die Germi, wie Baldur und die Dur-Brüder, die sich schon gegen Mardur aufgelehnt und seitdem tapfer auf der Seite der Auri gekämpft hatten. Adur war gefallen und hatte Plauta als Witwe zurückgelassen.

“Und jetzt sitzen hier über dreißig neue Germi und warten darauf, dass wir sie willkommen heißen. Ich sage: nein! Aurelien den Auri! Ein Germi wird niemals ein Auri sein! In diesem Sinn verurteile ich auch Ehen zwischen Germi und Auri! Edles auri-sches Blut darf nicht mit dem Blut von Germi oder Zootieren vermischt werden!”

“Halt dein Maul!”, schrie Plauta aus den Reihen der Zuschauer, wo sie dicht an Mortar geschmiegt gestanden hatte.

“Ich liebe Mortar und werde mir von dir nicht sagen lassen, mit wem ich den Bund für’s Leben schließen darf!”

Viele Frauen pflichteten Plauta lautstark bei, aber auch viele Männer aus dem unteren Tal. Die Sitzung drohte zu entgleisen.

“Ruhe! Ruhe!”, rief Pax. “Du hast noch einen Satz, Radix, und dann bist du still!”

“Ich beantrage die Ausweisung aller Germi!”, schrie Radix so laut er konnte.

“Das brauchst du nicht zu beantragen, denn mein Vorschlag zu diesem Thema liegt bereits zur Abstimmung vor. Er lautet, nur zur Erinnerung: Allen Germi, die nach der Schlacht am Biersee bei uns geblieben sind, wird angeboten, sich unserem Volk anzuschließen. Wer das nicht will, ist frei und kann gehen, wohin er will. Wer ist dafür?”

Sofort hoben sich die Pfoten von Pax, seinen Söhnen Thomix und Thalix, und von Fida aus dem mittleren Tal. Das war die Mehrheit. Bevor Radix und seine Anhänger erneut zu Wort kommen konnten, rief Pax den Germi zu, dass sie nun frei wählen sollten.

Die Germi hatten seit der Schlacht am Biersee fast zwei Dekaden Zeit gehabt, sich das Leben in Aurelien anzusehen. Die Mehrzahl hatte sich unbefangen eingegliedert. Einige Liebschaften zwischen den Witwen der gefallenen Auri und den wiedergenesenen Germi hatten sich ergeben, von denen die Annäherung zwischen Plauta und Mortar nur ein Beispiel war. Aber die ständige Hetze, die von Radix und seinen Anhängern gegen die Germi betrieben wurde, die Gerüchte über angeblich geplante Entführungen von Weibchen und ähnliche Anschuldigungen, die von ihnen gestreut wurden, hatten die Stimmung inzwischen so weit vergiftet, dass nur noch etwa 15 Germi in Aurelien bleiben wollten.

Aus einer Gruppe von etwa 20 Germi, die sich abseits von den anderen Zuschauern zusammengestellt hatten, trat ein Murmeltier vor und sprach laut:

“Wir danken Britta und Bedur für die gute Behandlung, die uns wieder gesunden ließ. Wir danken Pax und vielen weiteren Auri für die korrekte Behandlung nach der Schlacht. Aber die Worte und Taten der anderen haben uns deutlich gemacht, dass unsere Heimat nicht hier ist. Wir gehen nach Germien zurück.”

Ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren, wandten sich die 20 Germi ab und liefen geschlossen in westlicher Richtung auf die Passhöhe zu. Keiner drehte sich um.

“Was für ein Wahnsinn”, schimpfte Baldur. “Jetzt haben wir auf einen Schlag zwei kampfstärke Deklas verloren!”

“So denkt der Militär”, meinte Plato dazu. “Wir haben vor allem 20 Freunde verloren, die auf unserer Seite gegen Radix gestanden hätten. Der Tag wird kommen, an dem sie uns bitter fehlen werden.”

“Wer weiß”, warf Bär ein, “ob wir sie nicht sogar eines Tages wiedersehen werden – wenn sie uns beim nächsten Angriff der Germi als Feinde gegenüberstehen werden! Es ist ein unverzeihlicher Fehler, dass wir sie nicht zum Bleiben bewegen konnten!”

Pax hatte jedes Wort mitgehört. Er machte einen niedergeschlagenen Eindruck, riss sich dann aber merklich zusammen und ergriff wieder das Wort. Laut wandte er sich an Radix:

“Ich verurteile jedes deiner Worte und fordere euch alle auf, dieser Hetze keinen Glauben zu schenken! Wir wollen Murmeltiere nicht nach ihrer Herkunft, nicht nach ihrer Sprache, nicht nach ihrer Größe und nicht nach der Farbe ihres Felles beurteilen.” Beschwörend blickte Pax in die Runde. “Einzig die Gesinnung ist uns wichtig! Ein Auri ist jeder, der für die Frei-

heit eintritt, die Freiheit und Eigenheit jedes Nachbarn achtet und in Frieden mit jedermann leben will.”

Auf Mutters Eckzahn machten sich einige Hasen durch Winken und Rufen bemerkbar, da sie in der Ferne die Annäherung der Regenbogenläufer wahrgenommen hatten. Pax rief deshalb in die Versammlung:

“Wir unterbrechen die Sitzung für den Empfang der Regenbogenläufer!”

Sofort rannten viele Murmeltiere los, um noch einen Platz auf Mutters Eckzahn zu ergattern. Die meisten aber waren vernünftig und bildeten einen großen Halbkreis um Mardurs Kanzel, um die Läufer zu erwarten. Auch von hier konnte man in der Ferne erkennen, dass sich eine Gruppe von Murmeltieren näherte, die alle rotblonde Haarschöpfe trugen. Nicht ein einziger dunkler Kopf war darunter.

Diese Gruppe wurde von Cedur und Dedur angeführt. Ihnen folgten vier der neuen Germi dichtauf. Sie rannten in einem völlig gleichmäßigen Rhythmus; Vorderpfoten und Hinterpfoten berührten abwechselnd den Boden in völligem Gleichmaß. Auf den weiten, kraftvollen Sprung folgte die Zusammenziehung des Körpers zu einer Kugel, aus der die Vorderpfoten dann wieder im Takt zum nächsten raumgreifenden Sprung hervorschnellten. Diese Abfolge von Zusammenziehungen und Sprüngen erweckte jederzeit einen beherrschten Eindruck, obwohl sie blitzschnell erfolgte. Den Betrachtern wurde deutlich, dass es sich hier um herausragende Läufer handelte.

Hinter dieser Gruppe von Germi klaffte eine weite Lücke. Erst in großem Abstand folgten die anderen Läufer als langgezogene Linie.

Als sich die führenden Germi dem Ziel näherten, löste sich ihre Gruppe auf. Nun rannte jeder, so schnell er konnte. Jeder

wollte der Sieger sein. Ein Läufer setzte sich überlegen von den anderen ab und gewann schnell einen klaren Vorsprung.

“Das ist Pheidar, mein Cousin!”, rief Mortar in die Menge der Zuschauer. “Er ist ein phantastischer Läufer. Er war schon immer der schnellste!”

Pheidar näherte sich dem Ziel. Die Zuschauer johlten und schrien, um ihn auf den letzten Boksi anzufeuern. Er dankte dem Publikum durch einige ausgelassene Hopsen, die einem hakenschlagenden Hasen würdig gewesen wären und erreichte Mardurs Kanzel unangefochten als Erster. Schwer schnaufend legte er sich neben dem Felsen auf die Wiese, um wieder zu Atem zu kommen.

Nun trafen der Reihe nach die anderen fünf Germi aus der Spitzengruppe ein und warfen sich neben Pheidar auf die Wiese. Und dann kam eine ganze Weile lang keiner mehr. Die sechs Germi standen schon wieder auf den Beinen, als Grolix, Artax und ihre Freunde erschöpft eintrafen. Und wieder verging eine ganze Weile, bis Franka und die anderen weiblichen Teilnehmerinnen das Ziel erreichten.

Nie zuvor hatte es in Aurelien einen derartigen Wettlauf gegeben, so dass die Zuschauer eine große Zahl gänzlich neuer Eindrücke gewinnen konnten. Zum einen war es völlig offensichtlich, dass selbst die schnellsten Auri im Wettlauf gegen geübte Germi nicht die Andeutung einer Chance besaßen. Hier wirkte sich die überlegene Körpergröße der Germi und die damit verbundene größere Sprungweite deutlich aus. Auch waren die weiblichen Tiere gegenüber den männlichen offensichtlich im Nachteil.

Es wurde aber auch deutlich, dass die Talente ungleich verteilt waren: Pheidars Laufstil war elegant; seine Beine bewegten sich geradlinig; jede Muskelregung diente der Vorwärtsbewegung; seine Kraft wurde vollständig in Raumgewinn umgesetzt.

Die Zuschauer blickten bewundernd auf diesen herausragenden Läufer, dem sich nun Pax näherte, um ihn mit auf die Kanzel zu nehmen. Dort setzte er ihm einen Kranz aus Zweigen eines Moorbeerbusches, dessen fleischige kleine Blätter hellgrün leuchteten, auf den Kopf und sprach dazu:

“Ich kröne den ersten Sieger im Regenbogenlauf! Es ist Pheidar, der das Rennen unangefochten gewonnen hat.”

Die meisten Zuschauer jubelten zu diesen Worten, aber aus der Richtung, in der Radix und seine Anhänger standen, wurden Buh-Rufe laut. Pax fuhr fort:

“Bei aller Freude über den Wettlauf und die sportlichen Leistungen, die wir gesehen haben, sollten wir aber nicht vergessen, dass uns dieser Wettlauf an Glamax, den Sohn von Lerix und Thea, erinnern soll, der vor fast einem Jahr als Soldat in Quarix’ Dekla diente und uns nach einem nächtlichen Lauf von der Passhöhe hierher die Botschaft brachte, dass dreißig unserer tapfersten Söhne am Rand der Regenbogenschlucht gefallen waren, um den Einmarsch der Germi aufzuhalten.

Nie wieder soll ein derartiger Krieg zwischen Auri und Germi möglich sein. Dazu werde ich euch gleich einen Vorschlag machen, dem der Siebenerrat sicherlich zustimmen wird. Die Sitzung des Rates wird hiermit fortgesetzt.”

Pax begab sich wieder an den Fuß von Mardurs Kanzel, wo sich die Mitglieder des Siebenerrates erneut zu einem Kreis zusammensetzten. Noch bevor Pax die Sitzung eröffnen konnte, erhob sich Radix, stellte sich Pax gegenüber und schrie in die Runde:

“Es reicht! Gestern liefen im Adlerträgerrennen Germi mit, die noch nicht in unser Volk aufgenommen waren, heute gewinnen Germi das Regenbogenrennen, ohne unseren Läufern eine Chance zu lassen. Beide Wettbewerbe sind ein Betrug! Sie

sind Beweise dafür, dass uns Auri unsere Heimat genommen werden soll!”

Von allen Seiten war Zustimmung zu diesen Worten zu vernehmen. Die sportliche Überlegenheit der Germi hatte unter vielen aurischen Murmeltieren zu Verbitterung geführt.

Pax überlegte sich, dass eine Entgegnung auf diese Worte den Streit nur verschärfen würde. Deshalb versuchte er die Beratung in eine andere Richtung zu lenken, wo mehr Übereinstimmung denkbar war.

“Liebe Freunde! Wir sollten diese Behauptungen später erörtern, weil wir jetzt zuerst beraten müssen, wie wir uns gegenüber der andauernden Bedrohung aus Germien verhalten wollen. Danach können wir gerne auf die Einwürfe von Radix eingehen.”

Pax wartete eine Zustimmung zu seinem Vorschlag gar nicht erst ab, da er davon ausgehen musste, dass Radix und seine Anhänger sich in einer offenen Meinungsfindung durchsetzen würden. Deshalb rief er Baldur auf, um seinen Plan für die Neuordnung des Militärs vorzustellen.

“Verehrte Ratsmitglieder!”, begann Baldur seinen Vortrag. “Als Responsalen für die Verteidigung haben Bär und ich in den Tagen seit der Schlacht am Biersee zahlreiche Gespräche geführt, die zu den folgenden Einschätzungen und Vorschlägen geführt haben. Wir glauben nicht, dass die Gefahr aus Germien für alle Zeit vorüber ist, denn die Murmeltiere Germiens werden auch in Zukunft unter der Gewalt der Menschen und ihrer Hunde zu leiden haben. Sie werden deshalb auch in der Zukunft nach einer neuen Heimat suchen und Aurelien wird immer ein verheißungsvolles Ziel bleiben. Es ist zu überlegen, ob wir nicht eine Gesandtschaft nach Germien entsenden sollten, um auf friedlichem Weg eine Lösung zu finden. Darüber sollte der Rat nachdenken und einen Beschluss fassen.

Für uns geht es heute zunächst um die Neuordnung des Militärs. Wir haben die Füchse und Wölfe unter den Auri gezählt. Es sind neunzig. Zwanzig Germi sind nach der Schlacht am Biersee bei uns geblieben, die bereit wären, unserem Heer beizutreten. Und dann gibt es noch etwa zwanzig Bären unter den Germi und Auri, also Murmeltiere, die bereits vier Jahre oder älter sind, die als Anführer der Deklas wertvolle Dienste leisten könnten. Somit haben wir genügend Soldaten, um wieder zwölf Deklas aufstellen, ausbilden und anführen zu können. Dazu sollte uns der Siebenerrat jetzt den Auftrag erteilen.”

Radix sprang auf und schrie, obwohl er gar keine Mitglied des Siebenerrates war:

“Wahrscheinlich will er die Germi in zwei Deklas zusammenhalten und wenn die anderen Deklas auf der Passhöhe oder in Samirien sind, will er Aurelien erobern. So denken die Köpfe der Germi! Nein! Ich sage ‘nein’ zu diesem Plan! Erst müssen alle Germi und Zootiere aus den wichtigen Bereichen unseres Volkes entfernt werden, dann können wir weitere Beschlüsse fassen. Es lebe das wahre Auritum! Aurelien den Auri!”

“Wo ist Kallma?“, schrillte die Stimme von Sikka aus dem mittleren Tal dazwischen. “Wo ist meine Kallma?”

Kallma war eine Maus von Karlix und Sikka – und jetzt war sie verschwunden, obwohl ihre Geschwister brav bei ihrer Mutter saßen.

“Wer hat Kallma gesehen“, fragte Pax ungeduldig in die Runde. Ihm war diese Unterbrechung gar nicht recht, denn er hatte den Eindruck, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen war, um mit Radix grundsätzlich abzurechnen.

“Ich habe Kallma gerade noch dort drüben am Bierbach gesehen, wo Duffi auf und ab geht“, meinte Wanda, die Frau von Flerix aus dem unteren Tal. Sofort rannten einige Murmeltiere

zum Bierbach und suchten nach dem Kind. An eine Fortsetzung der Ratssitzung war angesichts der Unruhe nicht zu denken.

“Was hat der Vogel eigentlich im Schnabel?“, schrie Golix, ein enger Freund von Radix, und machte die Murmeltiere auf das blutige Fleisch aufmerksam, das Duffi gerade verschlang.

“Er frißt meine Kallma“, schrie Sikka entsetzt auf. “Er hat meine Kallma getötet!”

Quex und Plato stürzten zu Duffi und brachten ihn dazu, abzufliegen, bevor die aufgebrachte Menge ihn belästigen konnte. Natürlich hatte Duffi nur eine Nacktschnecke gefressen, aber Radix hatte durch seine Hetzreden die Menge in eine Stimmung versetzt, die sich durch vernünftige Argumente kaum noch beeinflussen ließ.

“Er hat eine Schnecke gefressen!“, rief Quex der Menge entgegen. “Es war nicht Kallma. Er fliegt jetzt ein paar Runden, um nach Kallma zu suchen!”

“Dann haben die Germi sie entführt und nach Germien mitgenommen!“, wiegelte Radix die Menge weiter auf, obwohl alle gesehen hatten, wie die heimkehrenden Germi das untere Tal verlassen hatten, ohne eine Maus mit sich zu führen.

“Kallma wurde entführt!“ Der Ruf sprang von Mund zu Mund. “Die Germi haben Kallma entführt!”

“Mama! Mama!“, rief da ein kleines, feines Stimmchen von Mutters Eckzahn herunter, das erst nur von einzelnen Murmeltieren wahrgenommen wurde, die das Kind auf der Spitze des Felsens winken sahen. Die Menge verstummte, viele Pfoten zeigten auf das Kind dort oben und die ersten Murmeltiere machten sich auf den Weg, um das ungehorsame Kind sofort herunterzuholen.

“Kallma!“, rief Sikka. “Beweg dich nicht von der Stelle! Papa ist schon unterwegs und holt dich!”

“Ich habe es ganz alleine geschafft”, piepte das Stimmchen stolz. “Ich bin hier ganz alleine hochgeklettert, Mama!”

Die Menge kehrte erleichtert auf die Wiese um Mardurs Kanzel zurück, wo sich Radix im Kreis seiner Anhänger aufgebaut hatte.

“Jetzt ist es genug!”, schrie er Pax und seinen Freunden entgegen. “Das war ein Betrug zuviel! Wir verlassen den Rat! Wir gehen nach Hause.”

Radix wandte sich um und stieg das Tal hinauf, seinem eigenen Bau entgegen. Die anderen sechs Elternpaare aus dem oberen Tal folgten ihm mit ihren sämtlichen Kindern. Sogar einige Familien aus dem mittleren Tal schlossen sich dem Auszug an.

“Mammus drupus, mammulus lupus”, meinte Plato dazu.

“Wir haben ein echtes Problem”, erwiderte Pax.

“Ich bringe ihn um”, ergänzte Quex.

“Wenn es dazu bloß nicht schon zu spät ist”, überlegte Bär.

Niedergeschlagen blieben die Anhänger von Pax zurück: die sieben Familien aus dem unteren Tal, drei Familien aus dem mittleren Tal, alle Zootiere und alle Germi, Graubold und Duffi, der sich auf Mardurs Kanzel niederließ.

“Das Theater fällt heute wegen Erkrankung des Hauptdarstellers aus”, krächzte Schimpo und fasste sich an den Hals. “Ich habe mich erkältet.”

“Was sollen wir jetzt tun?”, fragte Katta ratlos in die Runde.

“Lasst uns darüber eine Nacht schlafen”, beruhigte sie Pax.

“Morgen ist auch noch ein Tag. Dann können wir in Ruhe beschließen, was zu tun ist. Dann sind auch die Radixe wieder zur Vernunft gekommen und werden wieder mit sich reden lassen.”

“Ich denke, wir sollten uns darauf einstellen”, wandte Plato ein, “dass wir im oberen Tal keine Freunde mehr haben, solange

Radix lebt. Wir sollten uns darüber Gedanken machen, wie wir ihn schnellstmöglich umbringen können. Dann ist wieder Ruhe.”

“Auf gar keinen Fall wollen wir Gewalt anwenden!”, ereiferte sich Pax. “Wir sind ein Volk und tragen unsere Meinungsverschiedenheiten friedvoll aus. Das dürfen wir nie vergessen! Und jetzt lasst uns futtern gehen. Heute Abend”, setzte er in aufmunterndem Ton hinzu, “gibt es eine Geschichte über Heraklix!”

“Jippii”, jubelten die Mäuse, obwohl sie die Geschichten kaum verstanden, und die Hasen, die alle so große Helden wie Heraklix werden wollten. Die Murmeltiere begaben sich mit sorgenvollen Mienen zum Futtern auf die Wiese. Bär, Baldur, Quex und Plato blieben mit ihren Familien eng beieinander.

“Ich überlege, ob es nicht besser wäre, sofort nach Samirien aufzubrechen”, wandte sich Plato an seine Freunde. “Es bereitet mir ein unangenehmes Gefühl der Unsicherheit und Hilflosigkeit, wenn ich hier bleibe. Wären wir in Samirien, läge die Teufelsschlucht zwischen den Radixen und uns. Das wäre ein beruhigendes Gefühl.”

“So schlimm ist die Lage noch nicht”, hielt Quex dagegen, der sich allerdings vor allem von dem Gedanken leiten ließ, dass ein Aufbruch der Samiri die Familie von Pax und ihre Anhängerschaft in eine noch misslichere Lage gebracht hätte.

“Wir bleiben hier”, entschied Quila die Frage. “Wir müssen jetzt zusammenhalten. Das ist das Allerwichtigste.”

Plato fügte sich in die Entscheidung, meinte aber achselzuckend:

“Es musste so kommen. Ich habe es schon immer gesagt. Die Murmeltiere Aureliens sind durch die zahlreichen Veränderungen, die seit dem Beginn des letzten Jahres über sie hereingebrochen sind, schlichtweg überfordert. Britta hat es auch immer

wieder gesagt! In ihrer Ratlosigkeit fallen sie auf die Parolen eines Großmauls wie Radix schnell herein, der ihnen verspricht, dass er alles wieder so einrichten kann, wie es früher einmal war. Nichts wird so bleiben, wie es war! Wir müssen lernen, unser Zusammenleben den neuen Bedingungen schnell anzupassen. Wer nicht lernt, geht unter! Und Murm wird uns dabei so wenig helfen, wie Teutus oder irgendein anderes Hampeltier.“

Pax hob den Kopf, um darauf etwas zu entgegnen, senkte ihn dann aber wieder. Quex betrachtete ihn voller Mitleid. Was hatte Pax für die Gemeinschaft nicht alles getan und erreicht! Ohne ihn gäbe es Aurelien nicht mehr. *Wird er Aurelien noch einmal retten können?*, fragte er sich. Aber wenn er das uralte Murmeltier betrachtete, erfasste ihn ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Da hob Pax erneut den Kopf und blickte ihn mit seinen blinden Augen an, als habe er gespürt, dass Quex ihn beobachtete. Leise sagte er, so dass nur Quex es hörte:

“Rette Aurelien!”

Keiner achtete mehr auf den Gang der Schattenspitze, die auf den letzten Stein zeigte. Und doch war es Platos Schattenuhr und die damit begründete Einteilung des Tages in sechs Omboks, die letzte Neuerung auf den Bergwiesen Aureliens, die alle Murmeltiere überleben würde, die nun nach den Eingängen zu ihren Bauten strebten.

“Heraklix, Heraklix!“, riefen die Mäuse und Hasen in Thomix’ Derma im Chor. Der Bau war übervoll. Gäste aus dem mittleren Tal waren hier geblieben, Plato und Quila mit ihren Kindern wohnten in einer Kammer, und zahlreiche Germi waren aus dem Latschenbau herübergekommen, um die siebte Heldentat von Heraklix zu hören. Die Murmeltiere drängten sich dicht in der Derma, aber selbst in den Gängen versuchten die zuletzt Gekommenen, die Erzählung mitzubekommen.

14. Die siebte Heldentat des Heraklix

“Wie ihr alle wisst, war Heraklix ein kluges und starkes Murmeltier, das vor vielen, vielen Jahren lebte. Es wusste sogar, wo die Wiese lag, auf der sich die Götter der Tiere und Menschen gerne aufhielten, und er kannte den Weg zu dieser Götterwiese. Eines Tages suchte er Murm, den unsterblichen Erschöpfer der Murmeltiere, auf, um ihn zu fragen, wie er auch unsterblich werden könnte.”

“Das wissen wir doch alles”, warf Grolix genervt ein. “Komm zur Sache, Opa!”

“Ich erzähle es, weil wir heute Zuhörer haben, die noch gar keine Geschichte über Heraklix kennen. Nicht wahr, Prikka?”

Direkt vor Pax hatte Mila ihre vier Kinder Prax, Prix, Prila und Prikka hingesetzt. Zwischen sie drängten sich Max, Mex und Maja, die drei Mäuse von Quila.

“Die Mäuse verstehen doch sowieso nichts!”, maulte Granix.

“Doch, wir verstehen alles”, beschwerte sich Maja.

“Uropa”, meldete sich Prila, “bist du auch unsterblich?”

“Halt die Klappe, Prila!”, schaltete sich Grolix wieder ein. “Opa ist natürlich nicht unsterblich! Du siehst doch, dass er auf dem letzten Loch pfeift!”

Quila verabreichte Grolix eine harte Kopfnuss, die ihn zum Schweigen brachte. Pax fuhr fort:

“‘Ich mache dich unsterblich’, erwiderte Murm auf die Frage von Heraklix, ‘wenn du acht Aufgaben löst, die ich dir stellen werde.’

Heraklix erklärte, dass er die Lösung der Aufgaben versuchen wolle, und so kam es, dass er zum größten Erstaunen Murms eine Aufgabe nach der anderen löste. Heute will ich

euch erzählen, wie Heraklix die siebte Aufgabe von Murm gestellt bekam.”

“Warum erzählst du uns nicht zuerst die erste Aufgabe, Uropa?”, wollte Prikka wissen.

“Weil wir alle Aufgaben bis zur sechsten schon kennen, du Schnecke!”, brüllte Grolix, der sich damit die nächste harte Kopfnuss von Quila einfieng.

“Ist Murm genauso blind wie du, Opa?”, fragte Bona scheinheilig. Sie wusste ganz genau, wie ihre größeren Brüder darauf reagieren würden, aber sie konnte es nicht lassen, sie herauszufordern, denn sie hatte sich in die sicheren Arme ihrer Mutter gesetzt.

“Ich glaube, ich drehe durch”, meldete sich Granix, da Grolix von Quila den Mund zugehalten bekam. Schnell ergriff Pax wieder das Wort, um weiteren Beweisen von Geschwisterliebe zuvorzukommen.

“Heraklix hatte die sechste Aufgabe glanzvoll gelöst und für Murm den schönsten Federschmuck weit und breit besorgt. Die anderen Götter beneideten ihn darum, aber Murm verriet keinem, wie er dazu gekommen war, sondern tat so, als ob er den Schmuck selbst mit List und Können erworben hätte. Das war aber Heraklix ziemlich gleichgültig, denn er dachte schon an die nächste Aufgabe, die ihn seinem Ziel, der Unsterblichkeit, bis auf eine einzige Aufgabe näher bringen könnte.

Andererseits war er sich darüber völlig im Klaren, dass ein Versagen in dieser siebten Aufgabe alle seine bisherigen Bemühungen umsonst machen würde, so dass er ein ganzes Jahr verstreichen ließ, bis er den Mut aufbrachte, um Murm auf der Götterwiese zu besuchen. Aber dann kam der Tag und Heraklix stand wieder vor seinem Schöpfer.

‘Oh Murm’, sagte er ehrfürchtig, ‘jetzt habe ich bereits sechs Aufgaben gelöst. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, dass ich

auch noch die siebte Aufgabe lösen werde, aber ich will nicht als Feigling in die Geschichte eingehen, sondern mutig die siebte Aufgabe versuchen.’

Murm hatte sich durch die letzten Besuche dieses aufdringlichen und hartnäckigen Murmeltiers jedes Mal ziemlich gestört gefühlt, und auch dieses Mal verspürte er, wie sich in seinem Innersten Unwille meldete, aber dann erinnerte er sich an eine Sache, die ihm in den letzten Dekaden viel Schmerz und Verdruss bereitet hatte.

‘Du kommst gerade zur rechten Zeit!’, erwiderte er freundlich, was Heraklix sehr verwunderte. *Er wird irgendeine Gemeinheit mit mir vorhaben*, vermutete er.

Murm konnte es nämlich noch immer kaum glauben, dass Heraklix tatsächlich die Lösung aller bisherigen Aufgaben gelungen war. Er war der festen Überzeugung, dass Heraklix ihn mehr als einmal hereingelegt hatte, aber es war ihm nie gelungen, ihn zu überführen. *Aber dieses Mal kommst du mir gerade Recht! Ich werde dir eine absolut unlösbare Aufgabe geben und zugleich mein Problem mit der Schneekönigin lösen*, dachte er boshaft.

Murm hatte sich nämlich verliebt. Das gibt es auch bei Göttern. Und da Murm diesen wunderschönen Federschmuck auf dem Kopf trug, schauten die Göttinnen ihm gerne nach, wenn er auf der Götterwiese spazierenging. Murm nutzte diese Aufmerksamkeit, um die Schneekönigin zu einem Spaziergang einzuladen. Die Schneekönigin ist eine wunderschöne, schneeweiße Katze mit blauen Augen, die wir hier noch nie gesehen haben, weil wir im Winter fest schlafen, und solange wir wach sind, ist sie noch nicht da.”

“Die gibt es wirklich!”, mischte sich Bär ein. “Wir haben sie im Zoo gesehen. Die Menschen nennen sie Schneeleopard.

Sie hat ein noch viel schärferes Gebiss als ein Fuchs, kann so schnell rennen, wie ein Adler fliegt, und sie könnte mit einem einzigen Satz über den Biersee springen!”

“Und sie hat so scharfe Krallen, wie ein Adler”, ergänzte Plato. “Damit kann sie sogar auf Bäume klettern, wie ein Eichhörnchen, aber graben kann sie damit nicht. Deshalb hat sie keine Höhle und kann keinen Winterschlaf halten, wie wir.”

Die Murmeltiere wussten nun nicht, ob sie die Schneekönigin beneiden oder bedauern sollten, neigten aber eher zur Bedauerung, denn ein Leben ohne eine warme, tiefe Höhle war doch kein Leben!

“Du hast eines vergessen”, warf Mila ein, “was den Schneeleopard und alle Katzen von uns am meisten unterscheidet: Sie haben kein Familienleben, sondern leben alleine und denken immer nur an sich selbst.”

Damit hatten die Schneeleoparden die letzte Hochachtung bei den Murmeltieren verspielt! Gab es denn etwas Schöneres, als mit der ganzen Familie zusammengedrängt in der Derma zu sitzen und sich an seine Eltern und Geschwister zu kuscheln?

“Ich glaube, Grolix ist ein Schneeleopard!” Das kam natürlich von Bona, die dafür von ihrer Mutter in den Hintern gewickelt wurde.

“Ihr könnt euch nun vorstellen, dass sich Murm in dieses schneeweiße und elegante Wesen verlieben konnte”, fuhr Pax fort. “Natürlich war sich Murm darüber im Klaren, dass eine Heirat mit der Schneekönigin aus dieser noch kein Murmeltier machen würde, obwohl die Liebe Berge versetzen kann, aber er träumte trotzdem schon von den Kindern, die sicherlich schwarzweiß gefleckt und mit Krallen zum Graben an den Vorderpfoten und zum Klettern an den hinteren ausgestattet sein würden.”

“So eine Art Baumzebra”, warf Schimpo in die Runde, aber nur die Zootiere lachten, weil sie sich darunter etwas vorstellen konnten.

“Eher eine Art Murmelkatze”, verbesserte Pax, der mit der Geschichte fortfuhr. “Aber wozu erzähle ich euch das alles, denn es kam ja noch nicht einmal zu einem gemeinsamen Spaziergang zwischen den beiden. Die Schneekönigin lehnte das Angebot, das Murm mit klopfendem Herzen vortrug, verächtlich ab und verspottete ihn obendrein mit den Worten: ‘Hinterher könntest du auf die lächerliche Idee kommen, mich heiraten zu wollen!’

Damit traf sie Murm ins Innerste seines Herzens und verwandelte seine geheime Liebe in schwärenden Hass und er sann darauf, der Schneekönigin als Rache das zu nehmen, worauf sie am stolzesten war: ihre schneeweiße Farbe.

Nun kannten die Götter natürlich Edelsteine und bunte Kiesel, wie sie in jedem Bachlauf liegen. Manche glänzen sogar in vielen Farben, wenn das Sonnenlicht auf sie fällt. Aber sie wussten auch von einem Edelstein, den noch kaum einer gesehen hatte: dem Kohlamant. Ein Kohlamant ist ein rabenschwarzer Stein, der so schwarz ist, dass man an seiner Stelle nur ein Loch sehen kann. Und mehr noch: ein Kohlamant saugt das Licht aus seiner Umgebung, so dass alles in seiner Nähe dunkelt und schließlich schwarz wird. Es ist so, als ob sich aus dem Loch heraus die Nacht ausbreitet. *Ein solcher Kohlamant in der Nähe der Schneekönigin, so dachte Murm, wird ihr strahlendes Weiß schnell in tiefstes Schwarz verwandeln.*

‘Besorge mir einen Kohlamant!’, sagte Murm zu Heraklix. ‘Das ist deine siebte Aufgabe!’

‘Wo gibt es denn Kohlamanten?’, fragte Heraklix zurück.

‘Darauf eine Antwort zu finden ist sicherlich der einfachste Teil deiner Aufgabe’, entgegnete Murm und ließ Heraklix alleine auf der Götterwiese stehen.

Heraklix ahnte, dass diese Aufgabe alle früheren an Schwierigkeit übertraf, und beschloss, erst einmal die weise Eule Salma aufzusuchen. Wie immer verschlief sie den Tag in einem Loch ihres Lieblingsbaumes am Waldesrand.

‘Heh, Salma, du weise Krähe, ich brauche deinen Rat!’, weckte Heraklix die Eule.

Salma benötigte erst einen Moment, um ihre Augen an das helle Tageslicht zu gewöhnen, und fragte dann blinzeln:

‘Was führt dich zu mir, du heldenhafter Mümmelmann? Suchst du wieder einen Elefanten?’

Heraklix erzählte ihr, dass er im Auftrage Murms einen Kohlamanten suche. Salma dachte lange nach, bis sie schließlich krächzte:

‘Das weiß doch jeder, dass die Kohlamanten auf dem Grund eines Sees liegen, der mit schwarzem schleimigen Wasser gefüllt ist. Das schwarze Wasser zieht jeden unweigerlich in die Tiefe, der darin zu schwimmen versucht. Die Kohlamanten sind unerreichbar! Gib auf, leg’ dich in deine Höhle und schlaf’!’ Salma gähnte herzhaft.

‘Wo liegt denn der See?’, bohrte Heraklix weiter.

‘In den Finsterbergen, das weiß doch jeder’, entgegnete die Eule augenreibend, ‘und bevor du danach fragst, wo sie liegen, sage ich dir, dass du sie ganz einfach finden kannst. Du musst nur immer weiter nach Norden wandern, bis du in eine Gegend kommst, in der die Sonne nie scheint. Dort liegen die Finsterberge in ewiger Nacht.’

Das hörte sich nicht ermutigend an. *Am besten nehme ich meinen Zwillingsbruder mit*, dachte Heraklix, *wenn wir zusammen wandern und singen bemerken wir die schwarze Umgebung*

überhaupt nicht, bedankte sich bei der Eule, der die Augen schon wieder zugefallen waren, und machte sich auf den Weg. Aber sein Bruder Iphiklix lehnte sein Angebot ab, obwohl er ihm versprach, nach Erlangung der Unsterblichkeit ewig an ihn zu denken. ‘Davon habe ich nichts’, sagte Iphiklix trocken und verschwand in seinem Bau.

Warum habe ich nur einen so faulen Bruder?, dachte Heraklix. *Wenn alle so wären wie er, gäbe es keine Heldentaten! Fürchterlich!*

Warum habe ich nur einen so verrückten Bruder?, dachte Iphiklix. *Wenn alle so wären wie er, gäbe es nur noch Heldentaten! Fürchterlich!*

Heraklix begann seine Wanderung nach Norden. Jeden Tag stellte er fest, dass die Sonne um die Mittagszeit eine geringere Höhe erreichte, und nachdem er einige Mondleben lang gewandert war, stieg die Sonne nur noch so hoch, dass ihr unterer Rand den Horizont berührte. Von da an wurde es jeden Tag dunkler, bis sich die Sonne überhaupt nicht mehr zeigte. Tagsüber erschien nur noch ein silberner Streifen am Horizont, dort wo die Sonne versunken war, der den Himmel etwas erhellte. Alle Farben erstarben, die Welt wurde grau und schwarz.

Heraklix setzte seinen Weg nach Norden unbeirrbar fort, bis er in der Dunkelheit vor sich dunkle Berge mehr ahnte, als sah. Die Natur war fast gänzlich abgestorben, kleine schwarze Krüppelbäume säumten den Weg, am Boden wuchs kurzes, struppiges, schwarzes Gras. Hin unter wieder vernahm er das Sausen von schwarzen Vögeln in der Luft. Sonst herrschte eine bedrückende Stille und Dunkelheit.

Tapfer marschierte Heraklix in die Finsterberge hinauf, obwohl er spürte, dass jeder Mut in ihm starb. Trübsinn erfasste ihn und mit jedem Schritt sank die Hoffnung in ihm, dass er die

Höhle mit dem Schwarzwassersee je finden würde – bis ihm ein Gestank in die Nase drang, so widerlich, wie er noch nie einen Gestank wahrgenommen hatte. Niemand brauchte ihm zu sagen, dass dieser Gestank dem schwarzen Wasser entströmte, denn selbst der Gestank roch schwarz.

Heraklix ging ihm entgegen, bis er den Eingang zur Höhle fand. Der Gestank verdichtete sich weiter, so dass Heraklix den Eindruck gewann, sein Mund fülle sich mit schwarzem Wasser. Seine Atmung wurde schwer und mühsam. Er glaubte, unter Wasser zu atmen, und sein Herz füllte sich mit unsäglicher Schwermut. Plötzlich patschte er mit den Pfoten in schleimigen Schlamm. Da wusste er, dass er den Schwarzwassersee erreicht hatte, aber keine Macht der Welt hätte ihn zu einem weiteren Schritt bewegen können. Er machte kehrt und rannte aus der Höhle, den Berg hinunter und auf das ferne Licht am Horizont zu, so schnell er konnte. Erst als er einen winzigen Sonnenstrahl am Horizont gesehen hatte, blieb er erschöpft liegen.

Das Licht erweckte wieder das Leben in ihm und er begann darüber nachzudenken, wie er die unendliche Schwermut überwinden könnte, die der Schwarzwassersee verströmte. Und selbst wenn ihm das gelingen sollte, wie sollte er an die Kohlamanten an seinem Grund kommen? Es erschien ihm unmöglich, in diesen Schlamm hineinzuwaten und danach zu greifen.

Heraklix erwog, eine Tauchente mitzunehmen. Es gab ja schwarze Tauchvögel! Vielleicht würde so ein Vogel sogar gerne in den schwarzen Schlamm tauchen?

Er wanderte wieder der Sonne entgegen, bis er zu einem ersten See kam, auf dem schwarze Tauchvögel herumschwammen. Es war gar nicht einfach, mit einem von ihnen ins Gespräch zu kommen, da sie nie an der Stelle auftauchten, an denen man sie erwartete. Dann aber ruhten sich die Vögel am Ufer

aus, was Heraklix die Möglichkeit gab, sich ihnen zu nähern. Als die Vögel begriffen hatten, dass Heraklix keine Gefahr darstellte, ließen sie sich auf ein Gespräch ein. Heraklix wandte seine ganze Überredungskunst auf, um den Vögeln das Tauchen in schwarzem Wasser schmackhaft zu machen, aber als die Vögel an seinen Pfoten rochen, erkannten sie das schwarze Wasser an seinem unglaublichen Gestank und lehnten jede Zusammenarbeit entschieden ab.

Ratlos blieb Heraklix am Ufer zurück. Die Dunkelheit brach herein und die Tiere begaben sich zur Nachtruhe, nur Heraklix saß weiter am Ufer und starrte vor sich hin – als ein Lichtpunkt vor ihm durch die Luft irrte. Der Punkt schwirrte hin und her, bis er in einem Spinnennetz zwischen den Ästen eines Busches zur Ruhe kam. *Ein Glühwürmchen*, dachte Heraklix, *gefangen in einem Spinnennetz!*

Das Glühwürmchen strampelte und rappelte, um sich zu befreien, verstrickte sich aber nur immer fester in dem Netz – bis Heraklix eine Idee hatte. Er befreite das Glühwürmchen und setzte es auf seine Pfote.

‘Ich danke dir’, piepste das Glühwürmchen mit einer Stimme so fein und zart wie eine Spinnwebe.

‘Willst du mir als Dank einen Gefallen tun?’, fragte Heraklix das Glühwürmchen.

‘Gern, wenn ich kann’, erwiderte das Glühwürmchen. ‘Ich kann aber nur leuchten, sonst nichts’, gab das Glühwürmchen zu bedenken.

‘Genau das brauche ich’, erklärte Heraklix und verbarg das Würmchen vorsichtig unter seinem Fell, direkt an seinem Herzen. Dann rannte er wieder der schwarzen Höhle in den Finsterbergen entgegen, und immer, wenn er fühlte, dass die zunehmende Dunkelheit sein Herz ergreifen wollte, dachte er an das

Licht an seinem Herzen, und der Gedanke gab ihm Hoffnung und Mut.

Er drang in die Höhle ein, rannte zum Rand des schwarzen Sees und patschte in den Schlamm hinein. Die Schwermut griff mächtig nach ihm wie mit tausend weichen Händen, die ihm die Atmung erstickten und die Glieder festhielten. Durch Mund und Ohren drang die Schwermut in ihn ein wie Luft, die zu schwerer schwarzer Flüssigkeit geworden war. Sie raubte ihm jede Hoffnung, dieser Höhle jemals wieder entkommen zu können. *So ist es nicht!*, schrie er sich in Gedanken zu. *An meinem Herzen ist Licht! Niemand raubt mir mein Licht!*

Fast stürzte er, als er mit einer Hinterpfote auf einen Stein trat. Er griff nach dem Stein, wandte sich um und rannte, rannte, so schnell ihn die Beine trugen, dem Ausgang der Höhle entgegen. In einer Pfote trug er den Stein, mit der anderen tastete er sich an der Wand entlang zum Ausgang, der sich durch seine Helligkeit nur wenig von der Dunkelheit der Höhle abhob. Er stürzte ins Freie, atmete wild, da er die Luft angehalten hatte und lehnte sich gegen den Stamm eines abgestorbenen Baumes. Den Stein legte er vor sich auf den Boden.

Es war ein Kohlamant! Denn sofort begann der Stein das Licht um sich herum aufzusaugen. Der Himmel war mit dunklen Wolken bedeckt und spendete nicht mehr Licht, als während eines schweren Gewitters. Die Welt erschien wie aus Flecken zusammengesetzt, die sich nur in ihrer Schwärze etwas unterschieden. Und doch erkannte Heraklix, dass die Schwärze um den Kohlamant herum zunahm und sich ausbreitete. Schon konnte er seine Füße nicht mehr sehen!

Er bückte sich, tastete nach dem Kohlamant, packte ihn und rannte zurück in die Höhle. Er zählte zwanzig Schritte und suchte dann in der Wand nach einer Nische. Er fand ein Loch

in Kopfhöhe und legte den Kohlamant hinein. Dann tastete er die Wand rund um das Loch herum ab und versuchte, sich den Ort genau einzuprägen. Dann rannte er wieder ins Freie, als ob alle Ungeheuer des schwarzen Sees ihn verfolgten.

Draußen überlegte er, was zu tun sei. Er tastete nach dem Glühwürmchen, das tief im Fell auf der Höhe seines Herzens saß, schob die Haare etwas beiseite und sah das Glänzen seines kleinen Lichtleins. Er war nicht allein! Warm strömte das Licht durch seinen ganzen Körper, vertrieb die Schwermut und flößte ihm neuen Mut ein.

Ich muss den Kohlamant gut verpacken, sagte er sich, so dass das Licht weder hinaus noch hinein kann.”

Pax schwieg kurz, veränderte dann seine Stimme etwas und verließ die Welt der Geschichte, um die Mäuse vor ihm zu fragen, was sie denn an Heraklix’ Stelle getan hätten. Offenbar hatte er die Kinder beim Spielen auf der Wiese beobachtet, denn er half ihnen noch mit einer genaueren Frage:

“Was macht ihr denn, wenn ihr Blindes Kaninchen auf der Wiese spielt?”

“Wir kleben uns Löwenherzblätter auf die Augen!”, rief Prikka.

“Wenn man Schneekelche nimmt, kann man auch nichts mehr sehen!”, ergänzte Prila.

“Man kann auch Flammenohrblätter nehmen!”, wusste Maja.

“Und daran erinnerte sich Heraklix”, fuhr Pax fort. “Schnurstracks machte er sich auf den Weg nach Süden, bis er in Gefilde gelangte, die von der Sonne beschienen wurden. Dort ruhte er sich aus und genoss das Licht der Sonne. Dann begann er die Suche nach Löwenherzen, Schneekelchen und Flammenohren, und von jeder Blume nahm er einen Blütenkelch mit. Dann

prüfte er, ob sein Glühwürmchen noch da sei, und stellte fest, dass es schlief und glücklich vor sich hin leuchtete. Tief atmete er noch mehrfach die reine, gute Luft ein, dann machte er sich auf zum dritten Besuch der schwarzen Höhle.

Zweimal ist es mir nicht gelungen, den Kohlamant zu erlangen, aber dieses Mal werde ich ihn bekommen, sagte er sich und die Hoffnung auf den Erfolg beschwingte seine Schritte.

‘Bestimmt’, antwortete ein ganz kleines zartes Stimmchen, so dünn wie eine Spinnwebe, das aus seinem Fell in der Herzgegend kam. Zumindest meinte er das Stimmchen zu hören, aber sicher war er sich nicht.

Wieder umfing ihn die Dunkelheit, wieder wuchsen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung mit jedem Schritt in die Lichtlosigkeit, wieder atmete er die Schwermut mit dem Gestank des Sees in sich ein, als er sich bergauf der Höhle näherte. Fest drückte er die Augen zu, nachdem er die Höhle betreten hatte, obwohl es dort stockduster war. Nach zwanzig Schritten begann er, die Wand abzutasten, um das Loch mit dem Kohlamant wiederzufinden. Das gelang ihm ganz leicht und mit zitternden Pfoten nahm er den Stein heraus. Er wickelte ihn zuerst in die Blütenblätter des Löwenherzens, dann in die weißen festen Blütenblätter des Schneekelchs und schließlich in die klebrigen Blütenblätter des Flammenohrs. Dann nahm er den dicken Klops in seine Zahnücke und rannte hinaus, und er rannte, rannte, bis ihn der erste Strahl der lieben, lieben Sonne traf. Erst da setzte er sich an einen Stamm und atmete tief, tief ein und aus.

Das Paket mit dem kostbaren Kohlamanten legte er vor sich auf die Erde und ließ ihn keinen Augenblick unbeobachtet. Dann nahm er vorsichtig das Glühwürmchen aus dem Fell, das nur solange leuchtete, wie es noch im Dunkel des Fells saß.

‘Du kannst herauskommen’, sagte Heraklix zu dem Glühwürmchen, ‘du hast mir das Leben bewahrt!’

Das Glühwürmchen krabbelte heraus und verlor sein eigenes Leuchten im Licht der Sonne. Jetzt sah es wie eine ganz normale Fliege aus.

‘Wie heißt du eigentlich?’, wollte Heraklix wissen, denn man kann niemandem wirklich dankbar sein, solange man seinen Namen nicht kennt.

‘Ich heiße Gliss, piepste das Würmchen. ‘Und wie heißt du?’, fragte es zurück.

‘Ich heiße Heraklix’, antwortete Heraklix und wollte irgendwie seinen tief empfundenen Dank ausdrücken, fand aber keine passenden Worte.

‘Du stinkst’, sagte Gliss. Da musste Heraklix lachen und mit jedem Lachen stieß er Reste der schwarzen Luft wie Nebel aus sich heraus, und mit jedem Atemzug drang die goldene, sonnedurchflutete Luft des Lebens erneut in ihn ein bis auch der letzte Tropfen Schwermut von ihm gewichen war.

‘Flieg’, mein Würmchen, flieg’, rief Heraklix und hob das Glühwürmchen über seinen Kopf. Das Glühwürmchen flog noch einmal vor seinem Gesicht ein Kurve, so dass Heraklix gerade noch ‘Wenn du mich brauchst, ruf mich einfach’ sagen konnte, aber schon die hauchfeine Antwort, so dünn wie eine Spinnwebe, verwehte mit dem Wind.

Frohgemut wanderte Heraklix weiter nach Süden. Tiere, denen er auf dem Weg begegnete, mieden ihn, da der strenge, widerliche Geruch des Sees noch immer an ihm haftete. Der Gestank entstieg der schwarzen zähen Masse, die beharrlich an vielen Stellen seines Fells und an seinen Pfoten klebte. Selbst durch festes Reiben und Waschen in Wasser vermochte er diese Flecken kaum zu entfernen und es dauerte lange, bis der letzte

Rest mit den Haaren ausgefallen war. An einem Nachmittag erreichte er die Götterwiese, als sich Murm gerade von einem Mittagsschlaf erhoben hatte.

‘Ja, wen haben wir denn da?’, fragte Murm mit einem Blick auf Heraklix und rieb sich die alles durchdringenden göttlichen Augen. ‘Es ist Heraklix, mein Freund’, gab sich Murm selbst die Antwort. ‘Und einen Kohlamant hat er auch mitgebracht!’, ergänzte er, denn Murm konnte den Stein durch die Blütenblätter hindurch sehen. Es würde keinen Spaß machen, liebe Kinder, wenn Murm mit euch ‘Blindes Kaninchen’ spielen würde.

‘Habe ich die Aufgabe gelöst?’, wollte Heraklix nur wissen in einem Ton, den man schon als unfreundlich empfinden konnte, denn er erinnerte sich an die unendlichen Schmerzen, die ihn die Besorgung des Steines gekostet hatte. Tief in seinem Inneren war ein Feuer der Abneigung gegen Murm entstanden, das sich aus diesen Schmerzen nährte. *Ist es richtig, dass ein Gott die kleinen Wesen, die ihm anvertraut sind, derart leiden lässt und mit ihrem Glück spielt?*, fragte er sich. *Sollte ein Gott nicht seine ganze Macht und Kraft für das Wohlergehen seiner Schöpfung einsetzen?*

‘Du hast die Aufgabe gelöst’, beschied Murm Heraklix nebenhin und wandte sich zum Gehen. Er fragte weder nach dem Weg, den Heraklix zur Erlangung des Kohlamanten eingeschlagen hatte, noch nach den Mühen und Anstrengungen, die ihn die Besorgung gekostet hatte. Heraklix erkannte, dass Murm darauf brannte, irgendetwas mit dem Kohlamanten anzufangen, was ihm so wichtig war, dass er darüber alles andere vergaß. Insbesondere die Tatsache, dass Heraklix nur noch eine Aufgabe lösen musste, um die Unsterblichkeit zu erlangen – wenn Murm sein Wort halten würde. *Das ist aber nicht sicher,*

sagte sich Heraklix, denn nur die Geschöpfe der Götter müssen sich an die Regeln halten, die Götter selbst sind keiner Moral unterworfen.

Heraklix folgte Murm in einigem Abstand, versteckte sich hinter Büschen und Bäumen, obwohl ihm klar war, dass Murm ihn sofort sehen würde, wenn er sich nur umdrehte, denn ein Gott kann durch alle Gegenstände hindurchblicken; aber offensichtlich störte sich Murm nicht an seiner Verfolgung. Murm wanderte von der Götterwiese den Götterhang hinauf, durch einen Götterwald hindurch und schließlich auf die Höhe eines schneebedeckten Götterberges. Dort verschwand er in einer Höhle.

Heraklix versteckte sich in der Nähe des Eingangs hinter einem Felsen und wartete, vor Kälte zitternd, auf seine Rückkehr. Da kam er auch schon wieder heraus und ging geradewegs den Weg zurück, den er gekommen war. Keinen Blick warf er nach links oder rechts; die Anwesenheit von Heraklix war ihm offenbar gleichgültig.

Heraklix huschte in die schneeweiße Höhle hinein. Nicht weit vom Eingang lag die schneeweiße Schneekönigin, schlafend in ihrer schneeweißen Schönheit, nur ein schwarzer Fleck an ihrem Bauch störte das Bild. Und der Fleck wurde größer! Mit Schrecken erkannte er die Rache Murms an der Schneekönigin. Er hatte den Kohlamant in ihre Nähe gelegt! Heraklix rannte vor Entsetzen vor soviel göttlicher Grausamkeit aus der Höhle, wo er sich wieder versteckte, um abzuwarten, was weiter geschehen würde.

Nach einiger Zeit drang er ein wütendes Fauchen aus der Höhle, und dann sprang ein pechschwarzer Panther hervor und rannte den Berg hinunter. Heraklix aber machte, dass er nach Hause kam, und nahm sich vor, sich nocheinmal gut zu überlegen, ob er wirklich wie ein Gott unsterblich werden wollte.

Seine Sterblichkeit erschien ihm plötzlich begehrenswerter zu sein, als eine gottgleiche Unsterblichkeit.“

“Hat der Panther die Schneekönigin gefressen?“, fragte Pri-ka.

“Dieser Säuglingsdrachen hat nichts verstanden!“, lästerte Grolix.

“Ab in die Schlafkammer!“, befahl Mila ihren Mäusen und leitete damit den allgemeinen Aufbruch ein.

15. Der Aufstand

Wie jeden Morgen verließ Pax als Erster die Höhle. Er hatte schlecht geschlafen, die Gelenke schmerzten und der Magen drückte, obwohl er sich genau an die Anordnungen Brittas hielt, Sauerkampfer und Bitterich mied, und statt dessen Kamille, Wegerich und Kartoffelkraut bevorzugte. Aber gegen das Alter half alles nichts.

Sehr zu seiner Verwunderung waren schon andere Murmeltiere auf den Beinen und erwarteten ihn am Höhleneingang. Es waren alles kräftige Wölfe aus dem oberen Tal und sie trugen alle ein gelbes Halsband. Namentlich kannte er nur Artax, den Sohn von Radix und Karla.

“Ein Murmeltier! Ein Klappergreis! Der Körper schwach! Die Haare weiß!“, rief Artax, als er Pax ansichtig wurde. Seine Freunde lachten hämisch.

“Was führt euch schon zum Sonnenaufgang hierher?“, fragte Pax höflich.

“Wir verhaften dich im Namen des Führers! Leg’ dich hier flach auf den Boden! Jeder Widerstand ist zwecklos!“

“Nicht schon wieder”, erwiderte Pax, während er unsanft zu Boden gedrückt wurde. Im ersten Licht des Tages zählte er über 50 Soldaten beiderlei Geschlechts, die alle ein gelbes Halsband trugen. Offenbar war es ihr Erkennungszeichen. Da kam Thomix aus dem Bau, dicht gefolgt von Lina und Lotta. Sie wurden von den Gelben sofort in Empfang genommen und zum Hinlegen neben Pax gezwungen.

Pax fürchtete das Kommen von Quex und Plato, denn er wusste genau, dass die beiden sich nicht ergeben würden. Auch Bär, der mit seiner Frau Kora und den Kindern in Thomix’ Bau zu Gast weilte, könnte Widerstand leisten. Deshalb wandte sich Pax an Artax und bat ihn, ihm den Empfang der restlichen Murmeltiere zu überlassen. Artax beriet sich mit einigen seiner Soldaten und gestattete Pax, sich am Eingang aufzustellen, jedoch nicht, den Bau zu betreten.

“Ein falsches Wort, Alter, und du bist eine Leiche!”, drohte er ihm.

Pax rief nach Quex, Plato und Bär. Als sie heraufkamen, beschwor er sie sofort, kein Blutvergießen zu beginnen, sondern sich der Übermacht kampflös zu ergeben.

“Alles wird sich regeln!”, wiederholte er immer wieder. “Es darf kein Blutvergießen geben!”

Thalix wurde aus dem Nachbarbau herangeführt und musste sich neben den anderen ebenfalls auf den Bauch legen. Nun kamen Kora, Mila und Quila mit ihren Kindern aus dem Bau und blickten ungläubig auf dieses aberwitzige Schauspiel. Am Auftreten Artax’ erkannten sie, dass er hier die Befehle gab.

“Dir ist wohl deine Niederlage im Adlerträgerrennen nicht bekommen”, wandte sich Quila an ihn und tippte sich mit der Pfote an die Schläfe.

“Hüte deine Zunge”, erwiderte Artax drohend, “wir haben zwar nur den Befehl erhalten, die Rädelsführer eurer Sippschaft

zu verhaften, aber wir haben freie Hand, weitere Verhaftungen durchzuführen, wenn wir auf Widerstand stoßen sollten. Das gilt auch für Mütter.”

“Was wirft man unseren Männern denn vor?”, fragte Kora. “Dass sie ihr Leben für Aurelien eingesetzt haben?”

“Das wird der Führer den Verbrechern selbst erklären”, beschied sie Artax. Dann erteilte er einer Gruppe von gelben Soldaten den Befehl, Baldur zu verhaften, dessen Bau oberhalb von Mutters Eckzahn lag.

“Lasst mich mitgehen”, schaltete sich Quex ein, denn er befürchtete, dass es zu einem heftigen Kampf kommen könnte. Baldur war, wenn man Graubold, den Dachs, nicht mitzählte, der beste und stärkste Kämpfer Aureliens und er würde auch vor einer Übermacht nicht aufgeben. Nicht zufällig war er der Oberbefehlshaber des Militärs! Er würde bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.

Artax überlegte kurz. Ihm schossen dieselben Gedanken durch den Kopf, wie Quex. Und seine gelben Soldaten waren allesamt Auri, Füchse und Wölfe, die dem altgedienten Germi-Soldaten nicht ebenbürtig waren. Ihren angstvollen Blicken konnte man ansehen, dass sie sich vor diesem Befehl gerne gedrückt hätten.

“Geh vor”, herrschte Artax Quex unfreundlich an. Quex rannte zum Biersee hinauf, die gelben Soldaten hinter ihm her. Alle erinnerten sich an seine Flucht vor einem Jahr, die ganz ähnlich begonnen hatte, und mancher überlegte, ob Quex wieder den ‘Todespfad’ wählen würde, um seinen Verfolgern zu entkommen. Aber dann wurde jedem klar, dass die Bedingungen völlig verschieden waren und seine Flucht den anderen Gefangenen sicherlich nicht geholfen hätte.

Quex überquerte den Biersee auf den Randsteinen und ging dann am Ufer entlang bergauf. An Mutters Eckzahn bog er

nach Osten ab, ging an seinem eigenen Bau vorbei, wobei er wehmütig auf die blühenden Wulfenien blickte, die ihn vom Eingang her grüßten und an bessere Zeiten erinnerten. Die Bauten von Baldur, Cedur und Dedur lagen in direkter Nachbarschaft. Quex grüßte Cedur und Dedur, die aus ihren Höhlen schnupperten, mit den Worten: "Ganz ruhig bleiben! Es gibt keinen Grund zur Beunruhigung!", und betrat den Bau von Baldur. Cedur und Dedur folgten ihm, nachdem sie die gelben Soldaten gemustert und sicherlich einige aus ihren Deklas erkannt hatten. Die Gelben begannen, den Bau zu umstellen. Unruhig traten sie von einer Pfote auf die andere, denn sie mussten damit rechnen, dass jeden Augenblick vier Soldaten aus dem Bau springen würden, um ihnen einen Kampf auf Leben und Tod zu liefern. Da war die Erleichterung groß, als Dana mit ihren Kindern im Eingang erschien und das Kommen der vier Männer ankündigte. Quex führte die Gruppe an, die friedlich plaudernd ins Freie kam. Einige der gelben Soldaten salutierten vor Baldur, denn er war bis vor wenigen Augenblicken ihr höchster Vorgesetzter gewesen.

"Was soll der Blödsinn?", fragte Baldur den Anführer der Gelben.

"Wir handeln nur auf Befehl, Herr Major", entschuldigte sich der Truppführer und salutierte gewohnheitsgemäß. "Artax wird ihnen alles erklären."

Die gelben Soldaten umringten die vier Freunde und geleiteten sie zurück zu Mardurs Kanzel, wo Artax Baldur aufforderte, sich neben die anderen auf den Bauch zu legen. Er sei verhaftet. Pax forderte Baldur mit Pfortenzeichen auf, dem Befehl Folge zu leisten, was Baldur ruhig und gelassen tat. Er benahm sich so friedlich, als ob seine Kinder ihn im Spiel verhaftet hätten.

Mehr und mehr Volk sammelte sich still um den Ort des Geschehens. Es herrschte eine angstvolle Stimmung. Die Kinder blieben dicht bei ihren Müttern. Kein lautes Wort wurde gesprochen.

Nun gab Artax Befehl, die fünf Gefangenen, Pax, Thomix, Thalix, Bär und Baldur, zum Latschenbau zu bringen und eilte mit dem Großteil der Soldaten selbst voraus.

“Halt!”, riefen ihm Pax und Quex nach, die ahnten, dass es nun um die Verhaftung der Insassen des Latschenbaus ging. Dort wohnten alle Germi, die nach der Schlacht am Biersee in Aurelien geblieben waren, mehr als zwanzig kampferprobte Soldaten im besten Mannesalter. Ihnen war ohne weiteres zuzutrauen, dass sie die gelbe Streitmacht niederringen würden, zumal sie mit Mortar einen mutigen Anführer besaßen. Und Graubold, der Dachs, wohnte auch im Latschenbau!

Pax und Quex zweifelten nicht daran, dass Radix ‘der Führer’ war, aber sie zweifelten daran, dass er über Nacht die Bewohner des oberen und mittleren Tals so vollständig in seine Hand bekommen hatte, dass es ihm gelingen könnte, sich dauerhaft über alle ‘Anderen’ zu erheben. Wer waren die ‘Anderen’? Da waren die Bewohner des unteren Tals, sieben Elternpaare mit ihren Kindern, die unverbrüchliche Freunde der Familie um Pax waren. Da waren alle Germi mit ihren Familien, und da waren die Zootiere, die den Bereich oberhalb von Mutters Eckzahn, Samirien und den Latschenbau besiedelten. Militärisch gesehen standen sich zwei Gruppen von etwa gleicher Stärke gegenüber, mit dem Unterschied, dass die Gelben wohl organisiert und mit einem Plan auftraten, wohingegen den ‘Anderen’ nur an einer Vermeidung eines Blutvergießens lag.

Mit der Verhaftung von Pax hatten die Gelben das ‘Herz’ der ‘Anderen’ in die Hand bekommen, und mit Bär und Bal-

dur ihre wichtigsten Offiziere. Waren die Germi im Latschenbau erst einmal unschädlich gemacht, war den Anhängern von Pax jede Möglichkeit eines gewaltsamen Widerstands genommen. Das wussten Pax und Quex, als sie Artax aufhielten. Aber beide glaubten nicht daran, dass es Radix gelingen würde, seine Übermacht lange aufrecht zu erhalten. Auch die dümmsten Murmeltiere, so glaubten sie, würden bald erkennen, dass seine Herrschaft auf Lug und Trug aufgebaut war. Sie würde schnell von alleine zusammenbrechen – ohne Blutvergießen, wovon Pax fest überzeugt war.

Deshalb bot Quex Artax erneut an, vermittelnd aufzutreten und mit den Einwohnern des Latschenbaus über eine friedliche Einigung zu reden. Artax ging auf das Angebot ein, erteilte aber Anordnungen, den Latschenbau zu umstellen, um auch Gewalt anwenden zu können, wenn es denn nötig werden sollte. Er verlangte die Auslieferung von Mortar.

Quex ging von Thomix Bau erst zu Mardurs Kanzel, und von dort weiter zum Latschenbau, auf dem im Gras kaum sichtbaren Pfad, den sie während des Winterkrieges unter dem Schnee angelegt hatten. Auf seiner ganzen Länge war das Gras nicht so üppig gewachsen, wie auf den Flächen links und rechts davon. Auf der Wiese vor dem Latschenwäldchen begegnete er bereits Schimpo, der von den Gelben nicht weiter beachtet wurde.

“Was ist hier los?“, wandte er sich an Quex. “Ist das eine militärische Übung?”

“Leider nein“, erwiderte Quex leise, “es ist blutiger Ernst. Radix hat die Gewalt an sich gerissen.”

“Ja wirklich?“, antwortete Schimpo mit einer Begeisterung, die Quex nicht nachvollziehen konnte. “Die Gier nach der Macht ist ein Gift, das nie ruht. Ein neuer Mardur! Ich ahne die Entstehung einer neuen Tragödie! Ich komme mit!”

Die Soldaten hinderten Schimpo nicht, sich ihnen anzuschließen. Er galt als ungefährlicher Sonderling, der beim Futtern auf der Wiese mit sich selbst sprach und hin und wieder den Kopf hochwarf, um die wirren, langen Kopfhaare zurückzuschleudern und wild um sich zu blicken. Schimpo lebte in einer anderen Welt.

Quex ging mit Schimpo und Artax in den Bau hinunter. Soviele Erinnerungen waren mit seinen zahlreichen Kammern und Gängen verbunden! Seine riesige Derma, deren Decke von den Wurzeln der Latschen gehalten wurde, konnte zwei ganze Familien aufnehmen! Hier endete der geheime Gang durch den Latschenwald, der am Fuchsbau begann. Von hier aus hatten sie den Winterkrieg geführt. Aber Quex vergaß nicht, wer den Bau begonnen hatte: Mardur! Dieser Bau war sein Ausgangspunkt für die Eroberung Aureliens gewesen.

Bedur und Mortar riefen die Bewohner in der Derma zusammen. Nicht nur Germi versammelten sich, auch Graubold und einige Auri, die nicht geheiratet hatten, gehörten dazu. Quex wandte sich an sie: "Freunde! Neben mir steht Artax, der Sohn von Radix und Karla. Sein Vater hat die Herrschaft in Aurelien an sich gerissen und Artax mit fünf Deklas hierher geschickt, um auch diesen Bau in seine Hand zu bekommen. Alle anderen Höhlen sind bereits in seiner Gewalt. Wir haben uns alle ohne Widerstand ergeben, weil wir glauben, dass dieser Spuk bald vorbei sein wird. Im Namen von Pax, unserem Patriarchen, bitte ich euch, ebenfalls von jeder Gewalt Abstand zu nehmen und den Befehlen von Artax Folge zu leisten. Glaubt mir, so ist es am besten!"

"Ich bin Mortar, der Bruder Mardurs!", erwiderte Mortar. "Den Tod fürchte ich nicht. Ich habe in meinem Leben in Germien nie etwas anderes kennengelernt, als Kampfgeist und

Manneszucht. Nie hab' ich mich feige weggebückt und mich vor ernstem Kampf gedrückt. Doch habe ich hier in Aurelien eine neue Gesinnung kennengelernt, die auf Freiheit, Friede und gegenseitige Achtung beruht. Früher hatte ich Kampfgefährten, heute habe ich Freunde. So wie sich Mardur gewandelt hat, habe auch ich mich verwandelt. Und wenn du mich nun als mein Freund bittest, Quex, mich kampflös zu ergeben, so werde ich dem Folge leisten. Aber ich sage jedem, der mir zuhört, dass ich mich nicht brechen lasse. Wenn man mir meine Freiheit nicht bald zurückgeben wird, werde ich sie mir holen! Und wenn ich dabei mein Leben verlieren sollte, so habe ich es für eine gute Sache verloren!"

Zustimmendes Gemurmel ertönte aus den Reihen der anderen Bewohner.

"Ich danke dir, Mortar, und versichere dir, dass ich genauso denke wie du", erwiderte Quex. Artax wies Mortar an, in der Derma zu bleiben und führte alle anderen aus dem Bau. Draußen wurden die Wächter von Pax, Thomix, Thalix, Bär und Baldur angewiesen, ihre Gefangenen in den Bau zu geleiten. Dann wurden drei gelbe Deklas zur Bewachung der sechs Gefangenen eingeteilt, die vor dem Eingang Posten bezogen oder sich in den Kammern des Baus verteilten. Immer wieder warfen die gelben Soldaten angstvolle Blicke auf Graubold, der sich Quex angeschlossen hatte.

Radix hatte Aurelien in der Hand.

"Wenn die Schattenspitze den fünften Stein erreicht, wird der Führer auf Mardurs Kanzel eine Rede halten und den Gefangenen erklären, warum sie verhaftet wurden", kündigte Artax an.

"Hätten wir nicht besser sofort Widerstand leisten sollen?", fragte Quex seine Freunde, als er wieder an Mardurs Kanzel

eintraf, denn inzwischen kam ihm seine Friedfertigkeit wie eine nicht wieder gutzumachende Dummheit vor. "Wir lassen uns wie die Nacktschnecken einfangen und verspeisen. Das werde ich mir nie verzeihen. Wie stehen wir eines Tages vor unseren Kindern da, wenn wir diesen Spuk überhaupt überleben!", haderte er mehr mit sich selbst, als mit seinen Freunden.

"So war es besser", unterband Plato jede weitere Diskussion. "Wir müssen den Feind erst besser kennenlernen. Dann werden wir handeln. Vorerst haben sie nur Baldur, Bär, Mortar, Pax, Thomix und Thalix festgesetzt. Das werden sie bereuen, denn wir können noch ungehindert planen. Ich verspreche dir: wir werden wieder frei sein. Koste es, was es wolle!"

Niedergedrückt gingen die Murmeltiere fressen. Jede Ansammlung von Tieren wurde von den gelben Wachen sofort unterbunden. Erst als Quila dazu aufrief, Grösli für die sechs Gefangenen im Latschenbau zu sammeln, hatten sie wieder ein Ziel vor Augen, das sie auf andere Gedanken brachte.

Um die Mittagszeit kam Radix mit dem Gehabe eines Herrschers im unteren Tal an. Ihm voraus ging ein gelber Soldat, rechts neben ihm ging Artax, sein ältester Sohn, der die Germikriege überlebt hatte, links von ihm dessen Bruder Albix. Ihnen folgte ein weiterer gelber Soldat. Nur Radix selbst trug keine gelbe Halsbinde. Quex hatte aber den Eindruck, dass sein Kopfhaar schwärzer geworden war und vermutete, dass er sich den Saft von Schwarzbeeren in die Haare geschmiert hatte, um sich noch deutlicher von den Germin und den Zootieren zu unterscheiden.

Radix verstand es, seine Macht wirkungsvoll darzustellen. Er wanderte gemessenen Schrittes am Biersee entlang, hielt immer wieder an, als ob er das untere Tal zum ersten Mal sehe, zeigte hierhin, zeigte dorthin, und hielt seinen Söhnen dazu

Vorträge. Er schritt weiter, erwiderte die Grüße seiner salutierenden Soldaten und hielt auf den Eingang von Thomix Bau zu. Die dort spielenden Kinder und ihre Mütter würdigte er keines Blickes. Plato und Quex nahm er scheinbar nicht wahr, aber Quex meinte zu erkennen, dass Radix' Blick kurz an Graubold hängen blieb. Er war in seinem Machtspiel sicherlich ein Problem, das noch gelöst werden musste, denn Graubold war so stark, wie zehn gelbe Soldaten.

Mehr und mehr Volk strömte aus dem oberen und mittleren Tal herbei, so dass Radix auf das gesamte aurelische Volk blicken konnte, als er pünktlich zum fünften Stein Mardurs Kanzel betrat. Nun trug er eine gelbe Halsbinde in einer Vorderpfote. Die sechs Gefangenen wurden aus dem Latschenbau herbeigeführt und mussten vor dem Felsen Platz nehmen, umringt von der gesamten gelben Soldatenschaft.

“Mein Volk!”, begann Radix seine Rede. “Seit vielen Monaten bestimmen Krieg, Tod und Elend das Leben in unserem geliebten Tal. Seit vielen Monaten empfangen wir nur schlechte Nachrichten und Ankündigungen, eine schlimmer als die andere. Heute nun kann ich euch endlich verkünden: ich habe gute Botschaften für euch!”

Radix machte eine kleine Pause, um seine Worte wirken zu lassen. Kein Laut unterbrach die Stille. Dann fuhr er fort:

“Die sieben Familien des oberen Tals haben sich zusammengeschlossen, um dem Treiben der Paxensippschaft ein Ende zu bereiten. Wir konnten nicht länger dabei zusehen, wie die ewigen Werte unserer Gemeinschaft mit Füßen getreten werden. Wir haben uns die Pfoten gereicht und geschworen, dem wahren Aurismus wieder zur Geltung zu verhelfen: Brodex, Durix, Flomax, Golix, Satix, Wudax und ich. Als Zeichen des wahren Aurismus tragen wir gelbe Halsbinden.”

Theatralisch legte sich Radix die gelbe Halsbinde um. Die sechs anderen Familienväter aus dem oberen Tal waren aus dem Volk hervorgetreten und hatten vor dem Felsen Aufstellung genommen. Quex fiel auf, dass Brodex unglücklich aussah. *Sie haben ihn sicherlich unter Druck gesetzt*, vermutete er, denn Brodex und Ditta, die Eltern von Plauta, Plimma und Plixa, hatten ihre Vorbehalte gegenüber den Germi abgelegt. Ihre drei Töchter waren glücklich mit den Dur-Brüdern verheiratet, und Quex hatte in vielen Gesprächen den Eindruck gewonnen, dass es nicht die mutigsten, aber doch rechtschaffene Murmeltiere waren.

“Wir wollen uns ganz der Aufgabe opfern, über die Einhaltung des wahren Auritums zu wachen und nennen uns deshalb den ‘Wächterrat’. Meine Streitgenossen haben mich gebeten, den Wächterrat anzuführen und mir den Titel ‘Führer’ verliehen. Ich durfte das Angebot nicht ablehnen, denn in mir brennt die Flamme des wahren Auritums hell empor! Aber ich weiß, dass ich eine Pflicht übernommen habe, die leicht meine Kräfte überfordern kann, denn ich bin nur ein schwaches Murmeltier.”

“Und ein dummes dazu!”, warf Quex in die Runde. Zwei gelbe Soldaten stellten sich links und rechts hinter ihn.

“Als erste Maßnahme habe ich die männlichen Füchse und Wölfe des mittleren und oberen Tals zusammengerufen und daraus fünf Deklas gebildet, eine Streitmacht des Friedens. Sie sollen nicht wie ihre älteren Geschwister in sinnlosen Kriegen verheizt werden, sondern durch ihre Anwesenheit schützen, retten und sichern. Vorbei ist die Zeit, in der sich Heerführer wie Bär und Baldur darin gefielen, blutige Schlachten zu schlagen, um ihren eigenen Ruhm zu mehren! Sogar unsere Töchter haben sie zu Soldaten gemacht und rücksichtslos in den Tod geführt! Das ist vorbei. Unsere Töchter werden zukünftig von

jeder Gewalt ferngehalten und ganz auf das Muttertum vorbereitet!”

Radix machte eine Pause. Dann zeigte er auf Bär und Baldur und rief: “Jetzt sitzen die beiden da unten, wo sie über ihre Verbrechen nachdenken können. Morgen werden wir das Urteil über sie sprechen!”

Wieder ließ sich Quex zu einem Zwischenruf hinreißen: “Dies hier ist ein freies Land, wir ...”

Bevor er das Zitat beenden konnte, hatten ihn die beiden Soldaten gepackt und zu Boden geworfen. Als er schwieg, lockerten sie den Griff, so dass er sich wieder aufsetzen konnte. Pax blickte ihn missbilligend an.

“Wahres Auritum bedeutet Vertrauen in Murr! Angeführt von Pax hat in diesem Tal eine Gottlosigkeit um sich gegriffen, die zum Himmel schreit! Und diese Gottlosigkeit wurde nicht nur offen von den Mitgliedern der Paxensippschaft vorgelebt, nein, die Lehrer und Lehrerinnen haben in seinem Auftrag diese Gottlosigkeit sogar unseren Mäusen und Hasen in der Schule vermittelt, wo sie, statt zu beten, das Zählen bis Hundert erlernten! Das ist ab heute vorbei! Wenn unsere Kinder Futter- und Feindeskunde lernen, ist das völlig ausreichend, solange Murrkunde im Vordergrund steht. Für diese Vergehen wird sich Pax morgen vor dem Wächterrat verantworten müssen.”

Quex fragte sich, wie Artax die Verhaftung von Mortar begründen würde. Mortar hatte nämlich an den wichtigen Entscheidungen des letzten Jahres keinerlei Anteil gehabt und hatte nach seiner Gefangenennahme auf der Passhöhe an keinen weiteren kriegerischen Handlungen gegen die Auri teilgenommen. Man konnte ihm allenfalls die Teilnahme am Theaterspiel vorwerfen, oder seine Verbindung zu Plauta, einer Auri.

“Lass Onkel Mortar frei!”, rief Bala laut. “Er ist mein Freund!”

Keiner der Soldaten wagte es, sich hinter Bala, eine einjährige Häsin, zu stellen! Das wäre gar zu peinlich gewesen. Nur ein Soldat bewegte sich etwas in ihre Richtung, um anzudeuten, dass er seinen Eingriff vom weiteren Verhalten des Kindes abhängig machen würde. Katta nahm Bala schnell an die Hand, flüsterte ihr etwas ins Ohr und legte die Arme zärtlich um sie. Quex war stolz auf seine kleine, mutige Schwester, die sich nicht den Mund verbieten ließ.

“Mortar habe ich zu seinem eigenen Schutz festnehmen lassen”, fuhr Radix fort, obwohl alle genau wussten, dass er nicht in Gefahr war. Aber Mortar war als Bruder Mardurs ein Anführer der Germi, und wenn Radix sich die Germi zu Feinden machen sollte, wovon man ausgehen musste, dann hatte er mit Mortar und Baldur ihre zwei wichtigsten Leute festgesetzt. Radix ergriff wieder das Wort:

“Wahres Auritum bedeutet auch, dass aurisches Blut unverfälscht bleibt. Nie hatten Auri einen Dachs als Freund, nie einen Adler zum Kameraden. Das sind Entartungen, wie ich sie nicht mehr dulden werde. Der Wächterrat wird morgen ein Urteil sprechen über die zukünftige Behandlung dieser Fremden, auch über den Verbleib unserer Gäste aus dem Zoo und aus Germien. Die Verhandlung beginnt zur Zeit des zweiten Steins.”

Dann schloss er die Versammlung mit den Worten: “Das Auritum in seinem Lauf halten weder Fuchs noch Dachse auf!”

Radix verließ die Kanzel und befahl den Abtransport der Gefangenen. Quex fühlte, dass jetzt der letzte Zeitpunkt gekommen war, um offenen Widerstand zu leisten. Graubold, Quex, Plato und viele Germi schauten auf Pax, von dem sie ein Zeichen erwarteten, aber Pax blickte in die Runde und beruhigte alle durch entsprechende Bewegungen seiner Vorderpfoten.

Seine Lippen formten die Worte: "Kein Blutvergießen". So verstrich dieser entscheidende Augenblick ungenutzt und die Gefangenen wurden in den Latschenbau gebracht, ohne dass ein Befreiungsversuch unternommen wurde.

Radix aber ließ keine Gelegenheit verstreichen, um seine Macht zu festigen. Kaum hatten sich die Familien in ihre Bauten zur Nachtruhe zurückgezogen, schickte er Soldatentrupps durch das untere Tal und durch den Siedlungsbereich oberhalb von Mutters Eckzahn, um aus jeder Familie eine Maus als Geisel zu nehmen. Die Soldaten gaben an, dass 'der Führer' befohlen habe, ein Kind aus jeder Familie im Obertal zu wahren Auritum zu erziehen. Zurück blieben ratlose, ja verzweifelte Familien. Hatte Radix damit die Macht unumkehrbar an sich gerissen?

Quex war sich nicht sicher, in wie weit er unter den Auri überhaupt noch auf Unterstützung rechnen konnte. Die Familien des unteren Tals würden fest zu seiner Familie stehen, aber um jeden Preis? Die Familien des mittleren Tals würden sich dem Stärkeren anschließen, daran zweifelte er nicht. Obendrein war zu erwarten, dass Radix ihnen Zugeständnisse machen würde: verbesserte Aufstiegschancen im Militär, Beteiligung an der Macht, Bevorzugung in jeder Hinsicht. *Im mittleren Tal wohnen die Speichellecker*, sagte sich Quex, *das war schon immer so. Sie pfeifen auf die Freiheit, wenn sie nur volle Bäuche versprochen bekommen. Glückliche Sklaven sind die schlimmsten Feinde der Freiheit*, murmelte er kopschüttelnd.

Die Nacht verlief unruhig und voller Angst. *Wird es weitere Verhaftungen geben?*, fragten sich die Freunde um Quex und rückten enger zusammen.

16. Der Prozess

Als die Schattenspitze den zweiten Stein erreichte, hatte sich das gesamte Volk an Mardurs Kanzel versammelt. Die am Abend entführten Geiseln fehlten: sie wurden offenbar im oberen Tal als Druckmittel festgehalten.

Auch Duffi verfolgte das Geschehen von der Höhe des Adlerturms aus. Sein Verhalten gegenüber den Murmeltieren hatte sich verändert: er duldete keine Murmeltieren mit gelben Halsbinden in seiner Nähe. Sobald sich ihm ein Gelber bei der Futtersuche näherte, flog er davon.

Der Wächterrat um Radix hatte sich den sechs Gefangenen gegenüber in einem Halbkreis niedergesetzt, die gelben Halsbinden umgelegt und wichtige Mienen aufgesetzt. Radix erhob sich und gebot mit den Vorderpfoten Ruhe.

“Ich eröffne die Sitzung des Wächterrates. Als Erstes wird der Rat über die Klage entscheiden, die ich gegen Pax erhebe. Als Zweites wird das Gericht über meine Klagen gegen Thomix, Thalix, Bär, Baldur und Mortar entscheiden. Als Drittes und Letztes wird er ein Grundsatzurteil zur Behandlung Fremder fällen.”

Radix machte eine Pause. Dann zeigte er auf Pax.

“Dort sitzt der Verbrecher, dem wir die Not und das Elend seit über einem Jahr zu verdanken haben. Ich klage ihn der Gottlosigkeit und der Verführung unserer Jugend an!

Seine Gottlosigkeit hat er häufig unter Beweis gestellt. Statt auf Murm zu vertrauen, als uns Mardur mit seinen Soldaten gefangen nahm, schickte er Quex los, um die Hilfe gottloser Gesellen aus dem Zoo zu holen, die sogar die Anwesenheit und die Allmacht Murms leugnen. Nachdem sein teuflischer Plan, zu dem er den jugendlichen Wolf Quex missbrauchte, gelungen

war, bedrängte er uns, die Germisoldaten bei uns aufzunehmen, die sich auf unsere Seite gestellt hatten, obwohl sie nicht an Murm, sondern an einen grausamen Gott namens Teutus glauben. Aber das kümmerte ihn nicht, denn er hatte ja selbst keinen Glauben.

Als uns im späten Sommer ein neues Heer von Germi angriff, schickte er unsere Jugend in einen sinnlosen Krieg, der über sechzig unserer Kinder das Leben kostete. Kümmerte ihn das? Nein, denn ein Leben gilt ihm wenig! Stand er selbst in der ersten Reihe seiner Soldaten? Nein, er lag in seinem Bau auf einem warmen Polster! Von dort gelang es ihm mit schmeichlerischer Rede unsere Jugend anzustacheln und sie dem Feind wie Futter entgegenzuwerfen, ohne je den Weg der Verhandlung zu beschreiten. Die Todgeweihten ahnten nicht, wie geschickt er sie zu falschen Zielen verführte und starben im Glauben, Gutes für ihr Volk getan zu haben. Bedarf es noch weiterer Worte? Ich könnte tagelang mit der Schilderung seiner Verbrechen fortfahren und müsste mich nicht einmal wiederholen! Doch bin ich überzeugt, dass selbst die wenigen Anschuldigungen, die ich eben benannte, zu seiner Verurteilung dreifach ausreichen!”

Radix setzte sich. Unruhe breitete sich unter den Zuschauern aus, zwischen denen sich die gelben Soldaten verteilt hatten. *Es muss doch ein Mittel gegen dieses dreiste Lügenmaul geben*, sagten sich viele der Anhänger von Pax.

Flomax, Mitglied des Wächterrates und eifrigster unter den Gefolgsleuten von Radix, erhob sich.

“Dem Angeklagten wird gestattet, zu den Vorwürfen Stellung zu beziehen. Es soll niemand im Nachhinein behaupten können, wir hätten ihm nicht Gelegenheit zur Verteidigung gegeben. Aber ich warne euch alle vor ihm: Pax ist ein Meister der Rede! Lasst euch nicht von ihm täuschen, sondern misstraut jedem seiner Worte!”

Pax erhob sich ruhig und ohne Furcht. *Wie kann er nach diesen böswilligen und abwegigen Anschuldigungen noch so gelassen bleiben?*, fragte sich Quex, der den Einschlag eines Blitzes herbeisehnte oder den Überfall durch ein neues Heer der Germi, so ungeheuerlich waren diese Lügen.

“Liebe Freunde!” Pax wandte sich an alle, nicht nur an die Mitglieder des Wächterrates. “Ich will mir in der Wahl meiner Worte keine besondere Mühe geben, denn es bedarf keines Meisters der Rede, um die Anklage als dreiste Lüge zu entlarven.

Erinnert ihr euch noch an die feierlichen Worte des Chors in Schimpos Theaterstück?

‘Freiheit und Luft sind von gleicher Natur.
Wir nutzen sie gerne ganz unbewusst,
als wären sie wertlos wie Steine und Sand.
Doch wehe sie kommen uns plötzlich abhand!
Groß war der Schmerz bei Aureliens Volk!
Verloren das köstliche Glück, frei zu sein!’

Besser kann man den Verlust der Freiheit nicht ausdrücken. So war ich glücklich und froh, als es Quex mit Murms Hilfe gelang, uns von der Tyrannei Mardurs zu befreien. Nicht durch Gottlosigkeit wurde uns die Freiheit wieder geschenkt, nein, durch Gläubigkeit! Sagt nicht schon das Sprichwort: ‘Hilf dir selbst, oh Murmeltier, dann steht auch Murm fest hinter dir!’

Murm will nicht, dass wir unser Schicksal tatenlos ertragen. Wer an Murm glaubt, handelt, statt zu beten! Ohne die Hilfe Murms wäre Quex die Befreiung von Mardur nicht gelungen und die späteren Kriege gegen die Germi wären uns nicht geglückt. Es gibt keinen klareren Beweis für die Gunst Murms, als unsere Siege. Und seine Gunst ist der Lohn für unseren unverbrüchlichen Glauben, der auch in meinem Herzen wohnt.”

Gut gesprochen, dachte Quex, der Pax weit mehr als Gottesglauben zutraute. Pax wandte sich direkt an Radix und zeigte mir der rechten Hand auf ihn:

“Du behauptest, ich verdürbe die Jugend. Obwohl du weißt, dass es die Eltern sind, die den größten Einfluss auf unsere Jugend haben. Obwohl du weißt, dass es die Lehrer und Lehrerinnen sind, die sie in den Schulen unterrichten, nicht ich. Obwohl du weißt, dass die gute Erziehung, die unsere Kinder erhalten, sie gegen jede Verführung rüstet und es ihnen gestattet, soviel Klugheit und Reife zu erwerben, dass sie Böses von Gutem selbst unterscheiden können.

So werden auch deine Lügen ihr Ziel letztlich nicht erreichen. Unsere Jugend, das weiß ich wohl, wird letztlich auf deinen Betrug nicht hereinfliegen. Natürlich wirst du versuchen, die Lehrinhalte möglichst schnell durch deine Parolen zu ersetzen, damit sich bei unseren Kindern die Fähigkeit zu freiem und klugen Denken nicht entwickeln kann. Aber es wird dir nicht gelingen! Meine Lehre, die nur aus einem Lob der Freiheit, der Eigenheit und des Friedens besteht, hat bereits zu viele Herzen erreicht, als dass du sie durch stumpfe Befolgung dummer Gesetze verdrängen könntest. Nicht ich bin es, der die Jugend verführt, du bist es!”

Viele der Zuschauer nickten zustimmend, als Pax anklagend auf Radix zeigte, aber Quex fürchtete, dass Pax die Schnelligkeit unterschätzte, mit der Radix das Volk mit seinen Ideen unterwanderte. Es war ihm über Nacht gelungen, fünf Deklas im oberen und mittleren Tal zusammenzustellen und sechs seiner bedeutendsten Gegner zu verhaften. Bereits in der nächsten Nacht nahm er Geiseln aus allen Familien, deren Unterstützung er sich nicht gewiss war und lähmte damit ihre Widerstandsbereitschaft. Unverzüglich schaffte er mit der heutigen Verhandlung neue Tatsachen zu seinen Gunsten. Es war mehr als

fraglich, ob ihm nicht auch bald die vollständige Lenkung der Jugend gelingen würde. *Wir hätten die Sache gleich mit den Nagezähnen ausgetragen sollen!*, sagte er sich erneut. *Und Pax kommt ihm mit seiner Friedfertigkeit auch noch entgegen!*

Pax nahm ruhig Platz und vermittelte seinen Zuhörern nach seinen überzeugenden Worten nun auch durch sein sicheres Auftreten die Hoffnung, dass das Theaterstück jetzt ein Ende haben möge. Aber das Unheil nahm unerbittlich seinen Lauf. Die Mitglieder des Wächterrates steckten die Köpfe zusammen und berieten sich kurz. Offenbar hatten sie ihre Entscheidung schon vor dem Beginn der Verhandlung gefällt, denn nach wenigen Augenblicken erhob sich Radix und verkündete, dass der Wächterrat Pax in beiden Punkten für schuldig befunden habe. Dem Verurteilten werde nun die Möglichkeit gegeben, selbst eine Strafe vorzuschlagen.

Ein Raunen der Empörung ging durch die Reihen der Zuschauer. Zwischenrufe wurden laut. Ungläubiges Entsetzen stand in den Gesichtern der wohlgesinnten Murmeltiere. Die gelben Soldaten sorgten durch drohende Rufe für Ruhe.

Wieder erhob sich Pax und zeigte angesichts seines Schuldspruchs kein Erstaunen. Mit Gesten seiner Vorderpfoten beruhigte er die Zuschauer.

“Ihr alle wisst, dass ich nur deshalb nicht in der ersten Reihe unserer Soldaten gekämpft habe, weil ich mit meinen alten Augen Freund und Feind nicht mehr unterscheiden kann. Gerade eben, werter Radix, verwechselte ich sogar den Scheißhaufen neben dir mit dir selbst!”

Gelächter kam auf, das unter den drohenden Blicken der gelben Soldaten schnell erstarb. Bevor Radix Maßnahmen gegen ihn ergreifen konnte, hob Pax eine Pfote, bat um Ruhe und fuhr fort:

“Ich halte es angesichts meines Alters deshalb für richtig, wenn mir als Strafe die eigene Futtersuche verboten würde, um statt dessen von den Mäusen und Hasen meiner Familie gepflegt zu werden.”

Den Mienen der Wächter war unschwer abzulesen, dass sie diesen Antrag als Verhöhnung verstanden. Sie hatten wohl damit gerechnet, dass Pax um Gnade winseln würde und mussten nun feststellen, dass dieser mit einem Lächeln auf den Lippen seine freie Verpflegung als Strafe beantragte!

Wieder steckten die Wächter die Köpfe zusammen und Radix verkündete mit wütender Miene:

“Der Wächterrat hat den Angeklagten zum Tode verurteilt. Sollte er morgen, zur Zeit des ersten Steins, noch unter den Lebenden weilen, wird er von Mutters Eckzahn gestürzt. So lautet das Urteil!”

Bestürzung und Entsetzen zeigten sich auf den Gesichtern der Zuschauer. Mit diesem Urteil ließ Radix seine letzte Maske fallen. “Es geht um Alles oder Nichts”, flüsterte Quex Plato zu. Der nickte bedächtig und Quex erkannte in seinen Augen dieses Glimmen, das unerbittlichen Hass bedeutete. “Radix oder wir”, sagte er leise. “Auf dieser Welt ist kein Platz für uns drei.”

“Ruhe”, brüllte Radix. Er wandte sich an Artax: “Bringt Pax zurück ins Gefängnis!”

Überall ballten Murmeltiere ihre Pfoten, aber nichts geschah. Mehrere Wachen packten Pax und schleppten ihn zum Lat-schenbau. Radix setzte die Verhandlung fort:

“Thomix und Thalix wird vorgeworfen, auf Geheiß von Pax die Abstimmungen im Siebenerrat verfälscht zu haben. Diese Speichellecker haben sogar in seinem Auftrag unliebsame Murmeltiere ermordet!”

“Wen?“, rief Quex dazwischen, wurde aber sofort von zwei Soldaten in die Zange genommen.

“Noch schlimmer sind die Verbrechen von Bär und Baldur, die unsere Kinder gewissenlos in den Tod geschickt haben. Die Deklas von Adur, Quarix und Tander wurden von ihnen an den Ausgang der Regenbogenschlucht beordert, um den Heerzug der Germi aufzuhalten – ein sinnloser Befehl, da die Germi eine hundertfache Übermacht besaßen! Es war ein Todesbefehl! Sie selbst aber haben sich schnell hierher in Sicherheit gebracht, um sich dann ins ferne Samirien abzusetzen!”

Quex hielt sich die Ohren zu. Diese Lügen bereiteten ihm körperliche Schmerzen. Erst als Radix auf Mortar zu sprechen kam, öffnete er sie wieder, da er doch hören wollte, wie Radix die angebliche ‘Schutzhafte’ Mortars rechtfertigen wollte.

“Wer Schimpos Theaterstück ‘Mardur’ aufmerksam zugehört hat, konnte vieles über die Germi lernen. Habt ihr, wie ich, gesehen und gehört, wie nahtlos Mortar in die Rolle Mardurs schlüpfte? Als ob es sein eigenes Leben gewesen sei! Und ich behaupte: genau das ist es. Ein Germi, der schon als Säuglingsdrachen geboren wurde, kann seine Natur auf Dauer nicht verleugnen. So wie Mardur jahrelang wartete, um seinen Vater zu entmachten, so lauert Mortar hier zwischen uns, um in einem günstigen Augenblick die Macht in diesem Tal an sich zu reißen! Aber mich kann er nicht täuschen! Ich habe die hässliche Fratze hinter seinem netten Gesicht erkannt! Oh ja, er ist ein perfekter Schauspieler, das haben wir alle gesehen! Aber mich kann er nicht täuschen!”

“Du Lügner! Du Scheusal! Mortar ist ...”, schrie Plauta, die sofort von gelben Soldaten niedergeprügelt und weggeschleppt wurde.

“Er ist wahnsinnig”, flüsterte Quex seinen Freunden zu. Plauto entblöbte als Antwort nur etwas die Nagezähne.

“Was haben die Angeklagten zu ihrer Verteidigung zu sagen?”, schrie Radix die Gefangenen an. Thomix, Thalix, Bär,

Baldur und Mortar steckten die Köpfe zusammen. Sie tauschten nur wenige Worte. Dann antwortete Thomix:

“Nichts.”

Das erschien Quex die beste Antwort zu sein, denn Radix hatte sein Urteil unzweifelhaft längst gefällt. Und tatsächlich forderte Radix den Wächterrat noch nicht einmal zu einer Beratung auf, sondern verkündete dreist:

“Die Angeklagten bekunden durch ihr Schweigen das Eingeständnis ihrer Schuld. Sie werden zur Zwangsarbeit verurteilt! Bringt die Schurken weg!”

Die Gelben umringten die fünf Gefangenen und führten sie zum Latschenbau. Wieder erhob sich Radix.

“Abschließend obliegt es mir, dem Volke mitzuteilen, dass der Wächterrat einen ersten Beschluss zur Bewahrung des wahren Auritums gefasst hat. Mit sofortiger Wirkung werden alle Germi, alle Nachkommen von Germi, alle Zootiere und alle Nachkommen von Zootieren nach Samirien verbannt. Sie werden dort unter der Aufsicht der gelben Schutztruppen leben, bis neue Beschlüsse gefasst werden. Dachse und Adler werden gänzlich aus unserem Gebiet entfernt.”

Diese Verkündung löste einen lautstarken Aufruhr unter den Murmeltieren aus. Sofort griffen die gelben Soldaten durch und schlugen gnadenlos zu, wo immer sich Widerstand regte. Kinder weinten und klammerten sich an ihre Mütter, Eltern schlugen die Pfoten über dem Kopf zusammen.

Plato war aber glücklich über diesen Beschluss. “Das ist sein Untergang”, flüsterte er seinen Freunden zu. “In Samirien können wir den Widerstand organisieren! Glaubt mir, der Spuk ist bald vorbei.”

“Das glaube ich nicht”, widersprach Artax, der hinter Plato stand, ohne dass Plato es bemerkt hatte. “Ich verspreche

dir, dass wir ein ganz besonders aufmerksames Auge auf dich und deine Freunde haben werden. Morgen früh versammelt ihr beim ersten Morgenlicht euer Gesindel und macht euch auf den Weg!”

Quex war nach der Rede von Radix wie gelähmt. Seine Befürchtung, dass Radix seine Macht schnell und rücksichtslos festigen könnte, bevor sich ein geordneter Widerstand bilden konnte, bekam mit jedem der Beschlüsse zusätzliche Nahrung. Der Gedanke Platos konnte ihn nicht ermutigen.

“Mit Sicherheit verfolgt Radix mit der Verbannung nach Samirien einen teuflischen Plan”, flüsterte er Plato ins Ohr, so dass es Artax nicht hören konnte. “Du unterschätzt das Scheusal immer noch. Vielleicht sollen uns die Gelben von deiner Tannenbrücke in den Wildbach stoßen, so dass es aussieht, wie ein Unfall!”

Nach einem Moment des Nachdenkens setzte er noch hinzu: “Wir müssen unbedingt mit Pax reden! Vielleicht hat er einen Plan, der uns aus diesem Elend herausführen könnte. Wir müssen noch heute Nacht etwas unternehmen, sonst stürzen sie ihn morgen früh von Mutters Eckzahn!”

Quex konnte ein leichtes Zittern nicht unterdrücken. Angst kroch in ihm hoch, Panik flackerte auf, wie es der Natur von Murmeltieren entspricht. *Ich muss sofort etwas Handfestes unternehmen*, sagte er sich, *sonst frisst mich die Angst auf!* Er rannte zu Mardurs Kanzel, wo Radix gerade sein Gefolge um sich sammelte, um ins obere Tal zurückzukehren. Quex überlegte, wie er Radix ansprechen sollte, denn es war ihm zuwider, eine Erlaubnis, den zum Tode verurteilten Pax besuchen zu dürfen, zu erbetteln. Er wählte einen anderen Weg:

“In unseren alten Märchen wird immer davon gesprochen, dass einem zum Tode Verurteilten ein letzter Wunsch gewährt

wird. Es würde dir gut anstehen, wenn auch du dich daran hieltest. Pax hat mir vorhin mitgeteilt, dass er sich von seinen engsten Familienmitgliedern und Freunden zu verabschieden wünscht!”

Radix stockte in seiner Bewegung und überlegte kurz, denn der Gedanken, den Gepflogenheiten alter Märchen zu entsprechen, schmeichelte ihm durchaus. “Es sei gewährt!”, meinte er dann hochmütig, erteilte Artax entsprechende Anweisungen und verließ das untere Tal.

“Ich erwarte euch am Gefängnis”, kündigte Artax an und lief zum Latschenbau voraus. Quex teilte die Besuchserlaubnis seiner Mutter Katta, seiner Tante Britta, seiner Schwester Quila und Plato mit, die sich zusammen mit ihm unverzüglich auf den Weg machten. Britta trug eine Pflanze mit fleischigen grünen Früchten in ihrer Zahnücke. *Wen will sie denn jetzt noch heilen?*, fragte sich Quex. Seine Mutter aber brach beim Anblick der Pflanze in Tränen aus. “Es sind Schierlingsbeeren”, klärte ihn Quila auf: “Sie sind hochgiftig.”

“Pax hat mich schon vor dem Prozess gebeten, ihm eine Staude vom Gefleckten Schierling zu bringen. Er wird wissen, was er tut”, erklärte Britta schluchzend, aber gefasst.

Am Eingang zum Latschenbau erwartete sie Artax, der nur die Frauen in den Bau hineinließ. “Immer schön der Reihe nach”, wies er die Besucher an und man konnte ihm anmerken, wie sehr er die Rolle des Machthabers genoss. Artax gehörte zu den Murmeltieren, die bereits durch einen Tropfen an Macht ihr Wesen verändern. Nun führte er sich auf, als verfüge er über ein Meer von Macht. Derartige charakterliche Entartungen findet man nur bei Murmeltieren.

Quex und Plato warteten vor dem Eingang. Sie schauten auf die Latschenstämme, an denen noch die Strichlisten von

Bär und Plato zu sehen waren: Bärs Liste wies über sechzig Striche für die getöteten Feinde im Winterkrieg aus, Platos Liste hatte eine endlose Länge, die er durch sechs Querstriche in Abteilungen von je 30 Strichen gegliedert hatte. Jeder Strich stand für einen Tag im Winterkrieg und jede Abteilung für ein Mondleben: der Winterkrieg hatte sechs lange Mondleben gedauert. Quex hatte früher geglaubt, der Winter dauere nur ein Mondleben!

Plötzlich bemerkte Quex, dass die Wachen rund um den Bau verschwunden waren. Er machte sofort Plato darauf aufmerksam.

“Das ist die Gelegenheit zur Flucht!”, begriff Plato sofort. Aber beiden kam die Sache verdächtig vor.

“Vielleicht sollen die Gefangenen nur absichtlich zur Flucht verleitet werden”, mutmaßte Quex und Plato setzte fort: “Um sie dann in einiger Entfernung zu fassen und auf der Flucht umzubringen.”

“Trotzdem sollten wir Pax davon berichten”, beschloss Quex, und da sie niemand mehr daran hinderte, betraten sie den Bau. Die Gefangenen hatten sich in der Derma versammelt. Pax saß in ihrer Mitte und tröstete die weinenden Frauen.

“Die Wachen sind weg!”, rief Quex aufgeregt in die Runde. “Das ist die letzte Gelegenheit zur Flucht!”

“Unsinn, Unsinn, mein Enkelchen!”, lachte Pax. “Das ist eine Falle. Natürlich würde es Radix gerne sehen, wenn ich wie ein Feigling davonliefe. Aber diesen Gefallen werde ich ihm nicht tun! Mein Tod durch meine eigene Hand wird mein Sieg sein! Gräme dich nicht, mein Lieber. Ich bin ein uraltes Murmel-tier und meine Zeit in dieser Welt ist abgelaufen. Ich bin fast blind, jeder Schritt bereitet mir Schmerzen, ich höre nur noch schwach auf einem Ohr. Ich sehne mich nach Ruhe, ich freue

mich auf den ewigen Schlaf. Durch eine Flucht aus der Gewalt Radix' habe ich nichts zu gewinnen. Aber durch meinen Tod von eigener Hand wird er alles verlieren."

Quex konnte den Argumenten von Pax mit dem Kopf folgen, aber nicht mit dem Herzen.

"Was sollen wir tun, wenn du nicht mehr bist?", brach es verzweifelt aus ihm heraus.

"Haltet zusammen, du, und Plato, und eure Freunde! Fürchtet euch nicht! Der Same des Friedens, der Eigenheit und der Freiheit wird aufgehen! Aber vermeidet jedes Blutvergießen! Das müsst ihr mir versprechen!"

Quex versprach es, weil er Pax gegenüber alles versprochen hätte. Sein Großvater war sein Vorbild, seitdem er denken konnte. Und nun sollte er ohne seine liebevolle Führung leben müssen? Neben ihm schluchzten Katta, Britta und Quila, sein Vater Thomix und sein Onkel Thalix waren in sprachloser Trauer erstarrt. Bär, Baldur, Mortar und Plato hielten sich stumm im Hintergrund. Nur Pax saß heiter in ihrer Mitte, spendete Trost, machte Mut, gab Hoffnung und richtete die Trauernden auf.

"Ich bin euch noch die Erzählung der achten und letzten Heldentat von Heraklix schuldig", erinnerte sie Pax. "Die erzähle ich euch noch zum Abschied!"

Den Anwesenden war jedes Mittel Recht, wenn es nur das Leben von Pax verlängerte, und so hörten sie seiner Erzählung mit schweren Herzen zu.

"Nachdem Heraklix sieben Aufgaben gelöst hatte, erschien ihm das Ziel der Unsterblichkeit schal und fade. Die Beschaffung des Kohlamanten hatte ihm die Augen geöffnet. Sein Wunsch, gottgleich und ewiglich auf der Götterwiese herumzugammeln, war erloschen. Deshalb suchte er Murm nicht wieder

auf, um sich die achte und letzte Aufgabe stellen zu lassen, und so kam es, dass er nach einem langen und erfüllten Leben in seinem Bau lag und den ewigen Schlaf herbeisehnte.

Das erfuhr Murm und er suchte Heraklix in dessen Bau auf.

‘Seit Jahren erwarte ich dich, mein Freund’, begrüßte er Heraklix sanftmütig. ‘Da war doch noch eine Aufgabe zu erledigen!’

‘Ich bin alt und schwach geworden’, redete sich Heraklix heraus, denn er wollte nicht bekennen, dass ihm der Wunsch nach Gottesgleichheit abhanden gekommen war.

‘Dann will ich dir mitteilen, Heraklix, dass du dein Ziel bereits erreicht hast. Du bist bereits unsterblich geworden. Deine Heldentaten leben im Herzen jedes Murmeltiers, und wo immer zwei Murmeltiere zusammentreffen, werden deine Taten weiter erzählt. Und doch musst du noch eine Aufgabe dafür erledigen. Schließe deine Augen und schlafe!’

Dann legte Murm seine göttliche Pfote auf die Augen des Helden und wartete, bis dieser fest schlief. Leise entfernte er sich danach, um Heraklix in seinem ewigen Schlaf nicht zu stören.

‘Nun hast du auch die achte Aufgabe gelöst’, flüsterte Murm.

Und nun, meine Freunde, lebt wohl. Ich ziehe mich in meine Kammer zurück.”

Pax wandte sich zu seiner Schlafkammer und verließ seine trauernden Freunde. Quex konnte sich später nicht mehr daran erinnern, wie er vom Latschenbau zurück in Thomix Bau gelangt war. Seine Sinne waren wie betäubt, seine Augen vor Tränen erblindet. Stille lag über dem unteren Tal. Kein Murmeltier sammelte Futter. Die Kinder umgaben bewegungslos ihre Eltern, die Eltern aber waren wie Steine erstarrt. Selbst das Wehen des Windes war verstummt. Schweigend zogen sich die Tiere in ihre Höhlen zurück, als das Licht erstarb.

Der Patriarch Aureliens war tot. Die Natur trauerte auf Murms Geheiß.

17. Die Flucht

Mit dem ersten Tageslicht verließen Thomix, Thalix, Bär, Baldur und Mortar den Latschenbau. Umringt von gelben Soldaten, die sich in der Nacht wieder am Latschenbau eingefunden hatten, gingen die Gefangenen gemessenen Schrittes auf Mardurs Kanzel zu. Auf ihren Schultern trugen sie die sterbliche Hülle von Pax. Alle Murmeltiere des unteren Tals standen bei Thomix' Bau, um der Beerdigung beizuwohnen. Sie sangen. Sie sangen einen einzigen Ton, der so feierlich war, wie das Raunen des Waldes, wie das Rauschen des Meeres, wie das Tosen des Baches und das Wehen des Windes.

Quex, Plato und andere waren vorausgeeilt, um neben dem langen Grab an den drei Türmen ein weiteres auszuheben. Vorsichtig und erfurchtsvoll legten sie Pax hinein. Dann sprach Thomix die Worte:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.”

Behutsam, fast zärtlich, deckten sie die kleine Gestalt mit Erde zu.

Nach einem Moment der Besinnung, den die Gefangenen mit vor der Brust gekreuzten Armen am Grab verbrachten, wurden sie von den gelben Soldaten zurück zum Latschenbau geleitet.

Schweigend holten dann die nach Samirien verbannten Murmeltiere die Tragstangen hervor, die zwischen den drei Felstürmen lagerten und beluden sie mit ihren Kindern. Zur Zeit des dritten Steins war der Zug zusammengestellt. Unverheiratete Germi bildeten die große Mehrheit, aber auch zahlreiche, junge Familien mit Mäusen gehörten dazu: Quex und Mila, Plato und Quila, Dana, Kora, die drei verbliebenen Dur-Brüder, Schimpo, Graubold, und viele weitere Murmeltiere, die im letzten Jahr ihr Schicksal, ihre Hoffnung und ihre Zukunft in Aurelien gefunden hatten. Katta, Britta und viele Elternpaare zerflossen beim Abschied in Tränen. Mitten zwischen den sich umarmenden Paaren stand plötzlich Brodex aus dem oberen Tal neben Quex und flüsterte ihm zu: "Sie haben mich gezwungen, im Wächterrat mitzumachen. Wir sind aber auf eurer Seite. Flieh' noch heute Nacht! Du und Plato, ihr werdet morgen früh bei Sonnenaufgang verhaftet!"

Brodex verlor sich in der Menge und ließ Quex keine Möglichkeit, Fragen zu stellen. Dann zogen die Verbannten in langer Reihe los. Voraus gingen Quex und Mila, die Kinder auf einer Tragegestange hinter sich. Ihnen halfen zwei der ledigen Germi beim Tragen, als sie von den drei Türmen den Weg entlang des Bierbaches einschlugen. Die gelben Soldaten verteilten sich auf der ganzen Länge des Zuges, ohne sich beim Tragen der Stangen zu beteiligen.

Hoch über ihnen kreiste majestätisch MacDuff, der plötzlich zum Sturzflug ansetzte und dicht über den Zug hinweg jagte, so dass sich die Gelben flach auf den Boden warfen. Auf der Tragstange von Quex und Mila ließ er sich nieder. Gab es einen schöneren Beweis ihrer Freundschaft? Während Pri-la und Prikka den Adler streichelten, sprangen Prax und Prix von der Stange und riefen den anderen Mäusen zu, dass sie

‘Nacktmäuse’ sammeln müssten – der Adler habe Hunger und sei deshalb gekommen. Mit lautem Geschrei rannten die anderen Kinder herbei und suchten im Bett des Bierbachs nach Schnecken, um ‘ihren’ Freund zu füttern. Die Gelben ließen sie gewähren und gaben Quex in der Unordnung Gelegenheit, seine Freunde über die bevorstehende Verhaftung zu unterrichten. Auch mit MacDuff tauschte Quex einige Worte.

Gegen Abend erreichte der Zug die Tannenbrücke über den Biersumpf und mit dem letzten Licht des Tages den Fuchsbau, um dort die Nacht zu verbringen. Die Verbannten verteilten sich auf die zahlreichen und geräumigen Kammern des Baus. Quex und Plato wählten für ihre Familien einen hochgelegenen Raum, der dicht am Haupteingang lag, und baten auch Graubold herein. Genau verfolgten sie die Aufstellung der Wachen. Es war der vierundzwanzigste Tag im Grünmond. Es fehlten nur noch sechs Tage bis zum Dunkelmond. Auch das war Teil ihres Plans.

Um Mitternacht begann für die Wachen vor dem Fuchsbau das Grauen. Aus der lichtlosen Dunkelheit stürzte plötzlich sich ein riesiges, geflügeltes Wesen auf sie herab, hieb mit seinem lanzengleichen Schnabel auf sie ein und packte sie mit seinen messerscharfen Krallen. Schreiend warfen sich die Soldaten in die Büsche. Keiner vernahm etwas von dem Tumult im Bau, wo Graubold, Quex und Plato ihre Wachen gleichzeitig unsanft aus dem Weg stießen, um ins Freie zu springen.

“Wir sind frei!”, rief Quex MacDuff vor dem Eingang zu und rannte auf dem Wildpfad durch das Latschenwäldchen bergab zur Wiese unter dem Wald, die beiden Freunde dicht auf den Fersen. Es blieb den drei Flüchtlingen keine Zeit, sich die Tage vor fast genau einem Jahr in Erinnerung zu rufen, als sie hier die Herstellung von Heu erfunden und ausprobiert hat-

ten. Jetzt galt es nur, den Verfolgern zu entkommen. Sie rann-
ten den sanften Hang hinunter zum Wildbach und folgten sei-
nem Lauf bergab. Erst als MacDuff über ihnen erschien und
sich auf einem Felsen mitten im Bachlauf niederließ, hielten sie
schweratmend inne und blickten zurück.

“Es ist euch keiner aus dem Wald heraus nachgelaufen!”,
beruhigte sie MacDuff und ließ ein keckerndes Lachen ertönen.
“Dafür habe ich gesorgt!”

“Dafür bekommst du eine ganze Packung Hundefutter, wenn
wir erst einmal auf dem Bauernhof sind”, entgegnete Quex, des-
sen Atmung sich langsam beruhigte. Vorsichtig kletterten sie
durch das Bachbett weiter bergab. Am östlichen Horizont zeig-
ten sich erste Silberstreifen als Boten des neuen Tages, die aber
nicht genügten, um gurgelndes Wasser von festem Boden zu
unterscheiden. So half ihnen ihre gute Kenntnis des Weges nur
wenig. MacDuff blieb in ihrer Nähe und sorgte für Sicherheit.
Kein Lebewesen blieb seinen Augen verborgen, und wer immer
ihn sah, brachte sich vor dem fliegenden schwarzen Schatten in
Sicherheit.

So erreichten sie die Gesichterhöhle, in der sie auch im ver-
gangenen Jahr auf ihrer Rückreise mit Duffi die Nacht ver-
bracht hatten. Es wird diese Erinnerung gewesen sein, die Mac-
Duff veranlasste, mit den Murmeltieren in die Höhle zu klettern
und auf einen luftigen Schlafplatz in den Wipfeln der Tannen
zu verzichten.

“Weißt du noch”, fragte ihn Quex, “als ich dir hier die Ge-
schichte von Tuffi und seinem Vater Uranus erzählt habe?”

“Die Maus hieß Moritz”, erinnerte sich MacDuff, “und hatte
zu Tuffi gesagt: ‘Lieber Adler, lass mich leben, alles will ich
dafür geben!’ Und weil Tuffi die Maus am Leben ließ, hat sie ihn
später aus den Klauen des Fuchses befreit. Sie hat Tuffi überall

rote Flecken mit ihrem eigenen Blut auf das Gefieder gedrückt, so dass der Fuchs dachte, Tuffi hätte die Fuchspocken. Ja, das war eine schöne Geschichte. Aber ich hatte trotzdem immer Heimweh und wollte zu meiner Mama zurück.”

“Die wirst du bald wiedersehen”, warf Plato ein. “Wir wollen nämlich wieder mit Ajax zum Zoo fahren, um dort Murmeltiere für die Befreiung Aureliens zu gewinnen. Da könntest du mitkommen und deine Eltern wiedersehen. Ich bin sicher, dass sie den ganzen Tag den Himmel auf der Suche nach dir absuchen. Du bist ihr Lebensinhalt!”

“Da kannst du Recht haben”, entgegnete MacDuff nachdenklich, denn es verging keine Stunde, in der er nicht an seine geliebten Eltern dachte. “Ich komme mit euch!”, fügte er hinzu.

“Jetzt lasst uns noch bis zum Sonnenaufgang schlafen”, beendete Quex die Unterhaltung. “Wir müssen morgen den Dachsbau erreichen!”

Die Freunde ließen sich am Morgen viel Zeit. MacDuff sicherte aus luftiger Höhe und sorgte dafür, dass Füchse, Marder und andere Raubtiere das Bachbett mieden. Als die Sonne am höchsten stand, verließen die Wanderer den rauschenden Wildbach und betraten den Wildwechsel durch den Wald, der zum Dachsbau führte. Eine Fülle von Beeren und Früchten zog ihre Blicke an und der köstliche, unwiderstehliche Duft, der ihnen entströmte, sorgte für viele und lange Futterpausen. Hin und wieder strich MacDuff dicht über sie, um ihnen zu bedeuten, dass sie ungefährdet und alleine waren.

“Ein Dachs!”, rief MacDuff aus der Höhe einer Tanne den Freunden zu, um sie zu warnen. Aber Graubold hatte schon die Witterung seines Vaters in der Nase und lief ihm “Papa, Papa” rufend entgegen. Quex staunte immer wieder über die Herzlichkeit zwischen diesen beiden, die sich nun in den Armen lagen und die Nasen rieben. Ein Murmeltier im Alter

Graubolds hätte nie und nimmer seine Nase mit seinem Vater gerieben! Das war oberpeinlich! Aber Quex wusste um die Unterschiede in den Bräuchen verschiedener Tierarten.

“Iich biin euch entgeengegaangen”, erklärte Graubart, “weil iich dooch wuuste, daas Grauboold nuun jeeden Taag naach Hause koomen köönte. Uund zuu Hause haabe iich ees niicht mehr ausgehaalten.”

“Haast duu Streit miit Maamaa?”, fragte Graubold erschrocken, denn Dachse haben das liebevollste Familienwesen im Tierreich.

“Nein, nein!”, beruhigte ihn Graubart und machte sich Vorwürfe, dass er sein ‘Bärchen’ durch diese Andeutungen erschreckt hatte. “Nein, nein! Ees iist weegeen Doonaald.”

“Das ist doch dein Freund, der uns in der Schlacht am Biersee geholfen hat!” Nun war Quex ganz bestürzt.

“Nein, ihr versteht miich gaanz faalsch. Eigeentlich soolte iich miich jaa freuen. Aaber Grausteern uund Doonaald haaben siich verliebt. Daas iist nuur schweer zuu ertraagen.”

“Freu’ dich doch, Graubold”, mischte sich Plato ein. “Das gibt Enkelkinder und ein noch viel schöneres Familienleben.”

“Uund weer giibt miir meine Grausteern zurüück?” Schon zeigten sich Tränen in Graubarts Augen. Ein derartiges Verlustgefühl bei Vätern, wenn ihre erwachsenen Töchter den Bau verlassen, wird nur von Dachsen berichtet.

“Aber Graubart”, tröstete ihn Quex, und Plato drückte sich voller Anteilnahme von der anderen Seite an sein Fell. “Das ist der Lauf des Lebens! Komm, lass uns zu deinem Bau gehen. Wir schauen uns die Sache einmal an.”

“Aabeer ween duu meinst, Paapaa, daas wiir Doonaald rauschmeißen soolten, heelfe iich diir!”, meinte Graubold. Es war diese einfache und unverbrüchliche Hilfsbereitschaft, die keiner

langen Reden bedurfte, die Graubold bei den Murmeltieren so beliebt machte.

Graustern und Donald saßen vor dem Haupteingang des Dachsbaus und zählten gegenseitig ihre schwarzen Streifen.

“Grausteern haat einen schwaarzen Streifen mehr aals iich!”, berichtete Donald seinem Freund Graubart, der es offensichtlich nicht in Ordnung fand, dass Donald zum Zählen an seiner Tochter herumfummelte. “Eer begiint hier unter ihrem süßen Kiin uund füührt zuum Bauchnaabel.”

Graubart hub schon an, ihn mit den Fäusten aufzufordern, die Pfoten vom süßen Kinn seiner Tochter zu lassen, als Plato ihm zuvorkam:

“Wer sagt denn, dass es schwarze Streifen auf einem weißen Fell sind? Könnten es nicht auch weiße Streifen auf einem schwarzen Fell sein? Und wenn es so wäre: Hätte sie dann einen weißen Streifen mehr oder weniger als du?”

Donald verschlug es die Sprache. So hatte er die Sache noch nicht betrachtet. Sofort packte er Graustern mit beiden Pfoten und drückte sie zu Boden. “Daas muus iich soofoort naachzählen!”, erklärte er.

“Ha, ha, das kitzelt”, lachte Graustern, die sich bereitwillig auf den Rücken gelegt hatte. “Vergiss nicht, wo du mit dem Zählen angefangen hast, sonst musst du wieder dreimal zählen, wie vorhin.”

Nun unterband Graubart handgreiflich die weitere Erforschung und schickte alle in die Derma des Baus, wo die Neuankömmlinge von Edelgrau, der Mutter Graubolds, begrüßt wurden. Die Tiere kannten sich von ihren zahlreichen Besuchen im letzten Jahr gut, so dass schnell ein lebhaftes Gespräch in Gang kam. Die Dachse zeigten sich entsetzt über die neuesten Entwicklungen in Aurelien, über den Tod von Pax und die Notwendigkeit einer Flucht von Quex und Plato.

“Vielleicht soolten Graubaart uund iich euch nooch einmaal besuuehen”, schlug Donald vor, denn Dachse halten alle Probleme für lösbar. Man muss nur mit den Fäusten richtig zupacken. Dachse bestehen nur aus Knochen und Muskeln. Sie sind stärker als alle anderen Tiere vergleichbarer Größe, aber auch von großer Friedfertigkeit, wenn man ihnen ihren Willen uneingeschränkt lässt.

“Ich weiß nicht, ob das genügen wird”, zweifelte Quex. “Außerdem mussten wir Pax versprechen, dass wir gegen Radix ohne Blutvergießen vorgehen würden.”

“Daan düürft ihr eebeen nuur draufhauen, aaber niicht beißen”, verstand Donald dieses Versprechen. “Daas dauert nuur läängeer, föührt aaber zuu deemseelbeen Ziel. Ween ihr uuns braucht, saagt Beescheid.”

“Aber du wirst dabei nicht mitmachen, Schatzi”, meldete sich Graustern in befehlendem Ton zu Wort. “Ich will nicht, dass dir die bösen Murmeltiere wieder ins Öhrchen beißen, wie beim letzten Mal.” Beschützend lutschte sie an einem Ohr von Donald.

Oh, wie peinlich, dachte Quex, obwohl er die Verschiedenheit der Bräuche bestens kannte. Aber er konnte sich eines unangenehmen Gefühls bei soviel Zärtlichkeit einfach nicht enthalten. Schnell versuchte er, ein anderes Thema anzusprechen und erzählte von Schimpos Theaterstück.

“Waas iist deen ein Theater?”, fragte Graubart, da diese Art von Darbietung bei Dachsen unbekannt war. Plato übernahm die Erklärung, denn die Zootiere waren mit Schauspielen seit langem vertraut.

“Uund daa haabt ihr aalsoo daas Leebeen uund deen Tood voon Maarduur geespielt”, versuchte Graubart zusammenzufassen, was er meinte verstanden zu haben. “Aaber Maarduur haat niicht miitgeespielt, weil eer schoon toot waar. Riichtiig?”

“Richtig”, bestätigte Plato. “Die Rolle von Mardur hat Mortar, sein jüngerer Bruder übernommen.”

“Uund aam Eende haabt ihr Moortaar uumgeebraacht”, folgte Graubart.

“Nein, natürlich nicht”, verwahrte sich Plato. “Die Schauspieler haben nur so getan, als würden sie ihn umbringen.”

Graubart hatte noch immer Zweifel, wagte aber nicht, sie laut auszusprechen. Statt dessen wandte er sich an seinen Sohn:

“Uund duu haast auch miitgeespielt? Tool. Haast duu eenen voon deen Huundeen geespielt, die Moortaar nuur soo ein biischeen uumgeebraacht haabeen?”

“Nein, iich haabe miich seelbst geespielt.”

“Aaber duu kaanst dooch nicht diich seelbst spielen! Wie wiilst duu deen diich seelbst spieleen, ohne gaanz duu seelbst zuu sein?”

“Das ist es doch eben”, mischte sich Plato zur Klärung ein. “Graubold brauchte sich nicht zu verstellen, um als Schauspieler überzeugend sein zu können, weil er sich ja selbst gespielt hat!”

“Aabeer ween eer siich niicht veersteelen muus, iist ees dooch kein Theateer. Daas haast duu voorhiin seelbst geesaagt!”, beschwerte sich Graubart. Jetzt konnte Graubold nicht mehr an sich halten:

“Ees iist mir eegal, waas duu voon unseereem Auftritt häältst. Jeedeenaals haabe iich einen Saatz spreechen müüsen: lich freue miich, genau wie ihr, deen iich biin auch ein Muurmeeltier!” Graubold strahlte von einem Ohr zum anderen.

“Aber du bist doch gar kein Murmeltier”, fing nun auch Edelgrau an zu zweifeln. “Du hast doch eben gesagt, dass du dich selbst nicht gespielt hast, sondern dass du einfach nur du selbst gewesen bist. Dann kannst du doch nicht sagen, dass du ein Murmeltier bist. Du bist doch ein Dachs!”

Quex spürte, dass die Kunstform des Theaters noch nicht für die Einführung bei Dachsen geeignet war. Hier fehlte es noch an der geistigen Beweglichkeit und der Fähigkeit zur Selbstreflektion, die bei Murmeltieren ab dem vierten Mondleben vergleichsweise besser entwickelt ist. Um weitere Streitigkeiten zu unterbinden, gähnte er laut, um auf seine Müdigkeit hinzuweisen und leitete damit den allgemeinen Rückzug in die Schlafkammern ein.

Quex schlief schlecht in dieser Nacht, da er sich um seine Familie sorgte. Wurden sie dafür bestraft, weil Plato und er geflohen waren? Deshalb bat er MacDuff beim ersten Morgengrauen, nach Samirien zu fliegen und nachzusehen. Er schärfte ihm größte Vorsicht vor den Gelben ein: "Abstand halten, nicht angreifen, in Samirien bleiben!", riet er ihm sorgenvoll. "Wir warten auf dich am Waldrand, da wo das Schild mit dem Adler steht!"

Nach dem Frühstücksfuttern begleiteten die Dachse die beiden Murmeltiere auf dem Weg zum Bauernhof bis zum Waldrand. Dort warteten sie auf MacDuff, denn der weitere Weg am Rand der Felder entlang und unter dem Huscherdamm hindurch war gefährlich. Hier konnten ihnen Zweibeiner mit Knallstöcken und Schwarzfüchsen auflauern. Die Erinnerung an den Tod Mardurs verursachte ihnen ein flaues Gefühl im Magen. Die Tiere beobachteten deshalb die Gegend aus der Deckung der Büsche ganz genau.

Da kam MacDuff angeschossen, setzte sich auf den Pfahl, an dem das Bild eines Adlers inmitten eines Dreiecks mit grünem Rand angebracht war, und berichtete, dass in Samirien alles in Ordnung sei. Die Familien hatten ihre Bauten bezogen und Mila und Quila wurden wegen der Flucht von Quex und Plato bislang nicht belästigt. Es war nur eine weitere Dekla gelber

Soldaten nach Samirien verlagert worden, um das Wildbachtal zu besetzen. Man befürchtete einen Angriff durch Quex und Plato mit der Unterstützung neuer Zootiere durch die Teufelschlucht.

“Den Gefallen sollten wir Ihnen so bald wie möglich tun”, meinte Quex dazu. Die beiden Murmeltiere verabschiedeten sich von den Dachsen und rannten los. MacDuff sicherte von oben, so dass die beiden Murmeltiere zügig vorankamen. Schon zur Mittagszeit erreichten sie den Gang unter dem Huscherdamm. Hier waren sie bei ihren letzten Wanderungen schon mehrfach auf Füchse gestoßen, so dass sie warteten, bis MacDuff ihnen mitteilte, dass keine Gefahr bestünde. Bei der Gelegenheit drangen sie in ihn, auf keinen Fall von den Resten der Tiere zu essen, die am Rand des Huscherweges herumlagen. Zu groß sei die Gefahr, von einem Huscher überrascht und angegriffen zu werden. MacDuff versprach es, obwohl ihm der Glaube fehlte, dass ein Huscher schneller sein könnte, als er selbst. “Und genau damit rechnen die Huscher”, schärfte ihm Quex ein. Natürlich wusste er längst von Ajax, dem Hovawart, dass in den Huschern Menschen steckten, aber er wollte die Erklärungen für MacDuff so einfach gestalten, wie nur möglich. Und ihm selbst fiel es auch leichter, das Verhalten der Huscher zu verstehen, wenn er sich die Huscher als selbstständig denkende Tiere vorstellte.

Vom Gang unter dem Huscherweg zum Garten vor dem Bauernhaus veranstalteten sie übermütig ein Wettrennen, und MacDuff flog einen Scheinangriff nach dem anderen auf die beiden Murmeltiere. Das zog natürlich die Aufmerksamkeit Arnis auf sich, der am Nachmittag Dienst hatte. Laut bellend kam er ihnen entgegengerannt und rief schon von weitem, dass er sie erkannt habe. Das war in der Vergangenheit mitunter zu spät erfolgt.

An der Zufahrt zum Bauernhof war eine neue, riesige Hundehütte gebaut worden, so dass die beiden Murmeltiere einen ordentlichen Schrecken bekamen, da sie befürchteten, ein riesiger Hund könnte daraus hervorspringen. Aber Arni beruhigte sie gleich:

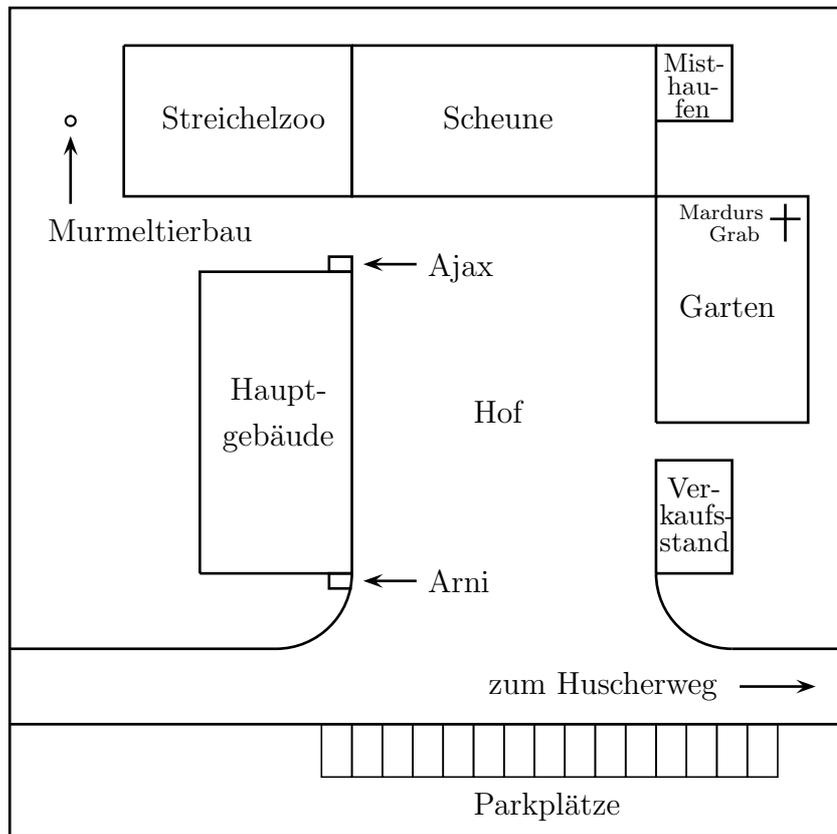
“Das ist ein kleines Häuschen für den Bauern und seine Frau. Da stehen sie drin, machen die Fenster auf, und dann kommen die Leute aus der Stadt und kaufen alles, was wir hier auf dem Bauernhof herstellen. Wir sind ein Biohof geworden!”

Unter dem Wort ‘Biohof’ konnten sich Quex und Plato nichts vorstellen, aber es musste eine traurige Sache sein, denn Arni ließ bei der Erwähnung dieser Veränderung den Kopf hängen.

Endlich konnten sie Ajax begrüßen, der noch älter und, dem Anteil weißer Haare in seinem Fell nach zu urteilen, noch weiser geworden war. Als MacDuff heranschoss und sich auf dem Dach seiner Hundehütte niederließ, stoben die Hühner auf dem Hof in alle Richtungen, sehr zur Freude einiger Kinder, die ihnen sofort nachsetzten und das Chaos weiter vergrößerten.

“Wir sind jetzt ein Biohof mit Hofladen und Streichelzoo”, erklärte Ajax. “Das wird euch gefallen!” Er wandte sich an Arni: “Du kannst aber ruhig wieder an deinen Dienst gehen!” Den Murmeltieren gestand er, als Arni mit hängendem Kopf gegangen war, dass Arni ihm Sorgen mache. Er trage die neuen Entwicklungen nicht mit der Freude, die man von einem Hovawart erwarten könne. Mitleidig blickte Quex Arni nach, der inzwischen von kleinen Kindern umringt wurde, die ihn streichelten oder am Schwanz zogen. Arni ließ alles teilnahmslos über sich ergehen. “Und das ist falsch”, ereiferte sich Ajax. “Ich erwarte von ihm, dass er im Spiel mit den Kindern Freude zeigt und nicht nur wie ein Schaf dasteht.”

“Wir haben MacDuff versprochen, dass er etwas von deinem Hundefutter bekommt. Er hat es letztes Jahr lieben und schätzen gelernt”, erzählte Quex.



Lageplan des Bauernhauses

“Das sollte er unbedingt versuchen! Wir werden jetzt nämlich vegan ernährt! Vielleicht lässt sich auch der Adler von den Kräften der pflanzlichen Natur überzeugen. Arni kommt damit leider nicht so gut zurecht wie ich, und stiehlt der Katze oft das Futter. Mir ist das Futter einerlei. Ich habe sowieso kaum noch Zähne und kann Fleisch nicht gut kauen. Da ist mir das

Pflanzenzeug lieber. Darauf kann ich solange herumbeißen, bis es zu Brei geworden ist.”

“Dann können wir ja bei dir mitessen!”, bemerkte Plato sofort mit Begeisterung. “Wir sind doch auch Vegetarier!” Er näherte seine Nase vorsichtig den Brocken in Ajax Fressnapf. “Das riecht nicht nach Blumenwiese”, meinte er und leckte daran. “Bei Murr”, sagte er dann, verzog angewidert das Gesicht und spuckte aus, “das schmeckt ja widerlich!”

“Das ist alles nur eine Frage der inneren Einstellung”, erklärte ihnen Ajax. So verging der Nachmittag in angeregtem Gespräch. Es gab so viel zu erzählen! Zusätzlich zu den Ställen in der Scheune hatte der Bauer eine Wiese neben der Scheune eingezäunt, auf der Hühner, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Meerschweinchen und Zwergschweine herumliefen. Zwei klug hintereinander angebrachte Türen sorgten dafür, dass die Menschen mit ihren Kindern in das Gehege hinein, die Tiere aber nicht hinaus konnten.

Am Abend wurde für MacDuff in der Scheune ein Balken gefunden, wo er in Sicherheit die Nacht verbringen konnte. Durch ein Luke auf der Rückseite der Scheune konnte er seinen Schlafplatz gut erreichen, ohne dass er vom Hof aus gesehen wurde. Das war wichtig, denn sein Anblick vor der Scheune löste jedes Mal auf dem Hof und im Streichelzoo ein heillooses Chaos aus. Für diesen Bereich vor der Scheune sprach Ajax deshalb ein striktes Flugverbot aus.

Die Murrtiere mussten mit ihrer Unterbringung noch etwas warten, da Ajax eine ganz besondere Idee hatte, die er dem Bauern vorstellen wollte. Dazu bat er Quex und Plato, doch schon einmal mit der Anlage eines Baus auf der Wiese neben dem Streichelzoo zu beginnen. Er würde den Bauern dann zu ihnen führen, um nachträglich die Genehmigung dafür einzuholen.

So kam es, dass Ajax den Bauern im letzten Tageslicht auf die ‘Murmeltierwiese’ führte, wo Quex und Plato bereits ansatzweise einen Gang in die Tiefe gegraben hatten. Der Bauer zeigte sich sehr erfreut über den Zuwachs in seinem Streichelzoo und holte sogar eine Schaufel, um die von den Murmeltieren herausgeschobene Erde auf der Wiese zu verteilen. Nachdem Ajax sie freundschaftlich gebeten hatte, ließen es die Murmeltiere sogar zu, dass der Bauer sie streichelte und oberflächlich untersuchte, was sie einige Überwindung kostete. Das Ergebnis schien den Bauern zu enttäuschen.

“Er hatte gehofft”, erklärte ihnen Ajax später, “ihr wärt Männchen und Weibchen. Das wäre für den Streichelzoo natürlich ein echter Gewinn gewesen. Aber ihr dürft aus seinem Verhalten schließen, dass er nichts dagegen hätte, wenn ihr eure Familien nachholt. Ich sage euch im Guten: vergesst Radix und seine Gesellen, holt eure Familien und zieht hier ein! Hier braucht ihr euch um nichts zu kümmern! Das Futter bringen die Kinder, die es vorher im Hofladen kaufen, und ihr könnt den ganzen Tag auf der faulen Haut liegen! Wenn ihr klug seid, schickt ihr morgen früh euren Adler nach Aurelien und lasst eure Familien kommen!”

“Das hatte ich schon im Zoo”, meinte Plato zu Quex, als Ajax gegangen war. “Nein, danke. Ich habe keine Lust dazu, mich den ganzen Tag streicheln und herumtragen zu lassen. Ich will lieber verhungern, als hier gemästet zu werden!”

“Nun lass uns erst einmal für eine Nacht hier bleiben. Morgen fahren wir in den Zoo, und dann sehen wir weiter!”

Sie vertieften den Gang noch etwas, bis eine bequeme Kammer entstanden war und legten sich in ihr zur Ruhe.

18. Besuch im Zoo

Quex und Plato schliefen lange in ihrem neuen Zuhause. Es war für sie eine wunderbare Erholung, wohlbehütet im eigenen Bau schlafen und einem sorglosen Tag entgegensehen zu können. Als sie endlich aus dem Bau traten, um sich umzusehen, liefen nur die Hühner auf dem Hof herum und MacDuff saß bewegungslos auf dem First der Scheune. Die beiden Murmeltiere statteten Ajax einen Besuch ab und stellten fest, dass auch der noch fest schlief.

“Ajax, Ajax, wach auf!”, rief Quex rücksichtslos, und als Ajax endlich ein Auge öffnete, fuhr er fort: “Was ist denn hier los? Beginnt bei euch nicht der Tag mit dem Sonnenaufgang?”

“Bist du wahnsinnig?“, entgegnete Ajax unfreundlich. “Auf dem Biohof beginnt das Leben, wenn die ersten Gäste kommen! Du hast offenbar keine Ahnung, wie anstrengend der Dienst für euch wird! Also, wenn ich euch einen guten Tipp geben darf: haut euch wieder aufs Ohr und steht auf, wenn die Gäste kommen!” Damit war für Ajax das Thema erledigt. Er schloss das eine Auge wieder und fiel unverzüglich wieder in tiefen Schlaf.

Auf dem Rückweg zu ihrem Bau konnten die Murmeltiere feststellen, dass die Kleintiere im Streichelzoo sich genau an den Dienstplan hielten: alle befanden sich noch in ihren kleinen Häuschen. Nur die Katze Micki war auf den Beinen und belauerte ein Mausloch in der Nähe ihres neuen Baus. Quex und Plato beschlossen, sich nicht von ihrem normalen Tagesablauf abbringen zu lassen, zumal sie am Nachmittag mit dem Bauern und Ajax zum Zoo zu fahren beabsichtigten. So fütterten sie auf ihrer Wiese neben dem Streichelzoo und verglichen die Pflanzen hier mit denen auf ihren Bergwiesen. Der Vergleich

fiel deutlich zugunsten der Bergwiesen aus, wo eine viel größere Vielfalt an Formen und Farben, an Duft und Geschmack die Sinne ansprach. Hier, neben dem Streichelzoo, gab es vor allem fettes, grünes Gras, das zwar den Bauch füllte, aber den Wunsch nach Leckereien unerfüllt ließ.

Arni brachte plötzlich Lärm und Leben in den Biohof. Er jagte Micki einmal um das Wohnhaus, bellte die Tiere im Streichelzoo aus ihren kleinen Häuschen und sorgte für allgemeinen Dienstbeginn. Der Bauer und seine Frau öffneten die grünen Fensterläden des Verkaufstandes und stellten zahlreiche Kisten mit Gemüse und Salat ins Freie. Da fuhr auch schon der erste Huscher die Zufahrt hoch und parkte auf einem der dafür vorgesehenen Plätze. Jetzt konnten es Quex und Plato ganz genau beobachten: der Huscher blieb regungslos stehen, und ein großer Zweibeiner mit langen Haaren und drei kleine Zweibeiner stiegen aus. Während sich der große Zweibeiner zu den Bauersleuten begab, jagten die kleinen johlend über den Hof zum Streichelzoo.

“Eh, guck mal, das ist neu!”, schrie der eine und zeigte auf Quex und Plato, die sofort in ihren Bau sprangen. Aber diese Flucht hatte Ajax schon erwartet! Langsam kam er angetrabt und rief die Murmeltiere heraus:

“Wer hier frisst, muss auch etwas dafür tun! Los, kommt heraus und lasst euch streicheln!”

Quex und Plato waren verunsichert. Einerseits standen sie bei dem alten Hovawart tief in der Schuld, aber andererseits hatten sie wirklich keine Lust dazu, sich von Menschen anfassen zu lassen!

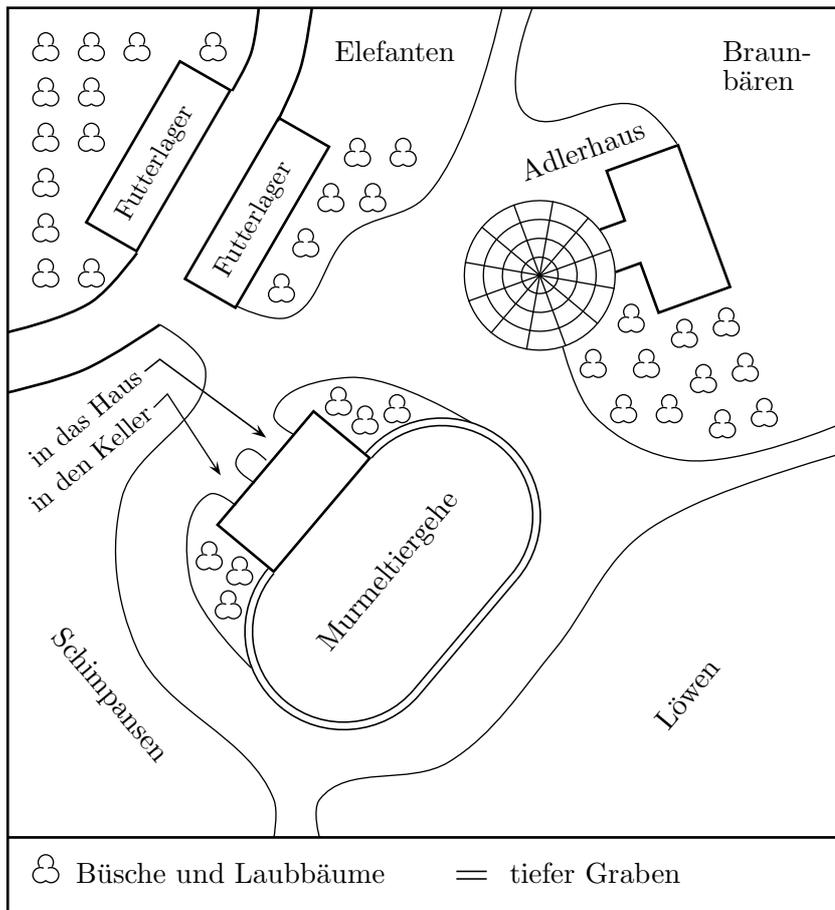
“Los, bringen wir’s hinter uns”, forderte Quex Plato auf. Widerwillig liefen sie ins Freie, wo sie von einer weiter angewachsenen Zahl von Kindern begrüßt wurden. Was folgte, war für

die beiden kriegserfahrenen und befehlsgewohnten Experten erniedrigend und demütigend: sie wurden gejagt, hochgehoben, gestreichelt und immer wieder mit Kugeln aus gepresstem Gras gefüttert. Sehnsüchtig erwarteten sie, dass der Bauer mit dem Rudupoff vor die Scheune fahren würde, um Heu, Stroh, Rüben und Kartoffeln für den Zoo zu laden. Als es endlich soweit war, gab Quex MacDuff ein Zeichen, der in einem unbeobachten Augenblick auf die Ladefläche des Anhängers flog und sich von Ajax und den Murmeltieren verstecken ließ. Für Quex war es nun schon die dritte Fahrt zum Zoo! Arni verfolgte sie noch auf der Zufahrt zum Bauernhof und blieb erst zurück, als der Bauer mit seinem Traktor auf den Huscherweg abgebogen war.

Auf dem Zoogelände hielt der Bauer mit seinem Gefährt vor der Futterscheune, die den Tieren vertraut war. Sie versteckten sich in einer hinteren Ecke, was nicht ganz so einfach war wie beim letzten Mal, da aus dem kleinen Adlerkind ein erwachsener Adler geworden war!

“Ihr müsst vor den Wärtern auf der Hut sein!”, schärfte ihnen Ajax zum Abschied ein. “Wenn sie den Adler sehen, werden sie versuchen, ihn einzufangen! Wir kommen morgen jedenfalls wieder hierher. Vielleicht schafft ihr es, euer Vorhaben bis morgen abzuschließen. Dann fallt ihr nicht so lange im Streichelzoo aus! Lasst euch nicht wieder gefangen nehmen! Ich kann euch nicht jedes Mal befreien! Seid vorsichtig!”

“Ja, ja, ja”, versprachen die beiden Murmeltiere, sichtlich genervt von der Fürsorge des Hovawarts. Sie nahmen sich aber vor, nichts zu übereilen und keine Fehler zu machen. Die Gefahr für MacDuff nahmen sie sehr ernst und beschlossen deshalb, erst einmal ohne den Adler die Lage zu erkunden. Sie liefen zum Murmeltiergehege und stellten fest, dass sie an den Graben, der das Freigehege umgab, nicht herantreten konnten, da dort



Das Murmeltiergehege im Zoo

Menschen wie eine Mauer standen. Manchmal klatschten sie mit den Händen, manchmal lachten sie, manchmal stießen sie erstaunte Laute aus.

“Was geht da vor?“, fragte Plato, als er diese Ansammlung aus sicherer Entfernung wahrnahm. Dann erkannten sie, dass die Türe zum Wärterhaus wie in alten Zeiten nur angelehnt war. Sie huschten in das Wärterhaus in der Hoffnung, dass der Gang zu den unterirdischen Höhlen noch vorhanden war. Sie

fanden den Eingang in unveränderter Form, jedoch konnten sie vom Geruch her wahrnehmen, dass er kaum noch benutzt wurde. Sie huschten hinein. In der ersten Kammer des Baus begegneten sie Paul, einem alten Kameraden.

“Hallo Paul, altes Kaninchen!”, begrüßte Plato ihn erfreut und stupste ihn in die Seite. “Immer wenn wir euch besuchen, sitzt du hier in der ersten Kammer. Das ist ja nicht mehr normal! Hast du uns erwartet?”

“Eigentlich nicht. Aber ihr kommt jetzt ungelegen. Ihr könnt hier jetzt nicht herein!”, antwortete Paul, ohne auf die Frage Platos einzugehen.

“Nanu?“, fragte Plato. “Ist Baggawani etwa aus dem Löwengehege zurückgekehrt?”

“Nein, das nicht. Aber wir haben jetzt Vorstellung! Ich muss mich auf meinen Auftritt konzentrieren!”

Paul schloss die Augen, machte ein paar Schrittschritte vorwärts, dann rückwärts, dann wieder vorwärts, und bewegte dazu die Lippen. Quex und Plato schauten sich an und schüttelten den Kopf. Jetzt waren die Murmeltiere hier offenbar völlig durchgedreht.

Ein Pfiff ertönte aus dem Freigelände – ein menschlicher Pfiff!

“Das ist das Zeichen für meinen Einsatz!”, sagte Paul aufgeregt und ging durch die Gänge nach draußen. Quex und Plato folgten ihm, hielten sich aber völlig im Hintergrund. Was sich ihren Augen im Freigelände darbot, war so seltsam, dass sie glaubten, in eine andere Welt geraten zu sein: der Wärter stand inmitten des Geheges, dort, wo Quex seine berühmte Rede zur Befreiung Aureliens gehalten hatte, und hatte einen roten Reifen in der Hand. Die weiblichen Murmeltiere hatten eine lange Reihe entlang des Grabens gebildet und gingen im

genau gleichen Takt der Beine nach links, dann nach hinten, dann wieder nach rechts. Dann hoben sie alle gleichzeitig die rechte Vorderpfote, dann die linke, dann bildeten sie Paare und klatschten sich mit beiden Pfoten, dann kreuzweise mit beiden Pfoten, dann drehten sie sich um sich selbst im genau gleichen Takt, dann hoben sie alle gleichzeitig die beiden Vorderpfoten, schwenkten sie nach links und nach rechts und zeigten dazu ihre Nagezähne, als ob sie lachten!

“Sie sind verrückt geworden!”, meinte Plato dazu, doch die Zuschauer entlang des Grabens waren anderer Meinung. Sie klatschten und lachten zu dieser gemeinsamen Vorführung der Frauen. Auf einen Pfiff hin stellten die Frauen den seltsamen Tanz ein, drehten sich um und schauten zu dem Wärter. Sie klatschten in die Pfoten.

Paul straffte sich. Der Wärter pfiff. Paul nahm Anlauf und sprang durch den Reifen. Die Zuschauer klatschten. Erneuter Pfiff. Paul kehrte wieder um und sprang erneut durch den Reifen, den der Wärter aber deutlich höher hielt. Wieder ein Pfiff. Der Wärter hielt den Reifen fast in Brusthöhe. “Das schafft er nicht”, sagte Quex.

Paul verharrte, spannte seine Muskeln, dann rannte er los, sprang ab und flog, flog, flog durch den Reifen. Begeistertes Klatschen der Zuschauer. Inzwischen hatte der Wärter den Ring wieder abgesenkt, pfiff erneut, und Paul lief auf den Reifen zu, sprang ab und drehte sich im Flug einmal um sich selbst. Quex befürchtete schon, dass er auf dem Hintern landen würde, aber er schaffte es, tatsächlich wieder auf den Pfoten aufzusetzen. Schwer atmend lief er an den beiden Freunden vorbei in den Bau. Sie setzten ihm nach.

“Was macht ihr da für einen Blödsinn?“, fragte ihn Plato, als Paul sich in einer Kammer hingelegt hatte.

“Das ist kein Blödsinn”, antwortete Paul. “Der Wärter hat uns die Tricks beigebracht. Wir sind die Attraktion des Zoos geworden!”

“Und was habt ihr davon?”

“Wir sind nicht mehr schwermütig, sondern haben wieder ein Ziel im Leben”, begeisterte sich Paul. “Nachdem Baggawani tot war, wollten wir alle nicht mehr weiterleben. Aber seitdem der Wärter mit uns übt, geht es uns wieder gut!”

“Wir sind gekommen, um zu fragen, ob du oder ein paar deiner Kameraden mit uns nach Aurelien kommen wollen, um für die Freiheit zu kämpfen”, brachte Quex den Anlass ihres Kommens vorsichtig zur Sprache. Paul gähnte laut und schloss als Antwort die Augen.

“Vielleicht haben die anderen Interesse?”, versuchte Quex weiter sein Glück.

“Frag sie!”, meinte Paul darauf. “Aber das Ergebnis kann ich dir jetzt schon mitteilen. Keiner von uns hat ein Bedürfnis nach Kampf und Prügelei. Aber frag sie ruhig! Mich lasst jetzt bitte in Frieden. Ich muss mich jetzt auf meinen nächsten Sprung vorbereiten.”

Quex und Plato berieten sich kurz. Dann verließen sie das Murmeltiergehege und machten sich auf den Weg zum Adlerkäfig. Sie hatten beschlossen, auf die Anwerbung von Kameraden aus dem Zoo für einen Krieg in Aurelien zu verzichten. Sie versprachen sich von den Zootieren keine Hilfe.

Durch die Stäbe des Käfigs, die bis zum Boden reichten, sahen sie zwei Steinadler auf den höchsten Ästen eines blattlosen Baumgerippes sitzen. Sie machten einen unglücklichen Eindruck. Sie ließen nicht nur die Köpfe hängen, sondern auch ihr Gefieder wirkte stumpf und ungepflegt. Ihr Blick schaute leer ins Nichts. Zwei traurige Gestalten.

“Hallo, MacBeff! Hallo, Hildegund!”, versuchte Plato die Aufmerksamkeit der beiden zu erregen. Die Adler schienen erst jetzt die Murmeltiere wahrzunehmen, obwohl sie mit offenen Augen dagesessen waren. Ein Erkennen zeichnete sich in ihren Gesichtern ab. Sie strafften ihre Gestalten und MacBeff rief zurück:

“Seid ihr nicht zwei von den Murmeltieren, die unseren Duffi mitgenommen haben? Wo ist er? Was ist aus ihm geworden?”

Die beiden Adler sprangen ungelentk von Ast zu Ast auf den Boden des Käfigs. Müde näherten sie sich den beiden Murmeltieren.

“Lebt mein Duffi?”, fragte Hildegund von Greifenburg angstvoll und die Hoffnung auf eine gute Antwort ließ ihre Augen aufleuchten.

“Er lebt!”, beruhigte sie Plato. “Er ist der König der Berge von Aurelien und – er ist hier. Er will euch besuchen, aber wir haben Angst, dass die Wärter ihn fangen könnten. Was sollen wir tun?”

“Er lebt! Er lebt!”, riefen sich die beiden Adler aufgeregt zu, schlugen mit den Schwingen und erwachten plötzlich zu neuem Leben. “Bei Tageslicht darf er nicht hierher kommen”, warnte MacBeff sie. “Die Wärter haben Knallstöcke, mit denen sie Duffi verletzen oder töten könnten! Bringt ihn wieder fort! Es genügt uns, wenn wir wissen, dass es ihm gut geht!”

“Er könnte doch heute Abend in der Dämmerung hierher fliegen”, schlug Plato vor. “Dann sind die meisten Wärter nicht mehr im Dienst. Ihr könntet kurz mit ihm sprechen. Aber dann sollte er sofort wieder in sein Versteck zurückkehren. Was haltet ihr davon?”

“Oh, das wäre so schön!”, schluchzte Hildegund. “Es ist das einzige, was ich mir in meinem Leben noch wünsche.”

“Reiß dich zusammen, Hildegund von Greifenburg”, schimpfte MacBeff von Greifenburg. “Wir wollen unserem Sohn kein Bild des Jammers bieten. Wir sind Greifenburgs, Mitglieder eines der ältesten und berühmtesten Geschlechter von Steinadlern, die es je gab. Nur unser Stolz ist uns geblieben.”

Schuldbewusst wischte sich Hildegund die Tränen aus den Augen, während MacBeff eine gerade Haltung annahm. “Wir erwarten unseren Sohn zum Einbruch der Nacht.” Die beiden Adler hopsten steif und ungelenkt wieder hinauf zu dem Ast, auf dem sie wohl unbeweglich die Tage verbrachten. Damit waren die Murmeltiere verabschiedet.

“Ein schreckliches Schicksal”, meinte Quex, als sie zur Futterscheune zurückliefen.

“Da hast du wohl Recht”, entgegnete Plato. “Die Murmeltiere hier können wenigstens entfernt ein natürliches Leben führen, aber die Adler sind furchtbar bestraft.”

MacDuff erwartete sie ungeduldig in der hintersten Ecke der Futterscheune. Die Murmeltiere berichteten von ihren Erfolgen und Misserfolgen und bereiteten den Adler auf seinen Flug zum Adlerkäfig vor. Leider konnte sich der Vogel nicht mehr an die Lage seines früheren Gefängnisses erinnern, so dass die Murmeltiere sich genötigt sahen, ihm den Weg zu weisen.

“Du darfst nicht über die Baumkronen hinaus in die Höhe fliegen, damit man dich nicht aus der Ferne sehen kann, aber auch nicht tiefer, damit man dich nicht vom Boden aus einfangen kann. Du musst immer in der Höhe der Baumkronen bleiben! Kannst du dir das merken?”

“Ich bin doch nicht blöd!”, wehrte sich MacDuff.

“Wir rennen am Boden voraus”, kündigte Quex an, “und du fliegst uns einfach nach. Wenn wir zu langsam sind, kannst du dich unterwegs überall auf Bäume setzen. Dort bist du am besten geschützt und kaum zu erkennen.”

Die drei Freunde warteten aufgeregt auf den Einbruch der Dämmerung. Längst hatten alle Besucher den Zoo verlassen, als die beiden Murmeltiere, gefolgt von dem Adler, die Futterscheune verließen. Quex und Plato rannten los, MacDuff schwang sich in den Wipfel des nächsten Baumes. Einzelne Tauben, die den fliegenden Schatten bemerkt hatten, flüchteten sich wild flatternd aus seiner Nähe. Auch einige wilde Kaninchen, die den menschenfreien Abend nutzten, um auf den Wiesen nach Futter zu suchen, jagten in ihre Bauten, als sie die Umrisse des Raubvogels über sich wahrnahmen. Die drei Freunde erreichten den Adlerkäfig ohne Zwischenfälle. MacDuff ließ es sich nicht nehmen, über dem Käfig eine hohe Runde zu fliegen und den Schrei eines freien Adlers auszustoßen. Dann ließ er sich auf den Stäben des Käfigs nieder, wo seine Eltern mit ihm sprechen konnten. Die beiden Murmeltiere, die am Boden blieben, rannten aufmerksam hin und her, und sicherten nach allen Seiten.

Nach einer Weile wurde es den beiden Murmeltieren zu gefährlich. "Mach' Schluss!", rief Plato MacDuff ungeduldig zu. Aber es bedurfte noch zwei weiterer Aufforderungen, bis MacDuff sich verabschiedete und in einem eleganten Tiefflug zurück zur Futterscheune schwebte. Die Murmeltiere rannten ihm nach, so schnell sie konnten, und erreichten schwer atmend das Versteck.

"Was haben dir deine Eltern gesagt?", fragte Quex neugierig, aber MacDuff gab nur kurze, einsilbige Antworten. "Haben sich deine Eltern denn gar nicht gefreut?", hakte Plato nach, denn die Murmeltiere hatten sich viel Mühe gegeben, um das Treffen zu ermöglichen und wünschten sich nun als Dank einen ausführlichen Bericht. Den blieb ihnen MacDuff aber schuldig. Er schloss seine knappen Erklärungen mit den Worten: "Sie ha-

ben sich unendlich gefreut und wollen jetzt sterben. Wir werden uns nicht mehr lebend wiedersehen.”

Und so kam es. Die beiden Adler verweigerten nach diesem Besuch jede weitere Nahrungsaufnahme und verstarben wenige Tage später.

Auf der Rückfahrt zum Bauernhof überkam Quex eine tiefe Traurigkeit und Ratlosigkeit. Ajax versuchte ihn am Abend aufzumuntern, indem er an die vielen lieben Kinder erinnerte, die sich am nächsten Morgen wieder einfinden würden, aber es waren die falschen Aussichten, die er da ausmalte. Auch Plato blieb wortkarg nach dem Fehlschlag im Zoo und beide zogen sich früh in ihre Höhle zurück.

19. Maukebisi

MacDuff verabschiedete sich von den beiden Murmeltieren in aller Frühe, bevor der Rummel auf dem Bauernhof einsetzte.

“Komm jeden zweiten oder dritten Tag her”, trug ihm Quex auf, “aber sei vorsichtig auf der letzten Strecke vom Wald hierher! Immer im Tiefflug fliegen und Abstand zu Huschern halten!”

“Ja, ja, ja”, entgegnete MacDuff. “Du bist ja schlimmer als meine Mutter. Wollt ihr denn noch lange hier bleiben?”

“Nein”, antwortete Plato. “Wir wollen höchstens noch einen oder zwei Tage hier bleiben und nachdenken. Vielleicht hat Ajax eine Idee oder uns fällt etwas Neues ein. Grüß’ unsere Frauen von uns und berichte uns übermorgen von ihrem Leben in Aurelien.”

MacDuff breitete seine Schwingen aus und schwebte nach zwei kräftigen Schlägen im Tiefflug davon. Die beiden Marmeltiere schauten ihm traurig nach.

“Es hat keinen Sinn, den Kopf hängen zu lassen”, schimpfte Plato mit Quex und meinte sich selbst. “Wenn wir nachdenken, finden wir bestimmt einen Weg, um wieder in Frieden leben zu können.”

“Vielleicht sollten wir mit den Dachsen zusammen erst Samirien erobern und uns dort einrichten?“, schlug Quex vor. “Dann hat Radix Aurelien und wir haben Samirien.”

“Das könnte ein Weg sein”, stimmte Plato zu. “Dazu müssten wir aber die Dachse gewinnen, und nicht nur zwei, sondern mindestens vier.”

“Vielleicht hätten wir im Zoo nach anderen Tieren schauen sollen? Stell dir vor, wir hätten einen Panther oder einen Tiger auf unserer Seite!”

“Warum nicht gleich einen Elefanten? Nein, Quex, das sind falsche Wege. Wir müssen erst versuchen, unsere Probleme mit unserer eigenen Kraft zu lösen. Ich schlage vor, dass wir uns in zwei Tagen nach Aurelien schleichen und die Gelben beobachten. Und dann schlagen wir mal hier, mal da, aus dem Hinterhalt zu. Wie die Füchse!”

Eine Fortsetzung ihrer Unterhaltung war den beiden Marmeltieren nicht vergönnt, denn Ajax lief herum und rief alle zum Dienst. Die ersten Gäste waren angekommen und begannen mit der gnadenlosen Fütterung der Tiere im Streichelzoo. Quex beobachtete seine Leidensgenossen jenseits des Zaunes, um herauszufinden, ob sie Wege gefunden hatten, sich vor den Liebesbekundungen der Kinder zu retten. Dabei fiel ihm ein Kaninchen auf, das sich neben das kleine Kaninchenhaus gelegt hatte und keine Lebenszeichen mehr von sich gab. Vielleicht sollte er sich auch tot stellen? Das probierte er sofort

aus, als die ersten Kinder die Murmeltierwiese besuchten. Er streckte sogar die Zunge ein kleines Stückchen weit aus dem Mund heraus!

Das Ergebnis war, dass die Kinder ihn sofort auf den Arm hoben und schreiend zum Verkaufsstand brachten:

“Das Murmeltier ist kaputt!!”, schrie das kleine Mädchen, das Quex trug, schon von weitem. Aber dann schaltete sich Ajax ein, der die Absicht von Quex erahnte.

“Was hast du?“, fragte er Quex, während er neben dem Mädchen einherging. “Entweder du wirst sofort wieder gesund oder ich muss es dem Bauern melden. Hier auf dem Bauernhof hat jedes Tier eine Aufgabe, um sein Futter zu verdienen. Ich Sorge für Sicherheit, die Hühner legen Eier und du spielst mit den Kindern!”

Quex sprang dem Mädchen vom Arm und beschwerte sich lautstark bei Ajax: “Aber die Kaninchen können sich nach Herzenslust in den Sand schmeissen und schlafen, während wir gequält werden!”

“Wo? Wer?“, fragte Ajax und rannte mit Quex zusammen zum Streichelzoo. Quex zeigte dem Hovawart das faulenzende Kaninchen, das noch immer neben dem Kaninchenhäuschen lag. Jetzt fielen Quex allerdings die roten Augenränder des Tieres auf und sein struppiges Fell. Diese Anzeichen kannte er, denn sie waren der Schrecken der Murmeltiere: die Erkennungszeichen der Maukebisi, einer Krankheit, die in regelmäßigen Abständen die Murmeltiervölker heimsuchte. Dagegen gab es keine Heilmittel. Das drückte auch das bekannte Sprichwort aus: Maukebisi – Tod in Scharen, kommt erst wieder in zehn Jahren!

Quex machte Ajax auf die Anzeichen aufmerksam und fragte, ob denn die Maukebisi auch eine Krankheit bei den Kaninchen sei.

“Das weiß ich nicht”, entgegnete der Hovawart. “Ich habe strikte Anweisung, jede Erkrankung von Angehörigen des Bauernhofs sofort dem Bauern zu melden.”

Und ein Hovawart vergisst seine Pflichten nie. Den Schmerzen in allen Gelenken zum Trotz rannte Ajax zum Verkaufsstand, um Bericht zu erstatten. Quex hatte gerade genug Zeit, um Plato herbei zu holen, da kam Ajax auch schon mit dem Bauern zurück. Laut bellend zeigte er dem Bauern das liegende Kaninchen. Quex folgte den beiden auf dem Fusse, denn diese Sache interessierte ihn sehr. Der Bauer nahm das Tier vorsichtig auf den Arm, untersuchte Ohren, Nase und Maul, und setzte es zurück auf die Erde. Quex ging ganz nahe an das kranke Kaninchen heran und bemerkte einen eigenartigen, süßlichen Geruch. Er leckte an den Augen des Tieres und stellte fest, dass es die gelblichen Spuren um die Augen herum waren, die diesen Geruch verströmten.

Der Bauer untersuchte noch weitere Kaninchen, bis er schließlich die Tiere einzeln einfing und in den Kaninchenstall in der Scheune brachte. Dort holte er eine Schachtel aus einem Schrank, entnahm dieser eine Handvoll gelber Kieselsteine und gab jedem Kaninchen eines zu fressen. Zu seiner Verwunderung stellte er fest, dass die Kaninchen die Kieselsteine gerne fraßen und auch gerne mehr davon gehabt hätten.

Ajax erklärte ihm anschließend, dass der Bauer viele derartige Kieselsteine in unterschiedlichen Farben besitze. Die Kaninchen seien gerne krank, weil sie dann morgens und abends ein solches Steinchen bekommen, das sehr lecker schmecke. Solche Steinchen gebe es auch für Hunde; aber nicht alle schmeckten gleich gut! Deshalb sei er nicht über jede Krankheit erfreut, aber manche Krankheiten seien durchaus wünschenswert.

Dann sahen sie dem Bauer zu, wie er das Stroh aus dem kleinen Kaninchenhaus in einen Handwagen lud und auf den Misthaufen warf.

“Die Krankheit sitzt in dem Stroh”, erklärte Ajax den Murmeltieren mit weiser Miene. “Das wird immer ausgetauscht, wenn Tiere erkranken.”

Der Ausfall der Kaninchen im Streichelzoo hatte für die Murmeltiere unangenehme Folgen: jetzt waren sie die einzigen Tiere mit weichem Fell in dieser Größenordnung, die den Kindern ausgeliefert waren. Micki, die Hofkatze, war tagsüber unauffindbar. Nach den Erfahrungen dieses Tages beschlossen Quex und Plato am Abend, den Bauernhof am kommenden Tag zu verlassen. Sie wollten ihre Entscheidung Ajax aber erst am Morgen mitteilen, um nicht schon am Abend mit Vorwürfen bedrängt zu werden.

Doch am nächsten Tag kam alles anders. Quex erwachte mit bleischweren Gliedern, rasendem Herzschlag, pochenden Kopfschmerzen und verklebten Augen. Plato half Quex ins Freie und holte Ajax.

“Oh je, oh je”, meinte der Hovawart mitfühlend, “wenn das mal nicht das Ende ist.”

Ajax hielt sich eisern an den Dienstplan und legte sich vor die Türe des Bauernhauses, um den Bauern sofort bei Verlassen des Hauses zu benachrichtigen. Eine vorzeitige Benachrichtigung war nur dann vorgeschrieben, wenn unmittelbare Gefahr für Haus und Hof bestand. Sonst war die Bettruhe des Bauern von übergeordneter Bedeutung. Endlich kam der Bauer heraus, um den Verkaufsstand zu öffnen. Ajax führte ihn unverzüglich zu den Murmeltieren.

“Oh je, oh je”, meinte der Bauer sachkundig, “wenn das mal nicht das Ende ist.”

Er schaute sich Ohren, Nase und Mund von Quex an und stellte erstaunt fest, dass die Anzeichen ganz und gar der Kaninchenkrankheit glichen. Dann setzte er Quex wieder auf den Boden, holte gelbe Kieselsteine und gab beiden, Quex und Plato, ein Steinchen zu füttern. Quex war wirklich nicht nach Fresen zumute, aber das Steinchen schmeckte wirklich gut: knackig im Anbiss und nussig beim Kauen mit pfefferminzartigem Geschmack, der auch nach dem Schlucken verblieb. Wenn man die Luft pfeifend einzog, lebte der Pfefferminzgeschmack als leichtes Brennen im Mund wieder auf. Mit einem Wort: lecker.

Schon war der Bauer wieder da mit einem dicken Hammer und einem Holzstock. Den klopfte er mit dem Hammer in den Boden und befestigte ein Schild daran, das die Bauersfrau aus dem Haus brachte. Darauf waren seltsame Zeichen gemalt, die Ajax als Schrift bezeichnete. Dann nahm der Bauer die beiden Murmeltiere auf den Arm und brachte sie in einen freien Kaninchenstall in der Scheune.

“Und jetzt?“, fragte Plato Quex, der matt und kraftlos dalag.

“Mir ist alles egal“, flüsterte Quex und schloss die Augen. “Es ist die Maukebisi. Ich habe an dem kranken Kaninchen geleckt. Bestimmt sitzt die Maukebisi nicht nur im Stroh, sondern auch im Fell und in der Spucke der Tiere. Du wirst sie auch bekommen. Leb wohl!”

Ajax war vor dem Kaninchenstall sitzen geblieben und hatte darauf gewartet, dass der Bauer die Scheune verlassen würde. Danach wandte er sich an Plato:

“Ich kann mir gut vorstellen, wie ihr euch jetzt fühlt. Aber ich glaube, es ist nur zu eurem Vorteil, wenn ihr ein paar Tage im Stall bleibt, bis ihr wieder gesund seid. Ich bin mir auch nicht sicher, ob ihr die Krankheit ohne die Heilsteine des Bauern überleben würdet.”

“Ich fühle mich nicht krank!”, wehrte sich Plato. Ajax versuchte ihm zu erklären, dass die Krankheit von einem Tier zum anderen springt und dass er, wenn nicht heute, so doch morgen mit Sicherheit krank geworden wäre.

“Du hast einfach nur Glück, dass du die Heilsteine schon bekommst, bevor die Krankheit ausgebrochen ist. So kannst du hoffen, dass du nicht so leiden musst, wie dein Kamerad.”

Plato ergab sich seinem Schicksal, legte sich neben Quex ins Stroh und schlief bald darauf ein. Erst am Nachmittag wurde er durch das Röcheln von Quex wieder geweckt, der “Wasser, Wasser” rief. Er rappelte sich hoch und stellte fest, dass seine Muskeln schmerzten und seine Augen verklebt waren. *Wer hätte das gedacht*, sagte er zu sich selbst, *dass uns nach all den Abenteuern der letzten Mondleben die Maukebisi im Kaninchenstall des Bauernhofs ein Ende bereitet! Wie das Leben so spielt.*

Er pfiiff nach Ajax, der kurz darauf herbeitrottete. “Jetzt hat mich die Maukebisi auch erwischt”, berichtete er dem Hund. “Wir haben grässlichen Durst. Kannst du uns ein paar Blätter Raberich besorgen?”

Raberich wächst am Rand von Bachläufen oder an feuchten Stellen in den Senken von Wiesen. Seine Blätter sind riesig, fleischig und voller Wasser. Sie stillen den Durst kranker Murmeltiere besser als das Trinken aus einem Wasserlauf.

“Ich kenne keinen Raberich”, erwiderte Ajax, “aber ich kann für Wasser sorgen.” Er nahm ein Gefäß, das neben den Kaninchenställen in einem Regal lag, ins Maul und rannte zum Bauern. Als er wiederkam, hatte der Bauer das Gefäß in der Hand. Er befestigte es an den Stäben ihres Käfigs und zum Erstaunen Platos fing es in dem Gefäß an zu Blubbern, Luftblasen stiegen auf und eine Schale füllte sich mit Wasser. Als

er trank, stiegen wieder Blasen auf und die Schale füllte sich erneut. Plato trank wieder und der Vorgang wiederholte sich noch einmal. Es war nicht möglich, die Schale leer zu trinken! Sie füllte sich mit Geglucker von Zauberhand immer neu.

“Heh, Quex! Komm her und trink!” Er wollte Quex auf diese Zauberei aufmerksam machen, aber der war zu schwach. Erst mit der Hilfe Platos schaffte er es überhaupt zur Schale und trank.

Am Abend lagen beide Murmeltiere schwach und leblos im Käfig. Ajax bellte sie an und befahl ihnen, die Heilsteine zu kauen, die der Bauer brachte. Beide folgten der Aufforderung mit Mühe. Die Maukebisi war eine heimtückische Krankheit. Sie raubte nicht nur die Kraft, nein, sie raubte auch die Hoffnung auf Genesung. Wären nicht Arni und Ajax gewesen, die dafür sorgten, dass die Heilsteine eingenommen wurden, wäre es das Ende für die beiden Murmeltiere gewesen.

So aber spürten sie schon am nächsten Morgen, dass neuer Lebensmut in ihnen erwachte. Sie fühlten sich noch sehr schwach und nahmen außer dem gelben Heilstein kein weiteres Futter zu sich, aber die innere Hitze und das Brennen in Mund und Augen hatten sich deutlich verringert. Den Tag verbrachten sie dösend oder schlafend. Sie tranken viel aus der Schale, die nie leer wurde, und bekamen abends wieder einen Heilstein. Am nächsten Morgen erwachten sie mit Hungergefühlen.

“Ich glaube, wir haben die Maukebisi überlebt”, meinte Plato zu ihrer Genesung.

“Wir sollten noch einen oder zwei Tage abwarten”, flüsterte Quex, den die Krankheit mehr getroffen hatte, als Plato. “Noch wäre ich einem Fuchs nicht gewachsen!”

Plato lachte und freute sich über den neu erwachten Humor seines Freundes. Aber Quex machte ein nachdenkliches Gesicht und fuhr mit leiser Stimme fort:

“Ich hatte in der Nacht einen Traum, einen ganz seltsamen Traum, den ich nicht vergessen habe. Ich bin nachts vom Biersee den Bierbach hinabgerutscht, wie im letzten Winter, als der Bachlauf zugefroren war. Aber das Wasser war nicht gefroren, und doch bin ich auf ihm im Sitzen gerutscht. Es war auch nicht Nacht, sondern es war ein Tag ohne Licht, so wie in der Geschichte über Heraklix, als er den Kohlamant im Finstergebirge holte. Meine linke Vorderpfote hatte ich auf mein Herz gepresst, nur mit der rechten habe ich mich beim Rutschen abgestützt. Als ich nach rechts schaute, dorthin, wo das Grab von Pax liegt, sah ich ihn auf dem Grab stehen und seine Lippen formten die Worte: ‘kein Blutvergießen, kein Blutvergießen’. Und als ich dann unten im Sumpf vor dem Wasserfall ankam, nahm ich im Aufstehen die linke Pfote vom Herzen und erwartete ein Glühwürmchen, so wie im Märchen über Heraklix. Aber ich hatte einen gelben Heilstein in der Pfote! Dann bin ich aufgewacht.”

“Ein seltsamer Traum”, meinte auch Plato, nachdem er lange überlegt hatte.

“Und noch eine Sache ist mir eingefallen, eine uralte Geschichte, die Pax einmal erzählt hatte, als wir ihn fragten, warum wir Murmeltiere die Kaninchen verachten. Da sagte er, dass vor langer, langer Zeit Murmeltiere lebten, die so zahlreich waren und immer zahlreicher wurden, dass sie die ganze Welt besiedelten. Da beschwerten sich die Kaninchen bei ihrem Gott darüber, dass die Murmeltiere ihnen den Lebensraum nehmen würden. Ihr Gott war darüber erzürnt und suchte Murm auf, denn die Landnahme der Murmeltiere war ein klarer Verstoß gegen die Aufteilung der Erde durch die Götter. Murm aber lachte den Kaninchengott aus, um die Sache herunterzuspielen. In Wirklichkeit war ihm die Beschwerde sehr peinlich. Ein solcher Regelverstoß wurde unter den Göttern gerne herumerzählt

und schadete dem Ansehen des Betroffenen. Deshalb wollte er vor dem Kaninchengott auf keinen Fall offen zugeben, dass er auf seine Murmeltiere nicht aufgepasst hatte. Kaum aber hatte der Kaninchengott ihn verlassen, besuchte er mit doppelter Wut die Völker der Murmeltiere, um sie für ihren Übermut zu bestrafen. Er sorgte dafür, dass alle Krankheiten der Kaninchen auf die Murmeltiere übergriffen, wo immer sie in deren Nähe gerieten. Und so kam es, dass viele Murmeltiere, die in der Nähe von Kaninchen siedelten, erkrankten und in großer Zahl starben. Erst als sich die Murmeltiere von den Kaninchen entfernt hatten, wurden die Völker wieder gesund, insbesondere in der Einsamkeit der Berge, wo Kaninchen nicht überleben können. Seit dieser Begebenheit aber sind Kaninchen bei Murmeltieren verhasst, obwohl es eigentlich die Murmeltiere waren, die die Kaninchen zu verdrängen versucht hatten.”

Und nach einer kleinen Pause setzte Quex hinzu: “Die Maukebisi ist eine Krankheit der Kaninchen, aber wir haben sie bekommen, weil wir den Kaninchen zu nahe gekommen sind. Auch jetzt sitzen wir in einem Kaninchenstall. Ich sage dir: wir sollten hier so bald wie möglich verschwinden. Wir gehören nicht hierher!”

“Einverstanden”, stimmte Plato zu. “Wir warten nur noch so lange, bis wir wieder ganz bei Kräften sind. Dann wandern wir in die Berge und schauen, ob wir aus dem Verborgenen heraus einen Krieg gegen die Gelben führen können.”

“Was meinst du”, überlegte Quex, “ob die Dachse auch die Maukebisi bekommen, wenn wir sie unterwegs besuchen? Sie sitzt doch in unserem Fell und kann vielleicht sogar auf Dachse springen!”

“Dann werden wir die Dachse eben nicht besuchen”, schlug Plato vor. “Aber wenn wir in Aurelien auf gelbe Soldaten treffen, dann springt die Maukebisi auf die Richtigen über!”

“Aber danach springt sie von den Gelben auf unsere Familien, und das können wir ja wohl nicht wollen!”

“Wir müssen Heilsteine mitnehmen!”, rief Plato aufgeregt. “Das sagt uns dein Traum! Dann verschwinden die Gelben ohne Blutvergießen und wir können wieder für Freiheit und Frieden sorgen!”

Auch Quex wurde von der Idee gepackt. Nachdem sie ihre Heilsteine gefuttert hatten, ließ Ajax sie aus dem Kaninchenstall, so dass sie eigenständig Futter suchen konnten. Ajax sah aber ein, dass sie für den Dienst im Streichelzoo noch zu schwach waren. Quex bat sich einen zweiten Heilstein aus und flüsterte Ajax etwas ins Ohr. Ajax nickte verständnisvoll und holte die Schachtel aus dem Schrank mit den Wundermitteln des Bauern. Quex ließ einen Stein aus der Schachtel kullern und machte sich langsam auf den Weg. Plato folgte ihm schwankend. Sie gingen die Rückseite der Scheune entlang, um den Misthaufen herum und kamen zum Garten der Bauersfrau, der mit einem engmaschigen Zaun umgeben war. Nach kurzer Suche fanden sie aber eine Stelle, wo sie durch geringfügiges Graben einen Weg unter dem Zaun hindurch anlegen konnten. Quex lief voraus in eine Ecke des Gartens – zu Mardurs Grab. Er legte den Heilstein zu den anderen Kleinigkeiten, die das Grab schmückten.

“Das ist das Mindeste, was wir ihm schulden”, meinte Quex dazu.

Sie ließen die Gelegenheit nicht ungenutzt, sich aus den benachbarten Beeten zu versorgen, auch wenn sie wussten, dass der Salat eigentlich nicht für sie bestimmt war. Den Rest des Tages verbrachten sie damit, ihren Krieg aus dem Verborgenen zu planen. Die wichtigste Rolle spielte dabei die Verfügbarkeit von Heilsteinen. Im Regal des Bauern fanden sie noch zwei

ungeöffnete Schachteln. Als am Abend der Bauer nach ihnen sah und ihnen zwei neue Heilsteine brachte, sprachen sie Ajax darauf an, ob sie einen Vorrat an Heilsteinen nach Aurelien mitnehmen dürften.

Der Gedanke war Ajax unangenehm. Seine Aufgabe auf dem Bauernhof bestand darin, alles zu bewachen und zu bewahren, was vorhanden war. Die Weggabe von Schachteln war ein klarer Verstoß gegen seinen Auftrag – und ein Hovawart verstößt niemals gegen seinen Auftrag. Das war sonnenklar. Andererseits waren die Murmeltiere gute Freunde.

“Wir machen einen Tausch”, schlug Quex vor. “Wir schicken zwei Murmeltierpärchen für deinen Streichelzoo, und dafür bekommen wir vier Schachteln mit Heilsteinen.”

Das empfand Ajax als faires Angebot, das er nur noch dem Bauern unterbreiten musste. Jedenfalls war mit der Annahme des Angebots kein Bruch seiner Verpflichtungen verbunden. Er holte erneut den Bauern und trug vor seinen Augen erst eine, dann die andere ungeöffnete Schachtel mit hellgelben Heilsteinen in den Stall der Murmeltiere, die sie in die hinterste Ecke ihres Stalles schoben. Der Bauer schaute aufmerksam zu, streichelte dann seinen Hund und sagte:

“Dann müssen wir wohl zwei neue Schachteln besorgen.”

Als in der Nacht der Dunkelmond den Beginn des Blumenmondes anzeigte, sah man im schwachen Licht der Sterne zwei Murmeltiere in einem Kaninchenstall ihrer völligen Gesundheit entgegenschlafen. Hungrig erwachten sie am Morgen und machten sich auf die Futtersuche. Sie hatten beschlossen, erst aufzubrechen, nachdem MacDuff sie besucht hatte. Er musste unbedingt in ihre Pläne eingeweiht werden.

Noch vor den ersten Kindern besuchten Quex und Plato die Murmeltierwiese und schauten nach ihrer Höhle. Beide ver-

spürten große Lust, ein wenig zu graben und zu scharren, aber Ajax bemerkte sie und verbot ihnen jede weitere Bautätigkeit:

“Was meint ihr wohl, was auf dem Schild steht?“, fragte er sie vorwurfsvoll.

“Was steht denn darauf?“, fragten nun die Murmeltiere ihrerseits.

“Wiese nicht betreten“, antwortete Ajax, wobei er einen unsicheren Eindruck machte. Hovawarts sind ehrliche Hunde. Lügen können sie gar nicht und wenn sie sich einer Sache nicht sicher sind, können sie es nicht verbergen.

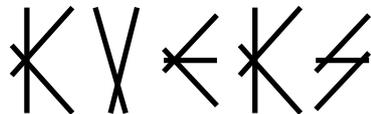
“Kannst du lesen?“, fragte Plato neugierig, denn unter Murmeltieren gilt die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben als einziger wesentlicher Unterschied zwischen Menschen und Tieren.

“Ein bisschen“, druckste Ajax herum. “Ich kenne ein paar Zeichen, die für Sprechlaute stehen, die mir der Bauer beigebracht hat, aber ich habe mir nie Mühe gegeben. Wozu auch? Ich bin im Leben immer auch ohne Lesen und Schreiben zurecht gekommen. Aber ‘Plato’ könnte ich zum Beispiel schreiben.”

Die beiden Murmeltiere schauten ihn mit großen Augen an. Das grenzte an ein Wunder! “Dann schreib mal“, forderte Plato den Hund auf. Der malte Striche in den Sand des Weges:



“Kannst du auch meinen Namen schreiben?“, fragte Quex, den das Lesen und Schreiben schon immer brennend interessiert hatte. Ajax zog wieder Linien im Sand:



Die Murmeltiere verstanden schnell, dass es darum ging, für jeden Sprechlaut ein Zeichen festzulegen. Sie übten weiter unter der Anleitung von Ajax, der sich noch an viele Zeichen aus seinem Unterricht erinnern konnte. Schon schrieben sie neue Namen,

M | L | A B | U | F | I T | R | A | U | S | T | R | A | N

die ihnen nach mehreren Versuchen gut gelangen.

“Und was haben wir jetzt davon?“, fragte Plato.

“Wir können sagen, dass wir schreiben können!“, antwortete Quex stolz. “Das kann sehr nützlich sein. Stell dir einmal vor, dass ich vorausgehe und du folgst mir mit großem Abstand. Dann kann ich immer, wenn ich vom geraden Weg abweiche, schreiben: da entlang!”

“Das brauchst du doch nicht zu schreiben. Das rieche ich doch am Boden!“ Plato schüttelte den Kopf. Eine sinnvolle Verwendung für Schrift fiel ihnen nicht ein, aber Quex erinnerte an die Erfindung des Seilflechtens.

“Zu Beginn fanden das auch alle blöd ...“, meinte er.

“Und jetzt tragen unsere Gegner unsere Erfindung als Erkennungszeichen um den Hals“, fiel ihm Plato ins Wort. “Diese Idee hat uns wirklich großen Nutzen gebracht!“, fügte er sarkastisch hinzu.

Zur größten Freude der Murmeltiere erlaubte Ajax ihnen nicht, den Dienst im Streichelzoo wieder aufzunehmen: “Erst wenn der Bauer euch untersucht und das Schild weggenommen hat!”

“Dann wird daraus nichts mehr“, fügte Quex erleichtert hinzu. “Da kommt nämlich MacDuff angesegelt. Wir wollen ihm sagen, dass wir morgen aufbrechen.”

Quex und Plato rannten schnell zur Rückseite der Scheune, wo sie mit MacDuff reden konnten, ohne andere Tiere zu erschrecken. Sie berichteten ihm von ihrer schweren Erkrankung, die MacDuff nicht als so schwer begreifen konnte, da sie munter und lustig vor ihm standen.

“Trotzdem muss man die Maukebisi immer Ernst nehmen”, belehrte ihn Quex, “und deshalb hat uns der Bauer zwei Schachteln mit Heilsteinen geschenkt. Wir wollen sehen, ob du sie tragen kannst.”

Die Murmeltiere schoben die Schachteln aus dem Kaninchenstall und rollten sie aus der Scheune. MacDuff hatte überhaupt keine Mühe, die Schachteln mit seinen Klauen zu greifen.

“Am besten wäre es, wenn MacDuff die Schachteln in die Gesichterhöhle bringen würde. Von dort ist es nicht mehr weit nach Aurelien, um die Heilsteine notfalls zu verteilen”, schlug Plato vor. Dem stimmte Quex zu, meinte aber, dass MacDuff nicht beide Schachteln auf einmal mitnehmen sollte.

“Die Heilsteine sind zu wertvoll, als dass sie uns verloren gehen dürften”, schärfte er MacDuff ein, der daraufhin eine Schachtel mit beiden Klauen umklammerte und abflog. Die Murmeltiere verfolgten seinen Flug aus einer Dachluke der Scheune, zumindest bis zum Waldrand, wo MacDuff hinter einer Anhöhe im Wildbachtal verschwand. Wenig später tauchte er wieder auf, um die zweite Schachtel wegzubringen.

“Komm morgen wieder, so früh du kannst”, trug ihm Quex auf. “Wir wollen nach Aurelien aufbrechen und benötigen dich zu unserer Sicherheit. Es wäre nicht schlecht, wenn du dich schon bei deinem Anflug ein wenig umsehen könntest, wo die Gelben ihre Kundschafter aufgestellt haben. Morgen geht es los!”

MacDuff verließ sie daraufhin mit der zweiten Schachtel und dem Versprechen, am nächsten Morgen pünktlich zu

erscheinen. Die Murmeltiere aber verbrachten den Tag mit Schreibübungen unter der Anleitung von Ajax, der auch Arni anhielt, seinen Namen schreiben zu lernen. Aber Arni zog es vor, sich von den Kindern quälen zu lassen.

“Die Jugend von heute ...”, klagte Ajax.

20. Gefangen

Die Murmeltiere hatten eine geruhsame Nacht in ihrer Höhle neben dem Streichelzoo verbracht. Sie fühlten sich wieder völlig gesund und futterten ausgiebig, während sie auf MacDuff warteten. Ajax und Arni gesellten sich zu ihnen, um sie zu verabschieden.

“Darf ich dir ein bisschen in dein Hinterbein beißen”, fragte Arni Quex treuherzig.

“Wie kommst du auf eine so dumme Idee?”, fragte Quex erstaunt.

“Du weißt doch, dass wir jetzt vegan ernährt werden.” Arni schlug einen weinerlichen Ton an. “Aber ich habe so gerne Fleisch gegessen! Ich kann mich an das neue Futter einfach nicht gewöhnen!”

“Und da soll ich dir jetzt zum Abschied mein Hinterbein zur Verfügung stellen? Du spinnst wohl!” Quex war wirklich entrüstet.

“Ich beiße nicht zu!”, versprach Arni. “Ich will nur diesen zarten Widerstand zwischen den Zähnen spüren. Ich werde dir nicht weh tun. Wirklich!”

Ein Hovawart lügt nie. Quex fühlte sich verpflichtet, auf den Wunsch Arnis einzugehen, obwohl er lieber Plato diese Aufga-

be überlassen hätte. "Aber nur kurz", schränkte er seine Bereitschaft ein. Dann streckte er sein rechtes Hinterbein aus, das sich aber wie von selbst wieder einzog, als sich das Gebiss Arnis dem Bein näherte. Quex musste seinen Willen gewalt-sam zusammenreißen, um das Bein wieder auszustrecken. Arni nahm es behutsam zwischen die Zähne und gab ein genussvolles Schnurren von sich. Quex zählte in Gedanken bis fünf und riss dann sein Bein ganz schnell aus dem Maul von Arni. Ein großer innerer Schmerz ließ den Hund aufstöhnen.

MacDuff schwebte heran und landete auf dem First des Scheunendachs.

"Es geht los", rief Plato den Hunden zu. "Lebt wohl!"

"Vergesst nicht, uns die beiden versprochenen Pärchen zu schicken", erinnerte Ajax die beiden Murmeltiere, die bereits durch die Scheune auf deren Rückseite rannten. Als sie den Misthaufen passierten, hielt Plato seinen Freund noch auf:

"Lass uns von dem Stroh mitnehmen, das dort oben auf dem Misthaufen liegt. Das hatte der Bauer aus dem Kaninchenstall genommen. Vielleicht können wir es gebrauchen."

"Aber da steckt doch die Maukebisi drin", entgegnete Quex verdutzt. "Du willst doch nicht wieder krank werden?"

"Ajax hat mir versichert, dass wir nicht mehr an der Maukebisi erkranken können, da wir sie schon hatten. Für uns ist das Stroh ungefährlich."

"Aber dann können sich doch andere an dem Stroh anstecken!"

"Eben!", entgegnete Plato – und da verstand Quex, was er beabsichtigte.

"Du willst wohl ganz sicher gehen, dass wir die Maukebisi an uns tragen, was?", fragte er. Plato brummte nur als Antwort, aber Quex bekam ein schlechtes Gewissen. Wenn sich

ein Murmeltier an seinem Fell angesteckt hätte, ja, das hätte er als naturgegebenes Ereignis betrachtet. Aber andere Murmeltiere mit dem Stroh gezielt anzustecken, war eine Art der Kriegsführung, die er nicht billigte. *Dabei spiele ich nicht mit*, sagte er sich, trug aber sein Stroh Bündel weiter.

MacDuff kreiste beständig über ihnen und sorgte für Sicherheit. So kamen die Murmeltiere schnell voran und ehe die Sonne ihren höchsten Stand erreichte, hatten sie bereits den Waldrand mit dem Adlerschild erreicht.

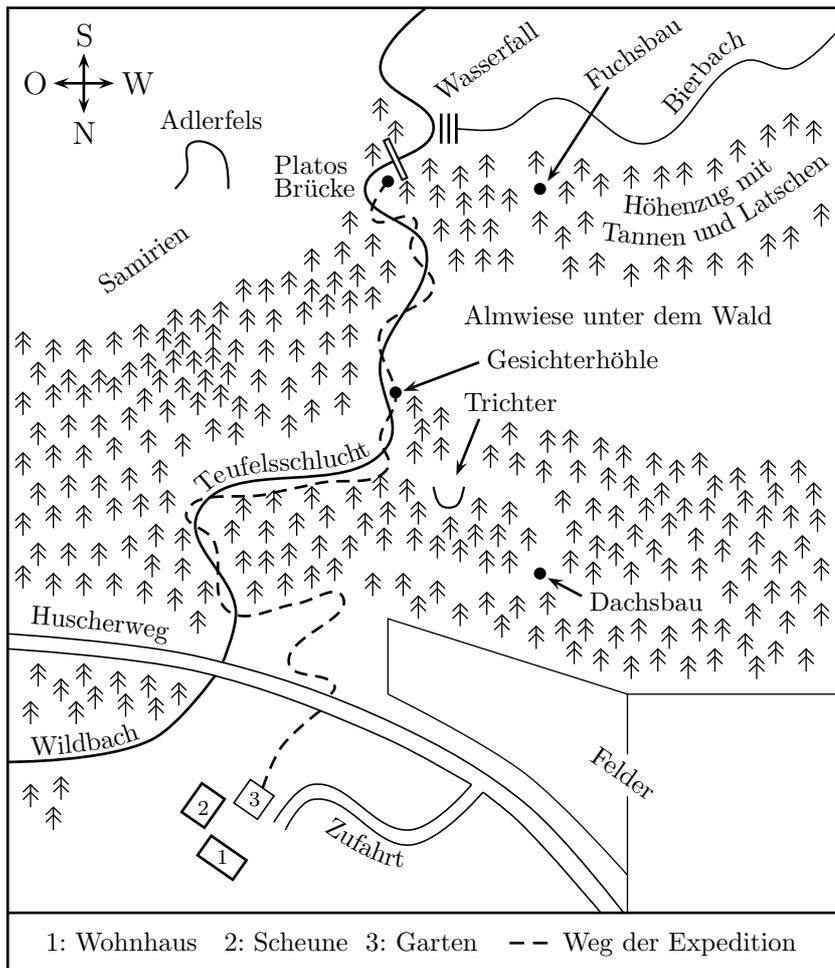
“Wir laufen jetzt am Waldrand in östlicher Richtung entlang”, schlug Plato vor, “bis wir den Wildbach erreichen. So umgehen wir den Dachsbau weiträumig und können sicher sein, dass wir den Dachsen nicht die Maukebisi bringen!”

MacDuff erkundete den Weg und verjagte alles Getier, das sich unterwegs zeigte. Trotzdem ließen die Murmeltiere nun erhöhte Vorsicht walten, denn es war nicht auszuschließen, dass sich im Gebüsch am Waldrand ein frecher Fuchs vor den Blicken des Adlers verbarg. Einem solchen Räuber wollten die Murmeltiere keinesfalls zum Opfer fallen und gingen deshalb langsam und mit größter Aufmerksamkeit voran. MacDuff flog dicht über ihnen, schwang sich von Baum zu Baum, um jederzeit eingreifen zu können. Gegen Abend erreichten sie den Wildbach und fanden an seinem Rand eine Höhle für die Nacht, die der Bach beim letzten Hochwasser unter einem Felsbrocken ausgewaschen hatte. MacDuff setzte sich in der Nähe auf einen Baum.

“Was machen wir, wenn wir auf Späher treffen?”, war Platos erster Gedanke am Morgen.

“Wir müssen sie rechtzeitig bemerken und umgehen”, entgegnete Quex.

“Das ist klar. Ich meine: was tun wir, wenn MacDuff sie zuerst sieht und uns meldet? Dann könnten wir sie überraschen



Quex' und Platos Weg vom Bauernhaus zu Platos Brücke

und überwältigen. Wenn wir Radix bekämpfen wollen, müssen wir jede Gelegenheit nutzen, seine Soldaten zu schlagen.”

“Das ist richtig”, stimmte Quex zu.

“Und was machen wir, wenn sie sich ergeben? Wir können sie doch nicht hinter uns herschleppen!” Plato blieb hartnäckig.

“Wenn sie den Blutseid schwören, lassen wir sie leben, wenn nicht, bringen wir sie um!” Das war es, was Plato hören wollte.

“Dann sollten wir uns ein paar Seile flechten, damit wir Gefangene fesseln und, wenn es sein muss, erdrosseln können”, setzte Plato hinzu.

Dieses erbarmungslose Denken ist mir fremd, dachte Quex. Natürlich handelt Plato folgerichtig und vernünftig, aber ich bin zu einer derartigen Kälte nicht in der Lage. Ich bin zu weich für diese Welt.

Sie suchten nach reißfesten Gräsern und verbrachten den Vormittag mit der Herstellung von langen Seilen, die sie sich um die Körper wanden. MacDuff war unablässig in der Schlucht des Wildbachs hinauf und hinab geflogen und meldete, dass erst auf der Höhe von Platos Brücke, dort, wo sich der Bierbach über die Felswand in den Wildbach stürzte, gelbe Soldaten anzutreffen seien. Trotzdem setzten sie die Wanderung mit geschärften Sinnen fort, das Stroh aus dem Kaninchenstall in der Zahnücke, ohne dass es zu einem Zusammentreffen mit den Gelben kam. Sie erreichten erleichtert die Gesichterhöhle und machten sich an den Aufstieg zum Höhleneingang.

“Wäre ich Radix, hätte ich hier längst Wachen aufgestellt”, meinte Quex, als er sich im Inneren der Höhle einrichtete. “Er hätte sich doch an den acht Krallen der Vorderpfoten abzählen können, dass wir auf diesem Weg zurückkommen würden.”

“Hat er auch, hat er auch”, verkündete Artax, der aus dem hinteren Teil der Höhle zusammen mit fünf gelben Soldaten hervorsprang und die beiden Freunde gefangen nahm, ehe sie zu einer Gegenwehr kamen.

“Schau mal, Bruder”, bemerkte Albix mit höhnischem Lachen. “Sie haben an alles gedacht: sogar an Seile, damit wir sie leichter fesseln können.”

Die Gelben lachten hämisch, nahmen den beiden Freunden die Seile ab und banden ihnen die Pfoten zusammen.

“Und Futter haben sie uns auch mitgebracht, die lieben Tierchen”, sagte ein anderer Soldat und nahm das Stroh aus dem Kaninchenstall genießerisch in den Mund. “Da habe ich aber schon besseres Grösli gefuttert”, meinte er dazu, ließ sich aber den Spaß nicht nehmen, weiter auf einem Halm herumzukauen. Auch die anderen nahmen sich von dem Stroh, rochen daran und kauten darauf.

“Irgendwie riecht das Stroh nach Scheiße”, meinte einer der Soldaten.

“Wundert dich das?“, fragte Albix, der den Witz des Vorgängers zu übertrumpfen versuchte. “Die beiden reden doch auch nur Scheiße, da ist es kein Wunder, dass alles, was sie im Maul tragen auch nach Scheiße riecht!”

“Ich werde morgen zu Radix laufen und melden, dass wir die Ausreißer gefangen haben. Für heute ist es zu spät. Da wird sich Radix bestimmt freuen. Solange ich weg bin, lassen wir die Gefangenen hier. Ich könnte mir vorstellen, dass Radix gar nicht will, dass wir sie nach Aurelien zurückbringen. Was immer er mit ihnen vorhat, lässt sich hier leichter erledigen.”

Den beiden Freunden war klar, dass sie diese Höhle nicht mehr lebend verlassen würden, wenn Artax erst aus Aurelien zurückgekommen war. Quex rollte sich nach links und nach rechts, um einen besseren Überblick über die Höhle zu bekommen. Da sich seine Augen mittlerweile an das Halbdunkel gewöhnt hatten, konnte er in seiner unmittelbaren Nähe, hinter einem dicken Stein, die beiden Schachteln mit Heilsteinen entdecken. Trotz ihrer verzweifelten Lage beruhigte ihn der Anblick.

“Ob MacDuff mitbekommen hat, dass wir gefangen genommen wurden?“, flüsterte er Plato zu.

“Das glaube ich nicht“, entgegnete Plato mit leiser Stimme. “Er wird es erst morgen bemerken, wenn wir uns nicht mehr

blicken lassen. Aber ich mache mir Sorgen, dass er, nichts ahnend, hier hereinfliegen und von den Gelben überwältigt werden könnte.”

“Wir müssen ihm ‘Hau ab’ zurufen, sobald wir ihn vor dem Eingang wahrnehmen. Mehr können wir nicht tun”, stellte Quex entmutigt fest.

“Haltet die Klappe, ihr Experten, oder wir binden euch die Schnauzen zu!”, tönte einer der Soldaten. Damit spielte er auf die Tatsache an, dass sie alle als Soldaten in der Schlacht am Biersee mitgekämpft hatten. Damals waren sie Untergebene von Plato oder Quex gewesen.

“Es ist schon erstaunlich”, entgegnete Plato, “wie aus tapferen und treuen Soldaten Verbrecher werden können. Ich frage mich, was wir euch angetan haben.”

“Halt die Schnauze”, schrie Artax, der in seiner Art ganz den Vater erkennen ließ, “noch ein Wort und ich stopfe es dir für immer!”

Quex trat Plato mit den gefesselten Hinterbeinen in den Bauch, um ihm zu signalisieren, dass er den Streit nicht weiter anheizen solle. Ihre einzige Chance lag darin, Zeit zu gewinnen. *MacDuff könnte die Dachse holen*, schoss es Quex durch den Kopf. Dieser Gedanken beruhigte ihn und dämpfte die aufkommende Panik.

Artax teilte Wachen für die Nacht ein. Die gelben Soldaten nahmen die Endzipfel der Seile in ihre Mäuler, so dass sie auch im festen Schlaf sofort merken würden, wenn die Gefangenen sich bewegten.

Für Quex und Plato wurde es eine schlaflose Nacht. Ihre Arme und Beine waren durch die Fesseln gefühllos geworden und durch ihre eingeschränkte Bewegungsfreiheit hatten sich ihre Körper schmerzhaft verkrampft.

Artax war im Morgengrauen zuerst auf den Beinen und wollte schon aufbrechen, wäre er nicht von seinem Bruder Albix aufgehalten worden, der unbedingt mitgenommen werden wollte. Artax blickte auf die Gefangenen und überlegte, ob vier Soldaten ausreichen würden, die beiden gefesselten Murmeltiere zu bewachen. Er kam zu dem Schluss, dass es nur zu seinem Vorteil war, wenn er seinen Bruder mitnahm, denn vier Augen sehen mehr als zwei. Und außerdem konnte immer der Fall eintreten, dass es galt, sich zu trennen, um Radix schneller benachrichtigen zu können. "Komm mit", sagte er deshalb kurz und kletterte die Schluchtwand hinunter in das Tal des Wildbachs.

Kaum waren die beiden Radix-Söhne verschwunden, als ein großer Schatten den Eingang verdunkelte.

"Der Adler", schrien die Wachen und stellten sich am Eingang auf, um den Vogel mit ihren Nagezähnen zu empfangen. Quex stieß einen schrillen Warnpfiff aus, der sofort dafür sorgte, dass sich der Schatten entfernte.

"Jetzt weiß er Bescheid", flüsterte Quex zu Plato. "Er hat Albix und Artax gesehen, wie sie in das Bachbett hinabstiegen, und er hat meinen Warnpfiff gehört. Beides zusammen ergibt ein klares Bild. Bestimmt holt er jetzt die Dachse."

"Oder er verfolgt Artax und Albix", erwog Plato leise. Dann schwiegen die beiden, um die Wachen nicht zu reizen. Einer der Soldaten verließ die Höhle, um Grösli zu sammeln. Die anderen setzten sich um die Gefangenen herum. Quex fiel auf, dass einem der Wächter, den sie wegen seines hasenähnlichen Gesichts 'Löffel' nannten, immer wieder der Kopf auf den ausgestreckten Arm fiel. Das Frühstück belebte ihn wieder kurz, aber wenig später rannte er zum Eingang der Höhle und übergab sich. "Ich glaube, ich werde krank", meinte Löffel dazu, legte sich hin und schloss die Augen.

Hoppla, dachte Quex und gab Plato einen Stoß mit einem Ellbogen. Der grunzte als Antwort, verdrehte die Augen und ließ die Zunge aus dem Mundwinkel baumeln, als hätte er die Maukebisi.

Um die Mittagszeit übergab sich ein zweiter ihrer Wächter. Dann tuschelten die gelben Soldaten miteinander.

“Wir warten noch einen Ombok”, flüsterte Plato. “Dann versuche ich, deine Fesseln durchzunagen. Ich will mich nämlich wehren können, wenn sie bemerken, dass sie die Maukebisi haben. Die kommen sonst auf dumme Gedanken und werfen uns gefesselt aus der Höhle in die Schlucht hinunter, solange sie es noch können.”

Die beiden Freunde beobachteten die Wachen aufmerksam. Sie sahen, wie sich die Soldaten streckten und reckten, was auf beginnende Gliederschmerzen hindeutete. Ihre Augen wurden fiebrig glasig. Als die Nacht hereinbrach, waren drei der Wachen heftig erkrankt, nur einer konnte sich noch auf den Beinen halten. Der Zeitpunkt zu handeln war gekommen. Quex drehte sich zur Seite und Plato begann das Seil in seinem Rücken zu benagen. Die Nagezähne von Murmeltieren sind messerscharf. Es bedurfte nur weniger Bisse, um das Seil zu durchtrennen. Nun hatte Quex die Vorderpfoten frei und bewegte sie vorsichtig, um das Gefühl wieder herzustellen. Das bemerkte die verbliebene Wache und stürzte sich auf ihn. Quex krümmte sich zusammen und rammte ihm die gefesselten Füße in den Bauch. Der Soldat fiel um und blieb schwer atmend liegen. Die anderen Wachen, soweit sie in ihrem geschwächten Zustand den Kampf überhaupt wahrgenommen hatten, blieben teilnahmslos liegen.

Quex löste die Fesseln an den Armen und Beinen von Plato und befreite sich von den eigenen.

“Wasser!”, stöhnte einer der kranken Wächter.

“Sollen wir ihnen helfen?“, fragte Quex und dachte an die Heilsteine.

“Natürlich“, antwortete Plato und dachte an das Wasser. “Wir helfen ihnen hinunter an den Bach, damit sie soviel trinken können, wie sie wollen. Die Maukebisi macht durstig. Ich erinnere mich daran.“ Er packte den ersten und zog ihn vorsichtig über die Kante und half ihm, sich an den Bachrand hinabgleiten zu lassen. Als Plato den zweiten zum Bach schleppte, beteiligte sich Quex an der Arbeit, bis sie alle vier nebeneinander, im Schatten eines Busches, auf dem Gras am Rand des Baches gelagert hatten. Unmittelbar vor ihren Nasen floss das Wasser vorbei, so dass sie trinken konnten.

“Sie werden dort sterben“, meinte Quex, als ob Plato das nicht wüsste.

“Es ist besser, wenn sie sterben, und nicht wir“, bemerkte Plato trocken. “Wir müssen jetzt planen, wie es weitergehen soll. Das Stroh aus dem Kaninchenstall ist voller Maukebisi. Wenn Artax und Albix die Maukebisi nach Aurelien tragen, erkranken dort alle innerhalb weniger Tage. Wir müssen sofort mit der Verteilung der Heilsteine beginnen.“

“Am Wichtigsten sind unsere eigenen Familien“, meinte Quex dazu.

“Wir müssen erreichen“, überlegte Plato, “dass die gelben Soldaten und die Anhänger von Radix im mittleren und oberen Tal keine Heilsteine bekommen und auch nicht erfahren, dass wir die Maukebisi heilen können.“

“Es ist besser, wenn wir uns überlegen, wer Heilsteine bekommen muss“, fiel ihm Quex ins Wort. “Wir müssen erstens alle Familien in Samirien versorgen. Wir müssen zweitens die Familien im unteren Tal versorgen. Wir müssen drittens die Mäuse und Hasen, aber nicht die Eltern, im mittleren und

oberen Tal versorgen, und wir müssen viertens die Gefangenen versorgen. Wie wäre es, wenn wir Britta und Baldur, unsere Heiler mit der Aufgabe betrauten?”

“Auf keinen Fall. Du kennst doch Britta. Sie macht bei der Versorgung von Kranken keinen Unterschied zwischen gut und böse. Das können wir nicht riskieren.”

“Dann bleiben als Verteiler nur unsere Frauen. Kora könnte in Samirien die Verteilung übernehmen, Mila, Quila und Dana schicken wir als Lehrerinnen ins untere, mittlere und obere Tal, wo sie die Mäuse und Hasen versorgen können. Mila übernimmt zusätzlich die Elternpaare im unteren Tal. Dann müssen wir nur noch irgendwie Zugang zu den Gefangenen herstellen, dann sind alle versorgt, die hinter uns stehen.”

Die beiden Freunde diskutierten noch eine Weile die Feinheiten ihres Planes, während sie den vier todkranken Wachen zusahen. Dann stießen sie schrille Pfiffe aus, um MacDuff auf sich aufmerksam zu machen. Es dauerte nicht lange und der mächtige Adler schwebte über ihnen. Als sich MacDuff davon überzeugt hatte, dass Quex und Plato frei waren und nicht unter Zwang für eine billige Falle herhalten mussten, landete er vorsichtig auf einem Felsblock im Bachbett, aufmerksam nach allen Seiten sichernd, um bei dem geringsten Anzeichen einer Gefahr fliehen zu können.

“Komm näher, du feiges Huhn!”, rief ihm Plato entgegen. “Wir mussten gegen sechs Murmeltiere kämpfen, während du in der Sonne segeln konntest!”

Es sprach für den guten Charakter des Adlers, dass er schuld-bewusst näher kam und tatsächlich die scherzhaft gemeinte Kritik Platos ernst nahm.

“Es tut mir leid, dass ich die Gelben nicht bemerkt hatte”, stammelte er. “Es wird nicht wieder vorkommen!”

“Das war doch nicht ernst gemeint”, beruhigte Quex den Adler, umarmte ihn und schimpfte mit Plato: “Du fieses Murmeltier wirst meinen Lieblingsadler nie wieder beleidigen! Entschuldige dich sofort!”

“Verzeih mir, MacDuff”, entschuldigte sich Plato und stupste ihn mit der Nase an. “Wir brauchen dich schon wieder. Was hast du denn seit heute Morgen gemacht?”

“Ich habe die beiden Murmeltiere mit den gelben Halsbinden verfolgt, die heute Morgen aus der Höhle kletterten. Sie sind zum Fuchsbau gelaufen, wo jetzt die Gefangenen untergebracht sind. Dann sind sie weitergelaufen ins untere Tal, aber mir ist aufgefallen, dass sie immer langsamer wurden. Sie haben es bis in die Höhle deiner Eltern geschafft und ich glaube nicht, dass sie von dort noch weiterlaufen werden. Sie haben auf mich den Eindruck von kranken Tieren gemacht.”

“Bei Murm”, rief Quex in höchster Aufregung aus. “Wir dürfen keinen Ombok verlieren. Die Heilsteine müssen morgen früh im unteren Tal sein, sonst sind die Familien dort verloren!”

Plato klopfte Quex beruhigend auf den Rücken, um seine Panik zu dämpfen. Dann wandte er sich an MacDuff.

“Pass auf! Du fliegst jetzt nach Samirien und sagst Dana, Kora, Mila und Quila, dass sie sofort aufbrechen sollen, um uns in der Nacht an der Brücke über den Wildbach zu treffen. Wenn sie dabei Gewalt anwenden müssen, sollen sie es tun. Es geht um Leben und Tod. Nimm schon eine Schachtel mit Heilsteinen mit und lege sie unter die Brücke. Danach holst du die zweite. Wir laufen jetzt die Schlucht hoch zur Brücke, um dort heute Nacht unsere Frauen zu treffen. Mach’ die Augen auf, wenn du die Schlucht hinauf und hinunter fliegst! Wenn du einen von den Gelben siehst, gibst du uns sofort Bescheid! Alles klar?”

“Ich bin doch nicht blöd”, entgegnete der Adler und schwang sich in die Höhe, um die erste Schachtel zu holen. Plato warf einen letzten Blick auf die Wachen, die nicht den Eindruck machten, als würden sie die Maukebisi überleben. Quex kletterte statt dessen zurück in die Höhle, um das Kaninchenstroh und ihre Seile zu holen. Den Anblick der sterbenden Wachen ertrug er nicht.

21. Die ‘Weiße Wulfenie’

Die beiden Freunde rannten entlang des Bachlaufs bergauf. Sie kletterten entlang der steilen Schluchtwand, sprangen von Stein zu Stein und planschten durch den Bachlauf, wo sich ein trockener Weg nicht in der Schnelle fand. MacDuff traf sie ein erstes Mal auf dem Rückweg von Samirien und teilte ihnen mit, dass die Frauen in der Nacht zur Brücke kommen würden. Und er hatte auf beiden Seiten der Brücke zwei gelbe Soldaten gesehen, die dort Wache hielten. Deshalb hatte er die Schachtel unter einen Felsblock gelegt, unterhalb der Brücke, wo ihn keiner beobachten konnte. Er beschrieb den beiden Murmeltieren den Ort genau.

Kurz darauf schoss der Adler wieder über sie hinweg, dieses Mal bergauf, mit der zweiten Schachtel in den Klauen. Als er sich zum dritten Mal über ihnen zeigte, hatten die beiden Murmeltiere das Versteck schon fast erreicht.

“Ab jetzt kommst du nur noch zu uns, wenn wir dich rufen oder wenn du eine Gefahr für uns wahrnimmst”, trug ihm Plato auf. “Wir dürfen nicht den Verdacht der Wachen auf uns lenken, indem du in unserer Nähe bleibst, denn sie beobachten dich mit Sicherheit ganz genau.”

Quex und Plato erreichten das Versteck mit dem Einbruch der Nacht. Sie schoben die beiden Schachteln noch etwas tiefer unter den Fels und ruhten sich aus. Sie ließen noch einen Ombok verstreichen, um sicher zu gehen, dass die Tiere des Tages alle zur Ruhe gegangen waren. Dann schlichen sie auf die Baumbrücke zu.

Murmeltiere haben feine Spürsinne, um sich in der Nacht zurecht zu finden, obwohl sie keine Nachttiere sind. Das ist die Folge ihres Lebens in dunklen Bauten, in denen sie sich zurechtfinden, als wären sie hell erleuchtet. Einen ersten Hinweis auf die Anwesenheit von Murmeltieren in ihrer unmittelbaren Umgebung erhielt Quex, als er einen feinen Duft in die Nase bekam, wie ihn Mitglieder seiner Familie abgeben. Das konnte doch nicht sein! War etwa Quila schon so nahe? Abrupt hielt er an, sprang zurück und riss Plato mit. Damit rettete er sein Leben, denn im selben Moment landete ein Murmeltier an genau der Stelle, die er durch seinen Rückwärtssprung verlassen hatte. Blitzschnell ging er seinerseits zum Angriff über und versuchte einen Kumaitihafsa. Damit hatte der Gegner gerechnet, jedoch nicht mit Aikidosan geantwortet, sondern überraschend eine Flucht zurück angetäuscht, um sofort wieder anzugreifen. Quex spürte, dass auch Plato hinter ihm mit einem Gegner kämpfte und er roch, dass sein Gegner den Duft seiner Familie trug. Das bemerkte nun auch sein Gegner, denn er verharrte im Angriff und rief: "Quex!" Nun erkannte Quex die Stimme und den Duft genau und erwiderte: "Grolix! Was machst du hier? Bist du zu den Gelben übergelaufen?"

Für die Dauer eines Herzschlags befürchtete Quex das Schlimmste: dass sein Bruder die Seite gewechselt haben könnte und nun gemeinsame Sache mit den Mördern von Pax machte. Aber einen Herzschlag später wusste er, dass dieser Gedanke

Unsinn war. Niemals würde sein Bruder sich gegen seine Familie wenden.

“Unsinn! Wie sind auf Spähgang! Wir haben den Auftrag, die Wachen an der Brücke auszuspähen!”

“Wer hat euch den Auftrag erteilt?“, wollte Quex leise wissen.

“Wir sind Mitglieder der ‘Weißen Wulfen’“, erklärte Grolix flüsternd. “Unser Geheimbund leistet Widerstand, indem wir nachts die Gelben angreifen. Wir wollen Aurelien befreien.”

“Das trifft sich gut“, mischte sich Plato ein, der etwas merkwürdig sprach, da ihn sein Gegner ordentlich gewürgt hatte. “Welcher Idiot hat mich eigentlich fast umgebracht?”

“Es tut mir leid“, entschuldigte sich Granix. “Ich konnte nicht wissen, dass du es bist, Experte Plato.”

“Wir können uns später über alles unterhalten“, unterband Quex das Gespräch. “Wir wollen Dana, Mila und Quila heute Nacht an der Brücke treffen. Was wisst ihr darüber?”

“Wir sind die Vorhut. Wir sollten nur schauen, wo die gelben Wachen stehen, damit die drei Frauen in keine Falle laufen. Ich hole sie hierher!“ Grolix verschwand in der Schwärze der Teufelsschlucht, in die kein Mondstrahl drang. Nun konnte ihnen Granix mitteilen, dass viele Murmeltiere im Untergrund arbeiteten, um sich von der Tyrannei der ‘Gelben Pest’, wie er sich ausdrückte, zu befreien. Aber es sei gefährlich. Die Zahl der Gefangenen steige von Tag zu Tag. Mittlerweile seien schon fast zwanzig Gegner der Herrschaft Radix’ im Gefängnis eingesperrt.

“Sie nennen es ‘Arbeitslager’, aber es ist ein Vernichtungslager“, berichtete Granix. ‘Die Gefangenen werden nachts im Fuchsbau eingesperrt und mit Tagesanbruch in den Sumpf des Bierbachs geführt. Dort müssen sie den Schlamm am Rand des

Baches zu Dämmen aufschütten, obwohl er bei Regen wieder hinuntergespült wird. Es ist keine sinnvolle Arbeit, sondern es geht nur darum, die Gefangenen derart schufteten zu lassen, bis sie an Krankheiten oder an Körperschwäche sterben.“

“Ist denn schon ein Gefangener gestorben?“, fragte Quex besorgt.

“Noch nicht, aber unser Vater Thomix und unser Onkel ThaliX sehen nicht gut aus. Sie sind die ältesten Gefangenen im Arbeitslager und wir fürchten, dass sie die Strapazen nicht mehr lange aushalten werden.“

Ein Rascheln kündigte die Rückkehr von Grolix an. Hinter ihm kamen die drei Frauen. Natürlich begrüßten sich Mila und Quex, Quila und Plato herzlich, aber sie hielten sich mit Zärtlichkeiten zurück, da Baldur, Danas Mann, im Arbeitslager schmachtete. Sie wollten ihr Leid durch eine allzu offen gezeigte Wiedersehensfreude nicht noch vergrößern. Die für Quex und Plato wichtigste Nachricht war, dass es den Kindern gut ging.

“Sie fragen jeden Tag nach euch“, schloss Quila ihre Schilderung unter Tränen. Plato tröstete sie und versprach ihr, dass die Schrecken bald vorbei seien: “Deshalb sind wir hier!“

Quex und Plato berichteten von ihrem vergeblichen Besuch im Zoo, von der Umwandlung des Bauernhofs in einen Biohof mit Streichelzoo, und dass die Maukebisi dort unter den Kaninchen ausgebrochen sei. Und dann sei die Krankheit plötzlich auch bei den gelben Soldaten ausgebrochen, die ihnen in der Gesichterhöhle aufgelauert hatten. Ohne sich darüber verständigen zu müssen, verschwiegen sie beide die Tatsache, dass sie die Ausbreitung der Krankheit bewusst betrieben hatten. Kein Wort verloren sie über das Stroh aus dem Kaninchenstall, das sie noch immer mit sich führten.

“Wir gehen davon aus”, schloss Quex seinen Bericht, “dass alle Murmeltiere Aureliens in den nächsten Tagen an der Maukebisi erkranken werden.”

“Wird dann das Volk der Auri aussterben?”, fragte Quila entsetzt.

“Wir haben Heilsteine mitgebracht”, beruhigte sie Quex. “Ihr müsst nämlich wissen, dass die Menschen ein Heilmittel gegen die Maukebisi besitzen. Es sind hellgelbe Steine, die man kauen kann. Wenn man davon morgens und abends einen kaut, verliert die Krankheit ihre tödliche Kraft. Plato und ich haben die Maukebisi jedenfalls überlebt. Ajax hat gesagt, dass Kinder sogar nur einen Stein am Tag benötigen. Manchen Tieren, meint Ajax, ist aber auch mit Heilsteinen nicht zu helfen, wenn sie zum Beispiel alt oder geschwächt sind durch Wunden oder andere Krankheiten. Es wird also bestimmt einige Tote geben, davon müssen wir ausgehen.”

“Den Gelben geben wir aber keine Heilsteine!”, forderte Grolix sofort, der die Chance der Heilsteine erkannt hatte.

“So haben wir uns das gedacht”, stimmte Plato zu. “Wir haben uns gedacht, dass Dana, Mila und Quila den Radixen anbieten, den Unterricht in Futterkunde zu erteilen. Bestimmt hat sich dafür doch bislang niemand gefunden. Dazu sind doch die Gelben zu blöd! So könnt ihr euch”, er wandte sich direkt an die drei Frauen, “ungestört im unteren, mittleren und oberen Tal bewegen und die Heilsteine an alle Familien verteilen, die uns wohl gesonnen sind. Im mittleren und oberen Tal sollen auch die Mäuse und Hasen der ‘gelben’ Familien Heilsteine bekommen. Wenn sie überleben, können sie von den anderen Familien aufgenommen werden. In Samirien muss Kora die Steine verteilen. Das ist unser Plan.”

“Wo sind denn die Steine?“, fragte Grolix. Quex holte die erste Schachtel aus dem Versteck und gab jedem der fünf einen zu kauen. “Lecker“, war das allgemeine Urteil.

“Dann übernimmt die ‘Weiße Wulfenie’ die Verteilung der Steine von hier zu den vier Frauen!“, schlug Grolix vor und löste damit das größte Problem. “Überlasst alles uns! Wir schaffen das!”

Quex schlug vor, größere Mengen von Heilsteinen in Rabe-
richblätter zu wickeln, damit sie im Mund getragen werden können, ohne nass zu werden. Dann berichteten Quex und Plato genau über den Verlauf, den die Maukebisi bei ihnen genommen hatte.

“Zuerst kommen Fieber und Gliederschmerzen. In der Nacht muss man dann furchtbar schwitzen und die Augen, die Nase und der Mund beginnen zu schmerzen. Man kann nichts mehr essen vor Schmerz. Aus den Augen tritt eine gelbe Flüssigkeit aus. Man fühlt sich tödlich schwach. An diesem ersten Tag kann man nur liegen bleiben und den Tod erwarten. Viel trinken tut gut. Dann entfalten die Heilsteine ihre Wirkung. Am nächsten Tag um die Mittagszeit geht das Fieber zurück, und dann geht es aufwärts. Am Ende des dritten Tages bekommt man wieder Hunger und am vierten Tag ist man wieder gesund.”

Während Granix und Grolix die Schilderung ohne große Gemütsbewegung aufnahmen, zeigten die Frauen doch große Ängste, weniger für sich, als für ihre Kinder.

“Unkraut vergeht nicht!“, meinte Grolix dazu und fing sich eine Kopfnuss von seiner großen Schwester ein.

“Aber was machen wir, solange wir selbst krank sind?“, sorgte sich Dana.

“Dann müsst ihr euch untereinander helfen“, schlug Quex vor. “Nur in Fällen ganz großer Not könnt ihr MacDuff rufen. Er weiß immer, wo wir sind und kann uns benachrichtigen.”

“Und was sollen wir sagen, wenn wir von einem Gelben dabei erwischt werden, wie wir Heilsteine austeilen?”, fragte Mila.

“Das darf eben nicht passieren!”, meinte Quex ungeduldig, aber Plato fiel ihm ins Wort: “Lasst euch irgendetwas einfallen! Sagt einfach, es seien weiße Steine aus dem Bachbett, die nichts bewirken, aber den Tod angenehmer machen, wenn man sie lutscht. Auf keinen Fall dürft ihr verraten, dass sie die Maukebisi heilen. Niemandem gegenüber! Wenn ihr es einem sagt, wissen es bald auch alle anderen. Ihr dürft es auch nicht Britta oder Bedur, unseren Heilern, sagen, denn die machen in ihrem Bestreben, zu helfen, keinen Unterschied zwischen Freunden und Feinden.”

“Und wenn uns ein gelber Soldat nachts erwischt, wie wir gerade einen Packen mit Steinen tragen?”, warf Granix ein.

“Dann wirfst du den Packen vorher weg! Oder du sagst, du hättest die Steine gesammelt, um sie Pax auf das Grab zu legen”, ereiferte sich Quex, dem die Fragen langsam zu viel wurden.

“Mitten in der Nacht!” Grolix lachte. “So einen Blödsinn glaubt doch keiner!”

Plato schaltete sich ein: “Wir können jetzt nicht vorhersehen, was in den nächsten Tagen alles passieren wird. Ihr müsst selbst Mut und Geistesgegenwart beweisen, um mit den Dingen fertig zu werden, so wie sie kommen. Denkt immer daran, dass wir viel klüger sind, als unsere Gegner.”

Die Beratung und Planung dauerte noch eine ganze Weile, aber die wesentlichen Dinge waren alle besprochen. Quex und Plato kündigten an, dass sie jetzt zum Fuchsbau schleichen würden, um nach einem Weg zu suchen, wie die Gefangenen mit Heilsteinen versorgt werden könnten. Schweren Herzens trennten sich die Freunde. Während Grolix und Granix die

drei Frauen ins untere Tal geleiteten, durchquerten Quex und Plato den Wildbach, stiegen auf der westlichen Seite wieder hinauf und betraten das Latschenwäldchen, in dem der Fuchsbau gelegen war. Das Stroh aus dem Kaninchenstall und einen in Raberich eingewickelten Paken Heilsteine trugen sie mit sich.

22. Das Arbeitslager

Sie wagten nicht, den schmalen Wildwechsel zu benutzen, der durch das Wäldchen zum Fuchsbau führte, um keine Duftspuren zu hinterlassen. Mit dem ersten Licht des Tages näherten sie sich dem Haupteingang auf einem Weg quer durch das Gehölz und beobachteten ihn sorgfältig aus dem Gebüsch heraus. Kein Leben zeigte sich. Plato nahm einen Teil ihres verseuchten Strohs, schlich sich zum Eingang und legte es dort ab. Dann rannte er schnell in die Deckung zurück.

Ein halber Ombok verging, ohne dass etwas geschah. Quex dachte an den Tag im Grünmond vor einem Jahr, als er diesen Fuchsbau auf seinem Weg ins Tiefland entdeckt hatte; und an den letzten Winter, als sie, ausgehend von diesem Fuchsbau, den Winterkrieg gegen die Germa betrieben hatten.

Erst als die Sonne die Bergspitzen im Westen färbte, trat ein erstes Murmeltier mit gelber Halsbinde aus dem Bau. "Warum haben sie eigentlich ihre gelben Binden noch immer nicht abgelegt?", fragte Quex halblaut. "Offenbar finden sie die Binden chick", erwiderte Plato genauso leise.

Ein zweites und ein drittes Murmeltier mit gelben Halsbinden trat ins Freie. Es waren alles Füchse und Wölfe aus dem oberen Tal, Mitglieder der neuen gelben Deklas. Dann kam Du-

rix, der Nachbar von Radix im oberen Tal, aus dem Eingang. Er hatte hier offenbar das Sagen, denn er erteilte sofort Befehle:

“Wer hat hier das alte Gras in den Eingang gelegt?”, fragte er lautstark. Er erwartete keine Antwort, sondern machte seinem Ärger Luft. “Das Zeug stinkt nach Scheiße”, brüllte er dann, nachdem er daran gerochen hatte. “Was sagst du dazu?” Er stieß einen der Soldaten an. Der nahm einen Halm in den Mund und leckte mit der Zunge daran. “Schmeckt eindeutig nach Scheiße, Dekurio Durix”, bestätigte er den Eindruck seines Anführers. “Wir sollten es den Gefangenen zu fressen geben!” Die Soldaten brachen in lautes, hämisches Lachen aus. Das lockte sofort weitere Soldaten aus dem Bau, die wissen wollten, warum gelacht wurde. Einer nach dem anderen roch oder schmeckte an dem Stroh.

“Euch wird das Lachen bald vergehen!”, flüsterte Quex grimmig.

“Wir holen jetzt die beiden Gefangenengruppen heraus und führen sie in den Sumpf. Während sie arbeiten, können wir in Ruhe unser Frühstück nebenher suchen. In der Mittagspause führen wir dann die Gefangenen zum Futtern auf die Wiese am Bierbach. Einmal Futtern am Tag reicht für die. Wir wollen ja nicht, dass sie dick werden.”

Die Soldaten lachten.

“Dremix! Hol die erste Gruppe heraus!”, befahl Durix. Quex erinnerte sich an Dremix. Es war ein vierjähriger Sohn von Durix, der Bruder von Dragix, der zur Dekla von Quarix gehört hatte – und in der Schlacht in der Regenbogenschlucht gefallen war. Durix befahl einem anderen Soldaten, die zweite Gruppe herauszuholen.

Was sich nun vor den Augen der beiden Späher abspielte, kam ihnen vor, wie Bilder aus einer anderen Welt. Dremix erschien im Eingang mit einem Seil, das er fest in den Zähnen

hielt. Er zog etwas aus der Tiefe des Fuchsbaus und die beiden Freunde fragten sich, was wohl am anderen Ende des Seiles hängen würde. Dann erschien der schlammverklebte Kopf eines großen Murmeltiers, dem das andere Ende des Seils als Schlinge um den Hals gebunden war, die sich verengte, als Dremix zog, so dass das Tier nach Luft schnappte. Es hatte eine weitere Schlinge um den Hals hängen, die zum Hals des nächsten Murmeltiers führte, das sich nun im Eingang zeigte. Den beiden Freunden verschlug es die Sprache, als sie diese Kette von Gefangenen betrachteten, verbunden durch Würgeseile, die von Hals zu Hals reichten und die Gefangenen zwangen, dicht beieinander zu bleiben, wollten sie sich nicht gegenseitig erwürgen. Schließlich hatten sie hintereinander Aufstellung genommen: zehn abgemagerte, schmutzige Murmeltiere mit schlammverkrustetem Fell. Sie sahen furchtbar aus.

“Der erste in der Kette ist Bär”, flüsterte Plato, den Quex erst jetzt wiedererkannte.

Inzwischen hatte sich die zweite Kette neben der ersten aufgestellt. Sie wurde von Baldur angeführt. An ihrem Ende hingen zwei Gestalten, die sich nur mühsam auf den Beinen halten konnten.

“Vater“, rief Quex vor Schreck aus. Plato hielt ihm sofort den Mund zu. “Es ist mein Vater Thomix und mein Onkel Thalix”, flüsterte Quex entsetzt.

“Ganz ruhig bleiben“, beruhigte ihn Plato. “Die Maukebisi ist schon unterwegs. Hast du gesehen, wie sie an dem Stroh gerochen haben? Ein paar von ihnen haben es sogar in den Mund genommen. Übermorgen werden ihnen die Zungen aus dem Maul hängen!”

“Abmarsch!“, schrie Durix. Dremix riss an dem Seil, so dass sich die erste Kette in Marsch setzte. Die Gefangenen gingen

im Gleichschritt und begannen im Takt der Schritte ein Lied
zu singen, das einem in Mark und Bein drang:

Wohin auch das Auge blicket,
Sumpf und Steine nur ringsum.
Vogelsang uns nicht erquicket,
Latschen stehen kahl und krumm.

Wir sind die Moorsoldaten,
wir stapfen und wir waten
zum Moor.

Auf und nieder geh'n die Posten,
ihre Stimmen bellen rauh.
Flucht wird nur das Leben kosten,
vielfach ist bewacht der Bau.

Wir sind die Moorsoldaten,
wir stapfen und wir waten
zum Moor.

Straff gespannt von Kehl' zu Kehle,
erbarmungslos das Seil sich schlingt.
Ohne Hoffnung darbt die Seele,
Erlösung nur der Tod uns bringt.

Wir sind die Moorsoldaten,
wir stapfen und wir waten
zum Moor.

Schlingen schnüren uns die Kehle,
Krallen schlitzen unser Fell,
unser Leid bedrängt die Seele,
der Tod ist täglich uns Gesell.

Wir sind die Moorsoldaten,
wir stapfen und wir waten
zum Moor.

Schleppen uns hinauf zum Damme,
nehmen jede Strafe hin.
Stehen bis zum Hals im Schlamm,
doch zur Freiheit strebt der Sinn.

Wir sind die lebend Toten,
wir graben mit den Pfoten
im Sumpf.

Doch für uns gibt es kein Klagen,
ewig kann's nicht Winter sein.
Einmal werden froh wir sagen:
Freiheit, du bist wieder mein!

Dann zieh'n wir lebend Toten
als der Freiheit Boten
vom Sumpf.

Der gespenstische Zug war im Sumpf verschwunden. Hilfloser Hass erfüllte die beiden Beobachter. Quex hatte die Zähne beim Anblick der Gefangenen so fest zusammengepresst, dass er den Biss jetzt nur unter Schmerzen lockern konnte.

Sie hatten eine Bewachung von insgesamt zwanzig Soldaten und zwei Dekurios gezählt. Mit offener Gewalt war gegen diese Streitmacht nichts auszurichten, auch nicht mit der Unterstützung einiger Mitglieder der 'Weißen Wulfenie'. Sie folgten dem Zug im Schutz des Waldes, bis sie auf gleicher Höhe mit der ersten Kette unter einem Gebüsch lagen. Granix hatte die Tätigkeit der Gefangenen richtig beschrieben: Sie standen tief im Schlamm und warfen Schlammbrocken auf das feste

Ufer. Den beiden Spähern gelang es nicht, darin einen Sinn zu erkennen.

“Ich könnte mich an Bär heranschleichen”, flüsterte Plato. “Er arbeitet direkt neben einem Busch, in den ich mich hindrücken könnte.”

Plato wartete eine Antwort von Quex nicht ab, sondern nahm das in Raberich eingewickelte Päckchen mit Heilsteinen in die Zähne und schob sich in den Busch. Bär stand nur einen Boksi entfernt im Schlamm. Er bückte sich, um einen Schlammbrocken zu greifen, und alle Nachfolger in der Kette taten es ihm gleich, denn sie mussten im Takt arbeiten, damit sich das Seil zwischen ihren Hälsen nicht zuzog. Bär rief laut ‘eins’, während er den Brocken griff, ‘zwei’, als er den Brocken hob und ‘drei’, als er ihn auf den Damm wuchtete.

Ein Wärter schrie: “Schneller”, doch die Murmeltiere in der Kette ließen sich in ihrem Arbeitsrythmus nicht beeinflussen. Da griff der Wärter zwischen dem vierten und fünften Gefangenen kräftig in das Seil, so dass die beiden umfielen. Sofort zogen sich die Schlingen um ihre Kehlen zusammen, da sich ihre Abstände zu dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Gefangenen verändert hatten. Alle Tiere in der Kette taten schnell einen kleinen Schritt auf die Gefallenen zu, um den Zug des Seiles zu verringern. Endlich kamen die beiden Bestraften nach Luft ringend wieder hoch. Plato empfand tiefen Hass auf den Wärter, der es offenbar genoss, die Gefangenen zu quälen. *Solch ein niedriges und gemeines Verhalten gibt es nur unter Murmeltieren*, dachte er, denn als Tier, das im Zoo groß geworden war, kannte er fast alle Tiere, die diese Welt bevölkern.

Er wartete noch eine Weile, bis sich der Wärter ein Stück weit entfernt hatte und flüsterte dann leise:

“Weiterarbeiten! Nicht hier herschauen! Mach weiter! Ich bin es, Plato!”

Bär hatte nur einen Augenblick in der Arbeit innegehalten und schuftete nun wieder im Takt seiner Leidensgenossen. Plato sprach weiter:

“Wenn du mich verstanden hast, nickst du mit dem Kopf! Klar?”

Bär nickte mehrfach.

“Die Maukebisi ist ausgebrochen. Verstanden?”

Bär nickte.

“In den nächsten Tagen werdet ihr alle krank, auch die verfluchten Wärter!”

Bär nickte wieder.

“Ich habe hier ein Päckchen mit gelben Heilsteinen. Wenn man morgens und abends einen Heilstein kaut, überlebt man die Maukebisi. Verstanden?”

Bär nickte wieder.

“Das Päckchen liegt hier im Busch. Es reicht für alle Gefangenen. Nach drei Tagen seid ihr wieder gesund. Und dann seid ihr frei!”

Bär nickte wieder und wieder und Plato bemerkte, dass sich unterhalb seiner Augen eine dunkle Spur in seinem schlammverkrusteten Fell bildete. Bär weinte.

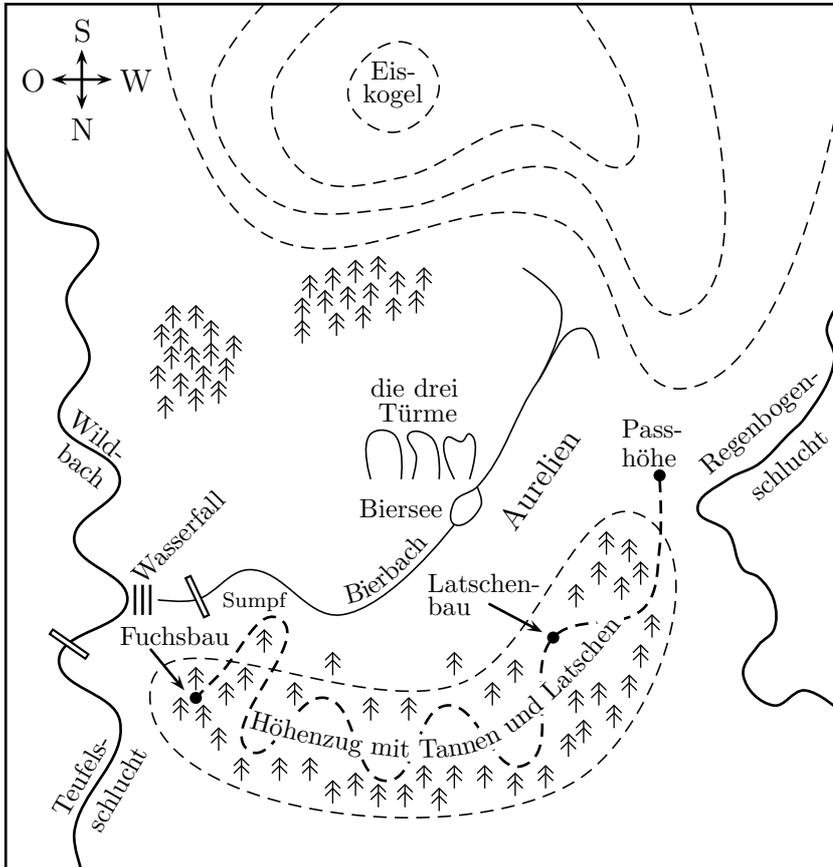
“Warum nickst du blödes Vieh ständig mit dem Kopf?”, schrie die Wache und blickte auf Bär. “Hör damit sofort auf oder ich trete dir in die Fresse!”

Plato wartete, bis der Wärter seine Aufmerksamkeit von Bär wieder abgewandt hatte. Dann sprach er leise weiter:

“Glaubst du, dass du heute Abend das Päckchen unbemerkt mitnehmen kannst?”

Bär nickte, und Plato hatte den Eindruck, dass sich seine Gestalt aufgerichtet und gestrafft hatte. Vorsichtig zog er sich

aus dem Busch zurück bis er wieder bei Quex angelangt war. Quex schaute ihn fragend an, aber Plato schüttelte nur den Kopf, um anzudeuten, dass er später erzählen würde, was er erlebt hatte.



Quex' und Platos Weg vom Fuchsbau zur Passhöhe

“Lass uns aufbrechen”, flüsterte er nur und machte sich auf den Weg entlang des geheimen Ganges, den sie für den Winterkrieg angelegt hatten. Ihr Plan war es, den Latschenwald in seiner ganzen Länge westwärts zu durchwandern, um zur Passhöhe an der Regenbogenschlucht zu gelangen. Unterwegs

legten sie Futter- und Ruhepausen ein, denn während der letzten Nacht hatten sie kein Auge zugetan. Plato berichtete von seinem Zusammentreffen mit ihrem Freund Bär, und als sie weiterrannten, waren sie in Gedanken bei ihm.

23. Wie das Gesetz es befahl

Als sie sich dem Latschenbau näherten, bewegten sie sich mit äußerster Vorsicht.

“Vielleicht haben die Gelben dort eine Dekla ihrer Soldaten stationiert, oder, schlimmer noch, sie nutzen ihn als Gefängnis”, mutmaßte Plato flüsternd.

Doch ihre Vorsicht war überflüssig. Der Bau lag verlassen da, so dass sie unbehelligt ihren Weg fortsetzen konnten. Gegen Abend erreichten sie die Passhöhe, den Ort, an dem sich die drei Deklas unter Führung von Adur, Quarix und Tander geopfert hatten, um den Vormarsch des Germiheeres um einen Tag aufzuhalten.

“In einem Mondleben jährt sich die Schlacht zum ersten Mal”, bemerkte Quex, als er den Ausgang des Weges aus der Regenbogenschlucht betrachtete. “Hier starb mein Bruder und dreißig unserer tapfersten Soldaten mit ihm.”

Beide verharrten in Gedanken an diese Zeit des Germikrieges. Sie erinnerten sich gegenseitig daran, wo sie den Hinterhalt für die Vorhut der Germi bereitet hatten, hinter welchem Busch die Kutaneros auf ihren Einsatz warteten, und wo sie die überlebenden Germi verhört hatten. Sie besuchten die Gräber der Gefallenen und kletterten dann hinunter zum Regenbogenbach, um an der Stelle zu trinken, wo sie damals ihre Wunden gewaschen hatten.

“Lass uns jetzt einen Ombok schlafen”, schlug Plato danach vor, denn sie planten, in dieser Nacht ins obere Tal hinabzuschleichen, um das restliche Stroh aus dem Kaninchenstall im Eingang von Radix Höhle abzulegen.

“Ich habe noch zu tun”, erwiderte Quex darauf und machte sich mit seinen Krallen an einer glatten Stelle der Felswand zu schaffen, dort wo der Weg an der Passhöhe endete, der die Germa die Schlucht hinaufgeführt hatte. Plato schaute ihm eine Weile zu, aber als er begriffen hatte, was er dort machte, nahm er einen Stein und vertiefte seine Kratzspuren gründlich. Noch heute kann man an dieser Stelle die folgenden Spuren finden:

Γ<D<N<K< F<R<M<D<S< M<U<R<M<L<T<I<R<
B<T<R<I<T<S<T< D<U< D<I<S<S< S<T<L<L< H<I<R<
D<E<R< Γ<R<O<S<S<N< H<L<D<E<N<T<A<T<E<N<
F<O<N< D<R<A<I<S<I<K< K<A<M<P<F<S<O<L<D<A<T<E<N<
S<I< F<O<L<K<T<E<N< D<E<M< Γ<E<S<E<T<S< U<N<T< S<A<N<K<E<N<
N<I<X<T< A<I<N<E<N< S<A< M<A<N< T<S<Y<A<I<F<E<L<N<T< Y<A<N<K<E<N<

Die beiden Freunde ruhten nicht eher, als bis sie mit ihrem Werk zufrieden waren.

“Wir sollten unbedingt noch versuchen, MacDuff auf uns aufmerksam zu machen”, bemerkte Plato und hielt sich eine Vorderpfote über die Augen, um in das Tal Aureliens hinabzuspähen. Murmeltiere haben scharfe Augen, aber den Adler entdeckten sie nicht im Strahl der Abendsonne. Aber sie vertrauten darauf, dass ein Adlerauge sie schnell finden würde,

wenn das Ohr MacDuffs sie erst gehört hatte. Zusammen riefen sie mit durchdringenden Pfiffen nach ihm, die bis an das Ende der Welt drangen. Quex meinte, dass ein schwarzer Punkt über dem Adlerturm im unteren Tal aufgestiegen sei, aber Plato konnte nichts dergleichen erkennen. Sie pfiffen erneut – und dann sahen sie den Adler auch schon vom oberen Tal heranschweben und wunderten sich, dass sie ihn nicht früher bemerkt hatten.

“Ein Adler ist wie ein Blitz. Du bemerkst ihn erst, wenn er zuschlägt!”, staunte Quex. Plato nickte zustimmend: “Ein Glück, dass er unser Freund ist!”

MacDuff landete neben ihnen und beschwerte sich lautstark:

“Wo wart ihr den ganzen Tag? Ich bin den Wildbach hinauf und hinunter geflogen, dann habe ich Samirien abgesucht und zuletzt bin ich über dem unteren Tal gekreist.”

Quex erzählte in allen Einzelheiten, was das nächtliche Zusammentreffen mit Dana, Mila und Quila ergeben hatte. Auch von dem traurigen, aber gelungenen Besuch bei Bär berichteten sie genau.

“Deine Aufgabe ist es jetzt”, erklärte Quex dem Adler, “genau zu beobachten, wie sich die Murmeltiere verhalten. Du hast doch gesehen, wie Artax und Albix gestern im Bau meiner Eltern verschwunden sind, und du hattest uns berichtet, dass sie auf dich einen kranken Eindruck machten. Was ist dort heute geschehen?”

“Ich habe sie seit ihrem Eintreffen nicht mehr gesehen. Bestimmt sind sie in dem Bau geblieben.”

“Dann haben sie dort alle inzwischen die Maukebisi!”, überlegte Plato. “Sind Quila, Mila und Dana heute dort eingetroffen?”

“Ja, schon zur Mittagszeit. Mila und Dana sind kurz darauf ins mittlere Tal weitergelaufen, Dana sogar bis ins obere Tal.

Die gelben Soldaten, die das untere Tal bewachen, haben sie nicht aufgehalten.”

“Dann haben jetzt meine Mutter und alle meine Geschwister die Maukebisi”, wiederholte Quex Platos Feststellung. “Hoffentlich hat Quila ihnen mittlerweile Heilsteine geben können, sonst ist es mit ihnen bald vorbei.” Quex wurde es ganz schwindelig bei dieser Vorstellung.

“Britta und Bedur waren auch schon im Bau deiner Eltern”, berichtete MacDuff weiter. “Sie haben Heilpflanzen gebracht.”

“Dann haben sie danach die Maukebisi in die anderen Höhlen des unteren Tals getragen!” Quex zitterte plötzlich. Aus seinen Augen blickte die Panik. “Ich habe Angst! Wir bringen die gesamte Bevölkerung Aureliens um, Plato! Wir sind wahnsinnig!”

“Ganz ruhig, mein Freund.” Plato tätschelte ihm besänftigend die Schulter. “Wir haben die Maukebisi überlebt, da werden es auch die anderen schaffen. Hab Vertrauen! Die stärksten Murmeltiere würden die Maukebisi auch ohne die Heilsteine überleben und in zwei, drei Jahren gibt es wieder genauso viele Murmeltiere wie zuvor. So schaltet und waltet die Natur!”

Das empfand Quex nicht als Trost. Ihn plagte nicht nur die Angst um die Gesundheit seiner Familie und so vieler Freunde, sondern auch das schlechte Gewissen, das ihn unablässig daran erinnerte, dass Plato und er es waren, die die Maukebisi bewusst und gezielt eingeschleppt hatten. Er hörte nur mit halbem Ohr zu, als Plato dem Adler die nächsten Aufträge erteilte.

“Wir ruhen uns hier noch aus, bis der Mond aufgeht. Dann wollen wir den Bau von Radix besuchen und unser verbliebenes Stroh verteilen. Wir wollen ganz sicher gehen, dass die Maukebisi den Ursprung des ganzen Elends erreicht und auslöscht. Danach laufen wir weiter zum unteren Tal, wo wir Quila treffen wollen. Den Tag über müssen wir uns wieder verstecken.

Was hieltest du davon, wenn wir unter deinen Horst auf dem Adlerturm kriechen würden?”

“Ihr seid willkommen”, freute sich der Adler. “Ich fühle mich in letzter Zeit oft alleine. Quex könnte mir doch wieder Geschichten über Tuffi und Uranus erzählen!”

Quex stöhnte kurz, denn es ist etwas ganz anderes, ob man einem hilflosen Adlerkind Geschichten erzählt, dessen Augen vor Begeisterung erglänzen, oder einem ausgewachsenen Steinadler, der sich einsam fühlt. Sie wünschten sich gegenseitig Glück bei ihren Unternehmungen und verabschiedeten sich.

“Wie lange wird die Maukebisi noch wüten?”, fragte Quex.

“Ich schätze, dass in sechs Tagen der letzte wieder gesund oder tot sein wird”, antwortete Plato trocken. *Du könntest wieder eine Strichliste für die Toten anlegen, wie im Winterkrieg*, dachte Quex, aber er sprach es nicht aus. Die beiden Freunde legten sich unter eine dichte Latsche, um bis zum Aufgang des Mondes zu ruhen.

“Vielleicht ist Quarix unter diesem Baum gestorben”, überlegte Quex. “Du erinnerst dich doch daran, dass Glamax erzählte, dass er Quarix schwer verletzt, aber noch lebend, unter eine Latsche geschoben habe, bevor er ins untere Tal aufgebrochen sei, um uns die Nachricht von der Schlacht zu bringen.”

“Das ist möglich”, meinte Plato dazu.

“Vielleicht ist Quarix gar nicht gestorben”, überlegte Quex weiter. “Vielleicht haben ihn die Germi gefangengenommen und nach Germien gebracht. Das könnte doch sein!”

“Das könnte sein, obwohl uns sicher einer der Germi, die nach der Schlacht am Biersee bei uns geblieben sind, berichtet hätte, dass sie einen schwerverletzten Auri nach der Schlacht auf der Passhöhe nach Germien gebracht haben. Aber möglich

ist deine Überlegung schon.” Plato hatte nicht die Absicht, die zarten Hoffnungen von Quex zu zerstören. Er spürte, dass sein Freund an diesem Abend und insbesondere an diesem Ort einen Anlass für Hoffnung und Zuversicht brauchte.

“Weißt du was?”, versuchte er Quex Mut zu machen. “Wenn Aurelien befreit ist, machen wir beide uns auf den Weg nach Germien und besuchen die lieben Verwandten von Mardur und Mortar, um uns für zwei schöne Überfälle zu bedanken. Bestimmt ist Quarix dann schon der Anführer bei den Germi und beteiligt uns an der Planung des nächsten Überfalls! Wir sind ja mittlerweile anerkannte Experten für Rache und Tod!”

Quex fand den Vorschlag nicht lustig. Aber er brachte ihn auf den Boden der Tatsachen zurück.

24. Maukebisi: erster Tag

Bewegungslos blickte Quex dem Ungeheuer entgegen, das aus der Höhe auf ihn niederschwebte. Es starrte ihn aus großen, geröteten Augen an. Der Blick lähmte ihn vollständig. Hilflos war er dieser riesigen Fledermaus ausgeliefert, die nun ihr Maul aufriss und ein grausames Gebiss zeigte.

“Ich bin die Maukebisi”, krächzte das Ungeheuer heiser. “Du hast mich gerufen! Hier bin ich! Was soll ich tun?”

“Geh weg!”, flüsterte Quex mit äußerster Anstrengung.

“Ich kann nicht einfach weggehen”, antwortete das Ungeheuer. “Wer mich ruft, muss wissen, dass ich erst gehe, wenn ich satt bin!”

“Geh – bitte – weg!”, presste Quex verzweifelt heraus.

Aber das Ungeheuer ließ sich nicht vertreiben. Es senkte seinen Kopf auf seinen Bauch und stupste ihn an:

“Was redest du für einen Blödsinn”, meinte MacDuff gutmütig. “Der Mond scheint hell und ich dachte, ihr wolltet ins obere Tal laufen. Statt dessen liegt ihr hier auf der faulen Haut und lasst mich die ganze Arbeit machen!”

Zitternd kam Quex zu sich. Er fasste nach dem Hals des Adlers und hielt sich fest. Langsam beruhigte sich sein rasender Herzschlag.

“Es ist alles zuviel für mich”, flüsterte Quex MacDuff ins Ohr. “Wir schlafen kaum noch, sondern sind nur unterwegs – in ständiger Angst, dass uns die Gelben erwischen, oder ein Fuchs, oder dass die Maukebisi das ganze Volk vernichtet. Was haben wir getan? Ich habe nicht die eisernen Nerven von Plato. Schau ihn dir an! Er pennt wie ein Stein!”

Quex trat nach Plato, etwas fester, als notwendig gewesen wäre, um ihn zu wecken; als ob er ihm seine Gemütsruhe zum Vorwurf machen wollte. Plato gähnte, streckte sich und schaute nach ihnen.

“Aha! Unser Huhn ist schon wieder da!”, meinte er gut gelaunt. “Wie wäre es mit etwas veganem Hundefutter?”

Quex schaute ratlos auf seinen Freund. Wie konnte man angesichts der Katastrophen ringsumher noch Witze machen? Er wollte schon eine ärgerliche Bemerkung dazu abgeben, überlegte es sich dann aber anders: *Plato ist wie ein Fels im Sturm. Ich sollte froh sein, dass ich mich in seinem Windschatten schützen kann.*

“Wir müssen los, Plato”, sagte er deshalb nur, “wenn wir bis zum Morgengrauen das untere Tal erreichen wollen.” Und an MacDuff gewandt setzte er hinzu: “Ich dachte, Adler schlafen nachts?”

“Und ich dachte, dass auch Murmeltiere nachts schlafen”, entgegnete MacDuff schlagfertig, so dass alle lachten. “Solange

der Mond scheint, kann ich in eurer Nähe bleiben. Ich wollte schon immer gerne den Angriff eines Fuchses auf zwei Murmeltiere beobachten!”

Nachdem Quex das Strohbüschel aufgenommen hatte, machten sich die beiden erleichtert auf den Weg. Der Adler schwebte im sanften Aufwind des Tales über ihnen, erkundete die Schatten von einzelnen Latschenbüschen vor ihnen und strich flach über die Almwiese, wo immer sich ein Schatten regte. Kein Lebewesen wagte es, dem König der Lüfte zu trotzen.

Als sie die ersten Bauten im oberen Tal erreichten, ließen sie MacDuff mehrere tiefe Runden fliegen, um sicher zu stellen, dass kein Murmeltier sie beobachtete. Dann schlichen sie vorsichtig zum Bau von Radix und schoben das Kaninchenstroh in den Eingang.

“Das bin ich dir schuldig”, flüsterte Quex und dachte an Pax, an seinen Vater und seine Freunde im Fuchsbau. Dann liefen sie weiter zum Bau von Brodex und Ditta. Vorsichtig betraten sie den Bau. Aus einer Kammer dicht am Eingang trat ihnen Dana entgegen:

“Ich habe euch schon erwartet.”

“Wie geht es dir?”, fragte Quex als erstes, denn ihre Planung hing davon ab, dass Dana das obere Tal mit Heilsteinen versorgen sollte, auch wenn sie selbst an der Maukebisi erkrankte.

“Ich habe jetzt schon drei Heilsteine gekaut”, entgegnete sie. “Als ich heute Mittag hier ankam, war mir schlecht. Und heute Nachmittag hatte ich leichtes Fieber. Wenn es so bleibt, kann ich morgen den Unterricht abhalten und die Heilsteine an die Kinder verteilen. Die Eltern habe ich auch schon alle versorgt. Radix ist sehr besorgt wegen der Maukebisi ...”

“Bist du wahnsinnig?”, ereiferte sich Plato. “Du darfst doch den erwachsenen Murmeltieren keine Heilsteine geben. Das sind doch unsere schlimmsten Feinde hier oben!”

“Denen habe ich natürlich keine echten Heilsteine gegeben, Plato, reg’ dich ab!”, entgegnete Dana. “Wir haben uns an deinen Rat gehalten und im Bierbach helle Kieselsteine gesammelt. Die habe ich an die Eltern verteilt und gesagt, dass es gegen die Maukebisi hilft – dann bekommt man nicht so starken Durst, weil sich mehr Spucke im Mund bildet. Das wissen alle. Und den Kindern habe ich eben richtige Heilsteine gegeben.”

“Gut gemacht”, meinte Plato dazu und bewunderte die Kaltblütigkeit der drei Frauen.

“Hat denn schon ein Tier die Maukebisi hier oben?”, fragte Quex.

“Ich glaube, dass Karla sie hat. Gestern sind nämlich zwei Boten von Artax und Albix aus dem unteren Tal gekommen, die Radix berichtet haben, dass ihr in der Gesichterhöhle gefangen seid. Darüber hat er sich riesig gefreut. Er hat die Boten wieder zurückgeschickt mit dem Auftrag, euch ins untere Tal zu bringen. In einigen Tagen soll euch der Prozess gemacht werden, so wie gegen Pax. Aber die Boten haben möglicherweise auch die Maukebisi übertragen. Karla ist heute jedenfalls nicht aus dem Bau gekommen.”

“Wie geht es unseren Mäusen, die Radix als Geiseln genommen hat? Wie geht es meinem Prax und Platos Max?”

“Hahaha!” Dana lachte. “Diese Idee bereut Radix mittlerweile mit Sicherheit. Prax und Max wohnen in seiner Höhle und stellen dort das Leben auf den Kopf. Ich vermute, dass er deshalb auch sofort zugestimmt hat, als ich ihm anbot, hier oben den Unterricht in Futterkunde anzubieten. Dann ist er die kleinen Biester los.”

Quex und Plato atmeten auf. Das Schicksal ihrer ältesten Kinder lag ihnen sehr am Herzen.

“Das hört sich gut an”, meinte Plato beruhigt. “Trotzdem wird sich hier ab morgen das Leben grundlegend ändern. Ich

gehe davon aus, dass alle Murmeltiere des oberen Tals morgen, spätestens übermorgen die Maukebisi bekommen werden. Hoffentlich bleibst du stark genug, um die Kinder zu versorgen. Wenn sie zu krank sind, um zum Unterricht zu kommen, musst du sie in den Höhlen versorgen.”

“Und Brodex und Ditta!”, mischte sich Quex ein. “Sie haben uns das Leben gerettet, als sie uns vor der Verhaftung warnen.”

“Ich habe alles begriffen”, entgegnete Dana unwirsch. “Das habt ihr mir alles nun schon dreimal gesagt.”

“Wenn du mehr Heilsteine benötigst, musst du MacDuff rufen”, sagte Quex.

“Das habe ich auch schon dreimal gehört”, ereiferte sich Dana. “Ich bin doch nicht blöd! Und einer deiner Brüder war heute nacht auch schon da und hat gefragt, was die ‘Weiße Wulfenie’ für mich tun könnte. Das dürfte ich eigentlich gar nicht sagen, wegen der Geheimnistuerei, die sie um ihre Kinderbande machen.”

Das empfand Quex nun wirklich als unangebracht. Die Mitglieder der ‘Weißen Wulfenie’ riskierten ihr Leben, aber Dana tat es ab, als sei es ein Spiel unreifer Hasen. Andererseits zeigte Danas selbstsichere, ja herablassende Haltung, dass sie der Lage offenbar vollständig gewachsen war. Die beiden Freunde verließen sie im Gefühl, dass das obere Tal in den besten Händen war.

Im mittleren Tal betraten sie den Bau von Selex und Rita, da sie dort Mila vermuteten. Selex war einer der beiden Vertreter des mittleren Tales im Secherrat gewesen und hatte dort immer seine eigene ehrliche Meinung vertreten, mitunter auch gegen die Meinung von Pax, aber ein blinder Anhänger von Radix war er nie gewesen. In der Tat befand sich Mila dort und

berichtete, dass hier noch kein Krankheitsfall aufgetreten sei. Vorsichtshalber habe sie aber den Kindern schon allen einen Heilstein gegeben.

“Die Eltern lutschen auf Kieselsteinen”, fügte sie leise hinzu.

“Und wie geht es dir?”, fragte sie Quex besorgt.

“Mir ist ständig übel und die Augen brennen. Aber ich halte durch!”, versprach sie. Quex stupste sie zum Abschied und fragte, als Plato schon den Bau verlassen hatte, leise:

“Hast du die ‘Weiße Wulfenie’ gegründet?”

“Ja. Ich habe dabei an die Wulfenien vor unserem Bau gedacht, den wir hoffentlich bald wieder beziehen können. Aber erzähle es nicht weiter! Je weniger davon wissen, umso sichere sind die Mitglieder. Noch ist die gelbe Macht nicht gebrochen!”

“Aber in zwei Tagen! Das verspreche ich dir!”

Quex schloss sich Plato an; zusammen liefen sie ins untere Tal, begleitet von MacDuff, der auf Mardurs Kanzel Platz nahm, als sie sich dem elterlichen Bau von Quex näherten. Hier mussten sie mit der Anwesenheit von gelben Soldaten rechnen, was doppelte Vorsicht gebot.

Quex betrat den Bau, Schrittlein für Schrittlein, so wie im letzten Winter, als sie die Germa hier im Winterschlaf überfielen. Schon aus der ersten Kammer trat ihm der Geruch seiner Schwester Quila entgegen, die dort auf sie gewartet hatte. Sie war wach und berichtete ihnen hastig, wie es im unteren Tal stand.

“Albix und Artax sind hier. Sie sind beide sterbenskrank. Aber die Krankheit ist schon gestern auf unsere Mutter und alle unsere Geschwister überggesprungen. Sie liegen alle im Sterben. Ihr habt die Heilsteine einen Tag zu spät gebracht!”

“Wir konnten doch nicht wissen, dass die beiden schnurstracks mit der Maukebisi hierher laufen würden!”, verteidigte

sich Quex. "Vielleicht solltest du ihnen die doppelte Menge an Heilsteinen geben. Hast du das ausprobiert?"

"Ich habe alles versucht. Bedur hilft mir dabei, obwohl er nun auch erkrankt ist. Aber wir beide haben von Anfang an die Heilsteine gekaut. Deshalb sind wir nicht so heftig erkrankt, wie die anderen."

"Hast du ihnen zu trinken gegeben?", fragte Plato, der die Versorgung mit Wasser für ganz wichtig hielt.

"Bedur hat den ganzen Tag über Raberichblätter angeschleppt. Daran mangelt es nicht."

Quex ging den Hauptgang hinunter. Obwohl der Anlass seines Besuchs so dramatisch war, stellten sich bei ihm Erinnerungen an die Zeit seiner Kindheit und Jugend ein. Ausgerechnet in der Kammer, in der Pax jahrelang gewohnt hatte, lagen Albix und Artax. Plato näherte sich ihnen vorsichtig. Beide verströmten einen starken Geruch nach Krankheit und – Tod. Plato untersuchte Albix genauer und stellte fest, dass er gestorben war. Sofort packte Plato das tote Tier an den Hinterbeinen und zog es aus dem Bau. Das ist bei Murmeltieren ein Gesetz.

"Wasser!", stöhnte Artax, als er zurückkam.

"Es ist bald vorbei", meinte Plato nur. Aber dann hatte er einen Einfall, tuschelte kurz mit Quex, und kam dann zurück.

"Wirst du tun, was wir von dir verlangen, wenn wir dir helfen, zu überleben?", fragte er den Todkranken.

"Was verlangt ihr?"

"Wir verlangen, dass du Aurelien verlässt und in Zukunft auf einem Bauernhof leben wirst, den wir dir zeigen werden. Dort wirst du gut behandelt und mit allem versorgt, was sich das Herz eines Murmeltiers nur wünschen kann. Du darfst sogar deine Frau und ein weiteres Ehepaar von hier mitnehmen. Es ist ein großmütiges Angebot. Wenn sich hier die Dinge nicht

so glücklich zu unseren Gunsten verändert hätten, wären Quex und ich auf den Bauernhof gezogen.“

Quex bestätigte die Angaben von Plato und Artax kannte die beiden gut genug, um zu wissen, dass sie nicht zu grober Falschheit neigten.

“Ich bin einverstanden“, hauchte Artax mit letzter Kraft.

“Dann beiß dir in eine Pfote, drücke das Blut auf dein Herz und sprich: Ich schwöre es bei meinem Blute!“ Plato blieb unerbittlich, selbst angesichts des Todes.

Artax biss sich in eine Pfote, aus der ein paar Tropfen Blut traten. Dann drückte er sich die blutige Pfote auf die Herzgegend und sprach kaum hörbar: “Ich schwöre es bei meinem Blute!“

Darauf gab ihm Quex einen Heilstein und trug Mila auf, ihn weiter zu versorgen.

“Ich weiß nicht, was ich vorgezogen hätte“, meinte Quex anschließend zu Plato, “den Tod oder den Streichelzoo.“

“Man gewöhnt sich an alles“, entgegnete Plato und ging weiter voraus in die Derma. Dort lagen Bega, Berix, Bona, Balux, Bala und ihre Mutter. Erleichtert stellte Quex fest, dass die Füchse und Wölfe der Familie fehlten.

“Lina, Lotta, Lomix, Grax, Grema, Grolix und Granix waren nicht hier, als Albix und Artax eintrafen und die Maukebisi brachten. Unsere Füchse und Wölfe gehören alle zur ‘Weißen Wulfenie’ und treiben sich irgendwo herum“, erklärte Quila. *Das wird sie noch eine Weile vor der Maukebisi bewahren, dachte Quex, und wenn sie bei ihnen ausbricht, haben sie die Heilsteine zur Hand.*

Bedur kam den Gang herunter. Er war sichtlich geschwächt und schleppte sich mehr, als dass er ging. Er hatte nasse Rarberichblätter im Maul und legte sie Bala auf den Körper, um das Fieber zu mildern.

“Sie ist seit dem Abend bewusstlos”, flüsterte Quila. “Ich habe Heilsteine in meinem Mund aufgelöst und ihr die Spucke eingeflößt.”

Bedur war Balas Matakumi. Die beiden verband eine tiefe Freundschaft, wie sie selbst unter Murmeltieren selten ist. Zweimal hatte Bedur ihr bereits das Leben gerettet. Das Schicksal hatte sie unlösbar aneinandergekettet.

“Wir müssen weg”, meinte Plato zu Quex. “Es wird langsam hell. Jederzeit kann eine gelbe Patrouille vorbeikommen, um nach Albix und Artax zu sehen.”

Die beiden Freunde brachen auf. Den Leichnam von Albix ließen sie in der Nähe des Baus liegen, damit ihn die gelben Soldaten schnell finden und beerdigen konnten. Im ersten Tageslicht rannten sie Mutters Eckzahn hinauf, sprangen auf den mittleren Turm hinüber und benutzten eine Tragestange, die MacDuff bereitgelegt hatte, um auf den Adlerturm zu gelangen. Sie zogen die Tragestange hinter sich auf den dritten Turm hinüber, um einer Verfolgung vorzubeugen, und zwängten sich unter das Gestrüpp des Adlerhorstes. Schlecht genährt und erschöpft nach den Anstrengungen der letzten Tage und Nächte schliefen sie sofort ein. Über ihnen wachte MacDuff.

25. Maukebisi: zweiter Tag

Quila versammelte die Mäuse und Hasen des unteren Tales an Mardurs Kanzel, um mit ihnen etwas Unterricht zu betreiben. Die Hälfte der Kinder fehlte, so dass sie die anwesenden Kinder erst ein buntes Seil flechten ließ, um sie zu beschäftigen. Das gab ihr Zeit, alle mit einem Heilstein zu versorgen. Den

Patrouillen gelber Soldaten, die regelmäßig die Runde machten und sie misstrauisch beäugten, gab sie helle Kieselsteine, die aber abgelehnt wurden. Einige Soldaten, stellte sie fest, hatten bereits etwas glasige Augen.

Dann machte sie die Runde durch die sieben Bauten des unteren Tales, um allen Kranken einen 'Kieselstein' zum Lutschen zu geben. Nur bei ihren eigenen Geschwistern und ihrer Mutter nahm die Maukebisi einen schweren Verlauf, da sie während des ersten Krankheitstages keine Heilsteine bekommen hatten. Britta nahm ihren 'Kieselstein' widerwillig entgegen und fragte:

“Wer ist hier eigentlich die Heilerin? Du oder ich?”

“Ich heile nicht”, wehrte Quila sogleich den Angriff ab. “Ich verteile Kieselsteine aus dem Bachbett, damit sich mehr Spucke bildet. Das mildert den Durst.”

“Ich habe bislang noch nie Kieselsteine erlebt, die sich im Mund auflösen”, bohrte Britta weiter. “Eigentlich hätten sie sich ja schon im Bachbett auflösen müssen. Was du mir gibst, sind keine Kieselsteine!”

“Ich habe sie rechtzeitig vor ihrer Auflösung aus dem Wasser genommen”, log Quila und schwor sich, Britta nur noch mit echten Kieselsteinen zu versorgen, wenn sie noch eine weitere Frage stellen sollte. Britta spürte, wie in Quila die Ungeduld wuchs und stellte keine weiteren Fragen. Aber sie ahnte, dass sie im Kampf gegen die Maukebisi keine Rolle spielte und fragte sich, welcher Heiler da im Hintergrund wirkte. *Eines Tages*, schwor sie sich, *will ich es wissen*.

Im Laufe des Vormittags wurde es mehreren der Kinder schlecht. Quila schickte sie nach Hause. Sie selbst konnte sich nur noch mühsam auf den Beinen halten, als zur Mittagszeit, Platos Schattenuhr zeigte auf den vierten Stein, Bedur aus dem Bau wankte.

“Wie geht es dir?”, fragte Quila.

“Es geht mir besser”, antwortete Bedur im Vorbeigehen, und Quila stellte fest, dass seine niedergeschlagene Stimmung vom Vortag einer gefassten Ruhe gewichen war. Ob Bala gestorben war? Kaum wagte sie, danach zu fragen:

“Geht es Bala auch besser?”

“Sie hat zumindest die Augen geöffnet – was immer das heißen mag”, berichtete Bedur und in seiner Stimme schwang Hoffnung. “Ich hole frische Raberichblätter für sie.”

Quila begleitete ihn hinab in den Bau und erlebte mit, wie Bala soweit erwachte, dass sie ihren Matakumi erkannte:

“Onkel Bedur”, sagte sie mit einem Hauch von Stimme.

“Sprich nicht”, hielt Bedur sie sogleich zurück. “Ich bin immer bei dir.” Er legte sorgfältig die nassen Blätter auf ihren Körper und bemerkte voller Freude, dass ihr Fieber gesunken war. Was ist Liebe? Bei Murmeltieren bedeutet es selbstloses Geben.

Quex und Plato hielt es nicht mehr im Adlerhorst. MacDuff hatte ihnen berichtet, dass Dana, Mila und Quila trotz ihrer Erkrankung eisern ihren Dienst versahen.

“Manchmal denke ich, Frauen seien stärker als Männer”, meinte Quex dazu.

“Wir können kräftiger zubeißen, aber sie haben die stärkeren Herzen”, ergänzte Plato.

Die große Mehrzahl der Murmeltiere in Aurelien und Samirien hatte an diesem Vormittag die Bauten nicht verlassen. Keine Familie war mehr von der Maukebisi verschont. Die vielen Germi in Samirien schienen von der Krankheit weniger geschwächt zu werden, als die zierlicher gebauten Auri.

“Wie sieht es im Fuchsbau aus?”, wollte Quex von MacDuff wissen.

“Heute Morgen sind die beiden Gruppen noch aufgebrochen, um im Sumpf zu arbeiten, aber die Hälfte der Wachen fehlte. Gerade habe ich dort eine Runde gedreht und gesehen, dass sie die Gefangenen schon zur Mittagszeit zurück in den Bau gebracht haben. Jetzt sieht man dort kein einziges Murmeltier mehr.”

“Dann lass uns zum Fuchsbau aufbrechen”, schlug Quex vor. “Wir brauchen nicht mehr zu fürchten, auf eine gelbe Patrouille zu treffen. Wenn uns MacDuff hilft, machen wir sie fertig.”

Plato stimmte zu, bestand jedoch darauf, endlich wieder einmal ausgiebig zu futtern, nachdem sie sich seit Tagen nur im Vorübergehen mit Grösli versorgt hatten. Sie wählten die Wiese oberhalb von Mutters Eckzahn, was Quex Gelegenheit gab, seinen eigenen, verlassenen Bau zu besuchen. *Hoffentlich geht es den Kindern in Samirien gut*, bangte er, schnupperte an den weißen Wulfenien vor ihrem Haupteingang, dachte an sein Maripom, das er hier vorgetragen hatte, und machte sich ans Futtern. Mit vollem Magen umrundeten sie die drei Türme, legten einen Heilstein als Gruß auf Pax’ Grab und machten sich entlang des Bierbachs auf den Weg zum Fuchsbau.

“Wie oft sind wir diesen Weg wohl schon gegangen?”, fragte Plato und dachte an den Aufbruch der Expedition im Grünmond des letzten Jahres und an die Rutschpartie im vergangenen Winter.

“Unzählige Male”, antwortete Quex, “aber ich war dabei nie so erleichtert, wie heute. Ich glaube, die gelbe Macht ist gebrochen.”

“Freu’ dich bloß nicht zu früh”, warnte ihn Plato. “Die gelben Soldaten sind die kräftigsten Tiere unserer Gemeinschaft: im besten Alter, wohlgenährt und den ganzen Tag auf den Beinen. Du hast es doch selbst gesehen, dass zwar Albix gestorben ist,

aber Artax hätte auch ohne unsere Hilfe überlebt. Da bin ich mir sicher.”

“Das heißt, du rechnest damit, dass die Tyrannei in wenigen Tagen wieder los geht?”

“Genau das – wenn wir nichts dagegen tun. Aber damit fangen wir heute Nachmittag an.”

Quex fragte nicht weiter danach, was Plato beabsichtigte, aber es konnte nichts Gutes für die gelben Soldaten bedeuten.

Gegen Abend erreichten sie den Stamm über den Biersumpf. Sie waren weder einer Patrouille begegnet, noch zeigten sich hier gelbe Soldaten, wo noch am Vortag geschuftet wurde. Sie überquerten vorsichtig den Stamm und schlichen sich an den Eingang des Fuchsbaus heran.

Aus dem Bau strömte der Gestank der Krankheit. Plato ging vorsichtig voraus ins Innere des Baus. In der ersten Kammer begegneten sie zwei kranken Wachen. Plato verharrte und wartete ab, was sie tun würden. Die Wachen schauten sie aus glasigen, fiebrigen Augen an, aus denen gelber Saft floß. Sie rührten sich nicht von der Stelle. Dann sagte einer der beiden: “Wasser”.

“Wir helfen dir”, antwortete Plato, wies Quex an, den Soldaten an den Ohren zu packen und aus dem Bau zu ziehen. Er schob von hinten. Sie schafften ihn bis zum Sumpf des Bierbachs.

“Und jetzt?”, fragte Quex.

“Das darfst du selbst entscheiden”, antwortete Plato.

“Wir könnten ihn einen Bluteid schwören lassen, dass er sich zukünftig den Beschlüssen des Siebenerrates beugt.”

“Das musst du dann mit jedem der fünfzig Soldaten so machen”, wandte Plato ein. “Und glaubst du, dass sich dann alle daran halten werden?”

“Du hast es doch selbst so mit Artax gemacht!”

“Das war nur einer und ich hatte nicht vor, den Handel einem Zweiten anzubieten. Wenn Artax sich nicht an seinen Schwur halten sollte, werde ich ihn umbringen. Ganz einfach!”

“Dann lassen wir diesen Soldaten einfach hier liegen”, schlug Quex vor. “Dann kann die Maukebisi entscheiden.”

“Dann überleben mir immer noch zu viele – und in einem oder zwei Mondleben geht das Theater wieder von vorne los. Uns wird man hier mit Sicherheit nicht dulden, auch wenn Radix selbst der Krankheit erliegen sollte. Und stell’ dir einmal vor, sie würden herausfinden, dass wir die Maukebisi gezielt nach Aurelien getragen haben! Dann würden sie uns bis an das Ende der Welt jagen!”

“Was schlägst du also vor?”

“Es ist Krieg. Wir werfen ihn ins Wasser, dann erledigt der Bierbach den Rest. Fertig.”

“Das kann ich nicht!”, rief Quex.

“Dann mache ich es”, sagte eine rauhe, heisere Stimme, die ein von Schlamm völlig verkrustetes Murmeltier ausstieß, das auf sie zutorkelte. Quex und Plato schreckten vor diesem Ungeheuer, das noch den Rest einer Seilschlinge um den Hals trug, entsetzt zurück. Mit letzter Kraft wälzte das Ungeheuer den Körper des stöhnenden Soldaten über den Rand des Ufers, so dass er mit einem Platschen im Bierbach verschwand. Dann drehte sich das Wesen um und sagte:

“Ich bin Baldur!”

“Baldur!”, schrien Quex und Plato auf, denn ihr Freund war bis zur Unkenntlichkeit durch den Schlamm und die Folgen der Maukebisi entstellt.

“Noch bin ich der Befehlshaber der Streitmacht, die der Siebenerrat aufgestellt hatte. Und deshalb bin ich auch immer noch euer Vorgesetzter. Ich erteile euch hiermit den Befehl, im

Rahmen unseres Krieges gegen Radix, die gelben Soldaten aus dem Bau zu entfernen und in den Sumpf zu werfen. Solltet ihr den Gehorsam verweigern, werde ich dafür sorgen, dass ihr mit dem Leben dafür bezahlt!"

Ein Befehl macht die Sache nicht besser, dachte Quex, fand aber keine andere Lösung. Deshalb lief er Plato nach, der schon den nächsten Soldaten an einem Seil, dessen Schlinge er ihm um die Hinterbeine gelegt hatte, rückwärts aus dem Bau zog. Sie zogen und schoben ihn an dieselbe Stelle, wie den ersten Soldaten. Plato gab ihm einen Schubs und der Körper platschte ins Wasser.

Die Nacht brach herein. Quex und Plato kämpften sich Kammer um Kammer tiefer in den Bau hinein. Die Hälfte der gelben Soldaten hatten sie bereits in den Bierbach gerollt, als sie auf den Befehlshaber der Wachmannschaften stießen: Durix. Er schaute sie aus fiebrigen Augen an, ohne zu verstehen, was hier geschah. Quex und Plato entfernten ihn, wie seine Vorgänger.

Nun wagten sie, an den weiteren Wachkammern vorbeizuschleichen, um in die tiefen Kammern der Gefangenen vorzudringen. Ein unbeschreiblicher Gestank nach Schlamm, Verwesung, Kot und Erbrochenem hielt sie zunächst von einem weiteren Vormarsch ab. Sie mussten erst zurückgehen, im oberen Teil des Baus tief Luft holen, um dann in die tiefen Kammern einzudringen. Ein entsetzliches Elend erwartete sie. Die Gefangenen lagen wie Schlammpacken kreuz und quer übereinander, ohne sich zu bewegen. Es bedurfte keiner Absprache zwischen den beiden Freunden, was hier zu tun war. In dieser Umgebung war eine Gesundung unmöglich. Die beiden packten einen Gefangenen nach dem anderen und schafften sie zunächst ins Freie. Nachdem sie Bär gefunden hatten, der das Päckchen mit Heilsteinen fest in einer Pfote hielt, waren sie auch in der Lage,

die Gefangenen damit zu versorgen. Um Mitternacht tauchten plötzlich Grax und Lomix, zwei Brüder von Quex, auf, die für die 'Weiße Wulfenie' Heilsteine verteilten. Die Maukebisi hatte sie bislang verschont, so dass sie den beiden Freunden bei der Versorgung der Gefangenen helfen konnten.

Unter den letzten Gefangenen fanden sie Quex Vater Thomix und seinen Onkel Thalix. Beide waren bewusstlos. Sie waren bis auf die Knochen abgemagert.

26. Maukebisi: dritter Tag

Die Helfer schafften die befreiten Gefangenen an den Bierbach, um ihnen die Felle zu waschen, Ohren und Augen zu reinigen, und um ihnen zu trinken zu geben. Im Morgengrauen verteilten sie erneut Heilsteine. Ein verzweifelter Kampf gegen die Maukebisi begann. Nichts half den Befreiten aber so sehr, wie das Wissen, der Qual des Arbeitslagers entronnen zu sein. Als die ersten Sonnenstrahlen ihre nassen Felle berührten, erhob sich unter den völlig entkräfteten Murmeltieren ein leiser Gesang:

Wir sind die Moorsoldaten,
wir stapfen und wir waten
vom Moor.

Ein Ende hat für uns das Klagen,
Frühling will es wieder sein.
Heute können froh wir sagen:
Freiheit, du bist wieder mein!

So zieh'n wir lebend Toten
als der Freiheit Boten
vom Sumpf.

Während sich Grax und Lomix weiter um die Befreiten kümmerten, schleppten Quex und Plato die letzten Wachen aus dem Bau, um sie in den Sumpf zu werfen. Gerade hatten sie ihre grausige Tätigkeit zum Abschluss gebracht, gerade hatte Plato ausgerufen: "Die gelbe Macht ist besiegt!", als Lomix angerannt kam: "Vater ist tot!"

Quex rannte sofort zu Thomix, konnte aber auch nur den Tod feststellen. Voll Trauer drückte er seinen Kopf auf die Brust des Vaters und umarmte seinen Hals.

"Wir haben zu spät eingegriffen", warf sich Quex vor.

"Wir haben getan, was wir konnten", beruhigte ihn Plato. Zu viert umgaben sie den Toten. "Er war zu schwach, um sich noch gegen die Maukebisi wehren zu können", fuhr Plato fort und schaute besorgt auf Thalix, der sein Bewusstsein noch immer nicht wiedererlangt hatte. Quex sprach leise:

"Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor."

Dann schickte er Grax und Lomix in den elterlichen Bau, um Quila über den Tod ihres Vaters zu unterrichten.

"Bleibt dann dort", riet er seinen jüngeren Geschwistern. "Ihr werdet heute noch die Maukebisi bekommen. Dort kann man gut für euch sorgen."

Am Abend wiederholte Quex das Gebet für seinen Onkel Thalix, der seinem Bruder ins Reich der Seelen gefolgt war. Der einzige Trost in diesem Elend war die langsame Erholung

der anderen Befreiten, die nun auch schon in der Lage waren, sich selbst zu versorgen. Die Heilsteine wirkten Wunder. Quex und Plato trugen ihnen auf, ins untere Tal aufzubrechen, sobald es ihre Kräfte erlaubten.

“Nehmt Thomix und Thalix mit”, bat Quex. “Wir wollen sie neben Pax beerdigen.”

Dann verließen sie den Fuchsbau, um während der Nacht nach Samirien zu laufen. Als sie sich Platos Brücke über den Wildbach vorsichtig näherten, konnten sie keine gelben Soldaten mehr finden. Sie verdoppelten ihre Vorsicht, da sie befürchteten, sie könnten sich gut versteckt haben. Schließlich nahm Plato einen süßlichen Geruch wahr, der sie ahnen ließ, was aus den Wachen an der Brücke geworden war. Sie fanden die Leichen von zwei Soldaten unmittelbar an einem Ende des Stammes.

“Die Maukebisi hat wieder zugeschlagen”, stellte Plato fest. Sie beschlossen, die Leichen ein Stück weit in die Teufelschlucht hinabzuziehen, da sie nach der letzten schlaflosen Nacht einfach nicht die Kraft fanden, sie in diesem steinigen Boden zu beerdigen. Ihre Absicht war es, den Weg frei zu machen und den Rest der Arbeit der Natur zu überlassen. Dann rannten sie weiter, ohne jemandem zu begegnen. Auch nicht Mitgliedern der ‘Weißen Wulfenie’, was sie ständig erwartet hatten; sie vermuteten, dass die Maukebisi auch die ‘Weiße Wulfenie’ in ihrem tödlichen Griff hatte.

“Ein totes Land”, sagte Quex.

“Unsinn!”, widersprach Plato. “Es ist dabei, ein sauberes Land zu werden, gereinigt von der gelben Pest! Du wirst sehen: in Samirien sind unsere Kinder alle auf dem Weg der Besserung! Wenn wir die letzten Soldaten aus Radix Deklas beseitigt haben, können wir nach Aurelien zurückkehren und das Hochzeitsfest planen!”

Daran hatte Quex in den Wirren der letzten Mondleben gar nicht mehr gedacht. Immer galt es nur, das Schlimmste zu verhüten, das unbedingt Notwendige sofort zu erledigen, das Gefährlichste zu verhindern, so dass ihm Gedanken an die Zukunft des Volkes, an den Bau neuer Höhlen und an die Gründung neuer Familien, fremd geworden waren.

“Hoffentlich hast du Recht”, antwortete Quex und lief weiter. Ein wenig hatte ihn die Antwort Platos aufgemuntert. Schon stellte er Überlegungen an, welches neue Paar in welchen alten Bau ziehen könnte, denn er rechnete damit, dass fast alle Höhlen im mittleren und oberen Tal verwaist waren. *Und die Mäuse und Hasen der verstorbenen Eltern müssen verteilt werden*, überlegte er. So erreichten sie Platos Bau noch zur Nachtzeit und verzichteten darauf, jemanden zu wecken. Statt dessen suchten sie sich eine freie Kammer und schliefen bis zum Morgengrauen.

27. Maukebisi: vierter Tag

Ihr erster Gedanke galt ihren Kindern, die in der Obhut von Kora geblieben waren. Alle ihre fünf Mäuse waren in der Derma von Platos Bau versammelt, zusammen mit den drei Kindern von Dana und Kora. Aus jeder Familie fehlte eine Maus, die als Geisel in Radix Bau im oberen Tal gebracht worden war. Dort wachte Dana über sie, wie sie am zweiten Tag der Maukebisi gesehen hatten.

Kora war eben damit beschäftigt, jedem Kind einen Heilstein zu geben. Sorgfältig überwachte sie, dass jede Maus ihren Stein ordentlich kaute und die Spucke vollständig schluckte, als Quex und Plato die Derma betraten.

“Papa, Papa”, schrien erst ein paar der Kinder, aber dann schlossen sich alle dem Geschrei an, weil es so schön ist, sich mit den anderen zu freuen. So sind Murmeltiere.

“Wann kommt Mama wieder?”, war die erste Frage der Kinder, obwohl es aus der Sicht von Quex so viele Möglichkeiten gegeben hätte, nach anderen Dinge zu fragen. Zum Beispiel: “Wo warst du so lange?”, oder “Bleibst du jetzt immer bei uns?”.

Aber die Freude war trotzdem ungetrübt, denn die beiden Väter sahen, dass die Kinder die Maukebisi überlebt hatten.

“Wie geht es den Kindern?”, fragte Plato Kora.

“Heute sind sie zum ersten Mal wieder etwas lebhafter. Gestern hatten alle noch Fieber und am Tag davor sah es hier schlimm aus. Ich hatte keine Hoffnung mehr. Aber die Heilsteine haben ein Wunder bewirkt.”

“Dann lasst uns doch jetzt ein bisschen nach draußen gehen”, schlug Plato vor. Kora bremste ihn aber: “Sind denn die gelben Wachen weg?”

Quex und Plato gingen den Kindern und Kora voran. Schon beim Aufstieg zum Eingang bemerkten sie, dass die Kinder nur langsam vorankamen und vor Schwäche taumelten. Am Eingang schaute Plato in alle Richtungen, konnte aber keinen gelben Soldaten erblicken. Leise rief er der Schar zu, ihm zu folgen.

Im Tageslicht sahen sie genauer, wie dünn und struppig die Kinder geworden waren. Auch Kora sah müde und erschöpft aus. Um wieder zu Kräften zu kommen, würde es noch Tage dauern.

“Jetzt sehen sie wirklich wie echte Mäuse aus”, meinte Plato angesichts der schwächlichen Kinder. Aber die Kinderschar bewies durch ihre gute Laune, ihr Geschrei und ihre Spiele, dass

sie die Krankheit zwar noch nicht mit den Körpern, aber schon im Geiste überwunden hatten.

Noch immer zeigten sich keine Wachen. Radix hatte zwei Deklas mit ihren Dekurios abgestellt, um die Bevölkerung Samiriens, die aus Zootieren und Germi bestand, zu bewachen. Da kam Cedur müde aus einer der Höhlen gekrochen, schaute sich um und ging dann schleppend auf sie zu.

“Hallo, ihr beiden!”, begrüßte er sie. “Ihr seid lange nicht hier gewesen! Ihr seid damals genau zum richtigen Zeitpunkt abgehauen! Am Morgen nach eurer Flucht wollten sie euch verhaften!”

“Wir haben der Verhaftung eine kleine Wanderung vorgezogen”, antwortete Quex schmunzelnd. “Ich sehe mit Freude, dass du die Maukebisi überlebt hast.”

“Ja, das hat mich auch gefreut”, entgegnete Cedur grinsend, während sich Plimma, Plixa und Dedur zu ihm gesellten nebst neun Mäusen, die durch ihr Aussehen auf einen Blick erkennen ließen, dass einer ihrer Elternteile ein Germi und der andere ein Auri war. “Am ersten Tag, nachdem das Fieber begonnen hatte, war mir so schlecht, dass ich nicht daran geglaubt habe, jemals wieder gesund zu werden.”

“So ging es uns allen”, fiel ihm Dedur ins Wort. “Nur die Wachen hat es noch schlimmer als uns erwischt. Gestern haben wir schon fünf beerdigt und heute werden es bestimmt wieder fünf. Keiner weiß, warum die Maukebisi nur die gelben Soldaten so schwer getroffen hat. Sie haben dieselben Steine gelutscht, wie wir.”

Quex schaute stumm zu Kora, die sich abgewandt hatte und pfeifend zum Himmel hinauf blickte.

“Dann müssen wir die gelben Soldaten also nicht mehr fürchten?“, fragte Plato zur Sicherheit nocheinmal nach.

“Nein, die sind am Ende”, antwortete Dedur. “Die Maukebisi hat sie erledigt. Ich weiß nicht, ob überhaupt einer von ihnen überlebt. Aber wenn einer wieder zu Kräften kommen sollte, wird er es nicht wagen, ein falsches Wort an uns zu richten. Sie können froh sein, dass wir sie noch nicht erledigt haben.”

Langsam hatte sich die Wiese zwischen den Bauten belebt. Aus allen Höhlen waren müde und schwache Murmeltiere erschienen, mit struppigem oder verklebtem Fell, aber es herrschten Zuversicht und Hoffnung. Quex und Plato berichteten von den Ereignissen in Aurelien und von der Befreiung der Gefangenen.

“Wann kommt Papa wieder?”, fragten die Kinder von Bär und Baldur.

Quex erzählte, dass Bär und Baldur zusammen mit den anderen Tieren aus dem Fuchsbau schon nach Aurelien aufgebrochen seien und dass man sich dort treffen wolle.

“Dann brechen wir auch auf!”, riefen die Kinder und suchten nach den Tragestangen.

“Halt, halt”, hielt Plato sie auf. “Ihr seid noch viel zu schwach für die Reise! Wir müssen hier erst noch einen oder zwei Tage bleiben, bis wieder alle zu Kräften gekommen sind!”

“Nein, nein!”, schrien die Kinder und Platos Kinder setzten dazu: “So einen Blödsinn würde Mama nie sagen! Wir sind schon wieder total gesund!”

“Und wo wollt ihr die Nacht verbringen? Mit diesen schwächlichen Murmeltieren hier schaffen wir es bis zum Abend bestimmt nicht bis zu Fuchsbau. Wenn wir die Teufelsschlucht erreichten, wäre das schon ein Wunder.”

“Wir wollen hier auch weg”, mischte sich Cedur ein. “Wir schaffen es bestimmt bis in die Teufelsschlucht, wo wir leicht eine große Höhle finden, in der wir alle Platz haben. Nichts hilft

uns besser, wieder zu Kräften zu kommen, als die Aussicht, bald wieder zu Hause zu sein.“

Diesen Argumenten konnten sich Quex und Plato nicht verschließen, zumal die männlichen Tiere gegenüber den weiblichen deutlich in der Überzahl waren. Alle Germi, die nach den Kriegen in Aurelien verblieben waren, hatte Radix nach Samirien verbannt, so dass genügend Träger für die Stangen vorhanden waren.

“Meines Bleibens ist hier nicht länger“, erhob nun auch Schimpo seine Stimme. Nur Kora und er waren von den verbannten Zootieren noch in Samirien, da Mila und Dana als Lehrerinnen im mittleren und oberen Tal tätig waren; und Bär war Gefangener im Fuchsbau gewesen.

Zusammen mit den Germi durchstreiften sie alle Bauten Samiriens und schauten in jede einzelne Kammer. Überall fanden sie Soldaten aus Radix' Deklas, die leblos dalagen. Sechs waren bereits verstorben. Plato legte Wert darauf, sie aus den Bauten zu ziehen und neben ihren Kameraden zu beerdigen, denn er hatte sich fest in den Kopf gesetzt, eines Tages, wenn das Volk Aureliens wieder gesund und zahlreich geworden war, nach Samirien zurückzukehren. Kein Murmeltier duldet tote Tiere in Bauten, die wieder benutzt werden sollen.

Alle packten mit an, doch ihre Kraftlosigkeit zwang sie zu zahlreichen Pausen. Erst zur Mittagszeit setzte sich der Zug in Bewegung, wurde aber gleich wieder aufgehalten, da MacDuff heransagelte:

“Radix ist tot!“, rief er schon von weitem. “Radix ist tot!“

“Und wie geht es den anderen?“, fragten mehrere Murmeltiere durcheinander. MacDuff landete elegant neben dem Zug.

“Eure Eltern leben“, rief er Plimma und Plixa entgegen, die ihm sorgenvoll entgegenliefen. “Sie wurden als einzige von der Maukebisi im oberen Tal verschont!“

“Was?“, schrie Kora auf. “Unsere Kinder, die wir Radix als Geiseln lassen mussten, sind tot?“

“Nein, nein!“, verbesserte sich MacDuff. “Brodex und Ditta sind die einzigen erwachsenen Murmeltiere im oberen Tal, die die Maukebisi überlebt haben. Die Kinder haben alle die Maukebisi wie durch ein Wunder überstanden und sind auf dem Weg der Besserung. Kinder sind gegenüber der Maukebisi widerstandsfähiger als Erwachsene. Das haben die letzten Tage deutlich gezeigt.“

Selten hatte Quex eine so lange und überlegte Rede von MacDuff gehört. *Er redet so, als habe ihn Quila die Rede auswendig lernen lassen*, dachte Quex.

“Und was ist mit den Gefangenen?“, fragten die Germi, von denen viele Kameraden im Fuchsbau festgehalten worden waren, darunter Mortar, der Bruder von Mardur, dem sie besonderen Respekt entgegenbrachten.

“Sie sehen genauso schlapp aus wie ihr“, entgegnete der Adler belustigt, “und ziehen den Bierbach entlang hoch nach Aurelien. Dort sollen alle hinkommen – hat Bär gesagt.“

“Mein Papa hat das auch gesagt und mein Papa ist auch ein Bestimmer!“, warf Quex’ Tochter Prikka laut in die Runde.

“Mein Papa ist auch ein Bestimmer!“, meldete sich Platos Tochter Maja sofort zu Wort und schaute Prikka böse an.

“Still!“, schnitt ihnen Quex das Wort ab und wandte sich wieder an MacDuff: “Wie geht es Bala?“

MacDuff wiederholte seine Aussage über die besondere Widerstandsfähigkeit von Kindern und Bala sei da keine Ausnahme: “Sie ist wieder auf den Beinen und so frech wie eh und jeh! Und Artax ist auch wieder gesund geworden, als einziger gelber Soldat!“

Wir müssen auch lernen, wie man Heilsteine macht, sagte sich Quex und nahm sich vor, bei seinem nächsten Besuch auf dem Biohof Ajax danach zu fragen.

“Flieg zurück nach Aurelien und melde dort, dass wir unterwegs sind. Wenn alles gut geht, könnten wir morgen Abend im unteren Tal sein. Das wird ein großes Wiedersehensfest!”

MacDuff schwang sich etwas in die Höhe, segelte flach über die Wiese hinweg bergab auf die Teufelsschlucht zu, wo er dann im Aufwind schnell an Höhe gewann und nach mehreren Kreisen über der Schlucht südwestwärts nach Aurelien flog. Die Murmeltiere folgten ihm mit den Augen und wünschten sich sehnlich, so leicht und mühelos dahinfliegen zu können, wie ihr Freund, der Adler.

Dann zogen die Murmeltiere gemächlich weiter. Immer wieder legten sie Pausen ein, um zu fressen und um sich zu erholen. Quex und Plato mussten ihre Erlebnisse im Zoo und auf dem Bauernhof in allen Einzelheiten erzählen. Besonderes Interesse zeigten die Murmeltiere am Leben der Tiere im Streichelzoo.

“Und da kommen die Kinder von Menschen und streicheln einen?”, fragte Prikka schon zum zweiten Mal, denn der Gedanken an eine derartige Verwöhnung war doch sehr verlockend. Quex bejahte.

“Und sie bringen einem fertiges Futter?”, wollte Mex noch einmal wissen. “Man muss selbst keine Gräser und Kräuter sammeln?”

“So ist es wirklich”, beteuerte sein Vater Plato. “Aber glaube nicht, dass das ein schönes Leben ist. Man wird faul und dumm dabei!”

“Ich habe nichts dagegen, faul und dumm zu werden, wenn ich so nett gepflegt werde”, melde sich Prila.

Quex und Plato fanden keine Gründe, die den Kindern das Leben im Streichelzoo vermiest hätten. Die einhellige Meinung

der Kinder war es, dass es keinen schöneren Ort auf der Welt geben könne, als den Streichelzoo auf dem Biohof.

Unwirsch beendete Quex die Diskussion: “Wenn ihr Wölfe geworden seid, könnt ihr den Streichelzoo ja gerne besuchen. Aber bis dahin bestimmen wir Eltern, was ihr tut!”

Sie erreichten die Teufelsschlucht erst mit der Dunkelheit. Quex machte Plato darauf aufmerksam, dass sie sich an derselben Stelle befanden, wo sie im Schneesturm im letzten Jahr die Schlucht erreicht hatten. Schon damals hatten sie eine geräumige Höhle unter einem mächtigen Felsen gefunden, deren Eingang gut versteckt zwischen den Tannen lag.

Quex führte den Zug zielstrebig zu dieser Höhle. Die Murmeltiere suchten sich bequeme Schlafplätze auf dem sandigen Boden und lagerten sich für die Nacht. Die Kinder drückten sich zwischen ihren Eltern dicht aneinander, um sich gegenseitig zu wärmen. Das war die Zeit, zu der in den Höhlen der Murmeltiere Geschichten erzählt und Lieder gesungen werden – sonst kann ein Murmeltierkind nicht einschlafen.

“Onkel Schimpo”, meldete sich Prila zu Wort. “Wie geht es nach ‘Legt ihn auf die Erde flach’ nochmal weiter?”

“Dann kommt ‘Sein Herz schlägt nur noch schwach! Wir müssen seine Glieder bewegen, so könnten wir ihn wiederbeleben!’”.

“Den letzten Reim finde ich besonders schön, Onkel Schimpo”, meinte Prix. “Da reimen sich nicht nur die letzten Silben, sondern sogar die letzten beiden Silben!”

“Das hast du richtig erkannt, Prix”, lobte Schimpo, “aber der zweisilbige Reim hat seinen Preis: vor der letzten Hebung müssen zwei Silben unbetont ausgesprochen werden, was den Rythmus etwas stört. Aber ein geübter Sprecher kann das so geschickt machen, dass der Zuhörer es kaum bemerkt.”

In diesem Gespräch zwischen Dichter und Kindern, die gerade erst den dritten Lebensmonat vollendet haben, zeigt sich deutlich das angeborene Talent von Murmeltieren für Reim und Rythmus. Dem entspricht eine unstillbare Neugier für die Lieder und Gedichte des Volkes, die sich erst im dritten Lebensjahr legt. Man kann sagen, dass ein Murmeltier erwachsen geworden ist, wenn es den gesamten Volksschatz an Dichtung und Gesang beherrscht. Nicht selten schließen sich dann eigene Versuche an, sich durch Reim und Rythmus auszudrücken. Meist steht ein Maripom am Anfang dieses künstlerischen Wirkens.

“Papa, was sind das für zwei weiße Punkte vor dem Eingang?”, fragte Maja sorglos und zeigte hinaus. Plato versuchte sich seinen Schreck nicht anmerken zu lassen, aber es handelte sich offensichtlich um die Augen eines Raubtiers.

“Wir werden beobachtet!”, zischte er in die Runde, um die anderen Erwachsenen auf die Augen aufmerksam zu machen. Es bestand keine Gefahr, dass der Angreifer ihn hören konnte, da der nahe Wildbach mit seinem Rauschen alle leisen Worte übertönte.

“Fuchsalarm, Fuchsalarm!”, gab Cedur die Warnung weiter. “Keiner bewegt sich! Vielleicht geht er von alleine weiter.”

Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Die Augenlichter bewegten sich zwar mal ein Stück nach links, mal ein Stück nach rechts, so als ob der Angreifer sich nicht entschließen könne, wie und wo er angreifen solle, aber sie verschwanden nicht.

“Ich versuche mich von der Seite her anzuschleichen”, schlug Quex vor und pirschte an der Wand der Höhle entlang zum Eingang. Plato, Cedur und Dedur folgten ihm dicht auf den Hinterpfoten, um im Fall eines Kampfes sofort eingreifen zu können.

“Sein Fell hat weiße Streifen”, flüsterte Quex. “Es kann kein Fuchs sein.”

Plato sah die Streifen auch, trotz der Dunkelheit. “Es könnte ein Dachs sein”, schlug er vor.

Der einzige Dachsbau weit und breit war den Murmeltieren bestens bekannt. *Wenn ich nur etwas Witterung von dem Burschen bekommen könnte*, dachte Quex und sog wieder und wieder Luft in seine Nase. Aber die Windrichtung war ungünstig.

“Ich muss näher ran”, raunte Quex und schob sich weiter vor, bis an eine Stelle, wo der Angreifer eben noch gesessen hatte.

“Es ist Graubold!”, rief Quex vor Überraschung gar zu laut. Nun kam auch Plato an die Stelle und schnüffelte gründlich.

“Kein Zweifel. Warum macht er das? Was sollen wir tun?”

“Wir sagen ihm, dass wir ihn entdeckt haben”, schlug Quex vor. “Vielleicht soll es ein Spiel sein?”

Dann formte er mit den Vorderpfoten einen Trichter vor seinem Mund und rief laut: “Graubold! Bist du da? Komm heraus!”

Und tatsächlich: Aus dem dichten Gehölz unter den Tannen trat ein kräftiger junger Dachs hervor und stellte sich vor sie. Ihm folgte ein kleines Murmeltier, das einen verängstigten Eindruck machte.

“Aaah! Deer Heer Queex keent miich nooch!”, sagte der Dachs in beleidigtem Ton.

“Warum sollte ich dich nicht kennen, Graubold? Was willst du mit deinen Worten sagen?”

“Ich wiil daamiit saageen, daas deer Heer Queex oofeenbaar wieder naach Aureelien zuurüüdgekehrte iist, ohnee iim Daachsbau ‘Guuteen Taag’ zuu saageen. Vielleicht iist deem

Heern Queex sein Freund Graubold läästig geewoordeen, weil eer soo laangsaam deenkt uund spriicht?”

“Was redest du da für einen Unsinn, Graubold! Wir waren krank und wollten euch nicht anstecken. Natürlich wollten wir dich in den nächsten Tagen zum Hochzeitsfest abholen. Aber erst müssen hier alle Murmeltiere wieder gesund werden. Los, komm herein und schau dir unseren schlappen Haufen an.”

Graubold folgte den Murmeltieren in die Höhle und überzeugte sich selbst vom geschwächten Zustand der Tiere. Quex und Plato erzählten ihm in aller Ausführlichkeit, was sich nach ihrer Trennung ereignet hatte.

“Daas miit deer Kraankheit haabee iich miir schoon geedaacht”, überraschte Graubold seine Zuhörer. “Iich haabee näämliich diese geeschrumpfte Ausgaabee eines Muurmeeltiers iin deer Teufelsschluucht gefuunden, iin deer Nähe deer Geesichteerhööhlee. Ees haat miir erzählt, daas seinee Kaameeraadeen, eer seelbst und zwei böosaartiigee Geefaangenee die Maukebiisii haateen. Seinee drei Kaameeraadeen siind geestoorbeen, die Geefaangeneen siind aabgeehaueen uund eer haat miit knaapeer Noot üübeerleeft. Eer saagt, eer hieße ‘Lööfeel’.”

“Löffel! Natürlich!”, rief Plato erstaunt aus. “Das ist gut, dass du überlebt hast! Auf dich wartet ein glückliches Leben auf dem Biohof! Du kannst Artax dorthin begleiten. Und weil du so klein und zierlich bist, werden dich die Kinder besonders lieb haben. Oh, iich wüürdee geernee miit diir tauscheen!”

Löffel wusste nicht, was er dazu sagen sollte und sagte deshalb nichts. Er war froh, dass er nicht sofort erledigt oder verjagt wurde.

28. Wiedersehen der Überlebenden

In aller Frühe zogen die Murmeltiere zu Platos Brücke. Während die Erwachsenen die Tragstangen hinüberschafften, liefen die Kinder selbst über den Stamm. Die Überwindung der Maukebisi hatte allen ein neues Lebensgefühl vermittelt, das sich bei den Erwachsenen in einer gewissen Feierlichkeit zeigte und in einer betonten Freundlichkeit zueinander. Bei den Kindern jedoch zeigte es sich in einem gesteigerten Übermut. Deshalb bedurfte es strenger Worte und einiger Strafen, um den Übergang unfallfrei zu gestalten.

Der Aufstieg aus dem Bachbett hinauf zum Fuchsbau war sicherlich das anstrengendste Stück Weg, das sie an diesem Tag zu bewältigen hatten. Er gelang besser, als Quex erwartet hatte. Die Gesundung der Tiere schritt schnell voran und machte weitere Fortschritte, da sie darauf achteten, in ausreichender Zahl Pausen einzulegen. Die Kinder hatten immer die Möglichkeit, sich auf den Stangen tragen zu lassen, und einzelnen gelang es sogar, während sie getragen wurden, die Augen zu schließen und ein Nickerchen zu machen.

Am Fuchsbau und am Sumpf des Bierbachs erzählten Quex und Plato, was sie hier beobachtet hatten, als das Arbeitslager noch in Betrieb war. Aber wer die wankenden Gestalten der geschwächten Gefangenen nicht mit eigenen Augen gesehen, wer nicht die verächtlichen Reden von Durix gehört und die Befehle der Wachen vernommen hatte, konnte sich das Grauen, das hier herrschte, nicht wirklich vorstellen. Nur die ausgetretenen Wildpfade durch den Wald und die Dämme am Rand des Sumpfs zeugten noch von den Vorgängen, die sich hier im vergangenen Mondleben abgespielt hatten.

Es gab keinen Grund, hier länger zu verweilen. Als Quex die Stelle erblickte, an der sein Vater und sein Onkel gestorben waren, schickte er ein Stoßgebet zu Murm, und bat ihn, seinen Verwandten auf der Götterwiese ein angenehmes Leben zu gewähren.

Sie überquerten den Sumpf auf dem Stamm der liegenden Tanne, was nicht einfach war, da sie die Tragestangen um die hochstehenden Äste herumbugsieren mussten.

“Wenn erst wieder völliger Frieden herrscht”, rief Quex Plato verärgert zu, “werden wir als Erstes diese verdammten Äste hier abnagen!”

Nach der anstrengenden Überquerung legten sie auf der bergseitigen Wiese des Bierbachs erst einmal eine längere Pause ein, die von MacDuff beendet wurde, der aus heiterem Himmel bei ihnen landete, um sie zur Eile aufzurufen.

“Alle sind schon da!”, krächzte er aufgeregt. “Alle warten auf euch! Vorwärts, ihr Murmelschnecken!” Dazu lachte er krächzend, wie nur Adler lachen können. Es ist nicht leicht, zu erkennen, wann ein Adler lustig ist. Aber irgendwie hatte sich das neue Lebensgefühl von den Murmeltieren auf den Adler übertragen, der sogar duldete, dass die Kinder ihn an den Füßen festhielten, um sich ein bisschen hochtragen zu lassen. Natürlich blieb den Müttern das Herz stehen, als sie ihre Kinder herunterpurzeln sahen, aber MacDuff war klug genug, ernsthafte Unfälle zu vermeiden.

Als sich der Zug gegen Abend dem Biersee näherte, kam ihm das ganze aurelische Volk entgegen – jedenfalls alle, die sich auf ihren Beinen halten konnten, denn einzelne lagen noch immer krank in den Höhlen. Jedoch waren alle auf dem Wege der Besserung, mit der Ausnahme einiger gelben Soldaten, bei denen man noch nicht erkennen konnte, ob sie die Maukebisi überleben würden.

Die Mütter weinten ungehemmt, als sie ihre Geiselkinder endlich wieder in die Arme schließen konnten. Die ehemaligen Gefangenen aus dem Fuchsbau hatten sich gut erholt und wurden von einer Umarmung in die nächste weitergereicht. Aus ihren Augen leuchtete neue Lebenskraft. Plato fiel auf, dass über die Tyrannei der Radix-Sippe kaum gesprochen wurde. Das Leiden dieser Zeit war noch zu frisch in der Erinnerung der Betroffenen, als dass sie darüber hätten sprechen wollen. Die Frage nach den Gründen, warum und wodurch eine solche Schreckensherrschaft möglich wurde, würde später gestellt werden; da war sich Plato sicher. Aber würde diese Ergründung dazu führen, dass sich Ähnliches nie wiederholen würde? Daran zweifelte Plato sehr.

Alle halfen tatkräftig, als es darum ging, den Bierbach unterhalb des Biersees zu durchqueren. Danach teilte sich der Zug auf; jeder strebte der Höhle im unteren Tal zu, in der er die Nacht zu verbringen gedachte. Schon jetzt zeigte sich, dass die unverheirateten erwachsenen männlichen Murmeltiere wieder den Latschenbau zu bewohnen gedachten, in dem Schimpo das Sagen hatte – und Graubold natürlich. Die unverheirateten erwachsenen weiblichen Tiere suchten die Gemeinschaft mit ihren Familien. Bis vor einem Jahr hatte es unverheiratete erwachsene Tiere überhaupt nicht gegeben! Alle Wölfe waren im Sommer auf Wanderschaft gegangen und hatten das Volk verlassen! Quex staunte darüber, wie schnell sich das gesellschaftliche Leben des Volkes durch die Ereignisse verändert hatte.

Plötzlich stand Bala vor Quex. Er hatte sie in der Aufregung des Wiedersehens ganz vergessen, obwohl sie, das musste er sich nun eingestehen, seine Lieblingsschwester war. Was war sie dünn geworden! Und doch leuchteten ihre Augen vor Freude.

“Ich gehe jetzt bei Onkel Bedur in die Lehre!”, rief sie aufgeregt. “Ich werde Heilerin!” Stolz blickte sie auf ihren Matakumi, der sich im Hintergrund hielt.

“Das ist ja toll!”, freute sich Quex und umarmte sie. “Was sagt denn Britta dazu?” Britta war seit langem die Heilerin der Auri. Quex nahm an, dass sie die Lehre Balas, ihrer Nichte, nachdrücklich unterstützen würde, zumal sie selbst langsam in die Jahre kam. *Wie wird sie den Tod ihres Mannes verkraften?*, fragte sich Quex und blickte hinauf zum Grab von Pax, neben dem er drei neue Haufen erkannte.

“Wer wurde denn neben Thomix und Thalix bestattet?”, fragte er erstaunt.

“Britta ist heute Morgen gestorben”, antwortete Bedur. “Sie hat die Maukebisi nicht überleben wollen.”

Diese seltsame Antwort gab Quex zu denken. Nachdem er mit Bala und Bedur noch einige Worte getauscht hatte, wandte er sich an Quila, die mit Plato und Katta vor dem Bau ihrer Eltern stand.

“Wir ziehen bei meiner Mutter ein”, rief sie ihm schon von weitem entgegen, “aber nächstes Jahr ziehen wir wieder nach Samirien!” Sie schaute auf Plato, dem sie diese Entscheidung offenbar abgerungen hatte, als fürchte sie, Plato könne ihre Worte wieder in Zweifel ziehen.

Quex begrüßte seine Mutter und seine Schwester, stupste kurz die Nasen mit seinen Geschwistern, den Rädelsführern der ‘Weißen Wulfenie’, und zog dann Quila zur Seite.

“Warum ist Britta gestorben?”

“Ich konnte sie nicht retten. Sie ist immer erbitterter in mich gedrungen und wollte wissen, woher ich die Heilsteine hätte. Ich habe ihr gesagt, ich hätte sie aus dem Bachbett und sie solle sie lutschen und das Fragen einstellen. Dann hat sie bemerkt,

dass sich ihre Heilsteine auflösen, die der gelben Soldaten aber nicht. Und daraus hat sie richtig gefolgert, dass die löslichen Heilsteine besser wirken, als die unlöslichen. Sie hat damit gedroht, nur noch Heilsteine der Soldaten zu nehmen, wenn ich ihr nicht sagen würde, woher ich die anderen hätte. Da habe ich ihr eben Kieselsteine gegeben. Heute Morgen ist sie gestorben.”

Quex staunte über die Unerbittlichkeit Quilas.

“Meinst du wirklich, sie hätte dafür gesorgt, dass auch die Radix-Sippe echte Heilsteine bekommt, wenn du ihr unser Geheimnis anvertraut hättest?”

“Daran hat sie nie einen Zweifel gelassen. ‘Meine Hilfe werde ich jedem, der ihrer bedarf, ohne Ansehen der Person zuteil werden lassen’, hat sie immer gesagt und das hat sie bitter ernst gemeint. Das konnte ich nicht zulassen. Ich hatte die Wahl zwischen einem Ende der Tyrannei und ihrem Tod. Ich habe mich für das Ende der Tyrannei entschieden.”

“Du hast die richtige Wahl getroffen”, bestätigte Quex die Entscheidung seiner Schwester. “Wir werden morgen an den Gräbern von Britta, Thalix und unserem Vater eine Feier veranstalten. – Weißt du schon, dass unsere kleine Schwester Bala ihre Nachfolgerin werden soll?”

“Natürlich! Ich bin doch seit Tagen wieder die Lehrerin im unteren Tal und habe Bala jeden Tag besucht, als sie krank in der Höhle lag. Bedur und Bala sind sowieso unzertrennlich. Sie wird Heilerin, ob sie nun will oder nicht. Dafür wird ihr Matakumi schon sorgen.”

Quex lief zwischen den versammelten Auri hin und her und lud alle ein, am nächsten Morgen zur Zeit des zweiten Steins zur Volksversammlung an Mardurs Kanzel zu kommen.

“Spielen wir wieder Ostarakisimasa?“, wurde er immer wieder gefragt.

“Vielleicht! Überlegt euch jetzt schon, wen ihr aus eurer Nachbarschaft in den Sechserrat wählen wollt”, entgegnete er darauf lachend.

“Aber die Familien oberhalb von Mutters Eckzahn wollen auch zwei Abgesandte in den Sechserrat schicken”, beschwerten sich Cedur und Dedur. “Du wohnst doch selbst bei uns da oben!”

“Dann werden wir aus dem Sechserrat eben einen Achterrat machen!”, schlug Quex vor. “Überlegt euch am besten noch heute Abend, wen ihr für den Achterrat vorschlagen wollt”, forderte er die Germi auf.

Eine weitere Sorge, die Quex beschäftigte, war die Unterbringung der Mäuse und Hasen aus den Familien, deren Eltern die Maukebisi dahingerafft hatte. Allein aus dem oberen Tal waren sechzig Waisen zu versorgen. Zu seiner Überraschung hatte er aber bereits festgestellt, dass sich die Kinder schon ihre neuen Familien gesucht hatten. Ausgerechnet die vier Mäuse und die fünf Hasen von Radix und Karla hatte er bei seinen eigenen Kindern gesehen. Offenbar hatte sich Prax mit ihnen so gut angefreundet, dass sie nun bei Mila und ihm einziehen wollten.

Murmeltierkinder gewöhnen sich schnell an Pflegeeltern. So hat es die Natur sinnvollerweise eingerichtet, denn der Tod der Eltern ist in der unwirtlichen Bergwelt ein häufiges Ereignis. Und alle Pflegeeltern haben das angeborene Talent, ihre Pflegekinder nach kurzer Zeit so zu behandeln, als wären es ihre eigenen. Vielleicht spielt dabei eine Rolle, dass die Tiere eines Volkes alle irgendwie miteinander verwandt sind. Nur selten tritt ein Fall wie in Aurelien ein, dass sich Tiere aus einem fremden Stamm in größerer Zahl einem Volk anschließen.

In dieser Nacht waren es die Stimmen im Latschenbau, die zuletzt verstummten. Die Männergemeinschaft musste auf keine Kinder Rücksicht nehmen und feierte umso ausgelassener

das Ende der Tyrannei. Artax und Löffel, die bei ihnen untergebracht worden waren, hatten sich still in eine Kammer zurückgezogen. Quex und Plato hatten empfohlen, sie nicht zu bewachen. Wenn sie flüchten wollten, sollten sie es ruhig tun. Niemandem würde daraus ein Schaden entstehen.

29. Blüh im Glanze dieses Glückes

Schon bevor der Schatten den zweiten Stein erreichte, hatten sich die Murmeltiere in vier großen Gruppen zusammengesetzt. Brodex und Ditta hatten die Tiere des oberen Tals um sich versammelt, darunter auch Mortar und Plauta, die den Bund fürs Leben geschlossen hatten. Für die fünf weiteren Höhlen des oberen Tals hatten sich junge Paare gefunden, die noch ohne Kinder waren.

Drei Elternpaare des mittleren Tals waren der Maukebisi zum Opfer gefallen. Auch in ihre Höhlen zogen junge, kinderlose Paare ein. Selex und Fida, die früheren Vertreter des mittleren Tales im Sechserat, hatten überlebt. Für ihre Treue zu den Idealen von Pax hatte sich Mila verbürgt – die ‘Pfote in den Fuchsrachen’ gelegt, wie Murmeltiere zu sagen pflegen. Den ‘wahren Aurismus’ von Radix hatten sie stets abgelehnt und die ‘Weiße Wulfenie’ treu unterstützt.

Die Familien des unteren Tals hatten sich mit den Bewohnern des Latschenbaus um Plato und Quila versammelt. Man war sich darüber einig, dass ein männlicher und ein weiblicher Erwachsener die Vertretung im Achterrat übernehmen sollten, und da Quila keine wirkliche Konkurrenz hatte, ging es nur darum, den männlichen Abgeordneten zu bestimmen. Plato winkte gleich ab:

“Es reicht, wenn ein Familienmitglied Politik betreibt! Lasst mich Heu sammeln. Ich helfe auch gerne als Lehrer in der Schule, aber ich denke, dass ein anderer in den Achterrat gehen sollte.”

Da wurde Schimpo als Abgesandter vorgeschlagen. Schimpo bedankte sich artig für das Vertrauen, das ihm dadurch bewiesen werde. Er sei auch bereit, diese Verantwortung auf sich zu nehmen, aber, so bat er die Zuhörer, sie sollten selbst entscheiden, was wichtiger sei: seine Mitarbeit im Achterrat oder die Fertigstellung seines neuen Theaterstücks, das er gerade begonnen habe.

“Das wahre Auritum in seinem Kern, hat ein jeder Auri gern!”, begann er seinen Vortrag, der aber von Quila unterbrochen wurde, die ihn darauf hinwies, dass es heute nicht um Werbung für sein neues Stück ginge, sondern nur um die Bestimmung des zweiten Vertreters für das untere Tal. Trotzdem konnte sie sich die Frage nach dem Namen des neuen Stücks nicht verkneifen.

“‘Radix’ natürlich!”, antwortete Schimpo entrüstet, als wenn das die einzige Thematik wäre, die für einen Künstler seines Ranges in Betracht kam.

Dann wurde Bedur vorgeschlagen. Bedur stimmte freundlich zu. Wie kein anderer Germa hatte er sich die Liebe des Volkes erworben. Seine damalige Weigerung, dem Angriffsbefehl Holgars, der ‘Zecke’, Folge zu leisten, hatte maßgeblich zur Befreiung Aureliens aus der Herrschaft Mardurs beigetragen. Zweimal hatte er Bala das Leben gerettet unter Einsatz seines eigenen Lebens. Er hatte den Adler getötet, der Aurelien als sein Revier betrachtete und damit der Idee den Weg bereitet, MacDuff aus dem Zoo zu befreien. Bedur hatte in den vergangenen Mondleben selbstlos Kriegsverletzte und Kranke

gepflegt. Natürlich war Bedur der beste denkbare Sprecher für das untere Tal! Wie konnte man überhaupt darüber diskutieren?

“Bedur ist einfach zu bescheiden”, beantwortete Plato die Frage, die sich alle im Stillen stellten.

Die neuen Elternpaare, die sich oberhalb von Mutters Eckzahn angesiedelt hatten, scharten sich um Quex und Mila, Baldur und Dana, Bär und Kora, Cedur und Plimma, Dedur und Plauta.

“Es wäre unklug”, begann Baldur das Gespräch, “mich in den Achterrat zu entsenden. Machen wir uns doch nichts vor! Die Bedrohung durch ein neues Heer aus Germien schwebt über uns. Dieses Problem ist noch nicht aus der Welt. Wir brauchen deshalb schnell wieder ein geordnetes Militärwesen und ich bin bereit, zusammen mit Bär wieder als Responsal für die Verteidigung tätig zu werden. Wenn der neue Rat mich beauftragen sollte, kann ich nicht selbst Mitglied des Rates werden.”

“Das gilt auch für mich”, schloss sich Bär sofort der Rede Baldurs an.

Auch Mila äußerte Zweifel, dass sie die richtige Vertreterin sei, da sie gedenke, sich wieder mit aller Kraft dem Schulwesen zu widmen. “Und da sind auch noch unsere eigenen Kinder, die mich hin und wieder benötigen. Die Schar ist gestern plötzlich von vier auf dreizehn gestiegen!”

Diese Bemerkung löste natürlich Heiterkeit aus, denn keine andere Familie hatte sich so schnell verdreifacht! Seltsamerweise wurde Quex nicht als Vertreter vorgeschlagen, als ob es im Hintergrund eine geheime Absprache gäbe.

“Dann schlage ich Cedur und Plauta vor”, warf Mila in die Runde. Beide nickten zustimmend und bekundeten damit ihren Willen, die Wahl anzunehmen. Die anderen schauten sich

gegenseitig fragend an. Keiner äußerte Bedenken. "Dann habt ihr unser Vertrauen", stellte Mila fest und damit hatte sich auch die neue Siedlung oberhalb von Mutters Eckzahn für ihre Abgeordneten entschieden.

"Ich werde jetzt Selex bitten, die Volksversammlung zu eröffnen", kündigte Quex an. "Er ist jetzt unser Ältester. Ich schlage vor, dass wir jetzt alle zu Mardurs Kanzel hinübergehen."

Auf dem Weg entlang des Biersees führte Quex ein eindringliches Gespräch mit Baldur und Bär. Die beiden bisherigen Responsalen für die Verteidigung legten ihm ihre Ideen für eine Neuorganisation des Militärs vor.

"Es ist gut, wenn wir das schon vor der Wahl des neuen Patriarchen besprochen haben", meinte Quex. "So könnt ihr mit fertigen Vorschlägen aufwarten."

Sie überquerten die Randsteine des Biersees und mischten sich unter die Tiere der drei Talabschnitte. Quila kam Quex entgegen. Sie hatte ihn schon erwartet und zog ihn auf die Seite.

"Du bist nun der Vorstand unserer Familie. Du bist der Älteste. Du musst jetzt ein paar Worte am Grab von Pax, Thomix, Thalix und Britta sprechen!"

Zuerst entstand in Quex ein Gefühl des Widerwillens, obwohl er sich seiner Aufgabe voll bewusst war und obendrein die Feier selbst vorgeschlagen hatte. Aber es fiel ihm schwer, so schnell die Rolle des Familienvorstandes zu übernehmen. Er riss sich zusammen und bat Quila, unter den zahlreichen Murmeltieren bekanntzugeben, dass man sich an der Gräbern von Pax, Thomix, Thalix und Britta versammeln solle. Er selbst ging voraus.

Als sich die Murmeltiere in einem großen Kreis um die vier Gräber aufgestellt hatten, trat Quex vor.

“Murmeltiere Aureliens. Ich will an den Gräbern meines Großvaters, meines Vaters, meines Onkels und meiner Tante nun nicht darüber sprechen, was ihren Tod herbeigeführt hat. Darüber zu sprechen werden wir noch oft das Bedürfnis und die Gelegenheit haben. Ich will heute nur daran erinnern, welche großen Dienste uns diese vier Murmeltiere erwiesen haben. Pax war unser Patriarch und hat unser aller Schicksal über viele Jahre segensreich bestimmt. Thomix war mein liebevoller Vater und enger Berater von Pax. Er war für das untere Tal Mitglied des alten Rates. Thalix, mein geliebter Onkel, hat uns alle als Lehrer in Feind- und Futterkunde unterrichtet. Auch er war Mitglied des alten Rates. Britta war unsere Heilerin und jeder von uns hat ihre Kräuter und Gräser gerne gekaut, wenn er krank war. Wir wollen ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.”

Quex hob seine Augen zum Himmel.

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh ihr Seelen, steigt empor
und reiht euch ein in der Ewigen Chor.”

Dann trat er zurück. Zu seiner Überraschung trat nun Schimpo vor.

“Pax war unser aller Vater und ich denke, dass wir noch einen Moment in Gedanken an ihn verweilen sollten.” Nach einem Moment der Besinnung und Sammlung holte Schimpo tief Luft und sang:

Das weiße Haar zurückgedrückt,
die Miene unbewegt,
würdevoll und doch gebückt,
scheinbar ruhig und doch erregt –

so hat man dich auf Mardurs Stein
wohl hundert Mal geseh'n,
doch bald wird nun ein anderer
an deiner Stelle stehn.

Der Vater mit dem weißen Schopf ist tot.
Die lange Zeit des Alten ist vorbei.
Erlöst lebt seine Seele nunmehr frei,
doch unser Dank währt ewig fort,
sein Wort ist uns Gebot.

Quex hatte Schimpo nie singen hören. Nun drang seine helle, aber doch männliche Stimme tief in sein Herz. Jedes Wort beschwor Bilder in ihm herauf: Pax, wie er lachte, Pax, wie er eindringlich sprach, Pax, wie er starb. Tränen stiegen in ihm auf und er erkannte, dass er sich im Innersten noch nicht von Pax verabschiedet hatte. Erst durch diese eindringliche Stimme wurde ihm der Verlust bewusst und unendliche Trauer durchströmte ihn.

“Du warst ein Patriarch mit Herz,
ein General, wenn's musste sein,
du wusstest Trost bei jedem Schmerz,
ein Kamerad nicht nur zum Schein.
Du hast mit uns gesiegt, verlор'n, eine lange Zeit,
und dass sie nun zu Ende geht, bereitet tiefes Leid.

Der Vater mit dem weißen Schopf ist tot.
Die lange Zeit des Alten ist vorbei.
Erlöst lebt seine Seele nunmehr frei,
doch unser Dank währt ewig fort,
sein Wort ist uns Gebot.

Schimpo trat in den Kreis der Murmeltiere zurück, in deren Augen Tränen glänzten. Keiner rührte sich vom Fleck. Quex wartete, bis er sich seiner Stimme wieder sicher war.

“Murmeltiere Aureliens. Jeder Tod ist auch ein Anfang. Lasst uns nun daran gehen, und den neuen Rat Aureliens bestimmen. So können wir unseren großen Toten am besten gerecht werden!”

Dann ging Quex den Tieren voraus, überschritt die Randsteine des Biersees und hielt auf Mardurs Kanzel zu. Er suchte Selex und fand ihn unter den Tieren des mittleren Tals. Er erinnerte ihn daran, dass er nun das älteste Murmeltier Aureliens sei und bat ihn, die Versammlung durch die Bekanntgabe der Volksvertreter zu eröffnen. Selex wehrte ab, denn er fühlte sich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Aber Quex wies ihn darauf hin, dass Alter verpflichte ... und es seien ja nur ein paar Worte, die gesprochen werden müssten. Widerwillig suchte Selex die vier Volksgruppen auf, um sich die Namen der Abgeordneten mitteilen zu lassen.

Der Schatten zeigte schon fast auf den dritten Stein, als die Versammlung endlich begann. Neben Mardurs Kanzel hatten die Kinder einen großen Haufen an Tannenzapfen angehäuft, voller Vorfreude auf ein Ostarakisimasa. Schließlich betrat Selex Mardurs Kanzel, hob die Vorderpfoten, bat um Ruhe und sprach:

“Ich eröffne hiermit die erste Sitzung des neuen Rates, weil ich der Älteste bin. Ich bitte nun die acht Vertreter unserer vier Volksgruppen zu mir, damit wir alle den neuen Achterrat sehen können.”

Mortar und Ditta traten für das obere Tal nach vorne, ihnen folgten Bedur und Quila für das untere Tal, Cedur und Plixa für das Gebiet oberhalb von Mutters Eckzahn und Fida alleine für das mittlere Tal.

“Das sind ja nur sieben”, zählte Selex.

“Du gehörst doch auch dazu”, erinnerte ihn Fida.

“Stimmt. Stimmt”, stotterte Selex, dem noch nie eine so große Aufmerksamkeit entgegengebracht worden war. “Wir acht wählen jetzt unseren neuen Patriarchen”, kündigte er an. “Geht alle ein Stück weg!”

Der Achterrat steckte die Köpfe zusammen. Würden sie einen aus ihrem Kreis wählen? Selex war der Älteste und dadurch der natürliche Nachfolger von Pax. Andererseits hatten Bär und Baldur große Führungsqualitäten bewiesen. Oder würde die Wahl auf Plato fallen, das klügste Tier in ihren Reihen? Selbst Mortar war ein ernsthafter Kandidat. Seine Familie hatte seit langem das Sagen in Germien und Mortar war eine geborene Führungspersönlichkeit. Aber die große Mehrzahl der Murmeltiere sehnte sich nach den Erfahrungen mit Radix eigentlich nicht nach großen Persönlichkeiten, sondern hätte einen Patriarchen wie Bedur vorgezogen, dem alle uneingeschränkten Respekt, ja Liebe, entgegenbrachten. Und Quex? Quex war gerade einmal vier Jahre alt und zweifellos ein schlauer Bursche, aber passte er in die Fußspuren seines großen Amtsvorgängers?

“Adleralarm! Adleralarm!” Die Pfiffe gellten durch das untere Tal. Alles rannte, rettete Kinder und flüchtete in die nächsten Löcher. Baldur brüllte Befehle:

“Bär, Graubold, Plato, Quex zu mir! Kutaneros Aufstellung!”

Blitzartig waren alle Murmeltiere verschwunden, bis auf die kleine Gruppe von Tieren, die Baldur namentlich zu sich gerufen hatte. Die Kutaneros halfen sich gegenseitig bei der Befestigung ihrer Lanzen auf ihren Rücken. Die Wache auf einem nahen Felsbrocken, die den Alarm zuerst ausgestoßen hatte,

zeigte, dem militärischen Reglement folgend, mit der rechten Vorderpfote an die Stelle des Himmels, wo sie den Adler gesehen hatte. Sobald eine andere Wache den Adler auch entdeckt hatte, hob auch sie den Arm, um allen die Richtung anzuzeigen, aus der die Gefahr drohte.

Ein fremder Adler kreiste über der Passhöhe. Quex staunte über die Scharfsicht der ersten Wache, denn mehr als ein Punkt war nicht zu entdecken. MacDuff saß gelangweilt am Rand seines Horstes auf dem Adlerturm. Quex pfiff nach dem Adler, um ihn auf die herannahende Gefahr aufmerksam zu machen, obwohl ihm klar war, dass MacDuff den Adler längst entdeckt haben musste.

“Wir dürfen auf keinen Fall zulassen, dass MacDuff gegen ihn kämpft!”, rief Quex seinen Kameraden zu. “Das wäre zu gefährlich für ihn. Wir bleiben hier ungedeckt stehen und locken den Adler zum Angriff auf uns. Und dann machen wir ihn fertig!”

Quex pfiff erneut nach MacDuff und bedeutete ihm, herunterzukommen. Allein – der Adler verweigerte den Gehorsam und schaute in die Ferne. Trotz der Spannung lächelte Plato in sich hinein, als er die Besorgnis von Quex um ‘seinen’ Adler wahrnahm. Dieser Adler war mittlerweile zum größten und kräftigsten Adler herangewachsen, den er je gesehen hatte! Wenn es in diesem Kampf einen Verlierer geben würde, wäre es bestimmt nicht MacDuff!

“Das gibt es doch nicht!”, entfuhr es Quex.

“Bär!”, übernahm Baldur wieder das Kommando. “Nimm dir zwei Kutaneros und besetzt Mutters Eckzahn. Wenn der Bursche unseren Adler angreift, springt hinüber und spießt ihn auf!”

Bär rannte mit zwei Mann los. Der fremde Adler verlagerte seine Kreise mehr und mehr nach Aurelien. Jetzt sank er tiefer.

“Kutaneros! Zwei Reihe zu vier! Sobald er den Boden berührt, rennt ihr auf ihn zu und spießt ihn auf!” Baldurs Augen blitzten in Erwartung eines harten Kampfes.

Die Soldaten stellten sich mit gesenkten Köpfen zum Angriff auf. Ihre Lanzen zeigten todbringend nach vorn. Gebannt verfolgten die Murmeltiere den weiteren Flug des fremden Adlers, der über den drei Türmen kreiste.

“Er hat es auf MacDuff abgesehen, nicht auf uns!”, entfuhr es Quex.

“Plato, Quex, mit zwei Kutaneros auf Mutters Eckzahn!”, befahl Baldur, der die Lage genauso einschätzte.

Die beiden Freunde rannten los, gefolgt von zwei Soldaten. Als sie auf dem Gipfel von Mutters Eckzahn eintrafen, sahen sie, dass Bär und seine Leute bereits Anlauf nahmen, um auf den mittleren Turm zu springen. Der fremde Adler näherte sich in geradem Flug.

“Halt”, rief Plato und stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor Bär und seine Leute.

“Bist du wahnsinnig?“, entfuhr es Bär, doch auch er verharrte im Anlauf, denn er sah, dass MacDuff keine Anstalten machte, um sich gegen den Angriff zu wehren. *Das gibt es doch nicht*, sagte sich Quex, *sollte ich mich so in meinem Adler getäuscht haben?*

Der fremde Adler stoppte durch eine geschickte Bewegung seiner Schwingen den Sturzflug, stand einen Augenblick in der Luft, streckte die Krallen vor und ließ sich elegant neben MacDuff auf dem Rand des Horstes nieder.

“Es ist ein Weibchen”, sagte Plato und schob alle Mann zum Pfad, der von Mutters Eckzahn hinabführte.

Erleichtert krochen die Murmeltiere aus ihren Löchern. Baldur kam sich ein bisschen albern vor und zuckte mit den Schultern, um anzudeuten, dass er ja nicht wissen konnte, wie groß

die Gefahr werden würde. Schwatzend und lachend nahmen die Tiere wieder ihre alten Plätze ein und es dauerte ein Weilchen, bis die acht Ratsmitglieder ihre unterbrochene Beratung fortsetzen konnten. Schließlich betrat Selex wieder Mardurs Eckzahn. Er brauchte nicht für Ruhe zu sorgen, denn die Murmeltiere erwarteten in spannungsvoller Stille die Bekanntgabe des Wahlergebnisses.

“Liebe Murmeltiere! Wir hatten eine schwere Wahl zu treffen, denn unter uns ist keiner, der sich so eindeutig als Patriarch empfehlen würde, wie das bei Pax der Fall war. Aber vielleicht ist das gar kein Nachteil, sondern ein Vorteil, denn eine neue Zeit benötigt auch einen neuen Patriarchen, mit neuen Ideen und neuen Ansichten. Wir haben uns von dem Gedanken leiten lassen, dass wir keinen Patriarchen wollen, dessen Geltungssucht uns irgendwann wieder zu Sklaven erniedrigen könnte, sondern dass wir einen Patriarchen benötigen, dem es nicht an Selbstzweifel mangelt, der aber trotzdem in ausreichendem Maße Mut und Entschlossenheit mitbringt, um uns zu führen. Wir erwarten von ihm Liebe zu unserem Volk. Wir versprechen uns, dass er den Rat der gewählten Abgeordneten suchen und achten wird. Wir wünschen uns einen klugen und gebildeten Patriarchen, um uns ein Vorbild sein zu können.”

Selex unterbrach seine Rede für die Dauer eines Atemzugs. Dann sagte er:

“Unser neuer Patriarch heißt Quex!”

Selex verließ die Kanzel und nötigte Quex, hinaufzusteigen. Quex fühlte sich benommen. Als er auf der Kanzel stand, schaute er erst in die Gesichter der Murmeltiere, die ihn am nächsten standen. Mila und Quila blickten ihn stolz an, Bär und Baldur grinsten, Plato schaute still zu ihm hoch und zeigte mit beiden Daumenkrallen nach oben. Seine vier leiblichen

Kinder freuten sich lautstark und pufften ihre Freunde in die Bäuche. In den Gesichtern der anderen las er hoffnungsvolle Zustimmung. Er wandte sich an die acht Ratsmitglieder.

“Ich bedanke mich für das Vertrauen, das ihr mir entgegenbringt, und hoffe, dass ich ihm gerecht werden kann. Pax ist mein Vorbild. Ich werde versuchen, in seinem Sinne als Patriarch tätig zu werden.

Und deshalb will ich nicht zögern, die erste Sitzung des Rates hiermit zu eröffnen. Wir müssen nur wenige Beschlüsse fassen, aber ihre Dringlichkeit duldet keinen Aufschub.

Mein erster Vorschlag lautet, dass die Schule für Mäuse und Hasen wieder in alter Form abgehalten werden soll. Als Responsalen schlage ich Mila, Quila, Dana, Plato und Schimpo vor. Seid ihr damit einverstanden?”

Die acht Ratsmitglieder hoben zustimmend eine Pfote.

“Dann bitte ich Baldur, einen Vorschlag zu unterbreiten, wie wir das Militär organisieren sollten, angesichts der Tatsache, dass so viele unserer Füchse und Wölfe zu Tode gekommen sind.”

Baldur trat vor.

“Wir haben keine große Wahl. Mein Vorschlag lautet, dass alle Murmeltiere, die das zweite Lebensjahr vollendet haben, einer Dekla zugeordnet werden. Ausgenommen bleiben nur Mütter. So könnten wir sechs Deklas aufstellen und hoffen, dass in diesem Jahr kein neuer Angriff der Germi erfolgt.”

Die Ratsmitglieder steckten die Köpfe zusammen und ließen sich von Baldur einen zahlenmäßigen Überblick über die vier Bereiche Aureliens geben. Die Diskussion kam schnell zu einem Ende. Es gab tatsächlich keine andere Möglichkeit, wenn man nicht ganz auf eine Verteidigung des Landes verzichten wollte. Schließlich konnte Quex das Ergebnis bekanntgeben:

“Der Rat hat beschlossen, Baldur und Bär mit der Neuorganisation des Militärs im vorgetragenen Sinne zu beauftragen. Baldur wird zum General ernannt, Bär zum Major.”

Der Beschluss wurde von den Murmeltieren zustimmend zur Kenntnis genommen. Damit hatte im Grunde jeder gerechnet. Quex wandte sich nun erneut an die Ratsmitglieder, um mit ihnen eine Sache zu besprechen, die offenbar nicht für alle Ohren bestimmt war. Als die Ratsmitglieder lachten, trat Quex wieder vor und verkündete zwei weitere Beschlüsse:

“Die Murmeltiere Artax und Löffel werden auf Beschluss des Rates verbannt. Sie werden unter Bewachung zum Biohof gebracht, um dort im Streichelzoo zu leben. Sie dürfen zwei Weibchen mitnehmen, wenn sie welche finden, die bereit sind, sie zu begleiten. Ich weise darauf hin, dass sie im Streichelzoo ein sorgloses Leben erwartet.”

Mit diesem Beschluss konnten die wenigstens Murmeltiere etwas anfangen, denn weder wussten sie, was ein Biohof ist, noch was ein Leben im Streichelzoo bedeutet. Sie verstanden nur das Wort ‘Verbannung’, und damit waren sie einverstanden.

“Weiterhin haben wir beschlossen, dass morgen das Hochzeitsfest stattfinden wird, denn wenn wir schon einmal alle hier versammelt sind, sollten wir auch gemeinsam feiern.”

Quex versuchte trotz des Jubels weiterzureden, konnte sich aber nicht mit seiner Stimme durchsetzen. Endlich gelang es ihm, seinen Worten eine weitere Ankündigung folgen zu lassen:

“Und wer will, kann übermorgen einer neuen Aufführung von Schimpos ‘Mardur’ zuschauen!”

Neuer Jubel. *Das ist ein guter Patriarch*, dachten da die meisten.

“Und hiermit schließe ich die heutige Sitzung”, fuhr Quex fort.

Unzufriedenes Gemurmel. "Wir haben kein Ostarakisima-sa gemacht!", erinnerte ihn eine Maus. Quex schaute in die enttäuschten Gesichter der Murmeltiere und bewies dann, dass er ein geborener Volksführer war.

"Ach, da habe ich doch noch etwas vergessen", fing er an. "Ich hatte die Idee, dass wir als Volk ein Symbol benötigen, wie zum Beispiel eine weiße Wulfenie, um sagen zu können: 'Wir sind das Volk der weißen Wulfenie'. Damit würden wir auch die Widerstandsbewegung unvergessen machen, die uns in den letzten Dekaden die Freiheit zurückgebracht hat."

Viele Mienen hellten sich auf, aber es gab auch viele Gesichter, die nun nicht gerade eine Blume als Erkennungszeichen Aureliens wünschten.

"Wir könnten doch eine Adlerfeder nehmen!", schlug ein Hase vor. "Wir sind doch das einzige Volk von Murmeltieren, das mit einem Adler befreundet ist!"

"Das ist ein guter Vorschlag", stimmte Quex zu, obwohl er sich keineswegs sicher war, ob sein Volk tatsächlich das einzige war, das mit einem Adler befreundet war. Er kannte ja kein anderes. Schon kam der Hase mit einer Adlerfeder angerannt und reichte sie Quex. *Wenn jetzt bloß keiner auf die Idee kommt, und mir meine Wulfenie vor dem Eingang abpflückt*, dachte Quex erschreckt, riss schnell ein Gänseblümchen aus und hielt Feder und Blume hoch:

"Wulfenie oder Adlerfeder? Was wollen wir wählen? Alle können mitmachen, auch die Kinder. Wer für die Wulfenie ist, hebt jetzt eine Pfote!"

"Aber Papa, das ist doch ein Gänseblümchen und keine Wulfenie!", rief ihm Prikka mit ihrem hellen Stimmchen zu. Dann erschrak sie aber über den eigenen Mut, dem Patriarchen vor allen Murmeltieren widersprochen zu haben und hielt

sich schnell beide Vorderpfoten vor den Mund. Sie hatte aber nur ausgesprochen, was viele dachten.

“Aber Schatzi”, erwiderte Quex, “du weißt doch, dass Wulfenien nicht gepflückt werden dürfen, weil sie so selten sind. Sie bringen Glück, wenn man sie stehen lässt. Deshalb habe ich stellvertretend ein Gänseblümchen genommen.”

“Ach so”, konnte Quex von vielen Lippen lesen.

“Jetzt aber noch einmal!” fuhr er fort. “Wer für die Wulfenie als Symbol unseres Volkes ist, hebt jetzt eine Pfote!”

Viele Pfoten schossen hoch, vor allem die der Frauen. Die männlichen Tiere neigten offenbar mehr zur Adlerfeder.

“Ich stelle fest, dass sich von hier oben nicht entscheiden lässt, ob das die Mehrheit ist. Ich muss deshalb darum bitten, ein Ostarakisimasa durchzuführen. Jeder nimmt sich einen Tannenzapfen und tritt dann von Mardurs Kanzel zurück. Ich zeichne dann zwei Kreise auf die Wiese und lege in den einen das Gänseblümchen als Zeichen für die Wulfenie, und in den anderen Kreis lege ich die Adlerfeder. Wer für die Wulfenie ist, legt seinen Zapfen in den Kreis mit der Blume, wer für die Adlerfeder ist, legt seinen Zapfen in den Kreis mit der Feder. Auf geht’s!”

Tumultartig strömten die Murmeltiere nach vorne, um sich ihren Zapfen zu holen. Dann traten sie zurück. Als Quex die beiden Kreise gezeichnet hatte, hielt er die Tiere noch zurück und betrat wieder die Kanzel.

“Achtung! Aufgepasst! Geht jetzt langsam zu den beiden Kreisen und legt eure Zapfen ab. Aber achtet darauf, dass ihr ihn nicht in den falschen Kreis legt! Wenn der Zapfen abgelegt ist, darf man ihn nicht mehr zurücknehmen und in den anderen Kreis legen!”

Aufgeregt stellten sich die Murmeltiere in eine lange Schlange. Die Kinder blieben dicht bei ihren Müttern, um ja keinen

Fehler zu machen. So manches Tier betrat angstvoll einen Kreis und warf noch einen letzten Blick auf Vater, Mutter oder Geschwister, um im entscheidenden Moment die Sache nicht doch noch zu vermasseln.

Schließlich hatten sich in den beiden Kreisen große Haufen von Tannenzapfen gebildet, die nun von den Lehrerinnen und Plato in Reihen zu je zehn Zapfen gelegt wurden. Schnell ergab sich ein eindeutiges Bild: die Wulfenie hatte gesiegt. Schon während der Zapfenabgabe war Quex aufgefallen, dass die weiblichen Tiere fast ausnahmslos der Blume zuneigten, die männlichen Tiere aber nicht mit derselben Eindeutigkeit die Feder wählten. Dafür war sein Bruder Grolix ein gutes Beispiel: offenbar lag ihm daran, die 'Weiße Wulfenie', in der er eine führende Rolle gespielt hatte, in dieser Weise für die Nachwelt zu erhalten. Er legte seinen Zapfen zum Gänseblümchen.

Quex betrat wieder die Kanzel, um das Ergebnis mit strahlender Miene zu verkünden:

“Ich grüße das Volk der Weißen Wulfenie!”

Lauter Jubel. Viele Murmeltiere nickten ihm anerkennend zu. Genau so hatte man sich einen guten Patriarchen vorgestellt.

Die Sitzung hatte sich bis weit in den Nachmittag erstreckt, so dass die Murmeltiere sich nun auf der Wiese des unteren Tales verstreuten, um zu fressen. Belustigt beobachteten Mila und er, wie sich überall männliche Wölfe wie zufällig weiblichen näherten, um vielleicht doch noch rechtzeitig zum morgigen Hochzeitsfest einen Partner für's Leben zu finden.

Am Abend versammelten Quex und Mila ihre große Familie in ihrer Derma. Dreizehn Kinder sind für Murmeltiereltern nichts besonderes, allerdings verteilen sich üblicherweise die Kinder auf vier Altersgruppen, die unter sich feste Beziehungsregeln entwickeln. Das war in diesem Haufen von Mäusen und

Hasen noch nicht geschehen, so dass Quex und Mila immer wieder Streitigkeiten schlichten mussten.

“Papa, bitte erzähle eine Geschichte von Heraklix!”, rief Prila.

“Heraklix! Heraklix!”, schloss sich die ganze Schar dem Wunsch an. Kein anderer Märchenheld war so beliebt wie Heraklix.

“Wenn ich einmal groß bin, werde ich so ein Bestimmer wie Heraklix”, schrie Napix, Radix ältester Hase, in die Runde.

“Ich fürchte, dass Murm, unser Schöpfergott, Bestimmer nicht mag”, schaltete sich sofort Mila ein. “Beim letzten Mal, als wir hier einen Bestimmer hatten, hat er die Maukebisi geschickt.”

Das saß.

“Ist Papa auch ein Bestimmer?”, wollte Prila angstvoll wissen.

“Nein, Prila. Papa ist kein Bestimmer. Er ist Patriarch. Das ist etwas ganz anderes. Der Rat der Acht hat ihn gewählt, damit er uns wie ein Vater führt. Aber wir alle können immer mitreden.”

“Sieht Murm aus wie Papa?”, fragte Prikka.

Quex kannte die Problematik aus der Zeit, als noch Pax die Märchen erzählte. Kinder müssen sich offenbar ein klares Bild machen können von den Dingen, an die sie glauben wollen. Er stupste Mila in die Seite, die für ihn antwortete.

“Ja, Murm sieht genauso aus wie Papa. Nur etwas älter. Er hat ein paar weiße Haare auf dem Kopf.”

“Fang endlich an, Papa!”, rief eine Maus aus Radix’ Sippe und Quex durchfuhr ein warmes Gefühl. *Sie hat zu mir ‘Papa’ gesagt!* Dann begann er zu erzählen und versuchte dabei, ganz in die Rolle von Pax zu schlüpfen, denn einen besseren Geschichtenerzähler hatte es in Aurelien nie gegeben.

“Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Murmeltier, das mit Murm, unserem Schöpfer, sprechen konnte.

‘Murm’, sagte es, ‘kann ich ewiges Leben erlangen, wie du es besitzt?’

Murm, der sich langweilte, gefiel die Frage, weil er eine Möglichkeit sah, sich ein wenig Abwechslung zu verschaffen.

‘Im Prinzip, ja’, antwortete er, ‘aber du musst dafür acht Aufgaben lösen, die kein Murmeltier lösen kann. Deshalb muss meine ehrliche Antwort eigentlich ‘nein’ lauten.’

‘Aber ich könnte es doch versuchen’, entgegnete Heraklix, ‘wenn ich scheitere, habe ich eben Pech gehabt.’”

“Sieht Heraklix so aus wie ... wie Bär?”, unterbrach eine andere Maus die Erzählung.

“Nein, ich glaube, dass Heraklix eher aussah wie Baldur. Er hatte auch so einen rotblonden Haarschopf und grimmige, blaue Augen. Und er war natürlich sehr, sehr kräftig.”

Damit war die Maus zufrieden und Quex konnte fortfahren:

“‘Nun gut’, sprach Murm zu Heraklix, ‘du weißt, dass die Murmeltiere sehr unter dem grünen Fuchs leiden. Er kann sich leicht anschleichen, weil man ihn im grünen Gras nicht erkennen kann. Befreie die Murmeltiere von diesem schrecklichen Räuber!’

In der Tat war der grüne Fuchs eine grässliche Plage. Er schlich sich mal am Morgen, mal am Abend an, und da er genauso grün wie das Gras war, gelang es ihm ein ums andere Mal, ein Murmeltier zu fangen und zu fressen. Die Murmeltiere hatten die Wachen schon verdoppelt, aber die Tarnung des Fuchses war einfach zu gut. Es hatte auch keinen Sinn, sich gegen den grünen Fuchs zu wehren, denn durch die gute Ernährung war er groß und stark geworden, so dass jeder Widerstand zwecklos war ...”

ENDE DES VIERTEN BUCHS

Anhang

Die ersten Jahre eines Murmeltiers

Frühling	April: Geburt Mai: Augenöffnung	Kleinkinder, "Mäuse"
Sommer	Juni–Juli	
Herbst	August–September	
Winter	Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling	April–Mai: 1. Geburtstag	Kinder, "Hasen"
Sommer	Juni–Juli	
Herbst	August–September	
Winter	Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling	April–Mai: 2. Geburtstag	Jugendliche, "Füchse"
Sommer	Juni–Juli	
Herbst	August–September	
Winter	Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling	April–Mai: 3. Geburtstag	Junge Erwachsene, "Wölfe"
Sommer	Juni–Juli Verlassen des Elternbaus Gründung einer eigenen Familie	

Die wichtigsten Auri

Albix – Sohn von Radix und Karla
Artax – Sohn von Radix und Karla
Astix – Soldat in Quarix' Dekla
Dragix – Sohn von Durix und Flekka, Soldat in Quarix' Dekla,
heiratet Nala
Dremix – Sohn von Durix und Flekka, Aufseher im Arbeitslager
Durix – Kommandant des Arbeitslagers
Eudax – Soldat in Quarix' Dekla
Glamax – Sohn von Lerix und Thea, Soldat in Quarix' Dekla
Klerix – Sohn von Rodax und Sinja, Hase
Klidax – Dekurio, Sohn von Galax und Fida
Lara – Dekuria, Tochter von Fedux und Grilla
Nala – Tochter von Fedux und Gitta, heiratet Dragix
Pax – der Patriarch, Vater von Thomix und Thalix
Plauta – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Adur
Plimma – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Cedur
Plixax – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Dedur
Pollux – Eltern unbenannt, Hase
Quarix – Dekurio, Sohn von Thomix und Katta
Quex – Sohn von Thomix und Katta
Quila – Tochter von Thomix und Katta
Stella – Dekuria, Tochter von Satix und Rala
Thalix – Sohn von Pax, verheiratet mit Britta
Thomix – Sohn von Pax, verheiratet mit Katta

Die wichtigsten Germi

Adur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Bedur, Cedur
 und Dedur), später Dekurio bei den Auri
Baldur Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla, später Major
 bei den Auri, heiratet Dana

Bedur	Soldat in Baldurs germischer Dekla (Bruder von Adur, Cedur und Dedur), später Heiler bei den Auri
Castor	Vertreter Mardurs in Germien
Cedur	Soldat in Baldurs germischer Dekla (Bruder von Adur, Bedur und Dedur), später Dekurio bei den Auri
Dedur	Soldat in Baldurs germischer Dekla (Bruder von Adur, Bedur und Cedur), später Dekurio bei den Auri
Holgar	genannt Zecke, Offizier in Mardurs Korpla, Mardurs Stellvertreter
Kumar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Mardur	Führer der Germa
Mortar	Mardurs jüngerer Bruder
Pantar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Pheidar	Mortars Cousin, ein herausragender Läufer
Pindar	Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla
Salkar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Serdur	Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla
Tander	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Wosar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Xerdur	Offizier der Germa, Stellvertreter Holgars

Die Dachse

Donald – Freund von Graubart
 Edelgrau – Mutter
 Graubart – Vater
 Graubold – Sohn
 Graustern – Tochter

Die Tiere auf dem Bauernhof

Ajax – alter weiser Hovawart

Arni – junger Hovawart

Micki – eine grau getigerte Katze

Die Steinadler

Hildegund von Greifenburg – Mutter von MacDuff

Klothilde zu Falkenstein – Mutter von Hildegund

MacBeff von Greifenburg – Vater von MacDuff

MacDuff von Greifenburg – genannt Duffi, einziger Sohn
von Hildegund und MacBeff

MacDugall von Greifenburg – Vater von MacBeff

MacKolm zu Falkenstein – Vater von Hildegund

Mathilda von Greifenburg – Mutter von MacBeff

Die Murmeltiere im oder aus dem Zoo

Bär – groß, lustig, stark, heiratet Kora

Bodo – genannt Baggawani, religiöser Führer

Dana – Freundin von Mila, klug, mutig, heiratet Baldur

Kora – unbeugsam, mutig, heiratet Bär

Mila – Freundin von Dana, klug, mutig, heiratet Quex

Paul – schwach, ängstlich

Plato – sehr klug, heiratet Quila

Schimpo – klein, sehr lustig, ängstlich, eine Künsternatur

Tiere in Märchen

Bruno – ein Braunbär

Emma – eine Ente

Flitzefix – ein Eichhörnchen

Friedrich – ein Fuchs

Gliss – ein Glühwürmchen

Graubein – ein Dachs

Heraklix – Held der Murmeltiere
Iphiklix – Bruder von Heraklix
Käthe – ein Entenkind, Tochter von Emma
Kalliprasimati – eine Katze in Heraklix-Märchen
Klappermann – ein Storch
Mex – ein Igel in Heraklix-Märchen
Moritz – eine Maus
Pickerich – ein Buntspecht
Quaxuatl – Gott der Vögel
Salma – eine alte weise Eule
Tuffi – Sohn von Uranus
Uranus – König der Vögel

Die Mondleben (Monate); jeweils 30 Tage; Dunkelmond am Ersten des Mondlebens

Mäusemond – April
Grünmond – Mai
Blumenmond – Juni
Grasmond – Juli
Hitzemond – August
Speckmond – September

Die ersten zwölf Deklas der Auri mit ihren Dekurios

Adur – 1. Dekla, männliche Wölfe
Cedur – 2. Dekla, weibliche Wölfe
Dedur – 3. Dekla ‘Aurelia’, männliche Wölfe
Kumar – 4. Dekla, weibliche Wölfe
Pantar – 5. Dekla, weibliche Wölfe
Salkar – 6. Dekla, männliche Füchse
Tander – 7. Dekla, männliche Füchse, Kutaneros
Wosar – 8. Dekla, männliche Füchse, Milaneros
Quarix – 9. Dekla ‘Adlerträger’, männliche Wölfe

Stella – 10. Dekla, weibliche Füchse, Milaneros
Lara – 11. Dekla, weibliche Füchse, Kutaneros
Klidax – 12. Dekla, weibliche Füchse, Kutaneros

Die Heldentaten des Heraklix

- 1: Heraklix und der grüne Fuchs (Band 1)
- 2: Heraklix und der Windhase (Band 2)
- 3: Heraklix und der Flug zur Schneespitze (Band 2)
- 4: Heraklix und der ausgefallene Wettlauf (Band 2)
- 5: Heraklix und die Göttereiche (Band 3)
- 6: Heraklix und die Adlerfedern (Band 4)
- 7: Heraklix und der Kohlamant (Band 4)
- 8: Heraklix und die Unsterblichkeit (Band 4)

Lexikon

Aikidosan – Abwehr von Kumaitihafsa
Alpinien – so nennen die Germa Aurelien
Aurelien – Murmeltierland hoch oben in den Bergen
Auri – Bewohner von Aurelien

Bär – vierjähriges oder älteres Murmeltier
Bierbach – früher: Eiswasserbach
Biersee – früher: Eiswassersee
Blumenmond – Juni
Boksi – Weite eines Murmeltiersprungs, 0.8947 Meter

Dekade – zehn Tage
Dekla – Gruppe von zehn Soldaten
Dekurio – Anführer einer Dekla
Derma - große Kammer in einem Murmeltierbau
Fuchs – Murmeltier im dritten Lebensjahr
Germa – Bewohner von Germien

Germien – Murmeltierland im fernen Norden
Grasmond – Juli
Grünmond – Mai
Grüsli – Mischung aus Gräsern und Kräutern
Hase – Murmeltier im zweiten Lebensjahr
Hitzemond – August
Huscher – Auto
Kleiner Rat – besteht aus sechs gewählten Vertretern
Knallstock – Gewehr
Korpla – Leibwache Mardurs
Kumaitihafsa – Biss in die Halsschlagader
Kuta – Lanze
Kutanahafsa – Kumaitihafsa nach Lanzenangriff
Kutanero – Soldat mit auf dem Rücken befestigter Lanze
lannen – langsam rennen
Mäusemond – April
Mardurs Kanzel – Steinklotz vor Thomix' Bau
Maripom – Heirats-Antrags-Gedicht
Matabosiris – Griff in beide Augen
Matakumi – zweiter Vater
Maukebisi – Murmeltierpest
Maus – Murmeltier im ersten Lebensjahr
Mondleben – Monat
Murm – Gott der Auri
Mutters Eckzahn – der erste der drei Türme
Ombok – Schattensprung; sechster Teil der Zeit zwischen
Sonnenaufgang und Sonnenuntergang – etwa 2 Stunden
Ostarakisimasa – Abstimmung mit Tannenzapfen
Raberich – Pflanze mit großen wasserreichen Blättern

Responsal – Verantwortlicher

Rudupoff – Traktor

Sawanakerum – sichere Überquerung eines freien Raumes

schlennen – schnell rennen

Schwarzfuchs – Dackel

Siebenerrat – kleiner Rat plus Patriarch

Speckmond – September

Teutus – Gott der Germe

Wolf – Murmeltier im vierten Lebensjahr

Zölibat – Ehelosigkeit

Zweibeiner – Mensch

Zeitplan des ersten Bandes: der Überfall

- 1. April: Geburt der Mäuse
- 4. April: Geburtstagsfest
- 1. Mai: Bauöffnung bei Thalix und Britta, Gefangennahme durch die Germi
- 2. Mai: Bauöffnung bei Thomix und Katta, Gefangennahme durch die Germi
- 14. Mai: Flucht von Quex
- 15. Mai: Quex bleibt im Versteck in der Schluchtwand, Britta heilt Germi
- 16. Mai: Quex wandert von dem Versteck in der Schluchtwand bis zum Dachsbau
- 17. Mai: Quex wandert vom Dachsbau zum Bauernhof
- 18. Mai: Quex fährt in den Zoo
- 19. Mai: Quex ist im Zoo
- 20. Mai: Quex fährt mit den fünf Freunden zum Bauernhof
- 21. Mai: Die Siebenerbande wandert vom Bauernhof zum Dachsbau
- 22. Mai: Übungstag am Dachsbau
- 23. Mai: Die Siebenerbande wandert vom Dachsbau zum Versteck in der Schluchtwand; Erkundungsgang am Abend zu den drei Türmen; Angriff in der Nacht
- 24. Mai: Flutung von Thomix' Bau im Morgengrauen; Überwältigung der Germi
- 25. Mai: Befreiungsfest

Zeitplan des zweiten Bandes: Adlerflug

25. Mai Befreiungsfest; erster Tag der Beschlussfassungen; Quex zeigt allen den Todespfad vor; ein Adler greift Bala und Bona an; Pax erzählt die dritte Heldentat des Heraklix.
26. Mai Befreiungsfest; zweiter Tag der Beschlussfassungen; die sechs Mitglieder des kleinen Rates werden gewählt; ein Ostarakisimasa wird veranstaltet; Pax wird als Patriarch gewählt; Schimpos Rat für Heiratswillige; Mila und Quex schließen den Bund fürs Leben; Pax erzählt die vierte Heldentat des Heraklix.
27. Mai Die Expedition beginnt; der Kampf mit dem Braunbären am Fuchsbau.
28. Mai Quex und Plato pflegen die Verletzten im Fuchsbau; Quex und Plato entdecken Samirien.
29. Mai Quex und Plato pflegen die Verletzten und trocknen Grösli.
30. Mai Mardur, Quex und Plato graben einen neuen Bau in Samirien.
01. Juni Mardur rettet Bär aus dem tosenden Wildbach; die Freunde bauen weiter an der Höhle in Samirien; Bär verliert die Wette gegen Quex; Schulalltag in Aurelien; Adur und Baldur verjagen einen Adler; drei Durbrüder heiraten die drei P's.
02. Juni Bär reißt aus; die Expeditionsteilnehmer wandern entlang des Wildbachs hinab; Quex erzählt die Schöpfungsgeschichte der Murmeltiere.
03. Juni Die Expedition wandert weiter zum Dachsbau.

04. Juni Die Expedition erreicht den Bauernhof; Ajax berichtet vom Verkauf des Hofes; die Murmeltiere entwickeln einen Plan.
05. Juni Baldur wird zum Major ernannt; die Deklas der Auri üben den Stangenkampf in der Regenbogenschlucht; die Mitglieder der Expedition verhindern den Verkauf des Bauernhofs; am Abend kocht die Bäuerin Hühnersuppe.
06. Juni Die Reise zum Zoo; Baggawani lässt die vier Freunde ins Gefängnis werfen.
07. Juni Die vier Freunde versuchen dem Gefängnis zu entkommen.
08. Juni Ajax findet die Freunde im Gefängnis und handelt; Baggawanis Tod.
09. Juni Duffis Befreiung.
10. Juni Die Freunde reisen mit Duffi zurück zum Bauernhof; der Hühnerstall wird ihr neues Zuhause; Quex und Plato versuchen sich als Mäusefänger; Duffi liebt Nacktmäuse.
11. Juni Die Freunde wandern zum Dachsbau und laufen Jägern mit Hunden in die Arme; ein Kampf auf Leben und Tod entbrennt; die Hovawarts verwandeln sich in Tiger; Rückkehr zum Bauernhof; Mardur wird beerdigt.
12. Juni Quex und Plato laufen zum Dachsbau, um die Dachse zu holen; ein Fuchs verstellt ihnen den Weg; Quex überlistet den Fuchs; die Dachse heißen sie willkommen.

13. Juni Graubart und sein Sohn Graubold begleiten Quex und Plato zum Bauernhaus; die Freunde schöpfen neue Hoffnung.
14. Juni Wieder wandern die Freunde zum Dachsbau, dieses Mal unter dem Schutz der beiden Dachse; sie schaffen es bis in den Dachswald; ein schwarzer Schatten wirft sich auf Duffi.

Zeitplan des dritten Bandes: Winterkrieg

14. Juni Duffi wird zum Dachsbau gebracht; Quex erzählt die erste Tuffi-Geschichte.
15. Juni Die Expedition wandert weiter bis zur Gesichtshöhle; Quex erzählt die zweite Tuffi-Geschichte.
16. Juni Quarix und seine Dekla kommen der Expedition entgegen; die Soldaten bauen eine Tragstange für Duffi; Quex und Plato erfinden das Flechten von Zöpfen und Seilen; sie erreichen den Fuchsbau; Quex erzählt die dritte Tuffi-Geschichte.
17. Juni Die Expedition kehrt nach Aurelien zurück; Quila und Plato, Dana und Baldur, und Kora und Bär schließen den Bund für's Leben; Pax schließt mit MacDuff einen Bund; Bär erzählt Duffi eine Geschichte und macht sich damit unbeliebt.
18. Juni Duffi besucht die Flugschule; Britta berichtet von Unzufriedenheit im oberen Tal; Pax erzählt die fünfte Heldentat des Heraklix.
19. Juni Der Siebenerrat tagt: das Hochzeitsfest wird auf den fünfzehnten Tag des Blumenmonds festgelegt; Radix rebelliert; nach dem Fest sollen Baldur und Quex nach Norden aufbrechen, um die Germi auszuspähen; Mila und Dana sind sauer.

20. Juni Duffi verjagt einen Adler; Quex und seine Freunde wandern nach Samirien; sie erreichen den Fuchsbau.
21. Juni Quex und seine Freunde erreichen Samirien; sie erfinden Tragstangen für Trockengrüsli und eine neue Kampftechnik: spitze Lanzen, die auf dem Rücken festgebunden werden.
21. Juni Die Besteigung des Adlerfelsens; Quex und seine Freunde kehren zum Fuchsbau zurück.
23. Juni Quex und seine Freunde finden einen neuen Weg vom Fuchsbau durch den Wald zum Latschenbau.
15. Juli Endlich findet das Hochzeitsfest statt; Duffis Flugschau endet mit einem Absturz; die Germi kommen; Mobilmachung.
16. Juli Die Vorhut der Germi erreicht die Passhöhe und wird besiegt; die gefangenen Germi werden vernommen; Mortar, der jüngere Bruder Mardurs, gibt sein Ehrenwort.
17. Juli Drei Deklas der Auri sperren die Schlucht, um die Hauptmacht der Germi so lange wie möglich aufzuhalten; das Volk Aureliens flüchtet nach Samirien; Quex macht sich Radix zum Todfeind; die drei Deklas werden bis auf den letzten Mann aufgerieben.
18. Juli Quex und Plato beobachten die Besetzung Aureliens durch die Germi.
19. Juli Quex und Plato laufen nach Samirien und berichten von der verlorenen Heimat; auf einer Versammlung des Volkes wird der Winterkrieg beschlossen.

20. Juli – 30. September Die Auri richten sich in Samirien ein; die Höhlen werden ausgebaut und Trockengrüsli wird gesammelt; vom Fuchsbau zum Latschenbau wird ein geheimer Gang angelegt.
1. Oktober Der erste Schnee fällt; die Winterkammern werden bezogen; auch die Germi beginnen ihren Winterschlaf; Mortar und Schimpo übernehmen die Wärmekontrolle.
2. Oktober Bär, Baldur, Quex und Plato wandern im Schneesturm zum Wildbach.
3. Oktober Die vier Freunde fällen eine Tanne: Platos Brücke; sie erreichen den Fuchsbau.
4. Oktober Der Winterkrieg beginnt; die Auri bauen Gänge unter dem Schnee.
5. Oktober Der erste Germi lässt sein Leben; die Auri erobern Kammer um Kammer.
6. Oktober Der Krieg wird zur Gewohnheit.
7. Oktober Mortar und Schimpo müssen eine Winterkammer neu mit Trockengrüsli auskleiden.
8. Oktober – 30. März Der Krieg zieht sich hin.
1. April – 30. April Die Kampfhandlungen ruhen; die Kinder werden geboren; in Samirien werden sechs neue Deklas durch Mortar ausgebildet; alle warten auf die Öffnung der Bauten.
20. April Quex und Plato kundschaften die Germi aus; Rutschpartie durch den Bierbach.
1. Mai Die Dachse treffen im Fuchsbau ein.

- 2. Mai Duffi erspäht neue Truppen der Germi in der Regenbogenschlucht; die Soldaten der Auri ziehen sofort in den Krieg.
- 3. Mai Die Soldaten der Auri erreichen die Müffelburg, die neuen Truppen aus Samirien erreichen den Fuchsbau; Duffis verzweifelter Kampf in der Regenbogenschlucht.
- 4. Mai Die Soldaten der Auri erreichen den Biersee; die neuen Truppen der Germi stehen kurz vor der Passhöhe; die Schlacht am Biersee beginnt am späten Nachmittag.

Zeitplan des vierten Bandes: Der Führer

- 4. Mai Die Schlacht am Biersee; Holgars Tod; Versorgung der Verletzten; Flucht der Germi.
- 5. Mai Der Tag nach der Schlacht; Versorgung der Verletzten; Beerdigung der Gefallenen; wer gehen kann, wandert zum Fuchsbau; Siegesfeier im Fuchsbau.
- 6. Mai Die Murmeltiere in Samirien wandern nach Aurelien; Überquerung von Platos Brücke; Pax erzählt die sechste Heldentat des Heraklix im Fuchsbau.
- 7. Mai Die Heimkehr nach Aurelien; alle sind wieder vereint; das friedvolle Leben kehrt zurück.
- 20. Mai Frühlingsfest: erster Tag; gemeinsames Singen; Adlerträger-Rennen; Plato erfindet die Schattenuhr; das erste Theaterstück Aureliens wird aufgeführt: Mardur – eine Tragödie.
- 21. Mai Frühlingsfest: zweiter Tag; gemeinsames Singen; Regenbogenlauf; der Siebenerrat löst sich auf; Pax erzählt die siebte Heldentat des Heraklix.

- 22. Mai Die Verschwörung des Radix; Verhaftung von Pax, Thomix, Thalix, Bär, Baldur und Mortar.
- 23. Mai Der Prozess gegen die Gefangenen; Pax wird zum Tode verurteilt; Abschied von Pax; der Tod des Patriarchen.
- 24. Mai Ausweisung aller Zootiere und Germi nach Samirien; Graubold, Quex und Plato flüchten.
- 25. Mai Die Flüchtlinge erreichen den Dachsbau.
- 26. Mai Quex und Plato erreichen den Bauernhof; Ajax gewinnt die beiden für den Streichelzoo.
- 27. Mai Quex, Plato und MacDuff fahren mit dem Bauern in den Zoo; das Leben im Murmeltiergehege hat sich gewandelt; MacDuff nimmt Abschied von den Eltern.
- 28. Mai Die Maukebisi bricht bei den Kaninchen auf dem Bauernhof aus.
- 29. Mai Quex erkrankt an der Maukebisi; der Bauer besitzt Heilsteine; am Abend erkrankt auch Plato.
- 30. Mai Quex und Plato sind schwer krank; am Abend leichte Besserung; Besuch von Mardurs Grab.
- 1. Juni Quex und Plato kommen langsam wieder auf die Beine; die Murmeltiere lernen schreiben; der Bauer schenkt ihnen Heilsteine.
- 2. Juni Aufbruch nach Aurelien.
- 3. Juni Quex und Plato erreichen die Gesichterhöhle; Gefangennahme durch die gelben Soldaten.
- 4. Juni Gefangen; Albix und Artax machen sich auf den Weg zu Radix; die Wächter erkranken; Quex und Plato befreien sich am Nachmittag; Weitermarsch das Tal hinauf; Quex und Plato treffen nachts die Mitglieder der 'Weißen Wulfenie' und ihre Frauen; die Verteilung der Heilsteine wird organisiert.

5. Juni Quex und Plato beobachten das Arbeitslager im Fuchsbau; sie sprechen mit Bär; in Aurelien und Samirien bricht die Maukebisi aus; die beiden Freunde laufen durch den Latschenwald weiter bis zur Passhöhe; Quex ritzt das Gedicht 'Wie das Gesetz es befahl' in die Wand der Regenbogenschlucht; nachts besuchen sie die Höhlen im oberen Tal; im Morgenrauen erreichen sie das untere Tal.
6. Juni Die Maukebisi wütet in Aurelien; Bala ist schwer erkrankt.
7. Juni Die Maukebisi wütet in Aurelien; Quex und Plato schlafen sich aus; in der Nacht laufen sie zum Fuchsbau und befreien die Gefangenen.
8. Juni Die Maukebisi erreicht auch das letzte Tier; Quex und Plato pflegen die Gefangenen; Thomix und Thalix sterben; nachts wandern die beiden Freunde weiter nach Samirien.
9. Juni Die ersten Murmeltiere erholen sich von der Maukebisi; Quex und Plato sehen ihre Kinder wieder; alle Murmeltiere in Samirien brechen nach Aurelien auf; sie erreichen die Teufelsschlucht am Abend; Graubold trifft ein.
10. Juni Die Maukebisi ist besiegt; großes Wiedersehen der Murmeltiere im unteren Tal Aureliens.
11. Juni Ein neuer Achterrat wird gewählt; der Rat wählt einen neuen Patriarchen; bewegender Abschied von Pax, Thomix, Thalix und Britta; Bala wird Heilerin; Quex erzählt seinen Kindern die erste Heldentat des Heraklix.

Die Bände der Murmelwelt

Band 1: Der Überfall

Als Pax, das Oberhaupt der Familie, nach einem langen Winter den Bau öffnet, wird er von fremden Murmeltieren mit rotblonden Schöpfen und grimmigen blauen Augen verhaftet. Das ganze Volk Aureliens gerät in Gefangenschaft. Quex, ein dreijähriger Enkel von Pax, entflieht und beginnt einen Kampf zur Befreiung seines Volkes.

Band 2: Adlerflug

Die Murmeltiere Aureliens fassen einen tollkühnen Plan: sie wollen Duffi, ein Adlerkind im Zoo, befreien. Viele Hindernisse stellen sich in ihren Weg und schließlich erklärt Duffi: ich will nicht frei sein!

Band 3: Winterkrieg

Erneut überfällt ein Heer aus Germien das friedvolle Aurelien und stellt seinen Überlebenswillen auf die Probe. Werden Gemeinsinn und die Klugheit des gewählten Rates ausreichen, um einen Ausweg aus der Katastrophe zu finden? Aber da gibt es ja noch die Murmeltiere aus dem Zoo, die immer für eine Überraschung gut sind!

Band 4: Der Führer

Nach großen Verlusten hat das Volk Aureliens seine Freiheit wiedererlangt. Doch da erhebt sich Widerstand in den eigenen Reihen gegen die gewählten Volksvertreter. Radix schwingt sich zum Tyrannen auf und schafft die gerade erst gewonnenen Freiheiten wieder ab. Wird es Quex und seinen Freunden gelingen, die Demokratie zu retten?

Buchbestellungen

können an jede Buchhandlung oder direkt
an die folgende Anschrift gerichtet werden:

Heldermann Verlag
Versandbuchhandlung
Langer Graben 17
D-32657 Lemgo
mail@heldermann.de